

UNIVERZITA PALACKÉHO V OLOMOUCI

Filozofická fakulta

Disertační práce

2018 Adéla Rossípalová

Palacký-Universität Olmütz
Philosophische Fakultät
Lehrstuhl für Germanistik

Dissertation

Mgr. Adéla Rossípalová

Neusachliche Verhaltenslehren in drei Romanen der Prager deutschen
Literatur: Otto Roelds *Malenski auf der Tour*, Hans Natoneks *Kinder einer Stadt* und
Paul Kornfelds *Blanche oder Das Atelier im Garten*.

Betreuer: Mgr. Milan Hornáček, Ph.D.

Olmütz, 2018

Palacký University Olomouc
Faculty of Arts
Department of German Studies

Doctoral Dissertation

Mgr. Adéla Rossípalová

New-objective Cool Conduct in three Prague-German Novels:
Otto Roeld's *Malenski auf der Tour*, Hans Natonek's *Kinder einer Stadt* and
Paul Kornfeld's *Blanche oder Das Atelier im Garten*.

Supervisor: Mgr. Milan Hornáček, Ph.D.

Olomouc, 2018

Univerzita Palackého v Olomouci
Filozofická fakulta
Katedra germanistiky

Disertační práce

Mgr. Adéla Rossípalová

Nová věcnost a její (praktická) antropologie ve třech románech pražské
německé literatury: *Malenski auf der Tour* Otta Roelda, *Kinder einer Stadt* Hanse
Natonka a *Blanche oder Das Atelier im Garten* Paula Kornfelda.

Vedoucí práce: Mgr. Milan Horňáček, Ph.D.

Olomouc, 2018

Ehrenerklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Ich versichere, dass die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Fassung noch nicht Bestandteil einer Studien- oder Prüfungsleistung war.

Declaration

I declare that this doctoral dissertation was composed by myself, that the work contained herein is my own except where explicitly stated otherwise in the text, and that this work has not been submitted for any other degree or professional qualification.

Čestné prohášení

Prohlašuji, že jsem disertační práci napsala samostatně s využitím pouze uvedených a řádně citovaných pramenů a literatury a že práce nebyla využita v rámci jiného vysokoškolského studia či k získání jiného nebo stejného titulu.

Olomouc, 21. 8. 2018

Danksagung

Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 2018 an der Palacký-Universität Olmütz als Dissertation angenommen. Ich möchte an dieser Stelle meinen herzlichen Dank all denen aussprechen, die mich während des Entstehens dieser Dissertation unterstützt haben. Mein Dank gilt hierbei insbesondere Mgr. Milan Horňáček, Ph.D. für seine aufmerksame und hilfsbereite Betreuung, sowie Doc. Mag. Jörg Krappmann, Ph.D. und PD Dr. Matthias Schöning für alle Impluse, die meine Forschungsarbeit durch sie empfangen hat. Ich möchte mich noch bei dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (Vladimir-Admoni-Programm) und bei dem Österreichischen Austauschdienst (Ernst-Mach-Stipendium) bedanken. Beide Stipendien haben es mir ermöglicht, diese Dissertation zu verfassen.

Inhalt

1. Einführung	9
1.1 Prolog: „Es liegt in der Luft eine Sachlichkeit“. Eine Begriffsklärung	9
1.1.1 Literatur und bildende Kunst: Anfänge und Ausprägung der Neuen Sachlichkeit	10
1.1.2 Architektur und Soziologie der Großstadt	14
1.1.3 Gattung, Erzählstil und Thematik der neusachlichen Literatur	17
1.1.4 Die neusachliche Schamkultur	21
1.2 Einleitendes zur Neuen Sachlichkeit und Prager deutschen Literatur	23
1.2.1 Forschungsgegenstand	23
1.2.2 Forschungsstand, -ziele und -methoden.....	25
2. Verhaltenslehre der Arbeit: Otto Roeld und sein Roman <i>Malenski auf der Tour</i> 32	
2.1 Angestellte und Geschäftsreisende als Sozialtypen der Neuen Sachlichkeit	32
2.1.1 Figuren der Geschäftsreisenden in der Literatur der Moderne	34
2.1.1.1 Geschäftsreisende und Kaufleute bei Franz Kafka.....	35
2.1.1.2 Fleißers weibliche Geschäftsreisende Frieda Geier.....	37
2.1.2 Amerikanismus und die Profit-Logik	40
2.2 Der poetische Kaufmann Otto Roeld.....	41
2.2.1 Kindheit und Studentenjahre (1892–1915).....	41
2.2.2 Karriere und Tod (1915–1943).....	43
2.3 Roelds neusachlicher Geschäftsreisender Malenski.....	47
2.3.1 Forschungsstand und Publikationsgeschichte	47
2.3.2 Aufbau und Erzählstrategie	50
2.3.2.1 Peritexte	54
2.3.3 Malenskis neusachliche Geschäfts- und Lebenstour	56
2.3.4 Anthropologie der Neuen Sachlichkeit in der Arbeitswelt	61
2.3.4.1 Malenski in der Krise	72
2.3.5 Viehhändler, Fleischhauer und Schlachthöfe	75
2.3.5.1 Schlachthöfe in anderen Werken der Moderne	76
2.3.6 Raum: Malenski unterwegs in der Provinz.....	78
2.3.7 Verkehr als zentraler Topos.....	81
2.3.8 Der Ausklang.....	85
3. Verhaltenslehre des Sportes: Hans Natonek und sein Roman <i>Kinder einer Stadt</i> 87	
3.1 Sportliche Disziplin als neue Religion der 1920er und 1930er Jahre	90
3.1.1 Vier Pfeiler der Verhaltenslehre des Sportes	92
3.1.1.1 Stabilität: Training des Willens	92
3.1.1.2 Sport im Dienst der Ökonomie	93

3.1.1.3 Fairplay.....	95
3.1.1.4 Chancengleichheit	97
3.1.2 Körpermetaphorik in den Sportromanen	98
3.1.3. Kritik am Leistungssport: ‚Clash‘ zwischen dem Sport- und dem Kulturgeist	101
3.2 „The Czech humorist“ Hans Natonek.....	102
3.2.1 Prager Kindheit und Adoleszenz (1892–1913).....	104
3.2.1.1 Der Prager Kreis.....	105
3.2.2 Deutschland: Neue Heimat des jungen Journalisten (1913–1934)	106
3.2.3 Exil in Europa: Prag und Paris (1934–1941)	109
3.2.4 Amerika: Natoneks letzte Heimat (1941–1963)	111
3.3 Hans Natoneks <i>Kinder einer Stadt</i> als Sportroman	112
3.3.1 Forschungsstand und Publikationsgeschichte.....	112
3.3.2 Aufbau und Erzählstrategie	114
3.3.2.1 Peritexte	120
3.3.2.2 Der Raum Prag: eine Kulturstadt oder Sumpf?.....	121
3.3.3 Die Verhaltenslehre des Sportes in <i>Kinder einer Stadt</i>	125
3.3.3.1 Dowidal als Sportler und Hochstapler.....	125
3.3.3.2 Egon von Epp: der ritterliche Sportler?.....	136
3.3.3.3 Der Kriegskrüppel Waisl.....	145
3.3.4 Der Ausklang.....	149

4. Verhaltenslehre der Liebe: Paul Kornfeld und sein Roman *Blanche oder Das Atelier im Garten*.....

4.1 Der Diskurs der Neuen Frau	156
4.2 Paul Kornfeld: der kleinwüchsige Expressionist.....	160
4.2.1 Prager Kindheit und Jugend (1889–1914)	160
4.2.2 Frankfurt, Darmstadt und Berlin (1914–1927/28–1932)	163
4.2.3 Prag und Lodz (1932–1942)	164
4.3 <i>Blanche oder Das Atelier im Garten</i> als Vexierspiegel der Neuen Sachlichkeit.....	165
4.3.1 Forschungsstand und Publikationsgeschichte.....	168
4.3.2 Aufbau und Erzählstrategie	171
4.3.2.1 Raumanalyse	177
4.3.3 Liebestaktik: Blanche als unsachliche Träumerin	179
4.3.3.1. Die Riedingers: traditionelle Mutter und moderner Vater	189
4.3.4 Die Neue Frau als Blanches Gegenspielerin.....	190
4.3.4.1 Die fragile Vampirin Carola.....	191
4.3.4.2 Die kampflustige Gisela	196
4.3.4.3 Frau Leonhardt als unbeseeltes Objekt und der moderne Dandy	204
4.3.5 Blanches Bewerber und ihre Liebestaktik	207
4.3.5.1 Der krüppelige Frauenheld Müller-Erfurt	207

4.3.5.2	Der selbstverliebte Reiche Heinzfurth	211
4.3.5.3	Der hochtrabende Radikale Stadel	214
4.3.5.4	Passow als Vertreter der vorsachlichen Zeit	217
4.3.6	Feding, der nüchterne Beobachter	219
4.3.7	Der Ausklang	221
5.	Schlussfolgerungen	223
6.	Zusammenfassung	228
7.	Summary	229
8.	Shrnutí	229
9.	Literaturverzeichnis	234
9.1	Primärliteratur	234
9.2	Forschungsliteratur	235
10.	Annotation.....	248

1. Einführung

1.1 Prolog: „Es liegt in der Luft eine Sachlichkeit“. Eine Begriffsklärung

Es liegt in der Luft eine Sachlichkeit
Es liegt in der Luft eine Sachlichkeit
Es liegt in der Luft, es liegt in der Luft, in der Luft
Es liegt in der Luft was Idiotisches
Es liegt in der Luft was Hypnotisches
Es liegt in der Luft, es liegt in der Luft
Es geht nicht mehr raus aus der Luft

Fort mit Schnörkel, Stuck und Schaden
Glatt baut man die Hausfassaden
Nächstens baut man Häuser bloß
Ganz und gar fassadenlos
Krempel sind wir überdrüssig
Viel zu viel ist überflüssig
Fort die Möbel aus der Wohnung
Fort, mit was nicht hingehört
Ich behaupte ohne Schonung:
„Jeder Mensch, der da ist, stört!“¹

In diesem schneidigen Liedtext aus der Revue „Es liegt in der Luft (Ein Spiel im Warenhaus)“ verhöhnte das Erfolgsduo Schiffer und Spolianski bereits 1928 den Zeitgeist der sich etablierten Sachlichkeit sowie die neue Konsumgesellschaft, in der man immer mehr Zeit in Einkaufszentren verbringt, um der Monotonie des Alltags zu entfliehen.² Die (Neue) Sachlichkeit wird in der Zwischenkriegszeit also nicht nur als ein Begriff für die neue Malerei und Literatur benutzt, sondern auch für das Lebensgefühl der Epoche der ‚Goldenen Zwanziger‘. Im Folgenden werden neben der Klärung des Begriffs der ‚Neue Sachlichkeit‘ grundlegende Konzepte vorgestellt, anhand denen ich in der vorgelegten Dissertation Erzähltexte der Prager deutschen

¹ Carmela Thiele: „Es lag was in der Luft“, Beitrag vom 14. Juni 2005, URL: http://www.deutschlandfunkkultur.de/es-lag-was-in-der-luft.932.de.html?dram:article_id=129011, letzter Zugriff 10. 6. 2018.

² Marcellus Schiffer schrieb den Text des Liedes und Mischa Spoliansky komponierte die Musik. Das Duett wurde von Oskar Karlweis und der noch unbekanntenen Marlen Dietrich gesungen.

Literatur analysieren werde, die man, wie sich zeigen wird, als neusachlich verstehen kann.

1.1.1 Literatur und bildende Kunst: Anfänge und Ausprägung der Neuen Sachlichkeit

Die literarische Neue Sachlichkeit etablierte sich allmählich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und löste die turbulente Epoche des Expressionismus ab. In der modernen, grundlegend verwandelten Welt der 1920er Jahre gab es für die kosmische Poesie, für ekstatische Gefühle und das Pathos der ‚O-Mensch-Periode‘ des Expressionismus keinen Raum mehr. Die Gesellschaft wurde zur ernüchterten Massen-Geldgesellschaft und verließ folglich die Ideen des Expressionismus als einen Irrweg. Das Hier und Heute bzw. der Alltag und die unmittelbare Umgebung gerieten ins Zentrum des Interesses, während der Mensch nicht mehr den ausschließlichen Fokus bildete. Gregor Streim spricht im Zusammenhang mit der neusachlichen Epoche sogar vom Ende des Anthropozentrismus, d. h. von einer anderen, nicht-mehr-anthropozentrischen Moderne.³

Die Ablehnung des Expressionismus ließ sich zwar auch in anderen avantgardistischen Bewegungen, wie dem Dadaismus oder dem Futurismus, beobachten, aber es war erst die Neue Sachlichkeit, die vollkommen gegensätzliche Tendenzen aufwies und oft als Anti-Expressionismus (die poetische Sprache der Neuen Sachlichkeit vermied systematisch die dynamische, appellativische, symbolische oder pathetische Ausdrucksweise) bezeichnet wurde. Nach Baßler ist die Neue Sachlichkeit „die ernüchterte, desillusionierte Rückkehr zur realistischen Textur“⁴. Sie basiert also auf der Vermeidung der zertrümmerten und hochkünstlichen Darstellung der Wirklichkeit und kommuniziert diese in verständlichen Frames und Skripts: „Neusachliche Prosa präsentiert das Erwartbare.“⁵

Die Neue Sachlichkeit in der Literatur und der bildenden Kunst war eine überwiegend deutsche Kunstströmung der 1920er und 1930er Jahre des 20. Jahrhundert

³ Siehe Gregor Streim: Das Ende des Anthropozentrismus. Anthropologie und Geschichtskritik in der deutschen Literatur zwischen 1930 und 1950, Berlin De Gruyter 2008, S. 8.

⁴ Moritz Baßler: Deutsche Erzählprosa 1850–1950. Eine Geschichte literarischer Verfahren, Berlin, Erich Schmidt Verlag 2015, S. 294.

⁵ Ebd., S. 293.

und als solche eng mit der Kultur der Weimarer Republik (1918–1933) verbunden.⁶ Der Begriff der Neuen Sachlichkeit entstammt der bildenden Kunst und ist untrennbar mit der Ausstellung der neusachlichen Künstlergruppe verknüpft, die der Kunsthistoriker und Direktor der Mannheimer Kunsthalle Gustav Friedrich Hartlaub 1925 organisierte und für die er den Titel ‚Neue Sachlichkeit‘ benutzte. Die neusachliche Malerei (vertreten von Otto Dix, George Grosz, Felix Nussbaum, Max Beckmann, Christian Schad, Rudolf Schlichter oder Gustav Wunderwald, um nur ihre bekanntesten Repräsentanten zu nennen⁷) hat viele Züge mit der literarischen Strömung der Neuen Sachlichkeit gemeinsam. Die Künstler waren von der alltäglichen Realität fasziniert und beschäftigten sich auch mit den kleinsten Objekten und Details.⁸ Ihre nüchternen Porträts stellten Körper (oft nackte), Kriegsveteranen, Invaliden, Prostituierte, Städte, Nachtlokals, Jazzbands, Fabriken und moderne Technik dar. Wieland Schmied definierte fünf Hauptzüge der neusachlichen Kunst: Erstens, der Blick des Malers sollte nüchtern, scharf und unsentimental sein. Zweitens, das Thema der Bilder sollte banal, alltäglich und unwichtig bleiben (wobei auch die hässliche Seite dargestellt werden soll). Drittens, das Bildnis sollte statisch wirken. Viertens, jede Spur des Malprozesses sollte beseitigt werden, und fünftens, die Maler sollten sich nur auf die materielle Welt konzentrieren.⁹ Wie gezeigt wird, können diese Punkte auch auf die literarische Neue Sachlichkeit übertragen werden.

Im Jahre 1927 publiziert der Prager deutsche Kunsttheoretiker Emil Utitz seine Studie *Die Überwindung des Expressionismus*, in der er über die ‚abgekühlte‘ Zeit und die neue Wirklichkeit spricht. Nach Utitz handelt es sich in der postexpressionistischen Epoche tatsächlich „um einen neuen Humanismus, um eine neue Klassizität, um eine neue Sachlichkeit.“¹⁰ Noch vor Utitz stellt auch der deutsche Kunstkritiker Franz Roh das Aufkommen einer neuen Kunstepoche fest, die er als Nachexpressionismus

⁶ Die neue Weltordnung, die nach dem Ende des Weltkriegs etabliert wurde, brachte auch die Gründung der demokratischen Tschechoslowakischen Republik (1918–1938/9) und der Ersten Republik Österreich (1919–1934).

⁷ Neben den deutschen Malern sollten hier auch die österreichischen, Viktor Planckh, Ernst Nepo, Herbert Ploberger, Franz Sedlacek, sowie die böhmischen bzw. tschechoslowakischen Maler Václav Vojtěch Novák, Vlasta Vostřebalová Fischerová und Milada Marešová genannt werden. Siehe Alexandra Matzner: „Wie deutsch ist die Neue Sachlichkeit“, Beitrag vom 5. Mai 2016, URL: <https://artinwords.de/epoche-neue-sachlichkeit/>, letzter Zugriff 10. 6. 2018.

⁸ Siehe Wieland Schmied: *Neue Sachlichkeit und magischer Realismus 1918–1933*, Hannover, Fachelträger Verlag 1969, S. 11.

⁹ Ebd., S. 26.

¹⁰ Emil Utitz: *Die Überwindung des Expressionismus. Charakterologische Studien zur Kultur der Gegenwart*, Stuttgart, Verlag von Ferdinand Enke 1927, S. 99.

bezeichnet. Ähnlich wie bei Schmieid beziehen sich auch Rohs Charakteristika der nachexpressionistischen Epoche auf die bildende Kunst, trotzdem kann man ihre Entsprechung auch in der Literatur entdecken. Rohs Buch *Nach-Expressionismus* mit dem Untertitel *Magischer Realismus: Probleme der neuesten deutschen Malerei* aus dem Jahre 1925 verursachte auch eine gewisse Begriffsverwirrung, weil er mit dem Untertitel *Magischer Realismus* eine alternative Benennung der Neuen Sachlichkeit ins Spiel brachte. Ähnlich wie Sabina Becker, die in ihrer Monografie *Neue Sachlichkeit* die literarische Neue Sachlichkeit anhand von Gegensätzen charakterisiert¹¹, schuf auch Roh eine Tabelle mit typischen Merkmalen des Expressionismus einerseits und oppositionellen Zügen des Nachexpressionismus andererseits (an dieser Stelle werden nur ausgewählte Gegensätze angeführt).¹²

Expressionismus	Nachexpressionismus
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ekstatische Gegenstände ▪ Viele religiöse Vorwürfe ▪ Objekt unterdrückend ▪ Ausschweifend ▪ Dynamisch ▪ Laut ▪ Monumental ▪ Warm ▪ Expressive Deformierung der Objekte ▪ Urtümlich 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Nüchterne Gegenstände ▪ Sehr wenig religiöse Vorwürfe ▪ Objekt verdeutlichend ▪ Eher streng, puristisch ▪ Statisch ▪ Still ▪ Miniaturartig ▪ Kühl, bis kalt ▪ Harmonische Reinigung der Objekte ▪ Kultiviert

Auch die neusachliche Literatur konzentriert sich auf nüchterne und detaillierte Beobachtung von Gegenständen und Handlungen, die kalt, ernst, kultiviert, statisch und objektiv geschildert werden. Frank Matzke formuliert in seinem Bekenntnis der neuen (,sachlichen‘) Jugend seine Auffassung der Neuen Sachlichkeit, die auf der Ablehnung von jeder Innerlichkeit basiert. Die neusachliche Literatur beschreibt er wie folgt:

¹¹ Siehe Sabina Becker: *Neue Sachlichkeit. Die Ästhetik der neusachlichen Literatur (1920–1933)*, Bd. 1, Köln/Weimar/Wien, Böhlau Verlag 2000.

¹² Siehe Franz Roh: *Nach-Expressionismus. Magischer Realismus: Probleme der neuesten europäischen Malerei*, Leipzig, Klinkhardt & Biermann 1925, S. 119f.

Feststellung von Dingen oder Tatsachen ganz ohne Gefühlsverbrämung, bei völliger Ausschaltung des eigenen Ich, seiner Freuden, Schmerzen oder Ansichten. Epischer Grundzug bei beiden, ruhig dahingehender Strom. Festigkeit im Gefüge des Baus; nichts Verschwimmend-Verschwommenes, nichts romantisch Verschwebend-Verklingendes. Nichts Überhitztes oder Aufgepeitschtes; völlige Ruhe des Berichterstatters, „teilnahmslose“ Sachlichkeit.¹³

Es gibt, so Sabina Becker, keine eindeutiger Weise, wie man die literarische Strömung der Neuen Sachlichkeit bestimmen könnte, als diese Bewegung durch Gegensätze zu definieren, indem man klärt, was die Neue Sachlichkeit nicht ist. Sie stellt eine Reihe von Begriffen auf, durch deren Negierung die Neue Sachlichkeit bestimmt wird. Sie wird also oft als Antiexpressionismus, Antisentimentalismus, Antipsychologismus, Antiästhetizismus oder Antiindividualismus charakterisiert.¹⁴

Obwohl generell angenommen wird, dass der Begriff ‚Neue Sachlichkeit‘ im Zusammenhang mit der Mannheimer Ausstellung seinen Ursprung fand, wird diese Verbindung von Schmied abgelehnt. Er behauptet, dass der Begriff mindestens zwei Jahrzehnte vor der Hartlaubschen Ausstellung zum ersten Mal benutzt wurde. Schmied fand heraus, dass der deutsche Architekt Hermann Muthesius diesen Ausdruck am Anfang des 20. Jahrhunderts verwendete, als er die neue, funktionalistische Architektur beschrieb.¹⁵ Nach Becker wiederum existierte die literarische Neue Sachlichkeit sogar vor der neusachlichen bildenden Kunst. Sie führt zwei Werke (Georg Kaisers Drama *Nebeneinander* (1923) und Egon Erwin Kischs Reportagebuch *Der rasende Reporter* (1924)) an, die vor 1925 veröffentlicht wurden und die mit der Neuen Sachlichkeit assoziiert werden.¹⁶ Außerdem betrachtet sie als entscheidend bereits das Jahr 1922, in dem von der anti-expressionistischen Haltung als vom neuen Naturalismus gesprochen wird und in dem Feuchtwanger für diesen Stil den Begriff Neue Sachlichkeit benutzt habe.¹⁷ Im gleichen Jahre wurde vom deutsch-schweizerischen Germanisten Fritz Strich

¹³ Frank Matzke: *Jugend bekennt: So sind wir!* Leipzig, Verlag von Philipp Reclam Jun. 1930, S. 269.

¹⁴ Siehe Sabina Becker: „Die literarische Moderne der zwanziger Jahre“, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, hrsg. von Norbert Bachleitner, Bd. 27, H. 1, Tübingen, Max Niemer Verlag 2002, S. 73-95, hier S. 76.

¹⁵ Siehe Schmied: *Neue Sachlichkeit*, S. 9.

¹⁶ Siehe Becker: „Die literarische Moderne der zwanziger Jahre“, S. 74f. Mit Egon Erwin Kisch tritt die Prager deutsche Literatur in den Vordergrund.

¹⁷ Siehe Sabina Becker: „Neue Sachlichkeit im Roman“, in: *Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik*, hrsg. von Sabina Becker und Christoph Weiß, Stuttgart/Weimar, Verlag J. B. Metzler 1995, S. 7-26, hier S. 14.

der Begriff ‚magischer Realismus‘ geprägt, den drei Jahre später Franz Roh für den Untertitel seiner Monografie benutzte (siehe oben).¹⁸

1.1.2 Architektur und Soziologie der Großstadt

Man spricht von der Sachlichkeit bereits um 1900, besonders im Bereich der Soziologie in Verbindung mit der sich wandelnden industrialisierten Gesellschaft. Georg Simmel benutzt den Begriff in seinem grundlegenden Aufsatz „Die Großstädte und das Geistesleben“, in dem er Verhaltensmodelle in der urbanen Welt beschreibt. Nach Simmel müssen sich Großstadtbewohner rein nach ihrem Verstand benehmen und im Einklang mit dem Gebot der Sachlichkeit leben. Blasiertheit und sachliche Reserviertheit soll sie gegen die Reize der Metropolis schützen, da sie sich ansonsten gänzlich atomisieren bzw. zersplittern würden.¹⁹ Moderne Großstädte mit ihrer sachlichen, hygienischen Architektur wurden zum wichtigen Schauplatz der Neuen Sachlichkeit. Um 1900 wurden Diskussionen über den älteren, zu überwindenden Jugendstil geführt und ein neuer funktionalistischer Ästhetizismus gefordert. Alle dekorativen Ornamente, die die pragmatische Funktion des Gebäudes oder des Objektes verbargen, wurden nun vermieden. Diese Haltung wird auch in der neusachlichen Literatur widergespiegelt, da sie nüchtern, objektiv, kahl und ohne kühne Metaphern geschrieben wurde. Das Wort ‚neu‘ in der Verbindung ‚Neue Sachlichkeit‘ drückt nach Lindner

die Grunderfahrung der bürgerlichen Intelligenz aus, daß mit dem „Ende des Bürgertums“ durchaus nicht die Dominanz der technischen Zivilisation gebrochen ist. Zum ersten Mal wird nun der systematische Versuch unternommen, sich mit den Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung auseinanderzusetzen, anstatt in Metaphysik auszuweichen.²⁰

Was die neue Architektur betrifft, sollten hier zwei wichtigste funktionalistische Architekten angeführt werden, und zwar Adolf Loos und Walter Gropius. Der Wiener Architekt und Schriftsteller Loos entwickelte eine rein funktionalistische Architektur,

¹⁸ Siehe Jörg Krappmann: „Magischer Realismus“, in: Phantastik. Ein interdisziplinäres Handbuch, hrsg. von Hans Richard Bräntner und Markus May, Stuttgart, J. B. Metzler 2013, S. 529-537.

¹⁹ Siehe Georg Simmel: „Die Großstädte und das Geistesleben“, in: Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung. Jahrbuch der Gehe-Stiftung Dresden, hrsg. von Karl Bücher, Friedrich Ratzel, Georg von Mayr, Heinrich Waentig, Georg Simmel, Theodor Petermann und Dietrich Schäfer, Bd. 9, Dresden, Zahn und Jaensch 1903, S. 185-206, hier S. 193ff.

²⁰ Martin Lindner: Leben in der Krise. Zeitromane der neuen Sachlichkeit und die intellektuelle Mentalität der klassischen Moderne, Stuttgart/Weimar, J. B. Metzler 1994, S. 157.

die sich nur auf die pragmatische Nutzung des Objektes konzentrierte, was zum Beispiel das Looshaus am Michaelerplatz in Wien (1910) oder die Villa Müller in Prag (1928) beweisen. Seine Ästhetik antizipierte die Ideale der Neuen Sachlichkeit. „Seine nüchternen Interieurs konstruierte Loos als Kulisse für die wahren, elementaren Durchbrüche des ‚Lebens‘, im Gegensatz zur ornamentverliebten Sentimentalität des Jugendstils. [...] Loos trat für eine moderne Ästhetik ein, die sich am ‚gesunden‘ Stilgefühl des Amerikaners und des Arbeiters orientiert [...]“²¹

Gropius gründete im Jahre 1919 in Weimar das Staatliche Bauhaus, eine Kunstschule von Architekten. Die Schule zog 1925 nach Dessau und später im Jahre 1932 nach Berlin um, wo sie dann in der NS-Zeit geschlossen wurde. Nennenswert ist auch Ludwig Mies van der Rohe, der letzte Direktor des Bauhauses, der in Brünn eine höchst moderne und funktionalistische Villa für die Familie Tugendhat (1928) erbauen ließ. Nach dem Soziologen Helmuth Plessner spiegelt die Bauhaus Architektur soziale Bedürfnisse wider, die für das Überleben in der sachlichen Weimarer Republik nötig waren. In diesen neuen Gebäuden konnten sich die Bewohner nahekomen, ohne in gegenseitige Konflikte zu geraten, und sich voneinander entfernen, ohne sich zu verletzen.²² Einfache geometrische Linien, blanke Fliesen an den Wänden, offener Raum, keine Ornamente und industrielles Design helfen, der beklemmenden Koexistenz zu entfliehen, und unterstützen die Verhaltenslehre der Distanz, die mit dieser Epoche eng verbunden ist. Sowohl die Seele (man kehrt vom Psychologismus ab) als auch der Wohnraum fallen der Versachlichung anheim, also der Rationalität und Funktionalität der Einrichtung. „Das ‚Gemüt‘ und die hiervon abgeleitete ‚Gemütlichkeit‘ haben ausgespielt, ‚Wohnmaschinen‘ nehmen ‚Lebensfunktionen‘ wahr.“²³ Die Atmosphäre ist durch eine radikale Auskühlung gekennzeichnet.

Die Goldenen Zwanziger (oder die *Roaring Twenties*), wie die Kulturpoche der Neuen Sachlichkeit am häufigsten bezeichnet wird, evozieren das wilde Nachtleben in Großstädten, Tanzen in Kabarets und Nachtclubs (Shimmy, Charleston, Jazz), verführerische und oft androgyne Frauen mit dem Bubikopf, Kinos, Bars und Freudenhäuser. Wie oben gesagt, ist die Großstadt der wichtigste Schauplatz der neusachlichen Romane, weil sie positive Entfernung und Anonymität anbietet.

²¹ Lindner: *Leben in der Krise*, S. 136.

²² Siehe Helmuth Plessner: *Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus*, Bonn, Bouvier Verlag Herbert Grundmann 1924, S. 73.

²³ Frank Becker: *Amerikanismus in Weimar: Sportsymbole und politische Kultur 1918–1933*, Wiesbaden, Deutscher Universitätsverlag 1993, S. 247.

Großstädte sind höchst industrialisiert und technisiert; besonders wichtig sind neue Verkehrsmittel und das schnelle Tempo des Großstadtlebens. Die Straßenbahn, die U-Bahn und Züge garantieren freie Mobilität und schnellere, wurzellose und oft hektische Lebensweise.²⁴ Verkehr und Verkehrsmittel werden zum wichtigen Topos der neusachlichen Werke. Nach Lindner erscheinen „die Maschinen und damit immer auch die Organisation der technisierten Gesellschaft der jungen Generation in einer Welt der Verlogenheit, Unfähigkeit und Unsicherheit als das einzig Zuverlässige, exakt Arbeitende, niemals Enttäuschende.“²⁵ Alfred Döblin beschreibt Berlin, die goldene Hauptstadt der 1920er Jahre, mit folgenden Worten:

Es ist wahrhaft eine moderne Stadt, eine großartige Stadt, eine Siedlung heutiger Menschen. Die Straßen sind mäßig beleuchtet, man fliegt von Bahnhof zu Bahnhof [...], da ein helles Licht, das muß ein Kino sein, plötzliche Lichtwirbel, aber wie belanglos in diesem Dunkel, auf den Bahnhöfen nüchterne eilige Menschen und wieder Straßenzüge, Mietskasernen, Schornsteine, Brücken.²⁶

Obwohl Berlin die typischste Hauptstadt der neusachlichen Romane ist (Alfred Döblins *Berlin Alexanderplatz*, Erich Kästners *Fabian. Geschichte eines Moralisten* oder Gabriele Tergits *Käsebier erobert den Kurfürstendamm* spielen sich in Berlin ab), kann man neusachliche Beschreibungen und Werke auch über andere Großstädte finden; namentlich über München, Hamburg, Köln, Stuttgart, Frankfurt am Main, Dresden, Leipzig, Wien oder Prag. Wenn man die Großstadt und ihre Bewohner möglichst realitätsnah und wahrhaftig beschreiben wollte, musste man nach Schmied seinen Blick „auf das Hier und Heute [richten], darum ging es, den Blick aus dem Fenster und auf den Alltag und den Asphalt vor dem Haus, den Blick auf die Gasse und in die Gosse, in die Fabrikhalle und in die Schiffswerft, in den Operationssaal und ins Bordell [lenken].“²⁷

²⁴ Siehe Jost Hermand: „Neue Sachlichkeit. Stil, Wirtschaftsform oder Lebenspraxis?“, in: *Weltbürger – Textwelten. Helmut Kreuzer zum Dank*, hrsg. von Leslie Bodi, Frankfurt am Main, Peter Lang 1995, S. 325-342, hier S. 325ff.

²⁵ Lindner: *Leben in der Krise*, S. 166.

²⁶ Alfred Döblin: „Geleitwort“, in: *Berlin*, hrsg. von Mario von Bucovich, Berlin, Albertus Verlag 1928, S. 7-12, hier S. 10.

²⁷ Schmied: *Neue Sachlichkeit*, S. 13.

1.1.3 Gattung, Erzählstil und Thematik der neusachlichen Literatur

Das Leben in einer Großstadt der Weimarer Republik war leider nicht nur mit dem hedonistischen Nachtleben und dem Spaß in den neuen Unternehmen verbunden. Es war auch die Zeit der ökonomischen Krise, der Inflation und der hohen Arbeitslosigkeit. Die Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg und der Verlust der traditionellen Wertmaßstäbe spiegelten sich in der Literatur wider.

Die Neue Sachlichkeit erscheint hier als ein Kunstwollen, das sich dem Tatsächlichen verschreibt, um sich in einer zutiefst fragwürdig gewordenen Welt seiner selbst zu vergewissern, in einer Welt, die nach der katastrophischen Erfahrung des Ersten Weltkrieges und der Niederlage gerade in Deutschland in dramatischer Weise problematisch erscheinen mußte. [...] Für die Geschichte der Neuen Sachlichkeit stellt der Krieg ein zentrales, ja konstitutives Ereignis dar. Unter den Schrecken der Materialschlachten und Stellungskämpfe formten einige der führenden Vertreter des Stils ihre veristische Formensprache aus, die bis ca. 1923 eindeutig dominierte.²⁸

Der Zeitraum zwischen 1923 und 1929 wird in der Geschichte der Weimarer Republik als Phase der relativen Stabilisierung betrachtet und die Neue Sachlichkeit als ihre charakteristische Richtung. Die darauffolgende Etappe bis zum Jahre 1933 wird als Phase der Wirtschaftskrise und der Faschisierung der Weimarer Republik gesehen, für die allerdings keine dominante Strömung bestimmt werden kann. Es gibt jedoch eine große Menge von neusachlichen Romanen, die erst in den 1930er Jahren geschrieben und veröffentlicht wurden, wie z. B. Irmgard Keuns *Das kunstseidene Mädchen* (1932), Martin Kessels *Herrn Brechers Fiasko* (1932) oder Hans Falladas *Kleiner Mann – was nun?* (1932). Der Verfall der Weimarer Republik und Hitlers Machtergreifung bedeuten zwar das Ende der neusachlichen Literatur in Deutschland, aber in der Tschechoslowakei, wo noch mehrere deutschsprachige Autoren tätig waren, wobei sie Prag oft als ihren ersten Zufluchtsort wählten, kam es zum Verbot der ‚entarteten‘ Literatur erst 1938/1939, als Deutschland das Sudetenland annektierte.

Was die häufigsten Gattungen der literarischen Neuen Sachlichkeit angeht, wird in der Lyrik von der sog. Gebrauchslyrik gesprochen und in der Epik entstehen neue Roman-Genres wie hauptsächlich der Großstadtroman, der Kriegs- und

²⁸ Olaf Peters: *Neue Sachlichkeit und Nationalsozialismus. Affirmation und Kritik 1931–1947*, Frankfurt am Main, Reimer 1998, S. 25f.

Nachkriegsroman, der Sportroman, der Roman der Neuen Frau und der Angestelltenroman mit allen seinen Subgenres (Arbeitslosenroman, Sekretärinnenroman bzw. Stenotypistinnenroman, Presseroman, Filmroman, Industrieroman usw.). Zu weiteren typischen Textsorten der Literatur in der Zwischenkriegszeit zählen auch Ratgeber und verschiedenste Handlungsanweisungen. Diese behandeln alle Gebiete des modernen Lebens – von allgemeinen Verhaltenslehren in der Nachkriegswelt bis zu ganz spezifischen Büchern über das Liebes-, Arbeits- oder Sportleben. Als die bekanntesten und für diese Arbeit interessantesten sind Bertold Brechts *Hauspostille. Aus einem Lesebuch für Städtebewohner* (1926), Walter Serners *Ein Handbrevier für Hochstapler und solche die es werden wollen* (1927) oder das von Hermann Graf Keyserling herausgegebene *Ehe-Buch* (1925) zu nennen.

Im Vergleich zum Expressionismus, der mit einigen Veröffentlichungen von expressionistischen Manifesten und Sammlungen verknüpft ist, gab es in der Epoche der Neuen Sachlichkeit weder eine klar umrissene Gruppe von Autoren noch Manifeste, die das Programm der Neuen Sachlichkeit festgelegt hätten. Die neusachlichen Schriftsteller schufen ihre Werke vielmehr als einzelne Personen. Sie schrieben Romane, Gedichte und Dramen in einer neuen, kalten und dokumentarischen Weise. Darüber hinaus hat sich im Jahre 1925 eine Gruppe von Künstlern in einem Berliner Lokal (Café in der Motzstraße) getroffen, um über die moderne Ästhetik Diskussionen zu führen. Diese heterogene Gruppe von etwa 40 (vorwiegend) linken Schriftstellern wurde unter dem Namen ‚Gruppe 1925‘ bekannt. Ihre Hauptaufgabe war es, den deutschen Schriftstellern aus ihrer Isolation herauszuhelfen²⁹ und ihre programmatischen Texte wurden in Zeitschriften wie *Der Querschnitt*, *Das Tage-Buch*, *Der Scheinwerfer*, *Die Literarische Welt* oder *Die Weltbühne* publiziert. Unter den Künstlern befanden sich z. B. Bertolt Brecht, Johannes R. Becher, Walter Hasenclever, Alfred Döblin, Leonhard Frank, Erwin Piscator, George Grosz, Kurt Tucholsky, Robert Musil, Joseph Roth, Max Brod, Ernst Toller oder Ernst Blass. Auch wenn diese Autoren ähnliche Meinungen über die Lage der neuen Literatur hatten und sich als Teil eines Kollektivs fühlten, traten sie in der Öffentlichkeit nicht als eine organisierte Gruppe auf. Sie haben keine öffentlichen Lesungen veranstaltet und gemeinsam keine

²⁹ Siehe Klaus-Peter Hinze: „Gruppe 1925. Notizen und Dokumente“, in: Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Jg. 54, H. 2, Stuttgart, 1. Juni 1980, S. 334-346, hier S. 336.

Literaturprogramme vorgestellt.³⁰ Nach Sabina Becker könnte Egon Erwin Kischs Vorwort zu seinem Reportagebuch *Der rasende Reporter* (1924) als das eigentliche theoretische Manifest der Neuen Sachlichkeit verstanden werden.³¹ In diesem häufig zitierten Vorwort wurden die Hauptzüge der neusachlichen Dichtung wie folgt erläutert:

Die spärlichen Versuche [...] die Gegenwart festzustellen, die Zeit zu zeigen, die wir leben, leiden vielleicht daran, daß ihre Autoren eben nicht die „ganz gewöhnlichen Menschen“ [...] sind. Ihre Memoiren sind Rechtfertigungen, ihre Artikel sind Tendenz, ihre Bücher sind von ihrem Standpunkt geschrieben – also von einem Standpunkt. Der Reporter hat keine Tendenz, hat nichts zu rechtfertigen und hat keinen Standpunkt. Er hat unbefangene Zeuge zu sein und unbefangene Zeugenschaft zu liefern [...]. Nichts ist verblüffender als die einfache Wahrheit, nichts ist exotischer als unsere Umwelt, nichts ist phantasievoller als die Sachlichkeit. Und nichts Sensationelleres gibt es in der Welt als die Zeit, in der man lebt!³²

Ähnlich wie bei Kisch wurde auch in Joseph Roths Vorwort zu seinem Roman *Flucht ohne Ende* (1927), dessen Untertitel *Bericht* lautet, der Hauptgedanke der literarischen Neuen Sachlichkeit artikuliert: „Im Folgenden erzähle ich die Geschichte meines Freundes [...] Franz Tunda. Ich folge zum Teil seinen Aufzeichnungen, zum Teil seinen Erzählungen. Ich habe nichts erfunden, nichts komponiert. Es handelt sich nicht mehr darum, zu ‚dichten‘. Das wichtigste ist das Beobachtete.“³³ Auch dieses Bekenntnis zur Neuen Sachlichkeit wird oft zitiert und als der Inbegriff des neusachlichen Erzählstils angesehen. In der Literaturgeschichte ist für die Etablierung der Neuen Sachlichkeit die erweiterte Fassung der Literaturgeschichte von Werner Mahrholz aus der Mitte der 1920er Jahre von Bedeutung. Sie wurde von Max Wieser überarbeitet, wobei sie um die Neue Sachlichkeit ergänzt wurde, denn Wieser fügte zu der Ausgabe einen weiteren

³⁰ Siehe Becker: Neue Sachlichkeit, S. 47f.

³¹ Ebd., S. 41.

³² Egon Erwin Kisch: *Der rasende Reporter. Hetzjagd durch die Zeit. Wagnisse in aller Welt. Kriminalistisches Reisebuch*, Berlin/Weimar, Aufbau Verlag 1978, S. 659f.

³³ Joseph Roth: *Flucht ohne Ende*, Köln, Kiepenheuer und Witsch 1994, S. 7. Roth hat jedoch später die Neue Sachlichkeit in seinem Artikel „Schluss mit der Neuen Sachlichkeit!“ verdammt und sich von der nüchternen, dokumentarischen Wirklichkeit, die laut ihm mit einer künstlerischen Gestaltung nichts zu tun hatte, distanziert. Siehe Joseph Roth: „Schluss mit der Neuen Sachlichkeit“, in: *Die literarische Welt*, Jg. 6, Nr. 3, 17. 1. 1930, S. 3-4 und Jg. 6, Nr. 4, 24. 1. 1930 S. 7-8.

Außer Roth sind an dieser Stelle noch zwei österreichische Autoren und ihre Werke der Neuen Sachlichkeit zu nennen, und zwar Robert Neumanns (1897–1975) Novellen *Hochstaplernovelle* (1930) und *Karriere* (1931) oder sein Roman *Die Sintflut* (1929) sowie Rudolf Brunngrabers (1901–1960) Dokumentarroman *Karl und sein 20. Jahrhundert* (1932). Siehe URL: https://austria-forum.org/af/AEIOU/Neue_Sachlichkeit, letzter Zugriff 10. 6. 2018. Neben diesen Romanen kann auch der Roman *Jaś, der Flieger* (1935) des schlesischen Autors August Scholtis (1901–1969) zur literarischen Neuen Sachlichkeit gezählt werden.

Band mit dem Titel *Vom Expressionismus zum neuen Realismus (Die neue Sachlichkeit)* hinzu.³⁴

Obwohl die Neue Sachlichkeit nicht von dem dokumentarischen Stil, der nüchternen Objektivität, der sachlichen Ausdrucksweise, der schlichten Klarheit, der Neutralität des Blicks, der Präzision der Schilderung, der guten Observation und der Technik der Montage und Reportage zu trennen ist, ist die Funktion des neusachlichen Erzähltextes kritisch, d. h. „der Text zielt auf die geistige kathartische Reduktion, die Voraussetzung einer Gesellschaftsveränderung ist.“³⁵ Dementsprechend kann nach Sabina Becker die Neue Sachlichkeit als die letzte Phase des Naturalismus verstanden werden.³⁶ Auch Döblin, einer der Hauptvertreter sowohl des literarischen Expressionismus als auch der Neuen Sachlichkeit, bekannte sich offen zu der Ästhetik des neuen Naturalismus in seinem Artikel „Bekenntnis zum Naturalismus“ aus dem Jahre 1920. Hier drückt er seine Kritik an der letzten Phase des Expressionismus und dessen utopischen Gedanken aus und lobt die Neue Sachlichkeit als Wiedergeburt vom Pragmatismus, Alltagsrealismus und von sozio-politischen Themen in der Literatur.³⁷ Fotografische und realitätsbezogene Beschreibungen der Außenwelt, Er-Erzähler, präzise Observation, der Blick der Kamera und Montage von verschiedenen Stilen und Dokumenten zählen zu weiteren Zügen der Neuen Sachlichkeit.³⁸ Neusachliche Romane sind überwiegend Zeitromane, d. i. sie sind eng mit der Zeitepoche verknüpft, in der sie entstanden.

Was die eigentliche Thematik betrifft, werden meistens kalte und gefühllose Beziehungen, Arbeitslosigkeit, Selbstmord und Erotik (auch Homosexualität, Prostitution und unverbindliche Verhältnisse) geschildert. Die in der Weimarer Zeit ‚entfesselte‘ Sexualität wurde für die junge Generation zu einer Selbstverständlichkeit. ‚Der Mensch ist gut‘, der Hauptgedanke des literarischen Expressionismus, schlug in sein Gegenteil um, sodass in den neusachlichen Werken meistens keine ‚guten Menschen‘ mehr dargestellt werden; wie Goerge Grosz, deutscher Maler der Neuen Sachlichkeit am Anfang der 1920er Jahre erklärte: „Der Mensch ist ein Vieh.“³⁹

³⁴ Siehe Werner Mahrholz: *Deutsche Literatur der Gegenwart. Probleme. Ergebnisse. Gestalten*, durchgesehen und erweitert von Max Wieser, Berlin, Sieben-Stäbe-Verlag 1930, S. 421-438.

³⁵ Linder: *Leben in der Krise*, S. 361.

³⁶ Siehe Becker: *Neue Sachlichkeit*, S. 108.

³⁷ Siehe Alfred Döblin: „Bekenntnis zum Naturalismus“, in: *Kleine Schriften I*, Olten und Freiburg im Breisgau, Walter-Verlag 1985, S. 291-294.

³⁸ Siehe Becker: *Neue Sachlichkeit*, S. 97ff.

³⁹ Schmied: *Neue Sachlichkeit*, S. 14.

Die Neue Sachlichkeit bringt auch einen neuen Typus der Frau hervor: Sie ist stark, unabhängig, emanzipiert, zielbewusst und oft androgyn. Die fortschrittliche Garçonne kann ihr eigenes Auto fahren, Zigaretten rauchen, kurzgeschnittenes Haar haben und sich sogar scheiden lassen.⁴⁰ Aus den Vereinigten Staaten kam unter anderem auch der Kult des Körpers und des Sports (Boxen, Autorennen, Schwimmen) und damit die Orientierung der Gesellschaft auf Leistung. Im Sport sollen allen Teilnehmern gleiche Chancen garantiert werden – auf der Startlinie stehen alle Sportler unabhängig vom Klassensystem. Jeder will sich verbessern und Rekorde brechen, was im Sport möglich wird. Die Ideologie des Sports setzt sich also zum Ziel, die egalitäre Massendemokratie und den Privilegienabbau als neue Ideale zu vermitteln.⁴¹

1.1.4 Die neusachliche Schamkultur

Nach dem anthropologischen Ansatz Helmut Lethens ist die Gesellschaft der Neuen Sachlichkeit vom Leben in der Schamkultur geprägt.⁴² Diese ist typisch für die 1920er und 1930er Jahre; die zweite (expressionistische) Dekade des 20. Jahrhunderts ist dagegen mit dem Begriff der Schuldkultur zu verbinden. Beide Kulturen bestimmen das richtige Verhalten in der Gesellschaft, d. h. ob man sich entweder im Einklang mit der inneren Stimme (Schuldkultur) oder mit der Erwartung der Gesellschaft (Schamkultur) benehmen sollte. Lethens Polarisierung der beiden Kulturen verdeutlicht, wie stark sich die Gesellschaft in den 1920er und 1930er Jahren veränderte, was auch von den neusachlichen Werken reflektiert wird.

⁴⁰ Lindner spricht in diesem Zusammenhang von der Vermännlichung der Kultur, siehe Linder: *Leben in der Krise*, S. 175. Weitere Titel, die sich mit dem neuen Typus der Frau auseinandersetzen, sind zum Beispiel Kerstin Barndts *Sentiment und Sachlichkeit: der Roman der neuen Frau in der Weimarer Republik* (2003), Julie Bartoschs *Frauen in Metropolen* (2012), Kirsten Reinerts *Frauen und Sexualreform: 1897–1933* (2000) oder Hartmut Vollmers *Liebes(ver)lust. Existenzversuche und Beziehungen von Männern und Frauen in deutschsprachigen Romanen der zwanziger Jahre* (1998).

⁴¹ Siehe Becker: *Amerikanismus*, S. 172ff.

⁴² Siehe Helmut Lethen: *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*, Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag 1994, S. 32.

Aspekte der Schuldkultur	Aspekte der Schamkultur
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Innere Stimme, interne Kontrollinstanz ▪ Überwachung: Introspektion ▪ Soziale Sanktion: Rituale des Tribunals, des Geständnisses und der Reue ▪ Gefühlte Sanktion: Gewissensangst ▪ Normen internalisiert im Individuum ▪ Kriterium der Beurteilung: verborgene Absicht oder unbewusstes Motiv ▪ Ziel: gutes Gewissen ▪ Konzentration auf: der Öffentlichkeit verborgene Gewissensregungen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Äußere Stimme, externe Kontrollinstanz ▪ Überwachung: das Auge der anderen ▪ Soziale Sanktion: Rituale der Ausgrenzung und der Wiedergutmachung ▪ Gefühlte Sanktion: Soziale Angst ▪ Normen gesichert in Konventionen ▪ Kriterium der Beurteilung: sichtbarer sozialer Effekt ▪ Ziel: angemessenes Verhalten ▪ Konzentration auf: frei zu Tage liegende, an den Körper gebundene Zeichen⁴³

In der Schuldkultur wird man stets von der Introspektion kontrolliert. Wenn man sich nicht angemessen verhält, wird man unter Gewissensbissen leiden. Das gute Gewissen und innere Impulse stellen die Kontrollinstanz dar. Die Schamkultur baut dagegen auf externer Kontrolle auf, d. h. darauf, was die anderen Mitglieder der Gesellschaft für richtig halten. Unser Körper und unsere Gebärden reflektieren unsere Gefühle, darum muss man sie ständig unter Kontrolle haben. Konventionen und die unmittelbare Umgebung bestimmen die Normen des Verhaltens. Die Generation der Zwischenkriegszeit muss die Erwartung der anderen erfüllen und ihre subjektiven Motive zähmen. Nur auf diese Weise kann man der öffentlichen Blamage entkommen. Die von Lethen thematisierten Verhaltensmuster der Schamkultur lassen sich problemlos in der Mehrheit der neusachlichen Werke auffinden und die in dieser Arbeit analysierten Romane sind keine Ausnahme. Max Brod, der sich jedoch bald von der Ästhetik der Neuen Sachlichkeit distanzierte, beschrieb diese in einer Art Vorwegnahme der späteren Definition der Schamkultur als

die Forderung, das private Ich auszuschalten, über den Wichtigkeiten der Massenbedürfnisse und Massennöte die Subtilitäten der eigenen Seele für gering [...] zu achten, [...] alle Gesinnung von derartiger Ich- und

⁴³ Lethen: Verhaltenslehren, S. 32f.

Herzbetonung als Romantik, als Illusion zu bekämpfen – nur die Tatsachen, nicht aber Deutungen und Sinngebungen und Probleme zu schätzen.⁴⁴

Neben der Schamkultur und der Schuldkultur unterscheidet Lethen drei Typen des neusachlichen Menschen: die kalte persona, den Radar-Typ (mit seiner ständigen Alarmbereitschaft, Beobachtung der Konkurrenten und Lässigkeit), und die Kreatur als unmaskiertes Wesen. Die kalte persona ist durch ihr Verhalten der Distanz und Führung der sogenannten Als-ob-Existenz gekennzeichnet. Sie passt sich schnell an die Gesellschaft an und diszipliniert ihre Affekte unter allen Umständen.

Die meisten neusachlichen literarischen Figuren ‚verstellen‘ sich und verstecken so ihre inneren Empfindungen und Eigenschaften bzw. ihr inneres Selbst, um in der modernen Schamkultur zu überleben. Nach Plessner trägt nämlich alles Psychische, das sich ‚nackt‘ hervorwagt, das Risiko der Lächerlichkeit in sich.⁴⁵ Darüber hinaus wird von einer Maske ggf. einem Panzer gesprochen, die alle Menschen als Schutz von der äußeren Welt tragen.⁴⁶ Verstellung ist erlaubt, weil sie vor der Entblößung der Gedanken und Sentimentalität schützt. Infolgedessen müssen sich aber alle immer bewusst werden, dass alles nur gespielt und vorgetäuscht sein kann. Diese Tatsache, d. h. die Maskierung und die Entblößung, wird oft zum Hauptthema im Leben der Protagonisten der neusachlichen Werke.

1.2 Einleitendes zur Neuen Sachlichkeit und Prager deutschen Literatur

1.2.1 Forschungsgegenstand

Warum kann ich dieses kleine Buch Roelds, das gewiß nicht, wie da angegeben steht, ein Roman ist, sondern eine kleine Geschichte... warum kann ich das auf einen Sitz zu Ende lesen? Weil er den Ton hat; weil er die Kraft hat; weil er zwingt. [...] Viele, viele kleine Einzelzüge, auf die es bei jedem Kunstwerk ankommt.⁴⁷

⁴⁴ Max Brod: „Die Frau und die Neue Sachlichkeit“, in: Die Frau von morgen, wie wir sie wünschen, hrsg. von Friedrich Huebner, Frankfurt am Main, Insel Verlag 1990, S. 38-46, hier S. 39.

⁴⁵ Siehe Plessner: Grenzen der Gemeinschaft, S. 64.

⁴⁶ Der Thematik der Maske widmet sich außer Lethen auch der Psychoanalytiker Léon Wurmser, siehe Léon Wurmser: Die Maske der Scham. Die Psychoanalyse von Schamaffekten und Schamkonflikten, Berlin, Springer 1990.

⁴⁷ Kurt Tucholsky: „Auf dem Nachttisch. Otto Roeld ‚Malenski auf der Tour‘ 1930“, in: Gesammelte Werke in zehn Bänden, hrsg. von Mary Gerold-Tucholsky und Fritz J. Raddatz, Bd. 8, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Verlag 1975, S. 312. URL: <http://www.zeno.org/Literatur/M/Tucholsky,+Kurt/Werke/1930/Auf+dem+Nachttisch+%5B6%5D>, letzter Zugriff 4. 1. 2018.

Unter den Büchern, die ich in der letzten Zeit gelesen habe, hat mich dies besonders berührt. Es schildert ein Milieu, das mir bisher aus Büchern nicht bekannt war, und hinter dem Helden als Einzelercheinung steht neu und melancholisch eine etwas bedrängte soziale Schicht.⁴⁸

So rezensierten im Jahre 1930 zwei der einflussreichsten Schriftsteller und Literaturkritiker der Zwischenkriegszeit Kurt Tucholsky und Gottfried Benn den Prager Kurzroman *Malenski auf der Tour* (1930) von Otto Roeld und ein ähnliches Lob wurde Roelds Text auch von dem nicht weniger bekannten Autor Max Brod zuteil.⁴⁹ Trotz positiver Rezensionen wurde das Buch nicht in den Kanon ‚aufgenommen‘ und in der Zwischenkriegszeit erschien auch keine Neuauflage, obwohl sie Brod nachdrücklich empfohlen hatte. Auch Hans Natoneks literarische Werke (die Romane *Der Mann, der nie genug hat*, 1929; *Geld regiert die Welt oder die Abenteuer des Gewissens*, 1930; *Kinder einer Stadt*, 1932) fanden trotz Natoneks außergewöhnlicher Begabung und Popularität als Publizist in der Weimarer Republik keine besondere Beachtung. Seiner publizistischen Tätigkeit wurden zwar in der letzten Zeit mehrere Arbeiten gewidmet, z. B. Steffi Böttgers *Hans Natonek. Im Geräusch der Zeit. Gesammelte Publizistik 1914–1933* (2006) und *Letzter Tag in Europa. Gesammelte Publizistik 1933–1963* (2013), von seinen Prosawerken nimmt die literarische Öffentlichkeit weiterhin kaum Notiz.

Blanche oder Das Atelier im Garten, der einzige Roman des aus Prag stammenden Paul Kornfelds, der als Autor von hochgeschätzten (nach)expressionistischen Dramen berühmt wurde, erlebte seine erste Auflage nach mehreren Komplikationen erst 1957, weswegen es keine zeitgenössischen Rezensionen und Kritiken gibt und man über seinen eventuellen Erfolg nur spekulieren kann. Nach seinem Erscheinen wurde aber auch dieser Erzähltext von bekannten Größen der deutschsprachigen literarischen Szene gepriesen, wie u. a. von Siegfried Lenz: „Um es sogleich und nachdrücklich zu sagen: Ich halte *Blanche*... nicht nur für eine Kunstleistung ersten Ranges, sondern auch für einen Roman, der ein großes

⁴⁸ Gottfried Benn: „Roman des Geschäftsreisenden“, in: *Sämtliche Werke. Prosa 1*, hrsg. von Gerhard Schuster, Bd. 3, Stuttgart, Klett-Cotta 1987, S. 259-263, hier S. 259.

⁴⁹ Siehe Max Brod: „Die ‚Handelskammer‘“, *Prager Tagblatt*, Jg. 53, Nr. 235, 5. Oktober 1930, S. 17 und Max Brod: *Der Prager Kreis. Mit einem Nachwort von Peter Demetz*, Stuttgart, Suhrkamp Verlag 1979, S. 40.

Leserlebnis bereithält [...].“⁵⁰ Obwohl sowohl Roelds *Malenski* (1987 und 2018) als auch Natoneks *Kinder einer Stadt* (1987) sowie Kornfelds *Blanche* (seit 1957 sogar noch sechsmal) seit den 1960er Jahren mehrmals neu aufgelegt und für die Leserschaft ‚wiederentdeckt‘ wurden, bleiben sie von der Forschung weitgehend ignoriert. Diese Arbeit setzt sich als eines ihrer Ziele, diesen Mangel zu beheben.

Da die Entstehungszeit aller drei Romane in die Zwischenkriegszeit fällt und da sie Züge der damals dominierenden Strömung der Neuen Sachlichkeit aufweisen, bildet auch diese Schreibweise den Schwerpunkt meiner Analyse. Jedes Jahr werden der neusachlichen Stilrichtung in der Weimarer Republik zahlreiche Monografien, Konferenz- und Sammelbände sowie Diplomarbeiten gewidmet und die Literatur der Neuen Sachlichkeit steht, allein wegen der ungebrochenen Popularität der ‚Goldenen Zwanziger‘, im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses.⁵¹ Texte der deutschen Literatur Prags, auch wenn sie ebenfalls eng mit der Ästhetik und Anthropologie der neusachlichen Epoche verbunden sind, werden allerdings von der Forschung in diesem Zusammenhang kaum beachtet. Diese Ausgrenzung der aus Prag stammenden bzw. der im Umfeld der Prager deutschen Literatur entstandenen Texte der Neuen Sachlichkeit bedeutete für mich einen weiteren wichtigen Beweggrund für die Ausarbeitung der vorliegenden Doktorarbeit, wobei ich mich entschied, die drei oben genannten Romane von den drei ‚Prager-deutschen‘ Autoren Roeld, Natonek und Kornfeld zu untersuchen.

1.2.2 Forschungsstand, -ziele und -methoden

Das ursprüngliche Ziel des Dissertationsvorhabens war eine ‚simple‘ Überprüfung der Zugehörigkeit der drei gewählten Werke zu der Epoche der Neuen Sachlichkeit. Dieses Vorhaben entwickelte sich während der Forschungsarbeit dahingehend, dass die neusachliche Anthropologie und die damals dominierenden Verhaltenslehren ins Zentrum des Interesses rückten. Das Standardwerk zu diesem Thema ist nach wie vor Helmut Lethens Monografie *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen* (1994), in der die ‚modernen‘ Verhaltenslehren der kalten persona als eine spezifische Strategie zum Überleben in der chaotischen Zeit der Weimarer Republik

⁵⁰ Siegfried Lenz: „Die Bitterkeit der gläsernen Menschen“, in: Romane von gestern – heute gelesen. 1933–1945, hrsg. von Marcel Reich-Ranicki, Bd. 3, Frankfurt am Main, S. Fischer Verlag 1990, S. 271–276, hier S. 271.

⁵¹ Siehe z. B. die Reihe *Jahrbuch zur Kultur und Literatur der Weimarer Republik*, die 1997 entstanden ist, bisher achtzehn Bände umfasst und in der fast jedes Jahr neueste Aufsätze zu dieser Thematik veröffentlicht werden.

diskutiert werden.⁵² Bei der Analyse der drei Romane konnte ich drei weitere Varianten der neusachlichen Verhaltenslehren der Kälte ausmachen, und zwar bei Roeld die Verhaltenslehre der Arbeit, bei Natonek die Verhaltenslehre des Sportes und bei Kornfeld die Verhaltenslehre der Liebe. Diese drei Gebiete – die Verhaltensregeln im Rahmen der von der Geldwirtschaft geprägten (Angestellten)Welt, ‚Körpertüchtigung‘ sowie das geistige Training des modernen Menschen und schließlich die entromantisierten, nüchternen Beziehungen und versachlichte Liebestaktik – bieten sich als grundlegende Bereiche des Lebens in der modernen Sozietät für die Untersuchung der Spielarten der Verhaltenslehren der Kälte an.

Neben Lethens ‚Klassiker‘ hat diese Arbeit auch Gregor Streims *Das Ende des Anthropozentrismus. Anthropologie und Geschichtskritik in der deutschen Literatur zwischen 1930 und 1950* (2008) und Martin Lindners *Leben in der Krise. Zeitromane der neuen Sachlichkeit und die intellektuelle Mentalität der klassischen Moderne* (1994) viel zu verdanken. Da sich Lindner in seiner Arbeit auf die Entwicklung des lebensideologischen Denksystems in der „Übergangszeit zwischen 1890 und 1955“⁵³ (die Neue Sachlichkeit ist für ihn nur eine Teilepoche) konzentriert und da seine Beschreibung des Krisenzustandes als Zentrum der Lebensideologie auf mehrere Epochen appliziert werden kann, schien seine Arbeit wegen ihrer Allgemeinheit nicht für die Untersuchung von allen drei Romanen geeignet. Das von ihm rekonstruierte, stark strukturalistische Modell, nach dem in der Zeit zwischen 1890 und 1955 das Denken durch die Polarität von Tiefe und Oberfläche geprägt wurde⁵⁴, erwies sich jedoch besonders bei der Analyse von Roelds *Malenski* als fruchtbar.

Mit der Frage der neusachlichen Ästhetik und Erzähltechnik haben sich zuletzt umfassend, wie bereits im Prolog angeführt, Sabina Becker in *Neue Sachlichkeit. Die Ästhetik der neusachlichen Literatur (1920–1933)* (2000) und Moritz Baßler in *Deutsche Erzählprosa 1850–1950. Eine Geschichte literarischer Verfahren* (2015) befasst, wobei Baßler als das Hauptmerkmal der Neuen Sachlichkeit „die ernüchterte, desillusionierte Rückkehr zur realistischen Textur“⁵⁵ betrachtet. Auch Becker widmet dem Realitätsbezug, Reportagestil („Entfiktionalisierung und Entidealisierung“⁵⁶ stehen im Vordergrund) und der Ernüchterung in ihrer Monografie viel

⁵² Siehe Lethen: Verhaltenslehren, S. 7-132.

⁵³ Lindner: Leben in der Krise, S. 9.

⁵⁴ Siehe Lindner: Leben in der Krise, S. 7.

⁵⁵ Baßler: Deutsche Erzählprosa 1850–1950, S. 294.

⁵⁶ Becker: Neue Sachlichkeit, S. 154.

Aufmerksamkeit, wobei der Begriff der Ernüchterung „drei Bedeutungsebenen verzeichnet: Nüchternheit, Einfachheit und Klarheit.“⁵⁷ Die konkrete Ausprägung dieser Schreibweise wird in den hier diskutierten Romanen überprüft, wobei diese nicht zuletzt mit anderen grundlegenden Werken der Neuen Sachlichkeit in der Weimarer Republik verglichen werden. Obwohl Beckers Bestimmung der neusachlichen Literatur, die von ihrer Ästhetik bzw. deren Reflexion in der zeitgenössischen Publizistik und Literatur ausgeht, eine erschöpfende Liste der Dimensionen und Stilmittel der neusachlichen Ästhetik anbietet (Antiexpressionismus, ‚Neuer Naturalismus‘, Nüchternheit, Präzisionsästhetik, Realitätsbezug und Aktualität, Reportagestil, Beobachtung, Antipsychologismus, Neutralität und Objektivität, Dokumentarismus, Tatsachenpoetik, Bericht, Gebrauchswert, Entsentimentalisierung und Entindividualisierung)⁵⁸, wären diese an sich für eine sinnvolle Analyse der drei Romane nicht ausreichend, weil ihr Vorkommen in den jeweiligen Werken nur einen begrenzten Erkenntnisgewinn garantieren würde. Darum werden sie in den jeweiligen Kapiteln als Einstieg in die Problematik der Erzählstruktur der Romane behandelt und es wird ihre Rolle in der Inszenierung der neusachlichen Anthropologie überprüft. Im darauffolgenden, grundlegenden Teil des jeweiligen analytischen Kapitels werden konkrete Spielarten der neusachlichen Verhaltenslehren in den Romanen untersucht und ihre Nützlichkeit im Leben der Figuren sowie ihre ‚Haltbarkeit‘ innerhalb der fiktionalen Welt des Romans überprüft.

Wie bereits angedeutet wurde, stellte ich für die Auswahl der zu untersuchenden Erzähltexte am Anfang meiner Forschung folgende Kriterien auf:

1. Der Autor des Romans lässt sich der deutschen Literatur Prags zuordnen.
2. Der Erzähltext entstand um 1930, also in der Kernzeit der literarischen Neuen Sachlichkeit.
3. Der Erzähltext weist formale und/oder thematische Züge der Neuen Sachlichkeit auf und entwickelt eine neusachliche Verhaltenslehre.

Das erste Kriterium war verhältnismäßig unproblematisch: Alle drei Autoren wurden in Prag geboren und verbrachten dort ihre Jugendzeit. Im Gegensatz zu Roeld, der Prag nie verließ, gingen Kornfeld und Natonek später in die Weimarer Republik, kehrten

⁵⁷ Becker: Neue Sachlichkeit, S. 117.

⁵⁸ Siehe ebd., S. 10.

aber wieder nach Prag zurück, um hier Zuflucht nach Hitlers Machtübernahme zu finden.

Das zweite Kriterium kann durch die Publikationsdaten bzw. Entstehungsdaten der Romane von Roeld (1930), Natonek (1932) und Kornfeld (1957; das Manuskript entstand in den 1930er Jahren) als erfüllt gelten.

Komplexer verhält es sich mit dem dritten Kriterium, denn in der Forschung zur deutschen Literatur Prags wird die Aufmerksamkeit überwiegend dem Expressionismus und der Neuromantik geschenkt, also der Zeit, in der sich das Phänomen ‚des literarischen Prag‘ am prägnantesten entwickelte.⁵⁹ Üblicherweise wird ihr ein Hauch vom Magischen, Fantastischen und Mystizismus zugeschrieben, welche man mit ihr bis heute assoziiert.⁶⁰ „Die ‚Prager deutsche Literatur‘ stellt ein Faszinosum dar; die immer wieder beschworene Kreativität und Schaffensfülle, der ihr zugesprochene Weltrang, ihr Magisches, Groteskes und gleichzeitig paradigmatisch Modernes, und dies alles trotz oder gerade wegen ihres immer wieder unterstellten Insel-, Ghetto- und Treibhausdaseins, [...]“⁶¹ Da die Neue Sachlichkeit in der deutschen Literatur Prags bis heute als eine untypische Randerscheinung betrachtet wird, setzt sich diese Dissertationsarbeit nicht zuletzt auch das Ziel, an dieser ‚Voreingenommenheit‘ eine Korrektur vorzunehmen. Das unvollständige Bild der deutschsprachigen Literatur aus Prag wird hier also um eine ausführliche Analyse der drei späteren Prager deutschen Romane aus der neusachlichen Epoche ergänzt. Weil ich mich in dieser Arbeit eher auf die Epoche und Literatur der Neuen Sachlichkeit als auf das Phänomen der deutschen Literatur Prags als solchen konzentriere, finde ich es im Rahmen der Dissertation unnötig, auf ihre detaillierte Geschichte und Entwicklung einzugehen.⁶² Erstens würde

⁵⁹ Siehe Michael M. Schardt und Dieter Sudhoff: „Einleitung“, in: Prager deutsche Erzählungen, hrsg. von Michael M. Schardt und Dieter Sudhoff, Stuttgart, Philipp Reclam jun. 1992, S. 9-46.

⁶⁰ Siehe Claudio Magris: „Prag als Oxymoron“, *Neohelicon. Acta comparationis litterarum universarum*, 1979/80, Bd. 7, Nr. 2, S. 11-65 oder Angelo Mario Ripellino: *Magisches Prag*, Tübingen, Wunderlich 1982.

⁶¹ Kristina Lahl: *Das Individuum im transkulturellen Raum. Identitätsentwürfe in der deutschsprachigen Literatur Böhmens und Mährens 1918–1938*, Bielefeld, transcript Verlag 2014, S. 16.

⁶² In den 1960er Jahren entwickelte Eduard Goldstücker u. a. auf den beiden Konferenzen von Liblice ein Beschreibungsmodell, welches eine germanistische Behandlung Kafkas und weiterer Autoren aus den Böhmisches Ländern unter den Bedingungen einer rigiden kommunistischen Kulturpolitik ermöglichen sollte. Dabei setzte er auf eine strikte Absonderung der humanistischen und meist jüdisch geprägten ‚Prager deutschen Literatur‘ von der ‚sudetendeutschen‘ Literatur in der Provinz, die meist nationalistischen, völkischen oder gar antisemitischen Ideen anhing. Diese absichtlich vereinfachende Konzeption setzte sich infolge auch innerhalb der westlichen Literaturwissenschaft durch. Seit einiger Zeit wird auf eine derartig scharfe Trennung verzichtet und die deutsche Literatur Prags wird zusammen mit der Literatur Böhmens, Mährens und (Österreich-)Schlesiens in ihrer Gesamtheit untersucht, wobei auch ihre Wechselwirkungen beachtet werden. Siehe Eduard Goldstücker, František

eine solche Auseinandersetzung den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen und zweitens handelt es sich im Fall dieser Dissertation um keinen Versuch der Neubestimmung des Begriffs, sondern nur um eine Ergänzung des bisher unvollkommenen Ganzen.⁶³

Den eigentlichen Schwerpunkt der Untersuchung, also ob der Erzähltext formale oder thematische Züge der Neuen Sachlichkeit aufweist und eine neusachliche Verhaltenslehre entwickelt, bildet das letzte, dritte Kriterium. Rein formal lässt sich der Neuen Sachlichkeit nur Roelds *Malenski auf der Tour* zuordnen. Natoneks und Kornfelds Romane stehen zwar der Gattung nach (*Kinder einer Stadt* als Sport- und Presseroman, Kornfelds *Blanche* als Zeitroman der Neuen Frau) der neusachlichen Literatur nahe, erzähltechnisch weichen sie allerdings von der sachlich-objektiven, ‚männlichen Literatur‘ ab, die für die Literatur der Neuen Sachlichkeit entscheidend war. Dagegen sind die meisten Protagonisten und das Milieu in diesen zwei Romanen eindeutig neusachlich. In allen drei Romanen werden Verhaltenslehren angeboten, die den Figuren zum Fortschritt und Erfolg in der modernen Gesellschaft verhelfen sollen und in den Werken zu ihrer Lebenspraxis werden. Trotzdem wurde keiner dieser Romane bis heute ausführlich, d. h. auch nicht im Hinblick auf die literarische Neue Sachlichkeit und ihre Verhaltenslehren analysiert.

Natoneks und Kornfelds literarisches und journalistisches Schaffen wird zwar ab und zu in der gegenwärtigen Forschungsliteratur besprochen, die in dieser Arbeit gewählten Romane werden jedoch meistens gegenüber Natoneks publizistischen Texten und Kornfelds (nach-)expressionistischen Dramen vernachlässigt. Die neueste Arbeit, die ausführlicher auch auf diese zwei Romane eingeht und in ihnen die Rolle des Individuums, der Identität und Transkulturalität unter die Lupe nimmt, ist Kristina Lahls *Das Individuum im transkulturellen Raum. Identitätsentwürfe in der*

Kautmann und Pavel Reiman (Hrsg.): Franz Kafka. Liblická konference 1963, Prag, ČSAV 1963, Eduard Goldstücker: Weltfreunde. Konferenz über die Prager deutsche Literatur, Prag, Academia 1967, Schardt und Sudhoff: „Einleitung“, S. 9-46 und in kritischer Auseinandersetzung Jörg Krappmann und Manfred Weinberg: „Region – Provinz. Die deutsche Literatur Prags, Böhmens, Mährens und Sudetenschlesiens jenseits von Liblice. Mit Anmerkungen zu Franz Kafka als Autor einer Regionalliteratur“, in: Prag – Provinz. Wechselwirkungen und Gegensätze in der deutschsprachigen Regionalliteratur Böhmens, Mährens und Sudetenschlesiens, hrsg. von Peter Becher, Jozo Džambo und Anna Knechtel, Wuppertal, Arco Wissenschaft 2014, S. 17-52.

⁶³ Ende 2017 erschien das *Handbuch des deutschen Literatur Prags und der Böhmisches Länder*, das eine interkulturelle Betrachtung der ganzen Region vorlegt. Das Handbuch konnte jedoch im Hinblick auf sein Erscheinen kurz vor der Abgabe der Dissertation nicht mehr entsprechend reflektiert werden. Siehe Peter Becher, Steffen Höhne, Jörg Krappmann und Manfred Weinberg (Hrsg.): *Handbuch des deutschen Literatur Prags und der Böhmisches Länder*, Stuttgart, J. B. Metzler 2017.

deutschsprachigen Literatur Böhmens und Mährens 1918–1938 (2014). Die literarische Neue Sachlichkeit gehört jedoch nicht zum Schwerpunkt von Lahls Interesse und als solche widmet sich ihre Monografie überwiegend der Analyse der Beweggründe der Protagonisten, die durch das Milieu und die Zeitepoche selbst determiniert werden.

Was die literarische Neue Sachlichkeit betrifft, lassen sich nur zwei Forschungstitel ausfinden, die auf diese Strömung im Zusammenhang mit dem jeweiligen Roman eingehen:

Susanne Fritz bringt Natoneks Roman *Kinder einer Stadt* in ihrem Buch *Die Entstehung des ‚Prager Textes‘. Prager deutschsprachige Literatur von 1895 bis 1934* (2005)⁶⁴ direkt in Verbindung mit der Neuen Sachlichkeit. Sie analysiert den Roman in einem kurzen Kapitel aber zu oberflächlich und widmet die meiste Aufmerksamkeit der Thematik der Massenmedien. In der vorgelegten Arbeit wird die einseitige Zuordnung zum Journalistenroman richtiggestellt und um das Genre des Sportromans erweitert.

Zu Kornfelds umfangreichen Roman liegt eine Publikation von Markus Weber vor, die sogar den Begriff ‚Neue Sachlichkeit‘ im Titel trägt, dieser lautet *Expressionismus und Neue Sachlichkeit. Paul Kornfelds literarisches Werk* (1997)⁶⁵, aber auch diese Arbeit geht auf die Thematik der Neuen Sachlichkeit leider nur sehr begrenzt ein. Dieser Mangel wird im Rahmen dieser Dissertation behoben. Was Roelds Kurzroman *Malenski* anbelangt, bietet er als bisher wissenschaftlich nicht bearbeiteter Text das größte Operationsfeld und kann hier zum ersten Mal als ein neusachlicher Prager deutscher Roman einer gründlichen Untersuchung unterzogen werden. Als Erzähltexte, die bisher noch nie oder nur sehr begrenzt erforscht wurden, stellen alle drei Romane nicht nur ein ergiebiges und spannendes literarisches Korpus dar, sondern sind auch dazu geeignet, ein Desiderat der Auseinandersetzungen mit der Literatur der Böhmisches Länder zu beheben.

Was die Struktur der vorliegenden Arbeit betrifft, wird diese in drei Hauptteile gegliedert, in denen die Romane nacheinander analysiert werden. Jeder Untersuchung des Romans geht zuerst ein theoretischer Teil voran, in dem die Problematik der entsprechenden Variante der Verhaltenslehre erläutert wird. Danach folgt ein biografischer Teil, der einen unentbehrlichen Teil der Dissertation bildet, weil die

⁶⁴ Susanne Fritz: *Die Entstehung des ‚Prager Textes‘. Prager deutschsprachige Literatur von 1895 bis 1934*, Dresden, Thelem Verlag 2005.

⁶⁵ Markus Weber: *Expressionismus und Neue Sachlichkeit. Paul Kornfelds literarisches Werk*, Frankfurt am Main, Peter Lang 1997.

Biografie des jeweiligen Autors den Hintergrund zur darauffolgenden Untersuchung darstellt sowie eine bessere Orientierung im Kontext der deutschen Literatur Prags garantiert. Im dritten Teil, der sich ausschließlich mit dem entsprechenden Erzähltext beschäftigt, werden neben der Erzählstrategien die einzelnen neusachlichen Verhaltenslehren diskutiert. So ergibt sich eine klare Struktur der Arbeit: Jedes der drei zentralen Kapitel über den jeweiligen Text enthält drei weitere Kapitel, die die Erzähltexte einer gründlichen Analyse unterziehen.

2. Verhaltenslehre der Arbeit: Otto Roeld und sein Roman *Malenski auf der Tour*

2.1 Angestellte und Geschäftsreisende als Sozialtypen der Neuen Sachlichkeit

In den 1920er Jahren werden Interessen und aktuelle Bedürfnisse der Leserschaft zunehmend berücksichtigt und demnach häufig auch Werke für ein durchaus modernes Massenpublikum geschrieben, was sich in der Wahl der Textgestalt, der Sujets und Figuren mit ihren Konflikten widerspiegelt. Der neue Sozialtyp, der in der neusachlichen Literatur bevorzugt wird, ist der ‚Angestellte‘ mit seinem Alltagsleben.⁶⁶ Siegfried Kracauer schreibt 1930 über diese neue Schicht eine lange empirisch-soziologische Studie, in der er sie auf Grund von verschiedenen statistischen Angaben (ihrer Herkunft, ihres Sexuallebens und Freizeitverhaltens oder ihrer Kündigungen und Selbstmordrate) gründlich analysiert. Nach Kracauer lebten in der Weimarer Republik im Jahre 1930 3,5 Millionen Angestellte, vor dem Ersten Weltkrieg dagegen nur etwa 2 Millionen.⁶⁷ Die wachsende Schicht der Angestellten, die als repräsentative soziale Schicht der ‚modernen‘ Weimarer Republik gelten, wird also logischerweise zum populären Thema in der Literatur. Auch Geschäftsreisende können zu dieser typisch neusachlichen Gestalt des Angestellten gezählt werden, die als neuer Sozialtyp den Prototyp für eine nachbürgerliche Massengesellschaft und für die Alltäglichkeit darstellt⁶⁸, und fungieren somit als ein hervorragendes Beispiel des modernen Lebensstils und neusachlicher Verhaltensmuster. Die Alltäglichkeit und das gewöhnliche, ‚normale‘ Leben der Angestellten bzw. der Geschäftsreisenden werden nicht nur in den Großstädten thematisiert, sondern auch in kleineren, nicht hochmodernen Städten.

Die Aufsuchung des Alltagsmenschen und die Thematisierung alltäglicher Lebenssituationen lenken das Interesse der Autoren der Neuen Sachlichkeit auch auf die ‚Provinz‘, auf die kleinstädtische Normalität; in kleinen Geschichten ohne größeren Anspruch als den, eine Bestandsaufnahme dieses

⁶⁶ Siehe Becker: Amerikanismus, S. 111f.

⁶⁷ Siegfried Kracauer: Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland, Frankfurt am Main, Frankfurter Societäts-Druckerei 1930, S. 15.

⁶⁸ Becker: Amerikanismus, S. 112ff.

oder jenes konkreten Lebens in seiner spezifischen Umgebung vorzulegen, wird diese ‚Normalität‘ dem Publikum präsentiert.⁶⁹

Die Geschäftsreisenden bilden eine informale soziale Gruppe, die sich nach einer gemeinsamen Verhaltenslehre richten muss, um in der Arbeit Fortschritt zu erzielen. Ihre Vertreter begegnen täglich denselben Hindernissen wie z. B. dem strengen Chef, dem sich gegen den Kauf wehrenden Kunden oder dem listigen Konkurrenten. Sie orientieren sich in diesen Situationen an einer spezifischen Verhaltenslehre der Arbeit, die als eine Variante von Lethens Verhaltenslehren der Kälte wahrgenommen werden kann. Diese Lehre betrifft hauptsächlich selbstbewusstes Auftreten mit guter Zungenfertigkeit, das als Hauptziel einen großen Warenumsatz hat. Auf keinen Fall darf der Geschäftsreisende nervös wirken und somit seinen Absatz bedrohen. Da man sich im Rahmen dieser Verhaltenslehre auf dem Gebiet der Wirtschaft bewegt, eignet man sich entsprechendes Vokabular aus der ökonomischen Sphäre an, wodurch menschliche Handlungen auch in der Sprache ganz versachlicht und ökonomisiert werden. Wie zu zeigen sein wird, sind in *Malenski auf der Tour* die Regeln dieser Verhaltenslehre besonders gut sichtbar, weswegen der Roman als Paradebeispiel für die Thematisierung der Welt der Angestellten in der literarischen Neuen Sachlichkeit angesehen werden kann.

Das Leben der Geschäftsreisenden wird im Vergleich zu den Betriebsangestellten durch das ständige Reisen unbequem, worüber sie sich oft beschweren und neue Methoden erklügeln, wie sie es am besten bewältigen können. Das wichtigste Element, das alle Geschäftsreisenden verbindet, ist ihre bereits angesprochene Beredsamkeit beim Umgang mit den Kunden, von der ihr Erfolg abhängt. Der Beruf bleibt von der zeitgenössischen Gesellschaft unterschätzt und er wird oft auch verachtet. Äußerlich kann man Geschäftsreisende relativ einfach erkennen, weil sie meistens einen oder zwei große Koffer (mit der Ware und mit persönlichen Sachen) transportieren und weil sie sich an den meisten Bahnhöfen sehr gut auskennen, so dass sie sich nicht mehr nach den richtigen Bahnsteigen umsehen müssen.⁷⁰

⁶⁹ Becker: Amerikanismus, S. 112.

⁷⁰ Im Jahre 2009 wurde eine empirisch-soziale Studie über das gegenwärtige Leben der Geschäftsreisenden und Pendlern auf der beruflichen Reise herausgegeben, die interessante Fakten über diese Sozialschicht aus der heutigen Sicht bietet. Siehe Angela Poppitz: Beruflich Bahnfahren. Aneignung des arbeitsbedingten Bahnalltags bei Pendlern und Geschäftsreisenden, hrsg. von G. Güner Voß, Bd. 17, München/Mering, Rainer Hampp Verlag 2009.

2.1.1 Figuren der Geschäftsreisenden in der Literatur der Moderne

HAPPY [...]: All I can do now is wait for the merchandise manager to die. And suppose I get to be merchandise manager? He's a good friend of mine, and he just built a terrific estate on Long Island. And he lived there about two months and sold it, and now he's building another one. He can't enjoy it once it's finished. And I know that's just what I'd do. I don't know what the hell I'm workin' for. Sometimes I sit in my apartment—all alone. And I think of the rent I'm paying. And it's crazy. But then, it's what I always wanted. My own apartment, a car, plenty of women, and still, goddamnit, I'm lonely.⁷¹

Arthur Millers gesellschaftskritische Tragödie *Der Tod des Handlungsreisenden* (1949) gilt bis heute als das literarische Werk schlechthin, das das tragische Leben der Geschäftsreisenden behandelt, d. h. ihre scheiternden Versuche erfolgreich zu werden und der Einsamkeit zu entfliehen. Der alte erfolglose Handlungsreisende Willy Loman und seine Söhne Biff und Happy werden der gefühllosen Welt des Gelds ausgeliefert. Willys erster und gleichzeitig auch letzter Lebenserfolg ist sein Selbstmord, weil er somit seinen Söhnen Versicherungsgeld vermittelt. Miller wurde für diese ‚erste amerikanische Tragödie‘ mit dem Pulitzer-Preis für Theater ausgezeichnet und ist somit in die Literaturgeschichte eingegangen.⁷² Roeld nimmt in seinem *Malenski auf der Tour* viele psychologische und gesellschaftskritische Aspekte (wie unter anderem die Tragik der Business-Welt und die uferlose Einsamkeit des Individuums) vorweg, die Miller erst neunzehn Jahre später in seiner Tragödie darstellt.

In den zwei folgenden Unterkapiteln wird eine kurze Analyse von zwei wichtigen Werken durchgeführt, die sich mit der Thematik der Geschäftsreisenden auseinandersetzen. Das erste, Kafkas *Verwandlung*, ist für die Untersuchung von Roelds *Malenski* von besonderem Interesse, da es sich um das bekannteste Werk mit der Thematik der Reisenden in der deutschsprachigen Literatur überhaupt handelt, wobei mit Kafka die deutsche Literatur Prags in den Vordergrund rückt. Fleißers Roman *Mehltreisende Frieda Geier* bietet dagegen ein gutes Beispiel für einen Text der

⁷¹ Arthur Miller: *Death of a Salesman. Certain Private Conversations in Two Acts and a Requiem*. Stuttgart, Ernst Klett Verlag 1988, S. 14f.

⁷² Der gescheiterte amerikanische Traum verbunden mit der tragischen Figur des Geschäftsreisenden wurde auch zum Lieblingsthema der Literatur des amerikanischen Südens und wurde oft bearbeitet, zum Beispiel in Flannery O'Connors Geschichte „Good Country People“ (1955) oder Eudora Welty's „Death of a Traveling Salesman“ (1936). In der tschechischen Literatur gilt als der bekannteste Geschäftsreisende Leo Popper aus dem Buch der autobiografischen Erzählungen *Smrt krásných srnců* (*Der Tod der schönen Rehböcke*) von Ota Pavel, das zwar erst 1971 herausgegeben wurde, aber das sich in der Zwischenkriegszeit abspielt und Verkaufserfolge des talentierten Vertreters der Firma Elektro-Lux mitsamt seiner Verkaufstaktik auf humoristische Weise schildert.

literarischen Neuen Sachlichkeit der Weimarer Republik mit dieser Thematik, weil in ihm alle Züge eines/einer neusachlichen Geschäftsreisenden verkörpert werden. Auf diesen zwei Romanen aufbauend wird Roelds neusachlicher Geschäftsreisender analysiert.

2.1.1.1 Geschäftsreisende und Kaufleute bei Franz Kafka

Geschäftsreisende findet man in der Literatur häufig als komische Episodenfiguren, die von Dichtern nicht besonders ernst genommen werden.⁷³ Im deutschsprachigen Raum werden sie sofort mit Franz Kafkas phantastischer Geschichte *Die Verwandlung* (1916) assoziiert, in welcher der in ein ungeheures Ungeziefer verwandelte Tuchhändler Gregor Samsa immer noch an seine verhassten Pflichten eines Geschäftsreisenden denkt, obwohl er bereits vor seinem Untergang steht.⁷⁴ Der Handelsvertreter Samsa wird hier zur merkwürdigen Hauptfigur, deren innere Welt von dem heterodiegetischen Erzähler fokussiert wird. In der Innensicht beschreibt der Erzähler Samsas furchtbaren und mühsamen Beruf des Geschäftsreisenden sowie sein Beschwerden über das ewige Reisen und Übernachten in anonymen Hotels:

„Ach Gott“, dachte er, „was für einen anstrengenden Beruf habe ich gewählt! Tag aus, Tag ein auf der Reise. Die geschäftlichen Aufregungen sind viel größer, als im eigentlichen Geschäft zu Hause, und außerdem ist mir noch die Plage des Reisens auferlegt, die Sorgen um die Zuganschlüsse, das unregelmäßige, schlechte Essen, ein immer wechselnder, nie andauernder, nie herzlich werdender menschlicher Verkehr. Der Teufel soll das alles holen!“⁷⁵

Samsa möchte lieber einen anderen Beruf ausüben, worüber er erst jetzt, wenn er im Bett in der Gestalt des Ungeziefers liegt, nachdenken kann. Sonst hat er keine Zeit, weil er stets seine Touren und Zugverbindungen plant, um möglichst viele Geschäfte abzuschließen. Doch auch in diesem absurden Augenblick der Verwandlung denkt er wie besessen an seine Pflichten des Kaufmannes und nimmt seine persönlichen und physischen Beschwerden nicht wahr, da er nur an das Geschäft denkt. Nach der Verwandlung verändert sich seine Stimme in unmenschliche Geräusche, aber er bildet

⁷³ Siehe Ludwig Winder: „Der Roman des Geschäftsreisenden“, in: Deutsche Zeitung Bohemia, Jg. 103, Nr. 253, 26. Oktober 1930, S. 14.

⁷⁴ Kafkas literarisches Werk wurde in der Tschechoslowakei erst neununddreißig Jahre nach seinem Tod während der Kafka-Konferenz von 1963, die vom Germanisten Eduard Goldstücker zum Anlass Kafkas 80. Geburtstages organisiert wurde, wieder popularisiert und später auch als ein Teil der Demokratisierungsprozesse verstanden.

⁷⁵ Franz Kafka: *Die Verwandlung*. Mit einem Kommentar von Heribert Kuhn, Frankfurt am Main, Suhrkamp 2013, S. 10.

sich ein, dass es sich nur um eine für Geschäftsreisende übliche Krankheit handelt: „Dass die Veränderung der Stimme nichts anderes war, als Vorbote einer tüchtigen Verkühlung, einer Berufskrankheit der Reisenden, daran zweifelte er nicht im geringsten.“⁷⁶

Er ist sich dessen bewusst, dass er keine echten Beziehungen zu Menschen außerhalb des Hauses hat, und beschwert sich über seinen unpersönlichen, kalten Umgang mit anderen Kaufleuten. Diese Beziehungen sind für ihn unerträglich: „[...] ein immer wechselnder, nie andauernder, nie herzlich werdender menschlicher Verkehr.“⁷⁷ Samsa verliert seine menschliche Existenz lange vor der Metamorphose, denn mit der völligen Anpassung an die Welt der Kommerz entfremdet er sich nicht nur seiner Umgebung, sondern auch sich selbst, wofür er mit dem Tod bestraft wird.

Drei Jahre vor der *Verwandlung* wurde Kafkas Kurzgeschichte „Der Kaufmann“ (1913) veröffentlicht, die ebenfalls auf die Einsamkeit dieses Berufes eingeht. Auch dieser „Kaufmann“ macht sich ständig Sorgen und beschwert sich in der Ich-Form über die Plage seines Broterwerbs. Er muss „in einer Jahreszeit die Moden der folgenden berechnen [...] bei unzugänglichen Bevölkerungen auf dem Lande“ und wird auch nach Feierabend, ähnlich wie Samsa, die Gedanken an sein Geschäft und dessen Einfluss auf ihn nicht los:

Wenn nun am Abend eines Werktages das Geschäft gesperrt wird und ich plötzlich Stunden vor mir sehe, in denen ich für die ununterbrochenen Bedürfnisse meines Geschäftes nichts werde arbeiten können, dann wirft sich meine am Morgen weit vorausgeschickte Aufregung in mich, wie eine zurückkehrende Flut, hält es aber in mir nicht aus und ohne Ziel reißt sie mich mit. Und doch kann ich diese Laune gar nicht benützen und kann nur nach Hause gehn, denn ich habe Gesicht und Hände schmutzig und verschwitzt, das Kleid fleckig und staubig, die Geschäftsmütze auf dem Kopfe [...].⁷⁸

Die tragische Annahme seines für ihn unvermeidlichen Schicksals vergisst der Kaufmann nur für einen kurzen Moment während der Fahrt im Aufzug seines Hauses. Er fantasiert über entfernte Orte, eine schöne Dame und sich fröhlich badende Kinder. Bald träumt er aber von einem Diebstahlopfers, dem die galoppierenden Polizisten nicht helfen können und der danach „traurig seines Weges in die linke Gasse geht“⁷⁹. Der

⁷⁶ Kafka: Die Verwandlung, S. 13.

⁷⁷ Ebd., S. 10.

⁷⁸ Franz Kafka: „Der Kaufmann“, in: Betrachtung, Leipzig, Ernst Rowohlt Verlag, 1994, S. 42-50, hier S. 43ff.

⁷⁹ Ebd., S. 49f.

Dieb entkommt der Polizei und bleibt ungestraft so wie die Schuldner aus dem Geschäft des Kaufmanns. Auch in seiner Fantasie ist er nicht fähig, sich von seinem Beruf und seinen Sorgen zu befreien. Mit dem Ausstieg aus dem Lift gerät er zurück in die schmerzliche Realität. Diese Geschichte bietet ein anderes Beispiel eines Kaufmannes, der unter der Routine des Berufs, der Geldnot und dem Mangel an Entspannung leidet und der sein persönliches Leben seiner Arbeit opfert.

2.1.1.2 Fleißers weibliche Geschäftsreisende Frieda Geier

Marieluise Fleißers bekanntester Roman *Mehltreisende Frieda Geier. Roman vom Rauchen, Sporteln, Lieben und Verkaufen* (1931) soll hier zweifellos angeführt werden, weil der Roman nicht nur zu den wichtigsten Erzähltexten der 1930er Jahre gehört, sondern auch weil Fleißer ihre Geschäftsreisende mit typischen neusachlichen Eigenschaften ausstattet.⁸⁰ Außer Fleißer geht auf die Problematik des schwierigen Berufes des Geschäftsreisenden teilweise auch Irmgard Keun in ihrem sozialkritischen Stenotypistinnenroman *Gilgi – eine von uns* (1931) ein. Neben der Kritik an dem Paragraphen 218, der die Abtreibung in der Weimarer Republik bis 1927 verbot, zeigt Keun an Gilgis Jugendfreund Hans auch die bedauerliche ‚Profession‘ des Reisenden, mit der er seinen früheren sozialen Status verloren hat und seine Familie nicht ernähren konnte.⁸¹

Fleißers Frieda Geier, wie schon ihr Nachname andeutet, ist dagegen eine unabhängige Geschäftsreisende in der Provinz, die Auto fahren kann, einen langen Herrenmantel und Herrenschuhe trägt, Zigaretten raucht und kurzgeschnittene Haare hat. Ihre großstädtische Haltung ist in der Kleinstadt aber nicht erwünscht. Sie bewundert Amerika und betrachtet sich selbst als einen „weiblichen Pionier“⁸², denn sie behauptet sich erfolgreich in der Männerwelt. Deswegen nimmt sie den Habitus der kalten persona an und will völlig selbstständig leben. Sie wickelt ihre Geschäfte ohne Mitgefühl ab und befriedigt ihre Sexualität in der Beziehung mit dem Schwimmer und Tabakhändler Gustl. Dieser hat über Frieda jedoch keine Autorität: „Anstatt durch freiwilligen Gehorsam die Macht des Mannes zu stärken, untergräbt sie den Mann.“⁸³

⁸⁰ Marieluise Fleißer hat den ursprünglichen Titel verändert und ihren Roman neubearbeitet; im Jahre 1972 erschien er unter dem Titel *Eine Zierde für den Verein. Roman vom Rauchen, Sporteln, Lieben und Verkaufen*. Den Namen des Tabakhändlers und Sportlers Gustl Amrich änderte sie in Gustl Gillich.

⁸¹ Siehe Irmgard Keun: *Gilgi – eine von uns*, München, List Verlag 2003, S. 186ff.

⁸² Marieluise Fleißer: *Eine Zierde für den Verein. Roman vom Rauchen, Sporteln, Lieben und Verkaufen*, Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag 2013, S. 126.

⁸³ Ebd., S. 127.

Frieda ist hart auch gegen sich selbst und repräsentiert damit die sachliche Lebenseinstellung bzw. den Sportgeist im Gegensatz zu ihrem Geliebten Gustl. Mit seinem starken, muskulösen Körper funktioniert er zwar als Sportideal, ist aber kein vollkommenes Beispiel, was seine Lebensphilosophie anbelangt, weil sein Verhalten nicht nur zu Frieda, sondern auch zum Sport, den er im Verein für ökonomische und soziale Zwecke missbraucht, barbarisch ist. Sport (oder Sportgeist) als einer der typischsten Motive der neusachlichen Romane wird hier keineswegs durch Gustl verkörpert, der sich in der Beziehung zu Frieda unsportlich verhält, sondern Frieda, weil man sie als „geistige Sportler[in]“⁸⁴ betrachten kann, denn sie repräsentiert eine sportliche Kampfeinstellung (Durchsetzungskraft, Kaltblütigkeit, Durchhalten) und widmet sich entschlossen einer zielbewussten Aktivität (Geldverdienen) im Einklang mit Fleißers Beschreibung des modernen Sportgeistes.⁸⁵ Fleißer geht im Roman auf die Problematik des starken Konkurrenzkampfes ein und lässt den Erzähler das Massenschicksal und den Härtekampf der neusachlichen, jungen Generation wie folgt kommentieren:

Der Massendrang nach den gehobenen Berufen hat sich in den vergangenen fünfzehn Jahren gerächt. Die akademische Bildung ist in dem Maße entwertet, als sie sich verbreitet hat. [...] Um nicht müßig zu gehen, springen sie in Gelegenheitsberufe ein, zu denen man leicht Zutritt findet, weil man in ihnen schwer was erreicht. Sie werden Reisende, Vertreter von Firmen, Agenten auf eigene Rechnung, immer mit einem Fuß draußen, wissend, daß man sie zum alten Eisen schmeißt, wenn sie verbraucht sind.⁸⁶

Der Konkurrenzkampf (sowie der damit verbundene Typus des Geschäftsreisenden) wird zum dominanten Thema der Neuen Sachlichkeit und wird in der neusachlichen Literatur oft kritisch behandelt.

Die Mehltreisende Frieda muss auch ihr Auftreten erlernen, um in der ökonomisch unstablen Nachkriegswelt, sogar als Frau, erfolgreich zu sein. Mehr als weibliche Eigenschaften werden Frieda folglich die neusachlich-männlichen zugeschrieben, wobei sie deutlich als eine Maske präsentiert werden.

⁸⁴ Sabina Becker: „„Hier ist nicht Amerika“. Marieluise Fleißers ‚Mehltreisende Frieda Geier. Roman vom Rauchen, Sporteln, Lieben und Verkaufen‘“, in: Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik, hrsg. von Sabina Becker und Christoph Weiß, Stuttgart/Weimar, Verlag J. B. Metzler 1995, S. 212-234, hier S. 226.

⁸⁵ Ebd., S. 226. In *Malenski auf der Tour* wird trotz der langen Auflistung seiner Kollegen keine einzige Frau erwähnt, die als Geschäftsreisende tätig wäre.

⁸⁶ Fleißer: Zierde, S. 108f.

Um Ihre Unabhängigkeit sowohl im geschäftlichen als auch im privaten Bereich zu verteidigen, hat sich Frieda Verhaltensweisen antrainiert, die traditionell eher dem männlichen Geschlecht zugeschrieben werden: sachliche Vernunftentscheidungen statt gefühlsmäßige Reaktionen, rationales statt emotionales Verhalten. Um zu überleben, präsentiert sie sich ihrer Kundschaft als emotionsloses Wesen, ihr eigentlicher Charakter ist dies jedoch nicht.⁸⁷

Ausgerechnet als weibliche kalte persona in der Provinz muss die moderne Geschäftsreisende scheitern. Die Kleinstadt betrachtet eine solche Frau sogar als „einen Vamp“⁸⁸, der die Vitalität ihres Sportidols aussaugt und seine Position sowohl im Verein als auch im kaufmännischen Leben untergräbt. „In Gestalt der Frau wird die kalte persona als ‚Hexe‘ gejagt, wenn sie nicht als Prostituierte instrumentalisiert werden kann [...] und weil sie den Mann mit der Verringerung seiner Beweglichkeit bedroht.“⁸⁹ Im Roman wird auf die Thematik der Reisenden nur begrenzt eingegangen, es werden aber dieselben Probleme der Handelsvertreter beschrieben wie in Kafkas *Verwandlung* oder Roelds *Malenski* (siehe unten). Auch Frieda muss sich beim Verkaufen an ein gegebenes Verhaltensmuster halten und sich täglich verstellen. Sie lässt sich nicht abweisen und wiederholt diese Regel: „Nur nicht Mensch oder Mitmensch werden.“⁹⁰ Erst dann kann sie ihre Ware verkaufen und länger in dem Konkurrenzkampf überleben, wobei sie sich bewusst ist, dass ihr der Beruf keine Sicherheit anbietet. Nachdem sie eine neue Bestellung in ihr Orderbuch schreibt, weiß sie, dass der Kampf nie zu Ende geht: „Ihr Lebensfaden ist wieder einmal verlängert.“⁹¹ Ihre Verkaufskunst beruht auf guten Strategien, festen Regeln und einem Schutzpanzer. Sie weiß genau, wie sie sich kleiden soll: „Etwas leise Spießiges und darum Anheimelndes geht von ihr aus, das ist die Tarnung. Die Kleidung muß auf Stadt- und Landkundschaft zugleich abgestimmt sein. Sie muß auf den ersten Blick wie jemand aus der Laufkundschaft wirken. Im Anfang hat sie da Fehler gemacht und sich zu flott angezogen.“⁹² Weiterhin weiß sie als ein „Ritter von der Landstraße“⁹³, dass sie nicht

⁸⁷ Becker: „Hier ist nicht Amerika“, S. 219.

⁸⁸ Fleißer: Zierde, S. 192.

⁸⁹ Lethen: Verhaltenslehren, S. 182.

⁹⁰ Fleißer: Zierde, S. 32.

⁹¹ Ebd., S. 35.

⁹² Ebd., S. 31.

⁹³ Ebd., S. 35.

nur ihrer Konkurrenz gegenüber kalt, emotionslos und kalkulierend sein,⁹⁴ sondern sich hauptsächlich auch gegen sich selbst hart und nüchtern benehmen muss.

2.1.2 Amerikanismus und die Profit-Logik

Die 1920er und 1930er Jahre waren nicht zuletzt eine Zeit der Versuche um die Etablierung einer demokratischen Regierungsform sowohl in der Tschechoslowakei (1918–1938) als auch in der Weimarer Republik (1918–1933), die jedoch vom Amerikanismus und dessen Geschäftsmodellen stark beeinflusst wurden. Nach Jost Hermand repräsentierte die Demokratie in Deutschland

trotz der Berufung auf ‚Weimar‘ [...] keinen neuen Humanismus, keinen auf Solidarität beruhenden Gemeinschaftssinn, sondern lediglich einen genau kalkulierenden Geschäftsgeist, dem als soziales Regulativ allein ein konkurrenzbetontes Profitstreben zugrunde lag, das mit betonter Sachlichkeit als der wichtigste, alle anderen Wertvorstellungen niederreißende Motor auf dem Weg zur Demokratie hingestellt wurde.⁹⁵

Die politischen Verhältnisse sowie die Situation auf dem (Arbeits-)Markt haben sich also nach dem Ersten Weltkrieg verändert. Der Kampf mit den Konkurrenten wurde aggressiver und noch mehr auf Gewinn orientiert. Die ihm Geschäft geltenden ethischen Normen wurden lockerer, sodass fast alles erlaubt war, wenn man einen günstigen Handelsvertrag abschließen wollte. Geschäftsreisende und alle Geschäftsleute wurden folglich gezwungen, sich der neuen Profitwelt möglichst schnell anzupassen.

Im Kontext der Profitgesellschaft werden oft Sport-Bilder und Sport-Metaphern verwendet, die auf die moderne Massengesellschaft übertragen werden, da sie in den 1920er und 1930er Jahren stark vom Sport-Diskurs geprägt wurde. Wie Sportler im Leistungssport werden auch Menschen im Alltag aufgefordert, sich ständig zu verbessern. Die Rekord-Logik sowie der Fortschrittsbedarf manifestieren sich in den alltäglichen Leistungen.⁹⁶ Alle Kaufleute streben danach, jede Woche und jeden Tag mehr und profitabler zu verkaufen, um die ‚Wachstumskurven‘ des Verkaufs und den Gewinn steigen zu sehen, was ihren eigenen (Selbst)Wert erhöhen würde.

⁹⁴ Siehe Becker: „Hier ist nicht Amerika“, S. 222.

⁹⁵ Hermand: „Neue Sachlichkeit“, S. 329.

⁹⁶ Siehe Becker: Amerikanismus, S. 156f.

2.2 Der poetische Kaufmann Otto Roeld

Otto Roeld, mit Eigennamen Otto Rosenfeld, könnte als einer der „vergessenen Autoren im Schatten Kafkas“⁹⁷ bezeichnet werden, die erst in den achtziger und neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts allmählich wiederentdeckt wurden. Trotzdem wurde er im Unterschied zu Kornfeld oder Natonek weder in Jürgen Serkes *Böhmischen Dörfern* (1987) noch in Hartmut Binders *Prager Profilen* (1991) noch in Jürgen Borns *Deutschsprachige Literatur aus Prag und den böhmischen Ländern 1900–1925* (1993) miteinbezogen.⁹⁸ Erst im Jahre 2008 widmete ihm Binder zwei Absätze in seiner Studie *Kafkas Welt: Eine Lebenschronik in Bildern*, in denen er kurz auf seine schriftstellerische Tätigkeit und auf seinen Lebenslauf eingeht.⁹⁹ Darüber hinaus gibt es über Roeld keine einheitlichen und leicht zugänglichen (d. i. publizierten) biografischen Angaben, weswegen hier sein Lebensweg möglichst detailliert angeführt wird. Die meisten Informationen sind dem Prager Nationalarchiv und zeitgenössischen Zeitungsartikeln entnommen.

2.2.1 Kindheit und Studentenjahre (1892–1915)

Otto Rosenfeld, der später unter dem Pseudonym Roeld publizierte, wurde am 12. Oktober 1892 in Prag geboren.¹⁰⁰ Seine Eltern, der registrierte Kaufmann Emanuel (*1855 in Daudleb/Doudleby nad Orlici) und Emilie bzw. Emma Rosenfeld (*1869, geboren in Nachod/Náchod) stammten aus Ostböhmen. Roelds Mutter war selbst schriftstellerisch tätig und mit ihren Gedichten und Kurzgeschichten trat sie im *Prager Tagblatt* und in der *Prager Frauen-Zeitung* (der Beilage der *Deutschen Zeitung*

⁹⁷ „Vergessene Autoren im Schatten Kafkas“ ist der bekannte Untertitel von Hartmut Binders *Prager Profilen* (1991), in denen Prager deutsche Schriftsteller, die bis dahin in der Forschung vernachlässigt wurden (wie z. B. Rudolf Fuchs, Gustav Janouch, Hans Klaus oder Ernst Feigl), entdeckt werden. Siehe Hartmut Binder: *Prager Profile: Vergessene Autoren im Schatten Kafkas*, Berlin, Gebr. Mann Verlag, 1991.

⁹⁸ Siehe Binder: *Prager Profile*, Jürgen Serke: *Böhmische Dörfer. Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft*, Wien/Hamburg, Paul Zsolnay Verlag 1987 und Jürgen Born: *Deutschsprachige Literatur aus Prag und den böhmischen Ländern 1900–1925: chronologische Übersicht und Bibliographie*, München, K. G. Saur 1993.

⁹⁹ Hartmut Binder: *Kafkas Welt: Eine Lebenschronik in Bildern*, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Verlag 2008, S. 229.

¹⁰⁰ Laut der Angabe aus dem von Wilhelm Kosch (1879 in Drahan/Mähren – 1960 in Wien) begründeten *Deutschen Literatur-Lexikon* sei Otto Roeld, Pseudonym für Otto Rosenfeld, am 19. 12. 1892 geboren worden und sein Geburtsort bleibe unbekannt. Siehe Wilhelm Kosch: *Deutsches Literatur-Lexikon, biographisch-bibliographisches Handbuch*, 3. völlig neu bearbeitete Aufl., hrsg. von Heinz Rupp und Carl Ludwig Lang, Bd. 13 (Rill-Salzmann), Bern, A. Francke Verlag 1991, S. 157. Nach der Recherche im Nationalarchiv Prag erwies sich jedoch der 12. Oktober als sein wirkliches Geburtsdatum und Prag als sein Geburtsort.

Bohemia) hervor.¹⁰¹ Binder bezeichnet ihren Beitrag zur Anthologie *25 Jahre deutsche Arbeit* aus dem Jahre 1908 als besonders verdienstvoll, weil sie einen „repräsentativen Querschnitt durch das Schaffen gegenwärtig wirkender deutschböhmischer Schriftsteller und Künstler vermittelte“¹⁰². Beide Berufstätigkeiten seiner Eltern übten auf den jungen Roeld ihren Einfluss und nach dem Gymnasiumabschluss wurde er sowohl Kaufmann als auch Schriftsteller.

Roeld selbst widmete den Anfängen seines Lebens den ersten Absatz seines Artikels „Ein Wiedersehen mit Lehar“, in dem er über die Begegnung mit dem Komponisten Franz Lehár berichtet: „Ich wurde in Prag am 12. Oktober 1894 [sic!] geboren, als einziger Sohn meines Vaters. Einer Kaufmanns-, aber ehrlichen Familie entstammend, beabsichtigte ich, nach Absolvierung der Volksschule, mich den humanistischen Lehrfächern zuzuwenden, trat nach erfolgreicher Aufnahmeprüfung in den ersten Jahrgang des Untergymnasiums ein [...]“¹⁰³ Im Zitat weist er aus eigener Erfahrung darauf hin, dass der Ruf der Geschäftsleute in der Gesellschaft nicht immer tadelfrei war. Im Jahre 1915 legte er am Stephans-Gymnasium das Abitur ab.

Roeld hatte eine ältere Schwester namens Marie, die ein Jahr vor ihm, 1891, geboren wurde.¹⁰⁴ Als Kind besuchte er in Prag, wie zuvor auch Brod, Rilke, Werfel und Felix Weltsch, die private Volksschule der Piaristen in der Herrengasse, was er später im Artikel über deren Einstellung nach dem Ersten Weltkrieg erwähnt: „Die Erinnerung an Tafel und Kreide, an das Oeldruckbild ‚Frühling‘, an die Landkarte aus Gips der ‚im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder‘, an den Hof und die Klosetts [...]“¹⁰⁵ Erst 1906/07 ist er im Jahresbericht des k. k. Stephans-Gymnasiums

¹⁰¹ Siehe Susanne Blumesberger: „Review of ‚Ein weiblicher Prager Kreis‘“, in: H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews, August 2008. URL: <https://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=26826>, letzter Zugriff 20. 3. 2018. Die gleichnamige Konferenz fand in Wien an der Universität Wien in Kooperation mit dem Tschechischen Zentrum Wien am 24. und 25. April 2008 statt.

¹⁰² Binder: *Kafkas Welt*, S. 229.

¹⁰³ Otto Roeld: „Ein Wiedersehen mit Lehar“, in: *Prager Tagblatt*, Jg. 50, Nr. 283, 5. Dezember 1925, S. 7. Roeld benutzt hier wahrscheinlich absichtlich 1894 als sein Geburtsjahr, weil er sein Studium am Untergymnasium später als seine Kommilitonen begann und bereits in der ersten Klasse 1906/07 scheiterte.

¹⁰⁴ Siehe Národní archiv, Policejní ředitelství I, konskripce, karton 517, obraz 898. URL: <http://digi.nacr.cz/prihlasky2/index.php?action=link&ref=czarch:CZ-100000010:874&karton=517&folium=898>, letzter Zugriff 14. 6. 2018.

¹⁰⁵ Otto Roeld: „Die Piaristenschule“, in: *Prager Tagblatt*, Jg. 54, Nr. 3, 3. Januar 1929, S. 4. Zur Stellung der Piaristenschule im Prager Bildungswesen vgl. Carsten Schmidt: *Kafkas fast unbekannter Freund: das Leben und Werk von Felix Weltsch. Zionist, Journalist und Philosoph*, Würzburg, Königshausen & Neumann, 2010, S. 63-70.

in Prag-Neustadt als Student der ersten Klasse zu finden.¹⁰⁶ In Friedrich Torbergs Erinnerungsbuch *Die Tante Jolesch* wird interessanterweise mehr Aufmerksamkeit Roelds Onkel väterlicherseits gewidmet. Er wird als ein kritischer, skeptischer und pessimistischer Kauz der altösterreichischen Zeit dargestellt, der ein Kaffeegeschäft in einer Prager Passage (in der Nähe der Redaktion des *Prager Tagblatts*, an dem Roeld oftmals mit Torberg auf ihrem Weg in die Arbeit vorbeiging) besaß, nie heiratete und sich immer beschwerte:

Von seinem Neffen Otto befragt, warum er nie geheiratet habe, schwang er sich [...] zu einer Formulierung auf, die den ganzen Pessimismus seiner Lebensweisheit enthielt (und durch den Gebrauch des altjüdischen Ausdrucks für ‚Hure‘ noch wuchtiger wirkte):
„Ich? Heiraten? Ist mir nie eingefallen. Merk dir: alle Weiber, was man sieht, sind Chonten. Und was man *nicht* sieht, [...] sind *auch* Chonten.“¹⁰⁷

Außer der Anekdote über diesen alten Prager Sonderling weist Torberg auch auf die Entstehung von Roelds Pseudonyms hin: „Nachdem er den Senf aus seinem Namen eliminiert hatte, veröffentlichte er unter dem Pseudonym Otto Roeld einen Roman und stellte sich mit einem Widmungsexemplar bei Thomas ein.“¹⁰⁸ Vor Torberg verewigten diese humorvolle Anspielung auch Johannes Urzidil in *Da geht Kafka* (1965)¹⁰⁹ und der Feuilletonist Anton Kuh in der Rezension über *Malenski* (1931): „Was ist Roeld? ... Ein Rosenfeld ohne Senf.“¹¹⁰

2.2.2 *Karriere und Tod (1915–1943)*

Von Beruf war Roeld nicht nur Redakteur des Prager Tagblatts und Schriftsteller, sondern auch Beamter und Kaufmann. In Prag besaß er ein kleines, exquisites Kolonialwarengeschäft und als dessen Besitzer reiste er sehr oft geschäftlich ins Ausland, meistens nach Deutschland, Österreich und Frankreich.¹¹¹ Als Feuilletonist

¹⁰⁶ Siehe Jahres-Bericht über das k. k. Staats-Gymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Prag, Neustadt, Stephansgasse für das Schuljahr 1906–1907, Prag, Verlag des k. k. Staatsgymnasiums 1907, S. 32. Binder dagegen schrieb irrtümlicherweise, dass Roeld 1906/07 in der dritten Klasse des Gymnasiums nachweisbar sei. Siehe Binder: *Kafkas Welt*, S. 229.

¹⁰⁷ Friedrich Torberg: *Die Tante Jolesch oder Der Untergang des Abendlandes in Anekdoten*, München, dtv 1977, S. 112.

¹⁰⁸ Torberg: *Die Tante Jolesch*, S. 120. Mit Thomas ist der Journalist und Chefredakteur des Prager Tagblatts Rudi Thomas gemeint.

¹⁰⁹ Siehe Johannes Urzidil: *Da geht Kafka*, München, Langen Müller 2004, S. 142.

¹¹⁰ Anton Kuh [als -uh]: „Otto Roeld. Malenski auf der Tour“, in: *Der Querschnitt* Jg. 11, H. 3, März 1931, S. 212.

¹¹¹ Siehe Roelds Beantragungen eines Reisepasses im Nationalarchiv Prag.

publizierte er überwiegend im *Prager Tagblatt* und weiter auch im *Tagebuch*, im *Querschnitt*, in den *Neuen Deutschen Blättern* und in der *Deutschen Zeitung Bohemia*. Häufig wird heute sein Feuilleton „Prag, eine literarische Stadt“ (1917) in Verbindung mit dem Phänomen der deutschen Literatur aus Prag zitiert, in dem er auf die außerordentliche Anhäufung von Literaten in Prag auf für ihn typisch ironisierende Weise eingeht.

Am Weltmarkt ist man überzeugt, daß die Prager Luft einen die Schaffenskraft fördernden Einfluß auszuüben vermag, daß in diesem Eldorado die Fähigkeit des Schreibenkönnens einfach angeboren wird, ja Eingeweihte versichern, es sei so weit, daß in Verlegerkreisen die Prager Abstammung bereits als starker Talentbeweis gelte.¹¹²

An anderer Stelle heißt es in dem an Hyperbeln reichen Artikel: „Werke, Memoiren, Betrachtungen der verwickeltesten Autoren in den raffiniertesten Einbänden wandern von Hand zu Hand. [...] Auf der Höhe des Niveaus entspinnen sich Wortgefechte abgefemteter Meisterschaft. Unbeachtet hockt in einer Ecke des Zimmers der einstige Salonlöwe.“¹¹³ Die übermäßige Produktivität der Prager Schriftsteller sowie ihre vermeintliche Genialität werden hier desavouiert.

Als angestellter Redakteur im *Prager Tagblatt* lernte er u. a. Friedrich Torberg oder den ‚rasenden Reporter‘ Egon Erwin Kisch kennen. Von seinen Zeitgenossen wurde er als kluger Spaßmacher bezeichnet, so berichtet z. B. Urzidil, dass Roeld „überall mit dabei und außerordentlich witzig war“¹¹⁴. Nach Thuneke war Roeld ein „Komiker“¹¹⁵ und Binder bezeichnet ihn als einen „Witzbold, der Schüttelreime improvisieren oder Werfel parodieren konnte“¹¹⁶. Den feinen Humor beweist er nicht nur in seinem einzigen Roman *Malenski auf der Tour*, den er mit achtunddreißig Jahren unter dem Pseudonym Otto Roeld veröffentlichte, sondern auch in einem ironischen „Sonett des poetischen Kaufmanns“ (1933), in dem er auf seinen ‚Doppelberuf‘ eingeht. In den ersten Strophen dichtet der Kaufmann Roeld:

¹¹² Otto Rosenfeld: „Prag, eine literarische Stadt“, in: *Deutsche Zeitung Bohemia*, Jg. 90, Nr. 320, 21. November 1917, S. 3-4, hier S. 3.

¹¹³ Rosenfeld: „Prag, eine literarische Stadt“, S. 3. Auf diese Thematik geht auch Hans Natonek im Roman *Kinder einer Stadt* ein. Siehe Kapitel 3.3.2.2.

¹¹⁴ Urzidil: *Da geht Kafka*, S. 142.

¹¹⁵ Jörg Thuneke: „Gertrude Urzidil. Eine böhmische Dichterin im Exil“, in: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*, hrsg. von John M. Spalek, Konrad Feilchenfeldt und Sandra H. Hawrylchak, Bd. 3, USA Supplement 1, Berlin/New York, De Gruyter 2010, S. 316-336, hier S. 317.

¹¹⁶ Binder: *Kafkas Welt*, S. 229.

Seit mich das Schicksal ‚Kaufmann werden‘ hieß,
(Obgleich ich jetzt die Dichter nicht beneide)
Bin ich, geteilt in einem Narrenkleide,
Halb Held, halb Bürger. Und mit Schwert und Speiß.

Denn jener Gott, der Ware wachsen ließ,
Er gab mir auch zu sagen, was ich leide.
So tanz ich ewig auf des Messers Schneide,
der Hölle nah, und nah dem Paradies.¹¹⁷

Als Mitglied der ‚jungen Generation‘ der Prager Schriftsteller besuchte Roeld das Café Arco, ein beliebter Treffpunkt, in dem zu dieser Zeit auch Johannes Urzidil, Karl Brand, Hans Demetz, Hans Gerke und Walter Fürth verkehrten.¹¹⁸

Nach Jana Cetkovská ist Roeld Mitverfasser (zusammen mit Max Brod) des satirischen Schauspiels *Hoch klingt das Lied vom braven Manne*, das im Oktober 1934 auf der Kleinen Bühne in Prag uraufgeführt wurde.¹¹⁹ In der Rubrik „Aus der Theaterkanzlei“ des *Prager Tagblatts* wird die Uraufführung des Theaterstücks leider ohne Angabe der Verfasser angeführt.¹²⁰ Auch in der Bibliografie der Werke von Max Brod in *Max Brod in Prag: Identitäten und Vermittlung* wird das Stück als sein eigenes Werk aufgelistet, ohne die Nennung von Roeld als Mitautor.¹²¹

Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wechselte Roeld oft seinen Wohnsitz in Prag – laut Prager Nationalarchiv wohnte er zwischen den Jahren 1937–1942 auf folgenden Adressen: Jerusalemer Straße 6 (Jerusalémská), Stephanstraße 4 (Štěpánská), Königstraße 42 (Královská třída, heute Sokolovská), Hálkova Straße 13 und Nürnberger Straße 17 und 18 (Norimberská, heute Pařížská). Im Jahre 1941, also ungefähr ein Jahr vor seinem Transport in ein Konzentrationslager im Osten, heiratete er die um achtzehn Jahre jüngere Kaufmannstochter Hede (Hedvika, Hedwig) Wetzler (geb. 25. März 1910), die auch wegen ihres kurz geschnittenen Bubikopf als attraktive Frau galt. Da sie mit 19 Jahren sogar den Führerschein machte, kann sie als eine ‚moderne‘ Frau angesehen werden.

¹¹⁷ Wein. Die Firma Jos. Oppelt's Neffe, Weingroßhandlung aus Anlaß der 110jährigen Bestandsfeier und zur Ehre des Weins für Ihre Freunde und Gönner, Prag, Druck der Industrie-Druckerei 1933, S. 92.

¹¹⁸ Siehe Thunecke: „Gertrude Urzidil“, S. 316.

¹¹⁹ Siehe Jana Cetkovská: Otto Roeld: Malenski auf der Tour. Diplomarbeit, Prag, Katedra germanistiky filozofické fakulty UK 1967, S. 56.

¹²⁰ „Aus der Theaterkanzlei“, Prager Tagblatt, Jg. 59, Nr. 241, 14. Oktober 1934, S. 6.

¹²¹ Siehe Gaëlle Vassogne: Max Brod in Prag: Identitäten und Vermittlung. *Conditio Judaica*, Bd. 75, Tübingen, Max Niemer Verlag 2009, S. 319.



Abb. 1: Hede Wetzler um 1932, Nationalarchiv Prag

Als Jude und Autor von ‚entarteten‘ Texten wurde Roeld mit seiner Ehefrau Hede am 22. Dezember 1942 nach Theresienstadt und später ins KZ Auschwitz deportiert. Hede wurde dort am 23. März 1943, Roeld erst ein halbes Jahr später am 6. September 1943 wahrscheinlich in der Gaskammer ermordet.¹²²



Abb. 2: Hoffmeisters Karikatur von Roeld. Quelle: *Wein* 1933, S. 93.

Im Vergleich zu Kornfeld oder Natonek, von denen bis heute viele Fotos und Bilder bewahrt wurden, gibt es von Roeld fast keine. In der Anthologie *Wein*, einer Prager

¹²² Siehe Miroslav Kárný (Hrsg.): *Terezínská pamětní kniha. Židovské oběti nacistických deportací z Čech a Moravy 1941–1945*, Bd. 2, Prag, Terezínská iniciativa Melantrich 1995, S. 1104.

Weingroßhandlung aus dem Jahre 1933, für die er das oben besprochene Sonett geschrieben hat, findet man seine Abbildung vom tschechischen Maler, Karikaturisten, Schriftsteller und Journalisten Adolf Hoffmeister.¹²³ Die Karikatur stammt wahrscheinlich aus dem Jahr 1933, als Roeld 41 Jahre alt war. Im Prager Nationalarchiv gibt es mehrere Anträge auf Ausstellung eines Reisepasses, denen auch Roelds Reisepassfotos beigelegt werden. Da es zu Otto Roelds Persönlichkeit und Schaffen keine ausführlicheren Arbeiten gibt, scheint es sinnvoll, an dieser Stelle noch seine zwei anderen Bildnisse beizulegen.¹²⁴



Abb. 3: Otto Roeld, 1919



Abb. 4: Otto Roeld, 1923

Den Fotos und der Beschreibung aus dem Reisepass nach war Roeld groß, mit schwarzen Haaren, grau-braunen Augen, etwas abstehenden Ohren und einer scharfen ein bisschen gebogenen Nase.

2.3 Roelds neusachlicher Geschäftsreisender Malenski

2.3.1 Forschungsstand und Publikationsgeschichte

Warum sich Roeld als Schriftsteller in den 1930er Jahren nicht richtig durchsetzen konnte, obwohl sein Buch von Max Brod, Gottfried Benn und Kurt Tucholsky positiv

¹²³ Roeld: Wein, S. 93.

¹²⁴ Die Abbildung 2 wurde Roelds Antrag auf Ausstellung eines Reisepasses aus dem Jahre 1919 beigelegt, die Abbildung 3 ist dann aus dem Jahre 1923. (Nationalarchiv Prag)

rezensiert wurde, bleibt bis heute eine unbeantwortete Frage.¹²⁵ Es wurde ihm nach der Veröffentlichung außer ein paar Werbeanzeigen in der Presse und Rezensionen kein größerer Raum gegeben. Von der heutigen Forschung ist der Roman weitgehend unberücksichtigt und es gibt außer Jana Cetkovskás Diplomarbeit *Otto Roeld: Malenski auf der Tour*, die an der Karls-Universität Prag bereits 1967 verfasst wurde, keinen weiteren Forschungstitel, und zwar auch wenn *Malenski auf der Tour* nach Jörg Krappmann sogar „eines der beeindruckendsten Zeugnisse der Neuen Sachlichkeit in den böhmischen Ländern“¹²⁶ ist. So stellte der unerforschte Roman in der vorliegenden Dissertation eine spannende Herausforderung und Forschungsmöglichkeit dar.

Was die eigene Publikationsgeschichte anbelangt, traf Roelds ersten und einzigen bekannten Roman *Malenski auf der Tour* das gleiche Los, wie manche andere Romane von jüdischen Autoren: 1933 wurde er als ‚entartete Kunst‘ bezeichnet und verbrannt. Das Buch erschien zuerst 1930 bei Erich Reiß in Berlin und erst siebenundfünfzig Jahre später, im Jahre 1987, wurde dieses als eine ‚Ausgrabung‘ aus den 1930er Jahren wiederentdeckt und vom Pohl’n Mayer Verlag neu herausgegeben. Im Januar 2018 wurde *Malenski auf der Tour* im [SIC] – Literaturverlag neu aufgelegt.¹²⁷

Wie schon sein Titel andeutet, handelt es sich um die Geschichte eines Reisenden, und zwar des provinziellen Handelsvertreters Heinrich Malenski, der sich stets auf der Reise befindet, um in kleinen Dörfern und Städten seine Ware zu verkaufen. Es sind besonders der originelle Mikrokosmos der Geschäftsreisenden und die Tragikomik dieser sozialen Schicht, die in den meisten Rezensionen hervorgehoben werden. Tucholsky bespricht in der regelmäßigen Rubrik der *Weltbühne* „Auf dem Nachttisch“ mehr als 500 zeitgenössische literarische Werke und äußert sich hier in einer Rezension auch zu *Malenski auf der Tour*. In der Beurteilung erklärt er, warum ihn Malenskis kleine Geschichte so reizt, obwohl er schon keine Tatsachenromane mehr lesen will, womit er das Buch gleichzeitig als ein von der Tatsachenpoetik geprägtes Werk klassifiziert. Er liest den Roman Roelds gerne,

¹²⁵ Max Brod empfahl Roelds *Malenski auf der Tour* im Schlussteil von *Der Prager Kreis* auch mehr als 35 Jahre später zur Neuauflage, die zweite Auflage des Romans erschien jedoch erst im Jahre 1987. Siehe Brod: *Der Prager Kreis*, S. 240.

¹²⁶ Jörg Krappmann: *Allerhand Übergänge. Interkulturelle Analysen der regionalen Literatur in Böhmen und Mähren sowie der deutschen Literatur in Prag (1890–1918)*, Bielefeld, transkript Verlag 2013, S. 65.

¹²⁷ Otto Roeld: *Malenski auf der Tour*. Mit einem Nachwort von Adéla Rossípalová, Berlin, [SIC] – Literaturverlag 2018.

weil er den Ton hat; weil er die Kraft hat; weil er zwingt. Die Technik ist ein bißchen naiv, die Atmosphäre der großen Geschäfte ist nicht darin, aber die meisten Geschäfte auf der Welt sind recht klein – das Ganze ist gewiß kein schwerer Burgunder, aber der höchst gute Jahrgang eines bekömmlichen Apfelweins. Viele, viele kleine Einzelzüge, auf die es bei jedem Kunstwerk ankommt. [...] Das ist ein lustiges, ein harmlos lustiges und ganz leise ein melancholisches Buch.¹²⁸

Auch Benn drückt sich über den Roman positiv aus und preist seinen „gespannten kurzsatzen Stil, der [...] den Charakter des jahrelang Erlebten [...] trägt“¹²⁹. Die Tragik und Melancholie des Lebens eines Geschäftsreisenden in den 1920er Jahren wirkt auch auf Benn besonders stark, so dass er den Roman wie folgt charakterisierte:

Ein Buch, das ganz durchdrungen ist von einer grossen sozialen Melancholie, aber gleichzeitig auch von einem Kampf gegen eine unzweckmässige Trauer darüber. [...] Man ist ein Geschäftsreisender, nur keine Theatralik, man muss sich an Tatsachen halten, man ist auf Tour. [...] Wieder auf Reisen, immer auf Reisen – plötzlich ist alles vorüber, wird alles vorüber sein, kommt Nacht, kommt Tod, die letzte Station –.¹³⁰

Max Brod wirbt in einem kurzen Artikel im *Prager Tagblatt* für Roelds Roman und hebt ihn als „merkwürdig“ und „lesenswert“ hervor. Nach Brod erschließt das Werk „ein noch unverbrauchtes Stoffgebiet, die Welt der Geschäftsreisenden mit ihren großen Plackereien und geringfügigen Rückblicken, und ist schon darum interessant, weil man zum ersten Mal hört, was ‚portalscheu‘ [...] ist, wie es bei Teppichhändlern und wie in einem Bettfederngeschäft zugeht.“¹³¹ Anton Kuh weist in seiner Rezension ebenfalls auf den sachlichen Stil des Romans hin, dabei unterstreicht er aber die Anwesenheit des Komischen, das nach ihm die geplante Tatsachenpoetik im Roman unterminiert: „Der Vorsatz zur Tatsachentreue nahm ihm nur leider the humour of it: die Ueberlegenheit; er ist seiner Welt zu nahe gekommen.“¹³² Neben des Stoffs aus dem Milieu der meist grotesken und am Rande stehenden Figur des Geschäftsreisenden wird in den Rezensionen die nüchterne, sachliche Schreibweise, die Roeld für sein Buch wählte, als gelungen betrachtet.

¹²⁸ Tucholsky: „Auf dem Nachttisch“, S. 312.

¹²⁹ Benn: „Roman des Geschäftsreisenden“, S. 262.

¹³⁰ Ebd., S. 262.

¹³¹ Brod: „Die ‚Handelskammer‘“, S. 17.

¹³² Kuh: „Malenski“, S. 212.

2.3.2 *Aufbau und Erzählstrategie*

In diesem Kapitel wird die Frage nach dem ‚Neusachlichen‘ in *Malenski auf der Tour* beantwortet, hauptsächlich im Hinblick auf den Erzähler und den Erzählstil. Es wird also erläutert, was genau den neusachlichen Stil und die sachliche Erzählstrategie in Roelds Roman ausmacht bzw. welche Strategie Roeld verwendet.

Die bereits auf der Titelseite des Buches als ‚Roman‘ angegebene Gattung des Werkes könnte freilich auch anders lauten, denn die Ausgabe aus dem Jahre 1987 hat nur knapp über 200 Seiten und der Handlungsstrang hat überwiegend nur Heinrich Malenski im Fokus. Man kann also entweder die Bezeichnung Kurzroman oder Geschichte/Erzählung in Betracht ziehen, wie es Kurt Tucholsky in seiner *Malenski-Rezension* andeutete: „Zu Hause stehen bei mir die Tatsachenromane bis an die Decke – ich kann das Zeug schon gar nicht mehr sehen. Warum kann ich dieses kleine Buch Roelds, das gewiß nicht, wie da angegeben steht, ein Roman ist, sondern eine kleine Geschichte...“¹³³ Diese Gattungsunterscheidung halte ich aber nicht für derart bedeutungsvoll, dass hier eine eindeutige Lösung vorschlagen werden sollte, und es wird weiterhin vom Roman bzw. Kurzroman gesprochen.

Der Roman ist in zwölf nummerierte Kapitel gegliedert, in denen einzelne Beschreibungen und/oder Malenskis Gedankengänge durch ein Sternchen getrennt werden. Da im Text Malenskis Perspektive dominiert, werden sowohl viele Gedankenstriche als auch zwei oder drei Punkte in seiner Aussage verwendet, wodurch die Authentizität seines Gedankenprozesses inszeniert wird. Passagen über Malenskis Gegenwart werden im Präsens dargeboten, seine Erinnerungen im Präteritum.

Nach Genette würde der Erzähler als heterodiegetischer Erzähler mit fester interner Fokalisierung (Mitsicht) bezeichnet,¹³⁴ da das Blickfeld auf die Position einer einzigen Figur, Heinrich Malenski, beschränkt ist. Der Roman wird überwiegend in der dritten Person erzählt, wobei der Träger der Fokalisierung Malenski manchmal als Heinrich, manchmal als Malenski oder zusammen als Heinrich Malenski genannt wird. Der Erzähltext ist in der transponierten Figurenrede geschrieben und zwar in der sog. erlebten Rede, die wie folgt charakterisiert wird: „Hier entfällt der Zwang, die Rede (discours) auf Nebensätze zu verteilen, so dass sie sich, trotz der temporalen Verschiebungen, freier entfalten kann. Doch der wesentliche Unterschied zur

¹³³ Tucholsky: „Auf dem Nachttisch“, S. 312.

¹³⁴ Siehe Gérard Genette: *Die Erzählung*, Paderborn, Wilhelm Fink 1998, S. 121ff.

wörtlichen Rede liegt im Fehlen eines deklarativen Verbs [...].“¹³⁵ Der Erzähler ist in der erlebten Rede zwar immer noch der Sprecher, aber die Rede der Figur (Malenski) wird nicht von einer Inquit-Formel eingeleitet, sodass Malenski fast als derjenige erscheint, der die Geschichte erzählt. Stilistisch wird dies durch viele Fragezeichen, Gedankenstriche oder zwei ggf. drei Punkte am Ende des Satzes ergänzt, die die innere Welt der Hauptfigur widerspiegeln.

Roeld spielt an einer Stelle auch mit der Du-Form, die in der Forschung über Erzählformen eher vernachlässigt wird. Jürgen H. Petersen widmet der Du-Form in *Die Erzählformen* ein ganzes Kapitel und weist auf ihre Seltenheit und ihre (vermeintliche) Unnatürlichkeit (im Sinne, dass man sich selbst selten etwas erzählen will) hin.¹³⁶ Die Du-Passage in *Malenski* nimmt etwa drei Viertel Seite ein und wird von Roeld absichtlich gewählt, um eine bestimmte Funktion zu erfüllen (hier verkürzt zitiert):

Du bist Angestellter eines altangesehenen Hauses. Du bist von dem beruhigenden Gefühl durchdrungen, billigere Preise stellen zu können, als die Konkurrenzfirmen. – Man schickt dich auf Reisen. Der Name des großen, neuen Kunden, den du besuchen sollst, ist dir bekannt. Du bist in der Stadt angelangt, wo sich deine Fähigkeiten nun erweisen sollen, du erkundigst dich, wo sich der Laden befindet – ‚jetzt, jetzt, werde ich ein großes Geschäft abschließen!‘ sagst du zu dir, sprichst dir Mut zu, die Lust des Erfolges hat dich erfaßt, du fühlst dich erhoben, angespornt... und plötzlich stehst du vor einem breiten Portal, möchtest schon eintreten, aber ein banges, zaghaftes Gefühl hat dich erfaßt, ein tiefes Bedrücktsein, eine kindisch heiße Sehnsucht nach zu Hause, vielleicht nach der Mutter und den Geschwistern: – nur nicht hineingehen müssen! nur fort! nur fort! – es gibt eben „portalscheue“ Menschen...¹³⁷

Das ‚du‘ in diesem Zitat, das der Erzähler anspricht, wendet sich nicht nur an Malenski, der zu sich selbst auf diese Weise zu sprechen scheint, um seine ‚Portal-Scheue‘ zu rechtfertigen, sondern auch an den Leser, der sich in einer ähnlichen Situation befinden kann. Somit werden die Leser bzw. Geschäftsreisenden, die den Roman lesen, noch mehr in die Geschichte einbezogen und von dieser sozusagen belehrt. Die Wendung an den Leser wird nicht nur erzähltechnisch, sondern auch inhaltlich unterstützt. Der

¹³⁵ Genette: Die Erzählung, S. 110.

¹³⁶ Siehe Jürgen H. Petersen: Die Erzählformen. Er, Ich, Du und andere Varianten, Berlin, Erich Schmidt Verlag 2010, S. 93. Im Gegensatz zu reinen Du-Romanen, die bis heute eine Randerscheinung bleiben, tauchen kurze Du-Passagen in epischen Texten nach 1945 relativ häufig auf, z. B. in Hans Erich Nossaks *Nekyia*, Heinz Risses *Dann kam der Tag* oder Gert Jonkes *Der ferne Klang*. Siehe ebd., S. 100ff.

¹³⁷ Otto Roeld: *Malenski auf der Tour*, Oberndorf, Pohl 'n' Mayer Verlag 1987, S. 25f.

Erzähler spricht nämlich nicht nur über Malenski, weil er die „Sehnsucht [...] nach der Mutter und Geschwistern“¹³⁸ anführt, die jedoch Malenski als mutterloses Einzelkind nur begrenzt betreffen kann, sondern er wendet sich an alle Leser. In dieser Passage handelt es sich also um eine Du-Form, „bei der das Gegenüber zugleich den Gegenstand der Erzählung bildet. [...] Hier ist das Du, der Angesprochene, das Gegenüber des Erzählers zugleich auch der Leser, so dass in dieser Du-Erzählung eine dreifache Identität zwischen dem Du als Erzählgegenstand, dem Du als Erzählgegenüber und dem Du als Rezipient waltet.“¹³⁹ Die Du-Passage unterstreicht die sachdienliche Tendenz des Textes, der als eine Anleitung für Geschäftsreisende wirkt. Malenski ist nur einer von vielen, ein Typus des neusachlichen Menschen, was durch das Spiel mit seiner Identität, die Wahl der Indefinitpronomen (man, er, du oder auch ich in der direkten Rede) und des Namens (Heinrich Malenski, Heinrich oder nur Malenski) unterstrichen wird.

Das Indefinitpronomen ‚man‘ wird im Roman extrem häufig benutzt (z. B. „man muss pünktlich aufstehen, wenn man den ersten Zug erreichen will“¹⁴⁰ oder „man präpariert sich für den Besuch“¹⁴¹), womit sich der Erzähler gleichfalls nicht nur an Malenski sondern auch ganz allgemein an die ganze Gruppe der Geschäftsreisenden bzw. wieder an die ganze Leserschaft wendet. Das in der Neuen Sachlichkeit oft verwendete Stillmittel der erlebten Rede, kurze Aussagen und der „gespannte kurzsätzliche Stil, der wie unmittelbar vom Vorgang abgelesen wirkt und den Charakter des jahrelang Erlebten und Schicksal gewordenen trägt“¹⁴², führen zur mitreißenden Lektüre. Bereits der Anfang des Romans, in dem Malenskis Unsicherheit dargestellt wird, bereitet den Leser auf ein spannendes entdeckungsvolles Lesen vor: „Es ist nichts geschehen – man muß vernünftig bleiben. Alles, was diese Fahrt und ihre Eindrücke unterbricht, sind nur müßige Gedanken, Phantasien, aus der Luft gegriffen.. Man muß sie abschütteln!“¹⁴³ Die Hauptfigur wird mit geheimnisvollen Gedanken gequält und der Leser will sofort zur Lektüre aufbrechen um festzustellen, was passiert ist. Neben Benn kommentierte auch Ludwig Winder in seiner Rezension zu *Malenski auf der Tour* Roelds sachlichen Erzählstil: „Roeld erzählt in kurzen, abgehackten Sätzen, sachlich,

¹³⁸ Roeld: Malenski, S. 26.

¹³⁹ Petersen: Die Erzählformen, S. 104.

¹⁴⁰ Roeld: Malenski, S. 24.

¹⁴¹ Ebd., S. 25.

¹⁴² Benn: „Roman des Geschäftsreisenden,“ S. 262.

¹⁴³ Roeld: Malenski, S. 7.

prägnant, vorbedacht nüchtern. Es ist kein überflüssiges Wort in dem Buch. Was Malenski erlebt, wird von Roeld mit starrer, unbewegter Miene erzählt.“¹⁴⁴ Im Roman wird auch am Vokabular gezeigt, dass sich Roeld mit der kommerziellen Welt gut auskennt, indem er seine Figuren in der kaufmännischen Sprache ausdrücken lässt, wie z. B. den Generaldirektor: „Ich frage nun: weiß er, ob die Rechnung stimmt? Führt er Regiekonti? Kann er kalkulieren, kapitalisieren, Amortisation berechnen, Abzüge buchen und Bilanzen aufstellen? Weiß er, was ein conto separato ist?“¹⁴⁵

Alle diese formalen Charakteristika beweisen, dass man bei der Lektüre von Roelds *Malenski* mit einem Werk der Neuen Sachlichkeit zu tun hat. Die Erzählstrategie und der Erzählstil ist das Neue, was den Roman von den früheren, nicht-neusachlichen Werken unterscheidet. Die spezifische Erzählstrategie des Romans, der als ein Ratgeber oder eine Lebensanweisung gelesen werden könnte, kann hier mitsamt der inhaltlichen Ebene als entscheidendes Merkmal eines neusachlichen Werkes verstanden werden. Hinter Malenskis Lebensweise versteckt sich die Verhaltenslehre der Arbeit. Darüber hinaus bringt ein Leben anhand eines solchen Ratgebers auch manche Risiken mit sich, die in den nachfolgenden Unterkapiteln erläutert werden.

Die Körpersprache (Mienen, Bewegungen) wird im Roman oft minutiös geschildert und die meisten Nebenfiguren (Geschäftsreisende oder Angestellte) porträthaft ausgemalt.¹⁴⁶ In Malenskis Gedanken, sowie in den kurzen, manchmal anekdotischen Episoden aus dem Leben seiner Kollegen mitsamt ihren Lebensweisheiten wird der Mikrokosmos der Geschäftsreisenden erschöpfend vorgestellt. Häufig beginnt ein Satz mit „Es gibt Geschäftsreisende, die...“¹⁴⁷, in dem aus Malenskis Perspektive verschiedene Typen der Reisenden unterschieden werden und sein eigener Lebensweg eines Handelsvertreters gerechtfertigt wird: „Solidität ist Voraussetzung seiner geschäftlichen Bemühungen. So ist er eben. Es ist ihm angeboren. Er kann nicht anders, er hat Grundsätze. Und er hält an ihnen fest...“¹⁴⁸

Die Realität beschreibt der Erzähler sachlich und objektiv ohne wertende Kommentare, sodass er als distanzierter Beobachter des Aktuellen und der Wirklichkeit bezeichnet werden kann. Darüber hinaus werden einige Figuren (Löwenbein, Grab) humorvoll oder mit Sentiment geschildert, womit er von dem rein objektiven Erzählstil

¹⁴⁴ Winder: „Der Roman des Geschäftsreisenden“, S. 14.

¹⁴⁵ Roeld: *Malenski*, S. 67.

¹⁴⁶ Ebd., S. 130ff.

¹⁴⁷ Ebd., S. 12.

¹⁴⁸ Ebd., S. 9.

abweicht. Da es sich um einen mit Erinnerungen verwobenen Roman handelt, gerät der Leser bald in Malenskis Kindheit, bald in seine Adoleszenz und bald in seine Gegenwart. Diese Sprünge in der Zeit unterstützen den melancholischen Ausklang des Romans, weil die Zeit von Malenskis Jugend öfter mit der hektischen, stressigen, aber auch monotonen Gegenwart in der Großstadt kontrastiert wird. So werden mehrmals ähnliche Beobachtungen ausgedrückt wie: „Es geht weiter. Die Zeit verfliegt, man fliegt mit ihr und Erinnerung mengt sich mit der Gegenwart. [...] Es war einmal anders. Freier, leuchtender.“¹⁴⁹ Obwohl Malenski während der Rückkehr von einer Tour (die eigentliche Erzählzeit umfasst ungefähr nur zwei Stunden, die er im Zug verbringt) von einer Erinnerung zur anderen springt, werden seine Assoziationen bis auf wenige Ausnahmen chronologisch nacheinander gereiht. Der Leser gelangt also allmählich aus Malenskis Kindheit in seine Gegenwart, in der neben manchen Bemerkungen über die Arbeitswelt und ihre Überlebensregeln von den Schwierigkeiten mit der möglichen Untreue seiner Ehefrau Adele berichtet wird.

2.3.2.1 Peritexte

Außer dem Motto, das hier als Kommentar zum Text und als das eigentliche Motto von Heinrich Malenski selbst angeführt wird, sind zwei andere Peritexte von Bedeutung: Die Illustration auf dem Umschlag der erneuten Ausgabe (1987) und zwei allografe/verlegerische Peritexte bzw. Waschzettel¹⁵⁰ am Ende des Romans. Das Motto lautet „Friedlich soll man die Welt betrachten, die Dinge nehmen, wie sie kommen, wie sie gehen, wie sie sind; froh sein, wenn man täglich den vorgeschriebenen Umsatz erreicht, wenn man abends, nach getaner Arbeit, zufrieden die Stiefel vor die Tür stellen kann...“¹⁵¹ und fast kurz Malenskis Lebensphilosophie zusammen, nach der er sich selbst als einen ruhigen, gütlichen und arbeitswilligen Mann betrachtet.

Was die Abbildung auf dem Umschlag der erneuten Ausgabe aus dem Jahre 1987 betrifft (der ursprüngliche Umschlag aus dem Jahre 1933 hat keine Illustration), erinnert sie auffällig an den ersten Umschlag von Arthur Millers sozialer Tragödie *Tod des Handlungsreisenden* aus dem Jahre 1949.

¹⁴⁹ Roeld: Malenski, S. 23.

¹⁵⁰ Vergleiche die angeführte Terminologie in Gérard Genette: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches, Frankfurt am Main, Suhrkamp 2001.

¹⁵¹ Roeld: Malenski, S. 5.

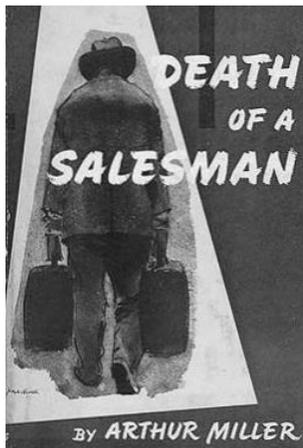


Abb. 5: Millers *Death of A Salesman*



Abb. 6: Roelds *Malenski auf der Tour*

Beim Vergleich beider Umschläge kann man beobachten, dass es sich tatsächlich fast um dieselbe Illustration, also um dieselbe Figur eines Geschäftsreisenden mit zwei Koffern handelt. In Roelds Fall ist die Figur jedoch seitenverkehrt dargestellt. Die Verleger im Jahre 1987 haben anscheinend absichtlich das gleiche Bild gewählt, um somit an dieselbe, international wahrgenommene Tragik der Handlungsreisenden zu erinnern. Diese Darstellung des Geschäftsreisenden wurde also zu seinem prototypischen Bild: Ein anonymes Schattenbild eines erschöpften Mannes mit einem großen Hut und zwei schweren Koffern, der sich langsam seinen weiteren Geschäften entgegen bewegt. Seine melancholisch resignierte bzw. gebeugte Figur und sein gebeugter Kopf werden sofort mit Strapazen eines Geschäftsreisenden assoziiert.

Die zwei allografen Kommentare in der Ausgabe von 1987 wurden von den Verlegern Karl H. Mayer und Kurt Pohl über Otto Roeld geschrieben. Beide fassen kurz Roelds Leben, Werk und Epoche zusammen. Mayers Kommentar ist besonders interessant, weil er Roelds Zeitgenossen Walter Serner¹⁵² erwähnt und damit eine klare Anspielung an sein Werk, hauptsächlich sein *Handbrevier für Hochstapler* macht. Es wird also eine klare Verknüpfung zwischen beiden Werken hergestellt, die als Verhaltenslehren und Regelbücher für die neusachliche kalte persona verstanden werden können, auch wenn diese Einordnung im Hinblick auf Roelds *Malenski auf der Tour* auf den ersten Blick nicht so eindeutig ist.

¹⁵² Walter Serner (1889 Karlsbad – 1942 KZ-Lager im Osten), mit dem Eigennamen Walter Seligmann, war jüdischer Jurist und Mystifikator, der zum katholischen Glauben übertrat. Er gilt als Mitbegründer der Kunstbewegung DADA und Meister der Kriminalgroteske.

2.3.3 *Malenskis neusachliche Geschäfts- und Lebenstour*

Obwohl der Prager Geschäftsreisende Heinrich Malenski kein ‚großer Held‘ im echten Sinne des Wortes ist und zum neusachlichen Typus des ‚kleinen Mannes‘ gezählt werden kann, werden seine alltäglichen, angelernten Kunstgriffe beim Verkauf fast als Heldentaten dargestellt bzw. angesichts der Fokalisierung durch Malenski von ihm selbst als solche wahrgenommen. Er ist der bestakkreditierte Vertreter der Firma A. Faßland & Sohn, die mit Kurz- und Galanteriewaren handelt, und verbringt, seinen riesengroßen, 180 kg schweren Musterkoffer mitschleppend, die ganze Woche auf der Reise. Die Firma ist als verlässlich bekannt. Malenski ist stolz darauf, dass er eine solide, anständige Firma in der Provinz vertreten kann, weil es seinen Grundsätzen entspricht und weil er bei den Kunden angesehen ist. Er ist mit der Kaufmannstochter seines Kunden Haliban, Adele, verheiratet, mit der er sich in seinen Gedanken auf den Geschäftsreisen stets beschäftigt. Zu Hause verbringt sie nämlich zu viel Zeit mit dem griechischen Teppichhändler Petronides, sodass er sie der Untreue zu verdächtigen beginnt. Außerdem sinnt er über seine Kindheit und erste Arbeitsgelegenheiten bis zum heutigen Tag nach.

Malenski stammt aus der böhmischen Provinz und schließt seine Geschäfte in kleinen Dörfern und Städten in der Umgebung von Prag ab. Sein Gesicht wirkt ausdruckslos, seine Bewegungen un gelenk und seine Hände grob.¹⁵³ Er ist kein wichtiger, außergewöhnlicher Mann, sondern ein einfacher Reisender, der seine Arbeit relativ zufrieden ausübt, besonders weil er keine andere Wahl hat und weil sich die meisten Kollegen in einer noch bedauerlicheren Lage befinden.

Heinrich Malenski: – das halbe, unerforschte Abenteuer der – Natur und wahren Wesen entrückten – Alltäglichkeit. In jedem Menschen – und wenn es auch nur ein Geschäftsreisender ist – lebt die Gewalt der Wildnis weiter... Doch so, wie das Tier im Käfig vergeblich an den Stäben rüttelt, bleibt auch dem Menschen, wenn ihm Kraft fehlt, sie zu durchbrechen, Anteilnahme versagt...¹⁵⁴

Dieses gefangene Tier, das vergeblich an den Stäben rüttelt und nicht fähig ist, seine Lage zu ändern, erinnert an das berühmte Gedicht R. M. Rilkes „Der Panther“ (1902). Wie das Tier im Käfig leistet auch Malenski keinen Widerstand. „Malenski ist kein

¹⁵³ Siehe Roeld: Malenski, S. 84f.

¹⁵⁴ Ebd., S. 207.

Rebell: ein brauchbarer Angestellter muß immer die Geschäftsinteressen über die eigenen stellen.“¹⁵⁵ Er glaubt nicht, dass er über sein Leben entscheiden kann – alles, was passiert, ist seiner Meinung nach entweder Zufall oder Schicksal. Als Geschäftsreisender folgt er allen Prinzipien des Geschäfts und lebt unter ständiger Angst, eines Tages seine Arbeit zu verlieren und von allen verlassen zu werden. Malenski beschreibt Geschäftsreisende wie folgt:

Denn ein Reisender ist kein Angestellter im gewöhnlichen Sinne, weil er nicht schwindeln kann. Kann nichts vortäuschen, kann nicht so tun, als ob er arbeiten würde, als ob er unentbehrlich wäre... Hier sprechen Zahlen! Eines Tages kann man ihm ohne weiteres sagen: Du rentierst dich nicht mehr, Ade, geh mit Gott! Und dann ist man allein, ganz allein...¹⁵⁶

Er ist davon überzeugt, dass Geschäftsreisende höher als bloße Angestellte stehen, weil sie immer mit vollem Einsatz und unter anstrengenderen Bedingungen arbeiten müssen.

Ein Doppelleben mit dem ständigen Reisen ist das Hauptmerkmal eines Geschäftsreisenden: „Mit den Füßen ist er auf der Tour und mit dem Kopf ist er zu Hause.“¹⁵⁷ Darunter leidet nicht nur sein psychischer und physischer Zustand, sondern auch seine Familie, in Malenskis Fall seine Ehefrau Adele, die zu Hause warten und auch gegen das Einsamkeitsgefühl kämpfen muss. So, wie sie zu Hause ewig auf ihren Ehemann warten muss, bis er wieder nach Hause zurückkehrt, ist auch Malenskis Leben mit ständigem Warten verbunden: „Warten ist fürchterlich. In den Hallen vor Abgang der Züge, an den Kassenschaltern, bei den Kunden – die gerade verhindert sind, oder vorgeben es zu sein –, immerzu warten, oft stundenlang warten, warten bis der Tag, die Woche zu Ende geht, die Monate, die Jahre...“¹⁵⁸ Diese Unsicherheit und stressiges Warten prägen das Leben der Geschäftsreisenden als einen ewigen Kampf ums Überleben. Handelsvertreter sind sich nie ihrer Stelle sicher, denn ein Konkurrent kann immer auftauchen und sie um ihre Geschäfte bringen, trotzdem bemühen sie sich, sich keine Zweifel anmerken zu lassen, und täuschen vor, dass alles hervorragend verläuft – besonders in den Momenten, wenn keine guten Geschäfte gemacht werden. So glauben sie, ihre Stelle weiterhin zu garantieren. Wenn aber alles wirklich gut geht, suchen sie einen anderen Weg, wie bei den Konkurrenten Sympathie und Mitleid zu erwecken.

¹⁵⁵ Roeld: Malenski, S. 77.

¹⁵⁶ Ebd., S. 55. Ähnliche Gedanken über den eventuellen Arbeitsverlust und Angst vor Einsamkeit quälen auch Millers Geschäftsreisenden Willy Loman aus dem *Tod des Handlungsreisenden*.

¹⁵⁷ Ebd., S. 12.

¹⁵⁸ Ebd., S. 14.

Wie der deutsch-böhmische Essayist und Schriftsteller Walter Serner in seinem *Handbrevier für Hochstapler* empfiehlt: „Wenn es dir schlecht geht, bemühe dich, es zu verbergen. Geht es dir aber gut, wachsen um dich herum Haß und Neid, so affektiere ein [...] Nierenleiden und kaufe dir eine Grabstelle. Alle Feindschaft wird schwinden.“¹⁵⁹

Ein Geschäftsreisender darf nicht seine Energie verlieren, sonst wird er sofort von einem ambitionierteren Handelsvertreter bedroht. Malenski schätzt seine Arbeit, weil er respektiert wird, trotzdem möchte er gerne etwas anderes machen, um der langweiligen Alltagsroutine zu entkommen: „Wenn es eine Seelenwanderung geben sollte, so möchte Heinrich nicht nochmals Geschäftsreisender werden sollen. [...] Aber es gibt Dinge, die alle betreffen, für alle fürchterlich sind.“¹⁶⁰ Er versucht alles so zu nehmen, wie es kommt, und friedlich die Dinge zu akzeptieren. Man soll froh sein, wenn er „abends, nach getaner Arbeit, zufrieden die Stiefel vor die Tür stellen kann. [...] Nein, Heinrich trägt [...] keinen Haß im Herzen. Im Gegenteil, er ist vielleicht oft zu nachgiebig! Wer lange reist, gewöhnt sich an manches, hat schließlich auch ein gegerbtes Fell.“¹⁶¹ Seinen Aussagen nach scheint er resigniert zu haben. Er hat sich völlig beherrscht, genauso, wie es von einer neusachlichen Person verlangt wird. Er ist davon überzeugt, dass er sich wegen seines Lebens nicht beschweren und ganz ruhig bleiben sollte.

Die Figur Malenski entspricht auf diese Weise dem Typus der kalten persona: „Öffentliche Gefühlsaufwallungen werden von ihr gemieden: in Zuständen der Erschöpfung bittet sie: ‚tragt mich in einen dunklen Schuppen, daß keiner sehe meine natürliche Schwäche‘ (So Charles Lindbergh in Brechts *Ozeanflug*).“¹⁶² Egal ob ein Geschäftsreisender fähig ist, seine Gefühle, Zweifel und Unzufriedenheit unter Kontrolle zu bringen oder nicht, sein physisches Befinden bestätigt, dass das Leben auf der Tour nicht einfach durchzuhalten ist. Auch wenn man erschöpft und ausgelaugt ist, kann man nicht einschlafen und starrt nur schwermütig in die Decke. Dazu leidet jeder Geschäftsreisende an Magen- und Verdauungsproblemen.¹⁶³ Diese psycho-somatischen

¹⁵⁹ Walter Serner: *Letzte Lockerung. Ein Handbrevier für Hochstapler und solche die es werden wollen*, München, Klaus G. Renner Verlag 1981, S. 69.

¹⁶⁰ Roeld: Malenski, S. 14.

¹⁶¹ Ebd., S. 43.

¹⁶² Lethen: *Verhaltenslehren*, S. 53.

¹⁶³ Siehe Roeld: Malenski, S. 10.

Symptome beweisen ihre ewige psychische Plage, wie oben an Kafkas Gregor Samsa gezeigt wurde.

Geschäftsreisende sind für Malenski Leute, die einer besonderen Verhaltenslehre folgen müssen, um ihre potenziellen Kunden zum Einkauf zu bewegen. Sie müssen in ihnen Vertrauen erwecken, indem sie immer eine dem Kunden angepasste Rolle spielen. Ihren eigenen Charakter zeigen sie nie. Im Vergleich zur weiblichen neusachlichen Geschäftsreisenden Frieda Geier, mit der Malenski viele Verhaltensmuster teilt, wird sein Verhalten von der Gesellschaft erwartet und akzeptiert, weil er sich im Einklang mit seiner Geschlechtsrolle (mindestens äußerlich) benimmt, d. h. er handelt in seinem Beruf aktiv und rational. Frieda wird dagegen aus der Gesellschaft verjagt, denn die kleine Provinzstadt war auf eine starke Neue Frau noch nicht vorbereitet.

Im Unterschied zu der allgemein negativen Meinung von den Geschäftsreisenden betrachtet sie Malenski als schlaue, mächtige Menschen: „Ein Reisender! Das scheint etwas ganz Vulgäres zu sein, eine Dutzenderscheinung, ein Sinnbild der Nüchternheit. Für ihn aber war es ein Inbegriff der Macht. Ein Reisender – oh der hatte Nimbus, Persönlichkeit!“¹⁶⁴ Es gibt jedoch eine besondere Sorte der Geschäftsreisenden, die auch er verachtet, und zwar die Schnapsreisenden. Obwohl er weiß, dass alle Geschäftsreisenden (einschließlich ihn) auf Schmeicheleien angewiesen sind, kann er die Schnapsreisenden, besonders den Rapper, gar nicht ertragen. Für ihn sind sie „aalglatte, witzige, verlogene Kreaturen“¹⁶⁵, die sich prostituieren und keine Menschenwürde mehr haben. Zu diesem Groll bringen ihn seine persönlichen Erfahrungen, denn nur wegen des „klebrigen Parasiten“¹⁶⁶ und „Speichelleckers“¹⁶⁷ Rapper schickte ihn sein Vater, der Bettfederhändler Jakob Malenski, in die Lehre ins Kolonialwaregeschäft, statt zum erfolgreichen Viehhändler Wlach.

So sind manche Schnapsreisende: sie rücken hinterlistig näher, auf allen möglichen Nebenwegen, mit schielenden Blicken, voll geschwollener und verquollener Reden, halten zehn Antworten auf jedes Wort in Bereitschaft, überschäumend in ihrer bodenlosen Verlogenheit. [...] Malenski verachtet die krummlinige Tüchtigkeit dieser Gauner, die wie Füchse lächeln können... [Sie] sind, wie man es braucht, abwechselnd liberal, national, radikal,

¹⁶⁴ Roeld: Malenski, S. 105.

¹⁶⁵ Ebd., S. 44.

¹⁶⁶ Ebd., S. 47.

¹⁶⁷ Ebd., S. 48.

heucheln Interessen vor, die sie niemals bewegen konnten, und hängen dabei noch immerwährend nur einem Gedanken nach: „Wie dränge ich jetzt diesem Kamel einen Hektoliter Rum auf?“¹⁶⁸

Schnapsreisende stellen hier mit ihrer Nüchternheit, zweckmäßigen Zielstrebigkeit und ihrem kalten Kalkül neusachliche (durchaus amoralische) Hochstapler par excellence dar. Nach Malenski kann man einem Schnapsreisenden nie vertrauen, da sie meistens mit Gerissenheit und Tücke assoziiert werden.¹⁶⁹ In Malenskis Leben spielen noch zwei andere Schnapsreisende eine wichtige Rolle: „Nickel und Prix: Schufte übelster Sorte“¹⁷⁰. Es ist erwähnenswert, dass beide Namen auf die finanzielle Welt verweisen. Prix stammt aus dem Französischen und bedeutet Preis bzw. Belohnung in Form eines Geldbetrages oder Gegenstandes, während Nickel eine Bezeichnung für früheres Zehnpfennigstück war. Beide enthüllen Malenski, dass Adele einen Liebhaber hat, und bedrohen somit sein Dekor. Er hasst Schnapsreisende nicht nur, weil sie sein Leben immer erschweren, sondern auch weil sie offen und unverschleiert dasselbe verkörpern, was auch er tut und was er nie zugestehen will, also dass auch er andere Leute nur wegen des Gewinns belügen und betrügen muss. Diese Tatsache anzunehmen, wird er nie bereit sein. Seine schwer erworbene Rolle wird zu seiner elementaren Lebenserfüllung.

Im Rahmen der Verhaltenslehre der Arbeit muss auch an das extrem schnelle Tempo in der Geldgesellschaft gedacht werden. Man muss sich den sich jeden Tag entwickelten Bedingungen auf dem Markt anpassen und einen guten Spürsinn fürs Geschäft haben. Auch Malenski reagiert auf dieses neue, hektische Geschäftstempo, das sich von den alten ruhigen Tagen stark unterscheidet:

Heute arbeitet man nicht in Ruhe. Man jagt von einem Kunden zum anderen, gierig, als würde einem durch ein Geschäft ein zweites verloren gehen, man dreht und windet sich im Höllenkessel des Betriebs, in den man sich stürzen muß, in den man mitgerissen wird. Kommt nie zur Ruhe. Nie...¹⁷¹

Diese neue Zeit kann nämlich diejenigen, die nicht bereit oder fähig sind, sich zu adaptieren, ums Leben bringen. So berichtet Malenski in einer Episode, wie er zu seiner guten Stellung bei der Firma A. Faßland & Sohn gekommen ist. Sein Vorläufer, der alte Geschäftsreisende Lazarus Grab, dessen Vorname eine Anspielung an Lazarus von

¹⁶⁸ Roeld: Malenski, S. 45ff.

¹⁶⁹ Siehe ebd., S. 193.

¹⁷⁰ Ebd., S. 165.

¹⁷¹ Ebd., S. 107.

Bethanien ist und in unserem Kontext andeuten könnte, dass er immer wieder aufersteht, um bis zum höchsten Alter seine Arbeit auszuüben, erzählt Malenski seine Lebensgeschichte. Grab etablierte sich mit seinem Kollegen und führte eine protokollierte Firma, was Malenski kaum glauben kann. Sein Geschäftskollege verriet ihn jedoch und entfloh mit seinem Geld nach Amerika. Er gibt Malenski einen für die neue businessorientierte Zeit entscheidenden Rat: „Wenn Sie sich einmal etablieren sollten: – bleiben Sie allein! Vertrauen Sie den Menschen nicht! Ein Kompagnon ist kein Freund.“¹⁷² Grab hat auch nach dem Verrat weiter als Geschäftsreisender gearbeitet und zwar beim Herrn Faßland, der ihn bis jetzt aus Barmherzigkeit duldet. Auf die anderen wirkt der Greis Grab als ein trauriges Wesen, das eine der wichtigsten Regeln der Geschäftsreisenden nicht mehr erfüllt: Ein Reisender darf nicht alt und leistungsunfähig werden.

Er hinkte. Und er hinkte seiner Zeit nach. [...] „Warum [...] geht dieser Mann nicht endlich in Pension? Er setzt doch schon Moos an wie ein alter Teichkarpfen.“ [...] Eine traurige Erscheinung. Lazarus Grab hatte schwache Augen und konnte die Lagerliste nicht lesen. Auch zitterten die Hände, wenn er den blauen Orderbleistift hervorholte. Und wenn er – das wußte man – in gebückter Haltung, humpelnd, einen Kaufmannsladen betrat, so war es, als ob das Unglück einziehen würde.¹⁷³

Grab stirbt in dem Augenblick, als er Malenski in einer Gaststätte vom Verrat seines ehemaligen Freundes erzählt, an Herzinfarkt, sodass die Vorausdeutung auf den Tod in seinem Nachnamen schließlich erfüllt wird. Dank Grabs Tod gelangt Malenski zu seiner neuen Stellung: „Das Leid des einen, ist die Hoffnung des anderen.“¹⁷⁴ Er übernimmt nicht nur Grabs eingeführte Tour, sondern, tragikomisch, auch sein Schicksal.

2.3.4 *Anthropologie der Neuen Sachlichkeit in der Arbeitswelt*

Heinrich Malenski muss sich als Geschäftsreisender, der in den 1920er Jahren lebt, nach den Regeln der modernen Gesellschaft richten und im Einklang mit der Verhaltenslehre der Schamkultur handeln, um sich selbst sowie andere nicht zu verletzen. Der Beruf des Handlungsreisenden selbst garantiert eine vollkommene Entwicklung der kalten persona und Malenski „weiß sich [perfekt] zu beherrschen“.¹⁷⁵ Ähnlich wie Brechts *Aus*

¹⁷² Roeld: Malenski, S. 122.

¹⁷³ Ebd., S. 109ff.

¹⁷⁴ Ebd., S. 127.

¹⁷⁵ Ebd., S. 41.

dem Lesebuch für Städtebewohner (1926) und Hauspostille (1927), Kästners Doktor Erich Kästners lyrische Hausapotheke (1936) oder Serners Handbrevier für Hochstapler (1927), die als Gebrauchsliteratur bezeichnet werden, hat auch Roelds Buch einen Gebrauchswert und kann teilweise als Verhaltenslehre bzw. Anweisung für das richtige Auftreten der Geschäftsreisenden verstanden werden. Im Buch lassen sich nämlich mindestens zehn wichtige Regeln für einen erfolgreichen Geschäftsreisenden ausfindig machen, die Malenski für sich selbst aufsagt, um sich Mut einzuflößen und sich in seiner Arbeitsposition zu stärken.

Malenskis Regeln für Geschäftsreisende		
1.	„Man muß vernünftig sein.“	S. 7
2.	„Ein Geschäftsreisender soll kein Phantast sein, darf es nicht sein.“	S. 7
3.	„Man soll nicht in sich, man soll um sich schauen!“	S. 9
4.	„Man muss grinsen und freundlich tun – das gehört zum Beruf – : denn es geht weiter, ein ewiger Kampf, ein Kampf mit Wind und Wetter, ein Kampf mit den Kunden.“	S. 17
5.	„Man soll wissen, wie ‚sich zu beherrschen‘.“	S. 41
6.	„Man soll ruhig bleiben.“	S. 43
7.	„[Ein] Geschäftsreisender hat [...] sich an die Tatsache zu halten.“	S. 54
8.	„[E]in brauchbarer Angestellter muß immer die Geschäftsinteressen über die eigenen stellen.“	S. 77
9.	„[Man] muß [...] einsichtig sein.“	S. 78
10.	„[Man muss] die Augen offen halten. Was kann geschehen? Nichts! Wenn man ‚Beziehungen‘ hat, geht man nicht unter. ‚Beziehungen‘ sind das wichtigste...“	S. 84

Malenski betrachtet sich keineswegs als Hochstapler oder Opportunisten, denn diese Gruppen assoziiert er, wie gezeigt wurde, mit den Schnapsreisenden und verachtet sie zutiefst. Er erkennt zwar an, dass auch er sich verstellen und bei den anderen einschleimen muss, um gute Geschäfte abzuschließen („[W]ir alle sind doch auf Kniffe angewiesen, auf Schmeichelworte und kleine Lügen...“¹⁷⁶), aber er glaubt, dass er anders ist. Zudringlichkeit und Gewalt gehören nicht zu seiner Taktik, weil man seiner

¹⁷⁶ Roeld: Malenski, S. 44.

Meinung nach auch auf ein Geschäft verzichten können muss.¹⁷⁷ Nach Fritz Rosenfeld weiß Malenski, „dass das Glück in dieser Welt denen gehorcht, die das Geld haben, den Fleischhauern an der Erde [...]“¹⁷⁸ Er weiß, dass die ganze moderne Welt nach Geld gemessen wird und dass davon auch sein eigener Wert abhängig ist. Das Geld nimmt in der Moderne fast religiösen Charakter an, wobei es als Mittel zur individuellen Freiheit und zum persönlichen Glück angebetet wird.¹⁷⁹

Malenski sehnt sich nach einem anderen Leben, in dem er wieder neugierig und lebensfroh sein könnte. Dieser Lebenshunger stammt aus seiner Angst vor dem Tod. „Doch lebt man ja nur einmal, ein einzigesmal! Und stündlich kann man abberufen werden! Weiß man denn, ob man erwachen wird, wenn früh der Hoteldiener an die Türe klopft?“¹⁸⁰ An dieser Stelle soll auf das Wort „abberufen“ aufmerksam gemacht werden. Malenskis Beruf und Geschäftssprache dringen nicht nur in sein privates (Ehe)Leben ein, sondern auch in sein Nachsinnen über den Tod. Manchmal nennt er sich sogar einen Phantasten, besonders wenn er auf seine Ehefrau Adele eifersüchtig ist und sie heimlich einer Affäre beschuldigt. Aber auch in dieser höchst emotionalen Situation kann er als treues Mitglied der modernen sachlichen Generation seine Gefühle unter Kontrolle halten und sich selbst davon überzeugen, dass er übertreibt und von den Tatsachen abschweift.¹⁸¹

Die neusachliche kalte persona ist dadurch gekennzeichnet, dass sie eine Maske trägt, die ihr in der neuen Welt der Schamkultur zu überleben hilft.

In diesen Gesellschaften spielt die Selbstachtung eine zentrale Rolle, Würde ist ihr Schlüsselwort; beides Kategorien, welche die Person an die Erwartung der Gesellschaft binden. Fremdbewertung [...] tritt an die Stelle von Selbsterforschung; subjektive Motive haben für das öffentliche Urteil [...] kaum Geltung.¹⁸²

Die Maske verbirgt das innere Leben, das die neusachlichen Figuren in unangenehme, peinliche Situationen versetzen könnte, und garantiert ihnen eine bessere Wahrnehmung seitens der Gesellschaft. Das Masken-Modell wird also als ein

¹⁷⁷ Siehe Roeld: Malenski, S. 17.

¹⁷⁸ Fritz Rosenfeld: „Schweigende Rebellen. Otto Roeld: ‚Malenski auf der Tour‘“, in: Arbeiter-Zeitung, Jg. 43, Nr. 317, 18. 11. 1930, S. 7. Fritz Rosenfeld (1902–1987) war österreichischer Journalist und Filmkritiker. Seit 1923 war er Kulturredakteur in Wiener *Arbeiter-Zeitung*.

¹⁷⁹ Siehe Georg Simmel: Philosophie des Geldes. Gesammelte Werke, Bd. 1, Berlin, Duncker & Humblot 1977.

¹⁸⁰ Roeld: Malenski, S. 93.

¹⁸¹ Siehe ebd., S. 41.

¹⁸² Lethen: Verhaltenslehren, S. 32.

strukturelles Schema von sichtbarer Oberfläche und verborgener Tiefenstruktur verstanden.¹⁸³ Auch in Malenskis Verhaltenslehre der Arbeit stellt die Masken-Thematik ein wiederkehrendes Motiv dar. Er ist am Anfang seiner Karriere nicht so selbstbewusst wie seine älteren Konkurrenten. Ein Neuling, der noch schüchtern und unmaskiert auftritt, wird von den routinierten Reisenden oft in Verlegenheit gebracht¹⁸⁴ und verliert auf diese Weise sein gesellschaftliches Ansehen, was in der Epoche der Neuen Sachlichkeit als unüberwindbare Schande betrachtet wird. Die Regeln der Verhaltenslehre, die Malenski stets aufzählt, sollen ihm helfen, nicht mehr ‚portalscheu‘ zu sein und sich mit seiner neuen Rolle abzufinden. Um sich zu ermuntern, spricht er zu sich selbst, wobei einige Passagen in der Du-Form erzählt werden:

Du bist Angestellter eines altangesehenen Hauses. [...] Man schickt dich auf Reisen. Der Name des großen, neuen Kunden, den du besuchen sollst, ist dir bekannt. Du bist in der Stadt angelangt, wo sich deine Fähigkeiten nun erweisen sollen [...]. „Jetzt, jetzt, werde ich ein großes Geschäft abschließen!“ sagst du zu dir, sprichst dir Mut zu, die Lust des Erfolges hat dich erfaßt, du fühlst dich erhoben, angespornt...¹⁸⁵

Malenski lernt aber schnell und bald trägt er die Schutzmaske fast skrupulös jeden Tag, wobei sie mit ihm allmählich verschmilzt. Auch wenn er bei einem Kunden keinen Erfolg hat, zeigt er seine Enttäuschung nicht und wirkt als ‚gepanzertes‘ Mensch: „Man ballt die Fäuste, man beißt die Zähne zusammen und geht, verzieht keine Miene: ‚Ein andermal vielleicht! Grüß Gott! Es hat mich gefreut!‘“¹⁸⁶ Sein Auftreten wird raffinierter und er benutzt eine neue Taktik beim Umgang mit seinen Kunden, indem er kleine Geschichten ihres Privatlebens im Gedächtnis behält und diese in dem Einführungsgespräch vor dem eigentlichen Verkauf ausnützt. So gewinnt er einfacher Vertrauen und seine Überzeugungskraft erhöht sich merklich. Er bereitet sich präzise auf jeden Besuch vor und passt seine Maske den jeweiligen Bedürfnissen des Kunden an:

Menschenkenntnis gehört dazu, sie alle richtig zu behandeln, ihre Schwächen zu durchschauen. Wie ein Verwandlungskünstler erscheint man bald sanft wie ein Dorfschullehrer, bald selbstbewußt wie ein Gouverneur. Das will gelernt sein.¹⁸⁷

¹⁸³ Siehe Richard Weihe: Die Paradoxie der Maske. Geschichte einer Form, München, Wilhelm Fink Verlag 2004, S. 73.

¹⁸⁴ Siehe Roeld: Malenski, S. 128.

¹⁸⁵ Ebd., S. 25f.

¹⁸⁶ Ebd., S. 17.

¹⁸⁷ Ebd., S. 25.

Im Zusammenhang mit der Maskenhaftigkeit wird auch vom Auflösen von Gesichtszügen und Unidentifizierbarkeit in der neusachlichen Literatur und Malerei gesprochen. Die Haut-Maske (die Miene) kann als Ausdruckskontrolle oder Ausdrucksmanagement des Gesichts definiert werden. „Ausdruck ist das, was vom Gesicht (Körper) zur Seele führt oder eben den Gang zur Seele behindert. Die Haut-Maske wäre mithin das dem Gegenüber (dem Beobachter, dem Zuschauer) auf bestimmte Weise eingestellte Gesicht.“¹⁸⁸ Menschen werden in dieser Epoche zu Maschinen-Menschen und verlieren allmählich ihre Individualität: Malenski soll als Mitglied der Maschinenwelt seine Seele und seinen Charakter tief hinter der Maske verstecken bzw. es im Idealfall überhaupt ‚ablegen‘. Nach Gehlen ist der Mensch durch seine Mängel (im biologischen Sinne durch Unangepasstheiten, Primitivismen, Unentwickeltes) determiniert und braucht als solcher Kulturtechniken, die ihn schützen würden.¹⁸⁹ Auch Frank Becker geht diesem Gedanken nach und sieht den Menschen als Naturwesen mangelhaft, weil er nicht nur der Endlichkeit der Zeit und der steten Gefahr des Versagens ausgesetzt ist, sondern auch von der Willkür der Triebe und Affekte beherrscht wird. In der technisierten Welt wird selbstverständlich auch die Naturhaftigkeit des Menschen unterdrückt, so dass Leiblichkeit und körperliche Funktionen überwacht werden müssen.¹⁹⁰ Selbstkontrolle, Selbstbeobachtung und Selbstbeherrschung sollten also zu optimalen Leistungen führen. Man kann hier auch in der sportlichen Terminologie vom ‚Training‘ des Selbst sprechen. Malenski trainiert seine Psyche als eine Kontrollinstanz und sein Körper wird ihm (im Vergleich zu seiner früheren Auffassung des Körpers als Subjekt von Gefühlen und Empfindungen) nur noch zum Objekt der Beherrschung.

Wie schon oben gesagt, dienen verschiedene in dieser Zeit populäre Verhaltenslehren zur Überwindung der Angst vor Beschämung und Peinlichkeit. Nach Wurmser verwandelt die Maske „den auf beschämende Weise Bloßgestellten in einen schamlosen Darsteller, einen, der sich fürchtet, schwach gesehen zu werden, in jemanden, der gesehen und als starkes Wesen gefürchtet wird.“¹⁹¹ Die Maske schützt Malenski davor, im Arbeitsprozess lächerlich zu werden. Spontaneität und Expression werden in der Verhaltenslehre untersagt: Er handelt ehrlich im Einklang mit den Regeln

¹⁸⁸ Weihe: Die Paradoxie, S. 74.

¹⁸⁹ Siehe Arnold Gehlen: Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt, 12. Aufl., Wiesbaden, Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion 1978, S. 9-40.

¹⁹⁰ Becker: Amerikanismus, S. 298f.

¹⁹¹ Wurmser: Die Maske, S. 230.

der Schamkultur und gerät nie außer Fassung. Das bedeutet aber nicht, dass er mit seiner Künstlichkeit und Unnatürlichkeit völlig zufrieden ist. Im Gegenteil, er schämt sich seiner Maske, die auch in sein Privatleben eindringt.

Und Malenski – er kann sich darüber nicht hinwegtäuschen – schämt sich bisweilen, ein Geschäftsreisender zu sein. Die hochtrabenden, selbstbewußten Gespräche klingen ihm oft noch in den Ohren, wenn er schon zu Hause ist, und da ertappt er sich selbst bei gewissen, angenommenen Redewendungen, bei einer Pose, die eigentlich nicht zu ihm gehört, merkt wie gespreizt und überheblich alles das klingt und möchte am liebsten dazu sagen: „Adele, das ist ja nur Maske. So muß ich sein. Denn das ist mein Beruf, [...] – in Wirklichkeit bin ich anders als du mich kennst, erkennst, zu erkennen glaubst...“¹⁹²

Er ist fest davon überzeugt, dass sich in seinem Inneren ein anderes, vielleicht besseres Ich versteckt, das ab und zu in Adeles Anwesenheit auftaucht. Adele verhält sich jedoch Malenski gegenüber kalt und zu formell, was für ihn rätselhaft ist. „Sie offenbart sich nicht, sie ist ‚reserviert‘ – ja das ist das richtige Wort! – sie hat nicht den Wunsch, erkennbar zu sein und nicht den Trieb in sich, sich preiszugeben.“¹⁹³ Es sieht sogar so aus, als ob sie ihn für seinen Beruf und seine Lebenshaltung verachten würde. Sie öffnet sich ihm nie und wehrt sich gegen jede tiefere Form ihres Zusammenlebens: „Sie bleibt an der Oberfläche, will an der Oberfläche bleiben.“¹⁹⁴

(Neu)Sachliche Liebe und Ehe sind in der Literatur oft von psychischer Einsamkeit geprägt. Sie „funktionieren gerade im Bewusstsein der Unmöglichkeit von Nähe und Verstehen – einer Unmöglichkeit, die ganz nüchtern als eine Unzulänglichkeit menschlichen Miteinander analysiert wird und in Kauf genommen wird.“¹⁹⁵ Malenskis unterdrückte innere Wildheit manifestiert sich einmal in seiner sexuellen Begierde. Er will mit Adele plötzlich Geschlechtsverkehr haben und sich somit nicht nur beweisen, dass sie ihm immer noch gehört, sondern auch, dass er voll des Lebens und der Energie ist. Diese sexuelle Szene wird relativ offen beschrieben, was von der Entfesselung der Sexualität sowohl in der Nachkriegsgeneration als auch in der Nachkriegsliteratur zeugt.¹⁹⁶ Die Scham, wegen der man eine Maske trägt, ist

¹⁹² Roeld: Malenski, S. 136.

¹⁹³ Ebd., S. 89.

¹⁹⁴ Ebd., S. 181.

¹⁹⁵ Elke Reinhardt-Becker: Seelenbund oder Partnerschaft? Liebessemantiken in der Literatur der Romantik und der Neuen Sachlichkeit, Frankfurt am Main, Campus Verlag 2005, S. 240.

¹⁹⁶ Siehe Lindner: Leben in der Krise, S. 173.

„eine unentbehrliche Wächterin der Privatheit und der Innerlichkeit, eine Wächterin, die den Kern unserer Persönlichkeit schützt – unsere intensiven Gefühle, unseren Sinn der Identität und Integrität und v. a. unsere sexuellen Wünsche, Erlebnisse und Körperteile.“¹⁹⁷ Obwohl er hofft, Adele in diesem leidenschaftlichen, wahren Moment näher zu kommen, bleibt sie weiterhin kalt und vermag nicht, seine unerwartete Sehnsucht zu erwidern.

[M]it ruhigen Schritten kam er ihr nahe –: sie weinte. [...] Ganz leise und sacht fuhr er ihr mit der Hand über die Stirn, streichelte sie sanft, sie warf sich zur Seite – in einer hilflosen Fremdheit öffnete sie die Augen – und plötzlich – nie sonst hätte er so Überraschendes gewagt –: packte es ihn und er riß sie an sich, brutal, wild, ihm selbst unerklärlich, unergründlich. Und sie ließ alles mit sich geschehen, ganz hingegen, ganz ergeben, aufgelöst, abseits, ferne der Welt... [...] Sie riß sich von ihm los, zusammenfahrend, kroch in sich zusammen: „Nicht! Nicht!“ stöhnte sie, „ich kann nicht...“¹⁹⁸

Diese Passage erinnert an den entlassenen Häftling Franz Biberkopf und seine Vergewaltigung von Minna aus Döblins Roman *Berlin Alexanderplatz*. Biberkopf will sich seiner Potenz versichern und zeigen, dass er als Mann noch ‚vollwertig‘ leben kann.¹⁹⁹ Es geht hier zwar um einen groben Kriminellen, aber auch Biberkopf will sich durch den Geschlechtsverkehr von seiner Lebenskraft überzeugen. Offene Einstellung zur Sexualität wird in *Malenski* an zwei anderen Stellen deutlich, an der ersten wird vom Schlossverwalter aus Karany angedeutet, dass „dort die Kammermädchen dem Ehepaar ‚dabei‘ zuschauen dürfen“²⁰⁰, an der anderen erzählen Reisende, wie gefügig Zimmermädchen in Hotels²⁰¹ sein können.

Adele wird von Malenski der Untreue verdächtigt, er hat dafür aber keine Beweise und jagt solche Gedanken sofort weg, um ruhig und in Fassung zu bleiben. Statt auf Heinrich allein zu warten, verbringt Adele ihre Zeit mit dem Teppichhändler Petronides, mit dem sich Heinrich oft vergleicht. Ein anderes Exempel der einsamen Gattin eines Geschäftsreisenden tritt auch im Roman *Fabian* von Erich Kästner auf. Diese auf ihren Mann wartende Ehefrau fühlt sich zu Hause unerträglich verlassen und will durch Fabians Anwesenheit ihre Vereinsamung überwinden: „Mein Mann reist für eine Trikotagenfirma. [...] Er ist mindestens noch zehn Tage unterwegs. Willst du

¹⁹⁷ Wurmser: Die Maske, S. 74.

¹⁹⁸ Roeld: Malenski, S. 29f.

¹⁹⁹ Siehe Alfred Döblin: Berlin Alexanderplatz, Baden-Baden. Suhrkamp Verlag 1980, S. 40.

²⁰⁰ Roeld: Malenski, S. 58.

²⁰¹ Ebd., S. 165.

solange bleiben?‘ Er trank Kaffee und gab keine Antwort. ‚Ich brauche wen‘, erklärte sie heftig, als hätte ihr jemand widersprochen. ‚Nie ist er da, und wenn er da ist, lohnt sich’s auch nicht. Bleib die zehn Tage bei mir. Mach dir’s bequem.‘²⁰²

Malenski beneidet den Griechen Petronides wegen seiner Klugheit, seines Selbstbewusstseins und seines einfacheren Berufs, besonders weil er nicht so oft reisen muss. Petronides hat ‚ein stürmisches Leben hinter sich‘²⁰³, ist ‚ein Abenteurer‘²⁰⁴ und lässt sich nicht als ein langweiliger, nüchterner Geschäftsreisender bezeichnen. Er sagt über sich selbst: ‚Ich kann nicht wie ein Bürger leben, [...], ich esse kein Menu und ertrage keine Regelmäßigkeit.‘²⁰⁵ Darüber hinaus trägt Petronides Züge eines neusachlichen unerschütterlichen Hochstaplers. Er wirkt kalt, höflich und reserviert und seine Vergangenheit ist vom Geheimnis unwittert. Er erzählt vieles von seinen früheren Berufen und es wird sowohl Heinrich als auch Adele klar, dass er manchmal lügt und seine Geschichten frisiert. Es stellt sich heraus, dass es sich um ‚mysteriöse Geschäfte‘, ‚große Transaktionen, Interessengesellschaften auf Kolonien‘ oder ‚Vermittlungen zwischen fremdländischen Banken‘²⁰⁶ handelt, in denen nicht immer nach der Regel gespielt wurde. Petronides (aus dem Griechischen ‚petros‘, Felsblock) glaubt an das natürliche Recht des Stärkeren. Nachsicht ist für ihn Schwäche und Liebe kennt kein Mitgefühl.²⁰⁷

Klaus Wieland spricht in diesem Zusammenhang von der ‚Maskulinität des kleinen Mannes‘ in der neusachlichen Literatur, die Protagonisten aus dem Mittelstand (wie Kleinhändler, Angestellte oder auch Arbeitslose) betrifft, welche oft als Hauptfiguren in neusachlichen Romanen vorkommen. Auch Malenski gehört zu dieser Gruppe der kleinen Männer, weswegen er wahrscheinlich auch den Nachnamen ‚Malenski‘ trägt – im Tschechischen lässt sich davon nämlich einfach das Adjektiv ‚malý‘ bzw. ‚malinký‘, auf Deutsch ‚klein‘, ableiten. Wieland sagt über den ‚kleinen Mann‘: ‚Die männlichen Hauptfiguren bemühen sich mit unterschiedlichem Erfolg um das beruflich-finanzielle Überleben und scheitern bei dem Versuch, eine stabile,

²⁰² Erich Kästner: Fabian. Geschichte eines Moralisten, München, dtv 1999, S. 173.

²⁰³ Roeld: Malenski, S. 61.

²⁰⁴ Ebd., S. 149.

²⁰⁵ Ebd., S. 105.

²⁰⁶ Ebd., S. 61.

²⁰⁷ Ebd., S. 47.

glückliche Liebesbeziehung aufzubauen.“²⁰⁸ Der an der ersten Stelle stehende berufliche Erfolg und das Geldverdienen zerstören jeden Versuch von Malenski, eine harmonische, liebevolle Ehe zu haben. Das öffentliche Leben dringt in den meisten Angestelltenromanen in das Private der Protagonisten ein. Malenski weicht von dieser Tendenz nicht ab und orientiert sich primär an seinem Arbeitsleben. „Die ganze Person wird dem Betrieb und dem Anspruch auf beruflichen Erfolg untergeordnet beziehungsweise mit dem Beruf identifiziert.“²⁰⁹ Malenski existiert hauptsächlich nur für die Firma und wird als Privatmensch entmenschlicht ggf. entindividualisiert.

Er versucht sein Liebesleben zu rationalisieren und bemüht sich, unter allen Umständen vernünftig zu bleiben. Liebe und der Beruf des Geschäftsreisenden haben mit der ‚alten‘ Romantik nichts zu tun. Mit der Übernahme der etablierten Tour seines Kollegen Grab akzeptiert er auch das ewige Reisen und die damit verbundenen Komplikationen. Darum duldet er Adeles Freund Petronides als einen Ersatz für seine Abwesenheit. Diese verständnisvolle, selbstlose Rücksichtnahme betrachtet der mondäne, hochstaplerische Petronides mehr als beschränkende Schwäche. Malenski weiß, dass Adele eine solche Einsamkeit nicht ertragen würde:

Soll sie allein zu Hause sitzen? In die dumpfe Straße starren, glücklich sein, warten zu dürfen, auf ihn, Malenski, der müde und abgehetzt zum Wochenende den Ehemann spielt? [...] Ideale gehen nicht in Erfüllung, [...]. Man muß sich zwingen, real zu schauen, sich an die Wirklichkeit halten, zwischen Bergen und Wolken unterscheiden lernen...²¹⁰

Erst wenn er von den zwei verhassten Schnapsreisenden Prix und Nickel von der Liebesaffäre erfährt, verliert er fast seine Fähigkeit, sich zu beherrschen, und kommt in Gefahr, zum ersten Mal sein anderes, ‚eigenes‘ Ich zu zeigen. Beide Schnapsreisenden haben ihre Methoden, wie sie ihre Heimtücke zum Erreichen des Zieles gebrauchen: Prix heuchelt sein Mitleid und sagt Malenski, er wolle eigentlich nur sein Ansehen retten. Diese vorgetäuschte Biederkeit ist Malenski besonders widerlich, weswegen er seine Erschütterung bewältigt und vor Prix sein Gesicht nicht verliert.²¹¹ Nickel, dessen Taktik unablässiges Kiebitzen ist, gelingt es, Malenski zum kurzen Abnehmen seiner

²⁰⁸ Klaus Wieland: „Die Maskulinität des kleinen Mannes. Anmerkungen zur neusachlichen Männlichkeit“, in: Jahrbuch zur Kultur und Literatur der Weimarer Republik, hrsg. von Sabina Becker, Bd. 13/14, Jg. 2009/10, München, Richard Boorberg Verlag 2011, S. 179-207, hier S. 186.

²⁰⁹ Regine Zeller: ‚Einer von Millionen Gleichen‘. Masse und Individuum im Zeitroman der Weimarer Republik, Heidelberg, Universitätsverlag Winter 2011, S. 155.

²¹⁰ Roeld: Malenski, S. 185.

²¹¹ Siehe ebd., S. 188.

gesellschaftlich anständigen Maske aufzureizen. Beim Zinkbulka-Kartenspiel in einem Café, nachdem Malenski Nickels Verhalten zu mäßigen versuchte, sagt Nickel vor allen: „Hier ist ein öffentliches Lokal und ich darf sitzen, wo ich will. Wenn es Ihnen hier nicht gefällt, so gehen Sie nach Hause. Nun ja! Ihre Frau wartet gewiß schon. Sie können ja mit ihr Zinkbulka spielen. Und Petronides kann der Dritte sein. Hihhi...“²¹² Daraufhin explodiert Malenski vor Zorn, wirft die Karten hin und verlässt sofort das Café. Seinen Hut, welcher der neusachlichen persona hilft, verborgen vor den Blicken der anderen zu bleiben, trägt er jetzt in der Hand, was seine volle, wenn auch kurze Demaskierung und Verlust seiner Affektkontrolle bestätigt. Das ‚Tierische‘ erwacht in ihm und er will sich sofort rächen und Petronides töten. Er hat vor, ein für alle Mal die Verstellung zu beenden und in Einklang mit seiner inneren Überzeugung zu handeln.

Wie sich die Wassermassen in den geleerten Kessel einer neurangierten Lokomotive stürzen – so bricht jetzt eine Flut neuer Lebensgefühle in ihn ein. Rache! Rache! dröhnt es in ihm. Was ist ihm die Welt? Was ist ihm sein Beruf? Faßland? [...] Jetzt wird er lebendig. Jetzt ist er nicht mehr gefügig und konzilient, nicht Diener mehr, sondern Herr. Nicht mehr wird er mit krummen Rücken ein gnädiges Lächeln zu erpressen versuchen, wenn er sein Stückchen Brot in Sicherheit bringen will.²¹³

Draußen denkt er aufgeregt nach und erwägt die beste Variante der Rache. Wie im Traum sieht er sich als unaufhaltsamer Rächer. Seine Phantasien haben eine absteigende Tendenz, was ihren Effekt angeht, und stehen in Übereinstimmung mit Malenskis Denkweise. Zuerst will er Petronides erschießen, dann entschließt er sich für ein Messer, um Adele mit der Pistole nicht zu verletzen. Zum ersten Mal bricht Malenski eine seiner Hauptregeln, nämlich ‚kein Phantast zu sein‘, und sieht sich selbst vor einem Gericht, vor dem er sich zu verteidigen versucht. Er betrachtet sich als unschuldig und begründet, warum er Petronides töten musste. Als Geschäftsreisender war er angesehen, hatte „prima Referenzen“²¹⁴ und war nur gezwungen, sich zu rächen, weil seine Ehre aufs Spiel gesetzt wurde. „In uns – die wir so ruhelos leben – können sich Gefühle – nicht rein entwickeln – sie können uns höchstens irritieren – vielleicht zum Wahnsinn treiben – ich bitte Sie aber, mir zu glauben: ich habe Adele geliebt [...]“²¹⁵ Nach kurzer Überlegung verwirft er auch diese Idee und entscheidet sich für eine weniger

²¹² Roeld: Malenski, S. 195.

²¹³ Ebd., S. 196f.

²¹⁴ Ebd., S. 202.

²¹⁵ Ebd., S. 202f.

dramatische Variante. Er würde gerne jeden Skandal vermeiden und mit Petronides eine Vereinbarung schließen, laut der er nie wieder Adele treffen würde. Danach nimmt er eine noch maßvollere Lösung in Betracht und will Petronides nur einen Brief schreiben. Seine vorletzte Variante besteht nur in einem Gespräch mit Adele, in dem er von ihr Abschied nehmen würde. Langsam, nachdem er über die Zukunft des Geschäfts und seinen potenziellen Nachfolger nachdenkt, kommt er zur letzten Entscheidung und zwar zur Leugnung der Wahrheit. Malenski kommt also zum Entschluss, seine Rolle des anständigen Geschäftsreisenden nicht aufzugeben und weiter mit seiner Maske des nüchternen, ruhigen Menschen zu leben. Statt sich zu rächen, kehrt er in das Café zu seinen Kollegen zurück und spielt eine neue Partie Karten. Die ganze Episode kommentiert er mit folgenden Worten:

Brrr, bald wäre man nicht mehr der ruhige, repräsentative Heinrich Malenski, sondern ein wütender, haltloser Geselle, unzurechnungsfähig, mehr Tier als Mensch, ein tollwütiges Individuum, das mit Händen und Füßen ausschlägt, dem der Schaum aus dem Munde quillt. Erschreckend anzusehen. Beinahe. Nur beinahe...²¹⁶

Auch im Augenblick der höchsten Empörung beweist er, dass er von seiner nüchternen, kompromisslosen Verhaltenslehre der Arbeit über die Anständigkeit, Selbstkontrolle und Repräsentanz nicht abweicht. Der Wiener Journalist Fritz Rosenfeld bezeichnet Malenski und ihm ähnliche Helden in seiner Rezension als „schweigende Rebellen“²¹⁷. Als neusachlicher Menschentypus ergibt er sich durchaus der Alltäglichkeit und nimmt alles so an, wie es kommt. Die Beziehung zwischen Malenski und Adele ist rein sachlich und entromantisiert. Alles, was er tut, entspricht seiner Lebenshaltung, d. h. seiner Vorstellung von einem redlichen Leben ohne Schande und Skandale. Lethen hat in einem Satz genau zusammengefasst, was Malenski zu seinem Verhalten bewegt:

Wo „Haltung“ zu einem Grundwert wird, entstehen Monstren, die so aussehen, als wären sie unverletzlich, während sie ihre ganze Kraft dafür verbrauchen, stählern auszusehen, so daß sie in der Regel schon erschöpft sind, bevor sie einen wirklich riskanten Schritt tun. Was sie beherrscht, ist „Furcht vor Schande“.²¹⁸

²¹⁶ Roeld: Malenski, S. 189.

²¹⁷ Rosenfeld: „Schweigende Rebellen“, S. 7.

²¹⁸ Lethen: Verhaltenslehren, S. 170.

In Malenskis Fall ist die Verhaltenslehre der Arbeit und der Kälte, an der er sich so streng hält, kaum produktiv, wenn sie auch auf sein persönliches Leben abseits der Firma übertragen wird. Malenksi tut alles hundertprozentig im Einklang mit seinen Regeln, sodass er alle seine Gefühle völlig unterdrückt und in seinem privaten, ehelichen Leben versagt. Mit seiner Lebensstrategie kann er als Muster der neusachlichen kalten persona gesehen werden, denn er identifiziert sich mit den Regeln der Schamkultur sowie der Arbeitswelt und weicht von seinem Entschluss profitabler zu werden nicht ab. Die Verhaltenslehre der Arbeit, die er konsequent verfolgt, erweist sich in seinem Fall jedoch nur teilweise als nützlich, um schließlich als kontraproduktiv enttarnt zu werden. Der Kurzroman kann also nicht nur als ein Ratgeber für erfolgreiche Geschäftsreisende in der neusachlichen Sozietät gesehen werden, sondern auch als eine Warnung vor dem Verlust der eigenen Identität, der in ein trauriges, einsames Leben mündet.

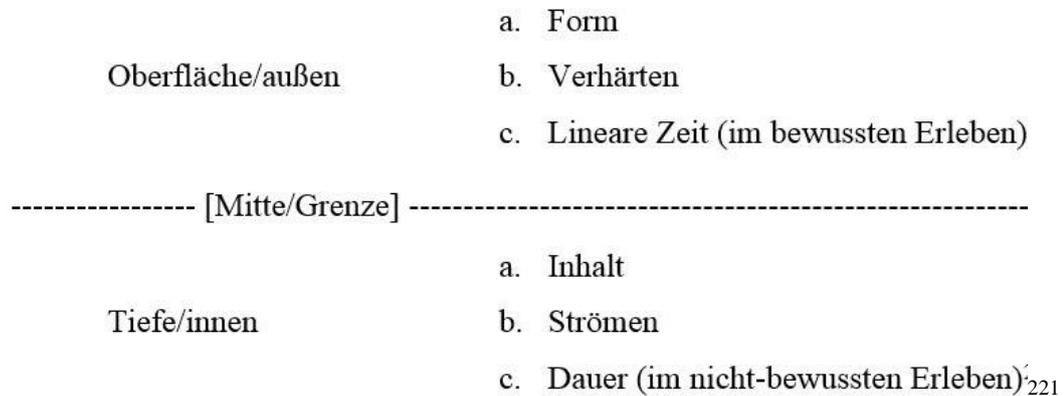
Als Kontrastfigur zum Typus des Angestellten fungiert in Roelds Roman Malenskis Kollege Florian aus seinen Anfängen bei der Firma Faßland. Florian repräsentiert als Träumer, Operetten- und Theaterlieber und Romanhefte-Leser die Künstlergruppe. Wegen seiner leidenschaftlichen Liebe zu einer Kabarett Sängerin opfert er, ohne zu zögern, seine Stelle, stiehlt Geld und flieht aus der Firma. Doch das chaotische, unstrukturierte Künstlerleben muss in Malenskis Augen unbedingt versagen. Jahre später sieht er Florian mit seiner Sängerin und beobachtet, dass er verkommen und gar nicht so freudig wie früher aussieht. Dazu wird trocken bemerkt: „Er hat sich getäuscht. Es geht eben im Leben nicht immer wie in Operetten zu. Er hätte verständiger sein müssen...“²¹⁹

2.3.4.1 Malenski in der Krise

Malenski will die Routine seines Lebens durchbrechen und ein neues Leben führen, seine Versuche scheitern allerdings und es gelingt ihm nicht, die Krise zu überwinden. Nach Lindners strukturalistischer Auffassung der Lebensideologie in der Epoche zwischen 1890 und 1955 wird das menschliche Leben durch eine Grundpolarität von starrer Oberflächen-Form und dynamischer Tiefe des Lebens gekennzeichnet. Im Buch *Leben in der Krise* beschäftigt er sich mit dem Krisenzustand, der gerade aus der Konfrontation zwischen der Oberflächenstruktur und Tiefenstruktur entspringt. Die

²¹⁹ Roeld: Malenski, S. 103.

Krise entsteht nämlich in dem Augenblick, in dem die alte, starre Form das dynamische Leben zu hemmen beginnt und die neue Form noch nicht entwickelt ist.²²⁰ Malenskis Leben ist krisenhaft und er leidet unter der Spannung zwischen dem Lebensstrom und der Lebensform. Lindner fasste diese Polaritäten in einem Raummodell zusammen.



Das vitale Element in Malenskis Innerem und sein ständiges Strömen bedrohen die verhärteten Formen seines oberflächlichen Auftretens. Er wird von dem lavaähnlichen Durchdringen seines Lebensinhalts in seine erstarrte Lebensform, d. h. von dem Konflikt zwischen seiner Person und der sozialen Rolle geplagt; diese krisenhafte Lage vermag er aber nicht zu bewältigen. Nach Lindner „[wird] die Krise virulent, wenn dem Subjekt selbst seine individuelle und soziale Lebensform als ‚Nicht-Leben‘ im emphatischen Sinn erscheint, d. h. als erstarrtes, ‚totes Leben, das schlimmer ist als Tod‘“²²². Falls Malenski das Leben in vollen Zügen genießen möchte, sollte er alle verkrusteten Lebensformen zerstören. Als Katalysator funktioniert hier Adeles Untreue, die zu einer Revolution in Malenskis Leben hätte führen können. In seinem Fall kam es aber zu keiner Wiedergeburt und seine alte Lebensform blieb fast unverändert.

Die Struktur der Psyche von Malenski ist, wie es auch bei anderen neusachlichen Personen der Fall ist, von einem metaphorischen Gegensatz zwischen ‚Feuer‘ und ‚Eis‘ bestimmt. Der Pol des Feuers bedeutet eine Rückkehr von Leidenschaften und starker, unmittelbarer Triebe; der extreme Gegenpol der Kälte dagegen schärfstes Bewusstsein und äußerste, nüchterne Kälte.²²³ Malenskis kaltes Bewusstsein schützt ihn vor der

²²⁰ Siehe Lindner: Leben in der Krise, S. 5.

²²¹ Ebd., S. 7.

²²² Ebd., S. 33.

²²³ Ebd., S. 168.

chaotischen Welt, und zwar sowohl der äußeren als auch der inneren. Die Bedrohung durch dieses Chaos erfordert Härte, die Malenski mit Hilfe seiner Verhaltenslehre erzielt. „Auch er könnte seine Haltung verlieren, auch er ist nicht leidenschaftslos, aber es ist, als ob sich seine Leidenschaft in stahlharte Formen ergießen würde.“²²⁴ Der ‚Freiheitsdrang‘ in ihm ist nicht stark genug. Lindner spricht von der inneren Labilität und der äußeren Härte des Protagonisten – Malenski ist in seinem Inneren dem ‚Leben‘ gegenüber offen, aber von außen aus stellt er sich den ‚Lebens‘-Erscheinungen gepanzert gegenüber. Statt vom Schutzpanzer geschützt zu werden, wird sein ‚Leben‘ von ihm erstickt.²²⁵

In *Malenski* nimmt das provisorische, wiederholt krisenhafte Leben, so wie es in Kästners *Fabian* thematisiert wird, seinen festen Platz ein. Fabian beschreibt den Zustand der Nachkriegsgesellschaft wie folgt: „Und jetzt sind wir wieder im Wartesaal, und wieder heißt er Europa! Und wieder wissen wir nicht, was geschehen wird. Wir leben provisorisch, die Krise nimmt kein Ende!“²²⁶ Mit der Krise, so Lindner, ist sowohl eine kollektive (historische/soziologische) als auch eine individuelle (psychologische) Krise gemeint; die individuelle wird dann als ein Symptom der ganzen Epoche verstanden.²²⁷ Im Fall von Malenski geht es hauptsächlich um die schwere ökonomische Lage der Geschäftsreisenden (ggf. auch Angestellten und Arbeiter) in der Nachkriegszeit in Böhmen, also in Postkakanien, die unter allen Umständen ihre Ware verkaufen müssen, sonst würden sie gar nicht fähig sein, sich selbst und ihre Familie (Malenski seine Ehefrau Adele) zu versorgen. Die psychologische Krise in diesem Schema ‚der doppelten Krise‘ betrifft Malenskis Kampf, der sich zwischen seinem inneren, triebhaften und ‚realen‘ Selbst und zwischen seiner Maske, seinem Schutzpanzer, der bürgerlichen, scheinbar zufriedenen und teilweise hochstaplerischen Oberfläche seines öffentlichen Lebens abspielt. Wie sich allerdings während der Lektüre und besonders am Ende des Romans beobachten lässt, kann die Existenz von Malenskis Maske in Frage gestellt werden, weil sie allmählich zu seiner einzigen Identität wird.

²²⁴ Roeld: Malenski, S. 179.

²²⁵ Siehe Lindner: Leben in der Krise, S. 278ff.

²²⁶ Kästner: Fabian, S. 62.

²²⁷ Siehe Lindner: Leben in der Krise, 293.

2.3.5 Viehhändler, Fleischhauer und Schlachthöfe

In diesem kurzen Unterkapitel wird der Beruf von Viehhändlern in *Malenski* sowie der Topos der Schlachthöfe in zwei anderen Werken der Zwischenkriegszeit analysiert. Roeld lässt seinen Helden Malenski oft in die Vergangenheit zurückblicken, was jedoch für neusachliche Werke nicht typisch ist. Im Roman werden seine Kindheitserinnerungen und unerfüllte Wünsche als Gegenbild zu seiner Gegenwart und seinem alltäglichen Leben angeführt. Der kleine Heinrich sehnte sich nämlich danach, ein richtiger Fleischhacker zu werden und mit dem alten Wlach aus Bilenz auf den Viehmärkten zu arbeiten. Da sich sein Elternhaus neben dem eingezäunten Platz befand, der für die Viehmärkte bestimmt war, war Heinrich oft dabei. Das Tierische und Triebhafte der Viehhändler faszinierte ihn, woran er auch in der Gegenwart als Geschäftsreisender denkt. Der Kontrast zwischen beiden Berufen muss auf ihn schmerzlich wirken, denn Viehhändler sind – jedenfalls dem Stereotyp nach – alles andere als geschneigte, schmeichelhafte Männer, die von kleinen Lügen, Verstellung und ‚Kriecherei‘ leben. Malenski bewundert das Auftreten von Viehhändlern, die einerseits als gewalttätige Geschöpfe andererseits als ‚echte, ganze Männer‘ geschildert werden und als Kind sehnte er sich danach, auch so naturhaft bzw. ‚elementar‘ zu sein.

Heinrich liebte die Viehhändler und sie liebten ihn auch.

Es sind ja rohe und unerzogene Kerle, diese Viehhändler, und sie ziehen keine Handschuhe an, wenn sie Geschäfte abschließen.

In den Wartesälen und Waggons klopfen sie ungeniert ihre stinkenden Pfeifen aus, brüllen als ob sie allein wären, rücksichtslos – die Reisenden weichen ihnen aus... [...]

Nein, noble Menschen sind das nicht, im Gegenteil, recht ordinäre Gesellen!²²⁸

Die wichtigsten Eigenschaften der Viehhändler sind für Malenski ihre Aufrichtigkeit, ihre Wildheit und ihre Leidenschaften, die sie nicht wie Geschäftsreisende zähmen müssen. Malenski schätzt sie gerade für ihr Temperament und entschuldigt oft ihre übertriebene Rohheit und Gierigkeit.

Aber sie gehen aufrecht, sitzen fest auf ihrem Platz, halten den Kopf gerade, sind offenherzig und deutlich, sie kämpfen hart und ungebrochen um ihre Existenz, ohne nachzulassen, pressen den letzten Pfennig heraus, sie hauen

²²⁸ Roeld: *Malenski*, S. 34.

mit den Fäusten auf den Tisch, stürzen sich auf den Gegner, drehen ihm voll Leidenschaft die Knöpfe vom Mantel ab – sie toben wie die Wilden!
Gewiß: es ist häßlich, so gierig zu sein. Aber sie sind es mit dem Einsatz ihrer ganzen Person, sie fürchten das Feuer nicht, sie schlagen sich Mann gegen Mann, [...]. Es ist ein gewalttätiges, ein draufgängerisches Gewerbe, aber man muß ein Mann, ein ganzer Mann sein, um es auszuüben.²²⁹

Der Viehhändler Berka hingegen überzeugt Malenskis Vater Jakob von den Vorteilen des Fleischerhandwerks: „,[D]ie Viehhändler, das sind die Dummen. Das sind die, die dümmer sind als das Rindvieh, das sie verkaufen. [...] [D]ie Fleischhauer stecken es ein. Das sind die Klugen! Das sind die Herren! Die stecken es ein! Die leben! Die verdienen! Fressen sich an, wuchern und schneiden Dukaten!“²³⁰ Sein Vater entscheidet sich aber nach dem Gespräch mit dem Schnapsreisenden Rapper, seinen Sohn als Lehrling ins Kolonialgeschäft von Wollrab nach Karany zu schicken. Das ganze Debakel sieht der gegenwärtige Malenski als das erste Versagen seines Lebens, weil er nicht fähig war, seinen Wunsch und seine Meinung auszudrücken, und die Entscheidung seines Vaters stillschweigend hinnahm. „Heinrich brachte es nicht über die Lippen... Man soll mutiger sein, als es Malenski ist. Aber dagegen kann er nicht ankämpfen. Er hat eben mitunter diese Scheu, den Dingen entgegenzutreten. Er weicht aus... Heute wie damals.“²³¹ Diese Einsicht bringt Malenski zwar keine Gelegenheit zur Veränderung, aber sie bot ihm eine Erklärung und ein besseres Verständnis seines Berufs- und Lebenswegs, der immer durch sein Ausweichen vor Problemen und Entscheidungen determiniert wird. Malenskis Einsicht ist mit Resignation, Frustration und Kummer assoziiert. Weil seine Mutter frühzeitig starb, wurde er vom Vater erzogen, was ebenfalls zu seiner Entwicklung in die kalte persona beitrug, denn „der Vater war hart, unzugänglich und vertrug keine Gefühlsausbrüche.“²³² Das Versagen, dem Vater Widerstand zu leisten, stellt den ersten Beweis für Malenskis Schwäche dar.

2.3.5.1 Schlachthöfe in anderen Werken der Moderne

Die Thematik der Schlachthöfe und Schlachter spielt auch in Leonhard Franks Roman *Die Räuberbande* und Döblins *Berlin Alexanderplatz* eine wichtige Rolle. Franks *Räuberbande* wurde bereits 1914 veröffentlicht und mischt Themen sowohl aus der

²²⁹ Roeld: Malenski, S. 34f.

²³⁰ Ebd., S. 35f.

²³¹ Ebd., S. 52.

²³² Ebd., S. 38.

expressionistischen Epoche (Revolte der jungen Generation gegen Autoritäten und Väter, oder Wahnsinn eines der Protagonisten) als auch Inhalte aus der bevorstehenden Epoche der Neuen Sachlichkeit (Arbeiterleben, Alltag, Begeisterung von Amerika). Die Kriechende Schlange, eine der Hauptfiguren des Romans, arbeitet später als Metzger im Schlachthaus und verhält sich äußerst grausam und sadistisch:

Der Ochse stampfte, schleuderte die drei auf ihm knienden Metzger hin und her, stieß unbeschreibliche Stöhntöne aus, wobei immer neues Blut ausbrach, zuckte, zitterte, Minuten lang, und vorröchelte. Die Kriechende Schlange stach ihm die Augen aus. Ein Zittern lief durch den ganzen Körper, der Ochse hob noch einmal schief den Kopf und ließ ihn verendend sinken. Die Metzger brüllten vor Lachen, weil die Kriechende Schlange die Ochsenaugen an die Wand schmetterte, daß sie kleben blieben und von der Wand herunter auf die Metzger stierten.²³³

Diese naturalistische Szene wird hier absichtlich zitiert, um zu zeigen, dass der Beruf des Fleischhauers meistens negativ konnotiert wird und nicht, wie in Roelds *Malenski*, als Beispiel eines rentablen Handwerks für echte Männer. Die Metzger in der *Räuberbande* und besonders die Kriechende Schlange, das ehemalige Mitglied der Bande, werden im Roman als moralisch gesunkene und verdorbene Menschen geschildert, die in ihren Leben nichts Gutes tun und wahrscheinlich auch nie tun werden.

„Denn es geht dem Menschen wie dem Vieh; wie dies stirbt, so stirbt er auch“²³⁴ ist ein Bibelzitat, das Döblin als Titel eines Kapitels in *Berlin Alexanderplatz* benutzte. Die Großstadt Berlin ist im Roman ein Ort der Gewalt – einerseits ist die Gewalt mit der riesengroßen Dampftramme auf dem Alexanderplatz verbunden, deren monotone Bewegung und Kraft auf die Macht der Stadt hinweist, die sie über ihre Bewohner hat, andererseits mit dem Schlachthof.²³⁵ Zuerst beschreibt der Erzähler den großen Schlachthof in Berlin rein faktografisch (Größe, Preis, Arbeiter- und Beamtenzahl usw.) mit seiner Maschinerie, Funktionalität und Effektivität, mit der dort Vieh und Schweine geschlachtet werden, dann schildert er in einer ähnlichen naturalistischen Weise wie Frank eine konkrete Schlachtung von einem Stier.

²³³ Leonhard Frank: *Die Räuberbande*, München, Nymphenburger 1987, S. 158.

²³⁴ Döblin: *Berlin*, S. 145 (Lutherbibel, Pred. 3:19).

²³⁵ Siehe Bekes, Peter: *Alfred Döblin. Berlin Alexanderplatz*, München, Oldenbourg Verlag 1995, S. 74.

Einzelnen tritt das große starke Tier, der Stier, zwischen seinen Treibern durch das Tor. Offen liegt die blutige Halle vor ihm mit den hängenden Hälften, Vierteln, den zerhackten Knochen. [...] Das Tier steht, gibt nach, sonderbar leicht gibt es nach, als wäre es einverstanden und willige nun ein, nachdem es alles gesehen hat und weiß: das ist sein Schicksal [...].

Da steht der aber hinter ihm, der Schlächter, mit dem aufgehobenen Hammer. Blick dich nicht um. Der Hammer, von dem starken Mann mit beiden Fäusten aufgehoben, ist hinter ihm, über ihm und dann: wumm herunter. [...] Von rechts und links umwandert ihn der Henker, kracht ihm neue gnädige Betäubungsladungen gegen den Kopf, gegen die Schläfen, schlafe, du wirst nicht aufwachen. [...] Kleine zuckende Stöße macht es, den Hinterleib wirft es hin und her. [...] Jetzt wird das Messer angesetzt werden, und das Blut wird herausstürzen, ich kann es mir schon denken, armdick im Strahl, schwarzes, schönes, jubelndes Blut.²³⁶

Die detailliert geschilderte Schlachtung, die mechanisch ausgeübte Gewalt und die Resignation des Tiers können auf die ganze Gesellschaft und Mechanik der Großstadt übertragen werden. Die Großstadt ist zum Schicksal des Individuums keineswegs nachsichtig. Die Tötungsmaschinerie des Schlachthofes soll aber auch metaphorisch verstanden werden. „Wie das Vieh in die Hallen gepfercht, dort betäubt und abgestochen wird, wird [Franz Biberkopf, A. R.] in die Stadt getrieben, in ihr ausgesetzt und in seiner Existenz vernichtet.“²³⁷

In Roelds Roman werden weder die Maschinerie (es handelt sich nämlich um kleine Höfe in den Provinzstädten und Dörfern) noch die Gewalt der Schlachthöfe angesprochen. Malenski beschreibt die Fleischhauer nur auf Grund ihres Auftretens und ihrer groben Offenheit, die er lobt und um die er sie später beneidet. Fleischhauer und besonders Viehhändler dienen im Roman als Abgrenzung vom Beruf der Geschäftsreisenden – erstens als profitablere Berufe und zweitens als Gegensätze zum künstlichen Auftreten, zu den kleinen Betrügereien und zur Scheinhelligkeit der modernen Gesellschaft, die durch den Beruf der Geschäftsreisenden repräsentiert werden.

2.3.6 *Raum: Malenski unterwegs in der Provinz*

Wie schon gesagt, ist Malenski ein deutsch-böhmischer Geschäftsreisender, der in Prag wohnt. Als solcher bringt er in die Provinzstädte den Hauch der Großstadt. Um

²³⁶ Döblin: Berlin, S. 151f.

²³⁷ Bekes: Berlin, S. 76.

Geschäfte zu schließen, fährt Malenski lieber in kleine Orte in der Umgebung, denn die Großstadt ist für ihn zu schonungslos, kühl und distanziert – damit beweist er, dass er kein Großstädter im echten Sinne des Wortes ist, wie zum Beispiel Frieda Geier. Prag wird im Text nie direkt genannt. Es lässt sich nur nach namentlich angeführten Dörfern, die sich in der Nähe von Prag befinden, und nach dem Maltheserplatz (Maltézské náměstí) identifizieren. Malenski geht oft sonntagvormittags am Maltheserplatz in der Prager Kleinseite spazieren, weil er hier Herrn Faßland auch in seiner Freizeit treffen will.²³⁸

In der Großstadt unterscheidet sich die Frauenrolle von ihrer Rolle auf dem Lande, wie am Beispiel von Frau Faßland gezeigt wird: „Im Büro ist sie fast nie zu sehen. Das darf man ihr nicht über vermerken: das ist nun einmal in der Großstadt so – die Frau eines reichen Mannes muß repräsentieren –, das ist nun einmal anders als auf dem Lande, wo die Frauen den ganzen Tag im Laden stehen und meist gewandtere Verkäufer sind als die Männer.“²³⁹ Die Bewohner der Dörfer sind nach Malenski nett und gradlinig²⁴⁰ und erinnern ihn an sein Heimatdorf. Dieses wird im Roman nie namentlich erwähnt. Für die Dorfbewohner stellt ein Großstadtgeschäftsreisender immer eine Show dar, weswegen er dort viel lieber arbeitet.

Dort fühlt man sich geschäftlich wohler – dort muß man nicht „portalscheu“ sein –: in den Dörfern und Marktflecken, wo das Erscheinen eines Geschäftsreisenden noch ein kleines Ereignis bedeutet, wo die Kinder ihre Spiele unterbrechen, wenn ein Fremder auftaucht, und die Bauer die Heugabel sinken lassen. Ein bißchen „Große Welt“ bringt man in die Öde und die Krämer sind beglückt, etwas Neues erfahren zu können.

„Ja, ja, Ihr Großstädter“, sagen sie und nicken mit dem Kopf, „Ihr steht mitten im Leben. Ihr wißt zu erzählen.“²⁴¹

In der *Mehlreisenden Frieda Geier* ist es umgekehrt. Frieda ist eine kühle, emanzipierte Frau aus der Großstadt, die jetzt in einer Provinzstadt lebt. Die Kleinstadt will jedoch ihre großstädtischen Manieren nicht dulden und wegen der erstarrten kleinbürgerlichen Vorstellungen der Kleinstadtbewohner von klar getrennten Männer- und Frauenrollen wird Frieda nicht akzeptiert. Trotzdem ist sie in der Provinzstadt und deren Umgebung geschäftlich relativ erfolgreich, weil sie sich auch anpassen kann. Wegen der ländlichen

²³⁸ Siehe Roeld: Malenski, S. 112.

²³⁹ Ebd., S. 75.

²⁴⁰ Im Gegensatz dazu werden die Bewohner der Dörfer in Kafkas Erzählung „Der Kaufmann“ als unzugänglich wahrgenommen. Siehe Kafka: „Der Kaufmann“, S. 43.

²⁴¹ Roeld: Malenski, S. 27.

Kundschaft trägt sie einen langen Rock, obwohl sie sich in ihrer Freizeit völlig männlich (d. h. großstädtisch und modern) kleidet.²⁴² Die Anpassung wird explizit auch in *Malenski* ausgedrückt, wenn der Schnapsreisende Rapper beschrieben wird: „Da sitzt der Rapper, dem Vater gegenüber, widerlich, schief, mager, dreht den dünnen Schnurrbart – schon dieser Schnurrbart stößt ab –, trägt, nur weil er gerade die Landkunden besucht, Lodenjoppe und Stulpenstiefel, als ob er ein Eingeborener des Ortes wäre.“²⁴³ Serner bevorzugt Provinzstädte als ‚Operationsgebiete für Hochstapler‘ gegenüber Großstädten, weil man dort mehr Ruhe zur Durchführung seiner Pläne und Geschäfte hat. In der Regel 122 rät er: „Große Provinzstädte sind ganz besonders geeignete Operationsgebiete, weil sowohl der Mangel an Abwechslung als auch das Fehlen der häufigen Störungen der Großstadt deinen Charme und deine Trucs um vieles gründlicher wirken lassen.“²⁴⁴ Malenski steht in Böhmen also ein optimales Operationsfeld zur Verfügung.

In *Malenski auf der Tour* werden fünf Dörfer bzw. Kleinstädte namentlich genannt, die Malenski entweder geschäftlich oder als Kind besuchte: Karany²⁴⁵, Bilenz²⁴⁶, Buchenberg²⁴⁷, Kronsthal²⁴⁸ und Hollwein²⁴⁹. Karany, auf Tschechisch Káraný u Brandýsa nad Labem, ist ein Dorf in der Nähe von Prag bzw. von Brandeis an der Elbe. Es wird kurz angedeutet, dass im Alltag Dörfer als langweilige und unmoderne Orte angesehen werden. Es herrschte in den 1920er und 1930er Jahren eine Mainstreamüberzeugung, dass sich alle in die Großstadt erarbeiten und umziehen wollen, und darum will auch die Briefträgerin in *Malenski* nicht zugestehen, dass sie auf dem ‚rückständigen‘ Lande zufrieden ist: „Und dann das Fräulein vom Postamt, die gern so tat, als würde sie die Versetzung aus der Großstadt nach Karany mit berechtigtem Galgenhumor tragen. ‚Ich ersticke in diesem Nest,‘ sagte sie. Sie wollte in Wirklichkeit gar nicht aus Karany, denn sie lebte hier viel billiger als in der Stadt, [...]“²⁵⁰

²⁴² Siehe Becker: „Hier ist nicht Amerika“, S. 219.

²⁴³ Roeld: *Malenski*, S. 49.

²⁴⁴ Serner: *Handbrevier*, S. 87.

²⁴⁵ Roeld: *Malenski*, S. 50.

²⁴⁶ Ebd., S. 51.

²⁴⁷ Ebd., S. 141.

²⁴⁸ Ebd., S. 146.

²⁴⁹ Ebd., S. 7.

²⁵⁰ Ebd., S. 58.

Bilenz spielt vermutlich auf ein Dorf in Nordböhmen unweit von Komotau an, das auf Tschechisch Bílence heißt. Buchenberg, Kronsthal und Hollwein lassen sich nicht mit konkreten Orten in Verbindung bringen.²⁵¹ Buchenberg, wo Malenski seine künftige Ehefrau Adele kennenlernte, ist für ihn eines der typischsten Dörfer, die man verlassen wollte, weil dort nichts passiert:

Es ist ja nur ein größeres Dorf, eine Art Marktflecken – wenn auch nicht ganz ohne Verkehr –, liegt an der Reichsstraße, und wenn der Staub nicht zwingt, die Augen zu schließen, kann [...] die Fahrzeuge vorbeipassieren lassen und im Geiste mit in die Ferne fahren... Das ist wohl die einzige Möglichkeit, etwas zu erleben, wenn man hier verschlagen ist.²⁵²

Für einen großstädtischen Geist ist Buchenberg also kein zukunftssträchtiger Ort. Obwohl Malenski in einem Dorf aufwuchs, sehnte er sich als Kind und junger Mann danach, in die Großstadt umzuziehen, und ein modernes, profitableres Leben zu führen. Er lernt folglich die Buchhaltung im Kolonialgeschäft in Karany noch eifriger als andere, weil er im Kopf nur ein Ziel hat: Er will weg und weit von dort sein. Oft träumt er von der Großstadt und den Arbeitsmöglichkeiten, die sich dort anbieten:

Aber seine Gedanken reichen schon weiter hinaus, hinter die Berge, weiterfassend, dorthin, wo die großen Städte liegen, die Fabriken, die Import- und Exporthäuser, die Firmen mit hundert und fünfhundert Angestellten, mit Schreibmaschinen und amerikanischer Buchführung, mit Zentrale und Filialen, Prokuristen und Vorstandssitzung...²⁵³

Dies gelingt ihm tatsächlich im Augenblick, als er in der Zeitung eine Anzeige der Firma Faßland entdeckt, die einen Kontoristen sucht und in der er später Lazarus Grabs eingeführte Tour übernimmt. Trotz alledem ist Malenski verurteilt, auch in der Großstadt zu scheitern.

2.3.7 *Verkehr als zentraler Topos*

Der zivile Verkehr und modernisierte Verkehrsmittel werden zum zentralen Topos der neusachlichen Epoche. Man beteiligt sich an der alltäglichen Zirkulation und führt

²⁵¹ Diese drei Ortschaften sind weder im *Allgemeinen Ortschaften-Verzeichnis der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder* aus dem Jahre 1902 (Wien) noch im *Topographischen Lexikon von Böhmen (Ein alphabetisches Verzeichniß sämtlicher Ortschaften des Landes)* aus dem Jahre 1852 (Prag) noch im *Topographischen Post-Lexikon aller Ortschaften der k. k. Erbländern (Des 1. Theils, welcher Böhmen, Mähren und Schlesien in sich enthält)* aus dem Jahre 1798 (Wien) zu finden.

²⁵² Roeld: Malenski, S. 154.

²⁵³ Ebd., S. 69f.

somit ein Leben, in dem einem zwar Bewegungsfreiheit garantiert wird, in dem aber gleichzeitig alles nur als Provisorium wahrgenommen wird. „Leben ist Verkehrsteilnahme, im transitorischen Nicht-Ort werden keine Wurzeln geschlagen.“²⁵⁴ Wenn man sich ständig bewegt und reist, bleibt man ungebunden. Dabei kann man sich nie völlig ausruhen, weil seine Ruhepunkte nur provisorisch sind, wie z. B. Wartesäle, Hotels, Foyers, Zugabteile, Aufzüge, Haltestellen usw.²⁵⁵ Malenski verbringt die meiste Zeit auf der Reise im Zugabteil oder in Hotels. In seiner Kindheit wurde sein Vaterhaus in der Zeit der Viehmärkte auch zu einem ‚Hotel‘, wo alle Händler zusammentrafen und Geschäfte abschlossen.²⁵⁶ Er beklagt sich oft über die andauernde Bewegung und nimmt nur den Tod als seine Endstation wahr.

Immer auf Reisen, ewig auf Reisen. Tag für Tag und Jahr für Jahr. [...] Hier lebt man einen Tag, einen Vormittag – morgen ist man schon über alle Berge: wieder auf Reisen, dann wieder zu Hause, wieder auf Reisen, immer auf Reisen... plötzlich ist alles vorüber, wird alles vorüber sein, kommt Nacht, kommt Tod, die letzte Station...²⁵⁷

Das Nomadentum und ständiges Pendeln werden zu Hauptmerkmalen der Geschäftsreisenden. Sie beschwerten sich zwar täglich über ihr langwieriges, unbequemes Reisen, die meisten wollen aber keine Ruhe mehr haben und sind nicht mehr fähig, länger an einem Ort zu bleiben: „Es gibt Geschäftsreisende – es sind nur wenige –, die ein nicht geringes Vermögen erspart haben, [...]. Die das Wanderleben aufgeben können. Sie könnten daheim bleiben, [...]. Sie tun es nicht! Warum eigentlich? Sie halten es wohl nicht aus, ein so ruhiges, beschauliches Dasein...“²⁵⁸ Man kann hier die Geschäftsreisenden bzw. Malenski mit dem ‚ewigen, wandernden Juden‘ Ahasverus vergleichen. Diese eindeutige Anspielung entdeckt auch Kuh in seiner Rezension, in der er Malenski als „Ahasver auf Rädern“²⁵⁹ bezeichnet. Malenski ergibt sich allmählich dem Schicksal eines ewig wandernden und gleichzeitig unzufriedenen Reisenden. Er glaubt zuerst anders zu sein und lehnt es ab, wenn sein Kollege alle Geschäftsreisende als Zigeuner bezeichnet: „Wir sind Zigeuner! Ruhelos von den Furien des Kommerzes gejagt, Zigeuner mit Verlaub, die am Morgen nicht wissen, wo

²⁵⁴ Johannes Roskoth: Verkehr. Zu einer poetischen Theorie der Moderne, München, Wilhelm Fink Verlag 2003, S. 130.

²⁵⁵ Siehe Lethen: Verhaltenslehren, S. 44f.

²⁵⁶ Siehe Roeld: Malenski, S. 32f.

²⁵⁷ Ebd., S. 8.

²⁵⁸ Ebd., S. 21f.

²⁵⁹ Kuh: „Malenski“, S. 212.

sie am Abend ihr Haupt zur Ruhe legen werden, Heimatslose gewissermaßen, die sich Tag für Tag von Lager zu Lager schleppen, bis sie irgendwo am Wege verrecken...“²⁶⁰ Malenski ist dagegen der Meinung, dass er eher ein fröhlicher Wanderbursche voll guter Laune ist; je länger er aber arbeitet, desto mehr muss er seinem Kollegen zustimmen. Am Anfang war nämlich alles ganz anders: „Da war er voll Erwartung. Neugierig. Lebensgierig. Das ist vorbei, endgültig vorbei... Jetzt schuftet man im Takt der Maschine...“²⁶¹ Jeden Tag ist er dem Maschinen-Menschen näher, seine Individualität und seine positiven Gedanken werden unterdrückt, bis er schließlich nicht mehr fähig ist, gegen die Untreue seiner Ehefrau Adele etwas zu tun, und diese Tatsache wie eine Maschine – sachlich und rationell – akzeptiert.

Malenski ist immer pünktlich auf dem Bahnhof, sein Handgepäck und Musterkoffer sind immer vorbereitet. Alle Geschäftsreisenden kann man auf dem Bahnhof sofort identifizieren, denn sie eilen nicht, müssen sich nicht umschauen oder nach dem Weg zum richtigen Bahnstieg fragen. Sie kennen sich nämlich auf allen Bahnhöfen und Stationen hervorragend aus. In den Zugabteilen droht nach Malenski folgende Gefahr: „Nirgendwo sonst, nur in der Eisenbahn, sitzt man Menschen Aug’ in Aug’ gegenüber. Nirgendwo sonst sind sie so gesprächig und offenherzig, so unverhüllt und erkennbar.“²⁶² Es ist schwierig, in den Abteilen Abstand zu halten, der für die kalte persona so wichtig ist. Man muss sich also noch mehr kontrollieren, um seine schwer erworbene Distanz und Position nicht zu verlieren. Den Geschäftsreisenden steht ein eigener Wagon zur Verfügung, den sie ironisch ihre ‚Handelskammer‘ nennen.²⁶³

Nicht nur Züge und Reisen sondern auch Hotels sind für Geschäftsreisende von großer Bedeutung. Serner widmet Reisen und Hotels ein ganzes Kapitälchen seines *Handbreviers* und erläutert, dass „wer viel reist, mehr Unglück [hat], aber auch beiweitem mehr Chancen als Andere“ (Regel 113), oder er rät dem Hochstapler: „Während des Reisens sei besonders schweigsam und inabordabel.“ (Regel 121)²⁶⁴. Beides ist Malenski bekannt. Kuh schreibt in seinem Artikel „Tagebuch eines Hotelgastes“ (1933), warum er lieber in einem Hotel als in einer Wohnung wohnt:

²⁶⁰ Roeld: Malenski, S. 169.

²⁶¹ Ebd., S. 24.

²⁶² Ebd., S. 53.

²⁶³ Ebd., S. 128.

²⁶⁴ Serner: Handbrevier, S. 86f.

„Warum wohnen Sie im Hotel?“ fragte mich jemand.

Ich antwortete: „Aus Todesangst.“ [...]

Auf mich wirkt eine Privatwohnung umgekehrt. Je individueller und gemütlicher sie ist, desto mehr erinnert sie mich daran, daß ich sie früher oder später verlassen muß. Gerade ihr Versuch, mir Bergung und Lebenslänglichkeit vorzutäuschen, macht meine Seele bang. [...] Das Hotelzimmer schwindelt mir nichts vor. Es ist ein Durchgangsraum für Passanten und Schicksale.²⁶⁵

Malenski wird ebenfalls von der Todesangst geplagt, denn sie ist die einzige Gewissheit, die er in seinem Leben auf der Tour hat. Der österreichische Kaffeehausliterat Peter Altenberg nannte das Hotelzimmer sogar das ‚Vorgrab‘, wenn man in ihm zu lange verweilt.²⁶⁶ Geschäftsreisende, auch diejenigen, die schon ein Haus besitzen und nicht so viel reisen müssen, sind von ihrem Beruf für immer gezeichnet. Sie sind von der Reiselust getrieben und halten es nie lange aus, ein beschauliches und ereignisloses Leben in einem Ort zu führen. Sie wollen keine Wurzeln mehr schlagen und nutzen den Beruf aus, der ihnen Bewegungsfreiheit anbietet, um mehrere Erlebnisse auf der Tour in der Ferne, weit von ihrem unveränderlichen Dasein zu Hause, zu erfahren.

Die Thematik des Reisens kommt auch während Malenskis Hochzeitstags vor, und zwar mit einem melancholisch-humoristischen Ton. Malenski macht mit Adele eine Hochzeitsreise, in dem Zug treffen sie aber seinen Kollegen Löwenbein, der den ganzen Weg lang über seine Erfahrungen spricht. Die Weise, auf die Löwenbein dem jungen Ehepaar seine Klugheiten erzählt, wirkt auf den Leser komisch, für die Figuren ist es aber eine traurige Vorausdeutung auf ihr gemeinsames Leben. So sagt Löwenbein: „Was ist eine Heirat? Ein Lotteriespiel! Was ist die Grundlage für eine gute Ehe? – der Charakter des Menschen! Ein Hustenbonbon gefällig, gnädige Frau? Seit langem leide ich an Verschleimungen.“²⁶⁷ Darauf beschreibt er seine Hochzeitsreise vor 35 Jahren, die für seine Ehefrau erniedrigend war, denn er nahm sie mit auf seine Geschäftstour. „Des abends saßen wir mit den andern Reisenden an einem Tisch, es ging nicht ohne Witze ab, einmal hätte sie beinahe geweint, die Arme, und wenn ich in den Dörfern bei

²⁶⁵ Anton Kuh: „Tagebuch eines Hotelgastes“, in: Das Leben, Bd. 10, H. 7, Januar 1932/33, S. 26-31, hier S. 27. URL: <http://magazine.illustrierte-presse.de/die-zeitschriften/werkansicht/dlf/83158/36/0/>, letzter Zugriff 3. 1. 2018.

²⁶⁶ Siehe Peter Altenberg: „Das Vorgrab“, in: Mein Lebensabend, Berlin, S. Fischer Verlag 1919, S. 263.

²⁶⁷ Roeld: Malenski, S. 173.

den Kunden offerierte, stand sie vor dem Eingang und wartete... Bedenken Sie, bitte: im Februar!“²⁶⁸ Einen Geschäftsreisenden zu heiraten, scheint keineswegs ein Gewinn zu sein. In einem Hotelzimmer, das Malenski wie alle Hotelzimmer wegen seiner Unpersönlichkeit hasst, verbringen sie die erste Nacht zusammen. Das Lieben ist aber kaum romantisch oder liebevoll. Ganz umgekehrt, in Malenski wird wieder sein triebhaftes Ich erweckt und Adele kühlt danach in der Beziehung für immer ab.

Ganz leise kam er ihr nahe..

Faßte ihre Hand..

Und dann ließ er die Hand langsam höher gleiten...

Und dann sah sie so flehentlich zu ihm auf... und dann nahm er sie um die Hüfte... und dann schloß sie die Augen... und dann zog er sie an sich heran – Stück für Stück löste er sie aus den Kleidern – und dann packte ihn die bedenkenlose Macht des Besitzes...

Und dann – –

Und dann – riß sie mit einem Aufschrei die Augen auf und dann – – sah sie so wild-verzerrt zu ihm auf, so verstehend, als wäre sie von diesem Augenblick an für immer jeder möglichen Selbsttäuschung entrückt.²⁶⁹

Sachlicher oder kühler könnte man die erste Nacht vielleicht nicht verbringen. Ihre Beziehung ist seit der Hochzeit entromantisiert, von allen echten Liebesgefühlen entfernt, und bleibt so bis zum Ende des Romans. Malenski ist keineswegs ein idealer Liebhaber, aber er versagt auch als empathischer Ehemann: Er fragt Adele nie, wie sie sich fühlt und was sie quält. Er hat Angst vor der Antwort, ähnlich wie in der Episode beim Kartenspiel, und vermeidet jede unerwünschte Feststellung.

2.3.8 *Der Ausklang*

Der Geschäftsreisenden- ggf. Angestelltenroman *Malenski auf der Tour* von Otto Roeld bot eine eindeutige Variante der neusachlichen Verhaltenslehren der Kälte, wie es bereits das Romanggenre erahnen ließ, nämlich die Verhaltenslehre der Arbeit. Der Protagonist des Romans, der Prager Geschäftsreisende Heinrich Malenski, richtete sich gewissenhaft an allen Verhaltensregeln der modernen Arbeitswelt und versuchte unter allen Umständen Profit zu erzielen. Die Verhaltenslehre der Arbeit lag auch seinem einzigen Lebensziel zugrunde: seine Anständigkeit in seinem Beruf nicht zu verlieren. Die Lehre half ihm tatsächlich, ein, im Rahmen des Möglichen, erfolgreicher Kaufmann

²⁶⁸ Roeld: Malenski, S. 176.

²⁶⁹ Ebd., S. 177f.

zu werden, da er aber die stricte Regelbefolgung ebenfalls in sein eheliches Leben übertrug und dieses somit vernichtete, konnte diese Verhaltenslehre nicht als dauerhaft produktiv angesehen werden. Die neusachliche Verhaltenslehre der Arbeit durchdrang seine ganze Persönlichkeit und verursachte irreparable Entfremdung zwischen ihm und seiner Ehefrau Adele.

3. Verhaltenslehre des Sportes: Hans Natonek und sein Roman *Kinder einer Stadt*

Das Konzept der Verhaltenslehre des Sportes wird hier als eine Spielart der von Helmut Lethen analysierten Verhaltenslehren der Kälte verstanden. So, wie Kälte und Distanz, wurde in der Zwischenkriegszeit auch das sportliche Leben als eine vorbildliche Lebensanweisung präsentiert. Der in den Sportromanen positiv konnotierte Sport und die von ihm abgeleitete sportliche Lebensweise umfassen eine unerschöpfliche Menge von Verhaltensregeln und Strategien, nach denen man sein nicht nur sportliches Leben in der neusachlichen Epoche führen sollte. Sport als Verhaltenslehre bzw. das mit Sport durchwobene Leben werden in Romanen sowie in der Lebenspraxis als höchst positiv und nützlich wahrgenommen. Der Lebensstil im Einklang mit diesen Regeln garantiert dem sporttätigen Menschen nämlich nicht nur bessere sportliche Ergebnisse, sondern er macht ihn auch zum starken, selbstbewussten Individuum im Alltag und verstärkt seinen Charakter durch Training seines Willens. In diesem Einführungskapitel werden die wichtigsten Merkmale dieser Lehre dargestellt, deren Hauptziel die Erziehung von leistungsfähigen und selbstbewussten Menschen ist.

Der Sport gewinnt nach dem Ersten Weltkrieg enorm an Popularität und wird zum Massenphänomen. Die Masse bedeutet hier aber nicht nur eine physisch passive Masse von Zuschauern in Stadions, sondern auch eine aktive Masse von Amateursportlern; der Sport wird zur gängigen Lebenspraxis in der Weimarer Republik sowie der Tschechoslowakei. Die Bedeutung dieser neuen Lebensweise wird durch zahlreiche Essays, Artikel, Feuilletons und literarische Werke widergespiegelt. Zu den neuentstandenen Roman-Genres der Weimarer Republik, wie dem Angestelltenroman mit allen seinen Subgenres, gehört auch das Genre des Sportromans. Die meisten Sportromane wurden in den 1950er und 1960er Jahren als ‚Unterhaltungsliteratur‘ bzw. ‚Trivilliteratur‘ klassifiziert, wie beispielsweise Kasimir Edschmids *Sport um Gagaly* (1928), Hans Richters *Der Springer von Pontresina* (1930) oder Werner Scheffs *Der Läufer von Marathon* (1920). Heute wird von solcher Klassifizierung abgesehen und auch in dieser Arbeit werden die entsprechenden Romane textanalytisch und kulturanalytisch unabhängig von ihrem ‚literarischen Wert‘ interpretiert.

Die bedeutsamsten Züge des Sportlers (bzw. des Sportgirls) und Sportes als einer neuen Lebenseinstellung in der Nachkriegszeit werden übersichtlich und

ausführlich in Kai Marcel Sicks *Stadionromanzen. Der Sportroman der Weimarer Republik* aus dem Jahre 2008 bearbeitet. Sicks diskutiert den Begriff der antrainierten Willensstärke mit seiner Widerspiegelung in 36 Sportromanen der Weimarer Republik und untersucht die zeitgenössische Körpermetaphorik. Er macht darauf aufmerksam, dass der Sportroman meistens eine Sportapologie ist und als solche überwiegend ein positives Bild vom Sport präsentiert.²⁷⁰ Das sportliche Leben bietet in den Werken der schönen Literatur eine musterhafte ‚Lebensanweisung‘ an, indem es dem Leser alle Vorteile zeigt, die durch das sportliche Leben der Gesellschaft sowie dem Individuum eröffnet werden, und präsentiert das Ideal einer Gemeinschaft, die den Sportregeln unterliegt.²⁷¹ Die Verhaltenslehre des Sportes unterstützt nicht nur die richtige Entwicklung des Einzelnen, sondern auch den Fortschritt und die demokratische Denkweise (‚alle können teilnehmen‘) als solche. Daneben entstehen viele populäre Ratgeber zum richtigen Körpertraining sowie zum mentalen Training und zur Stärkung des Willens in Verbindung mit den Leibesübungen, die auf der ‚Ertüchtigung‘ des Körpers basieren. Im Unterschied zu den in den 1920er und 1930er Jahren populären Brevieren mit neusachlichen Verhaltenslehren der Distanz werden Texte der Ratgeberliteraturtitel zur Willensbildung (‚Gymnastik des Willens‘) bereits am Anfang des 20. Jahrhunderts popularisiert und bis in die 1920er Jahre oft veröffentlicht. Die Wahrnehmung der sportlichen Aktivitäten wird in der Moderne in mehreren Handbüchern der Lebensreformbewegung reflektiert, sie basiert jedoch auf einer unterschiedlichen Ideologie. Diese propagiert eine naturnahe Körperkultur, gesunde Nahrung, ökologische Gesinnung u. Ä. als Reaktion auf Industrialisierung und Urbanisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.²⁷²

Da manche Sportarten nach Deutschland (ähnlich wie der Taylorismus bzw. Fordismus und die Ökonomisierung der privaten Sphäre) aus Amerika kamen, fügt Frank Becker (1993) in seiner Monografie *Amerikanismus in Weimar. Sportsymbole und politische Kultur 1918–1933* die Sportthematik dem Amerikanismus zu und betrachtet beide Phänomene als entscheidende Merkmale der Weimarer Republik.²⁷³

²⁷⁰ Siehe Kai Marcel Sicks: *Stadionromanzen. Sportromane der Weimarer Republik*, Würzburg, Königshausen & Neumann 2008, S. 41.

²⁷¹ Siehe ebd., S. 92.

²⁷² Siehe z. B. Diethart Kerbs und Jürgen Reulecke (Hrsg.): *Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933*, Wuppertal, Peter Hammer Verlag 1998.

²⁷³ Es soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass Frank Becker in seiner Monografie an manchen Stellen den kritischen Aspekten der zitierten Aufsätze/Artikel meidet, um die absolute Dominanz des

Diese zwei Forschungstitel figurieren in diesem Kapitel und im Kapitel 3.3 über die Sportthematik in *Kinder einer Stadt* als grundlegende Titel der Forschungsliteratur.

Wie oben gesagt, drücken sich zur Zeit des Sport-Booms viele Journalisten und Literaten, darunter auch die prominentesten, in ihren Aufsätzen über die Sport-Thematik aus, wie Robert Musil in seinen Essays „Über Sport“²⁷⁴, Bertold Brecht in der Schrift „Das Theater als sportliche Anstalt“ (1920), Heinrich Mann im Artikel „Sie reichen sich die Hände“ (1926), Marieluise Fleißer im Essay „Sportgeist und Zeitkunst“ (1929), Frank Thieß im Artikel „Die Geistigen und der Sport“ (1927), Ödön von Horváth in seinen „Sportmärchen“ (1924–1926), E. E. Kisch im Artikel „Der Sportmann als Schiedsrichter seiner selbst“ (1928) oder Joseph Roth in der „Konferenz-Athletik“ (1921), wo es u. a. heißt: „[W]ie gewaltig sich die Zeiten auch hinsichtlich der diplomatischen Leistungsfähigkeit geändert haben. [...] Heute muß er [der Minister, A. R.] gestählt, wie für einen Boxmatch, sein.“²⁷⁵ Manche Publizisten und Schriftsteller sind von der Überlegenheit des Sportgeistes, im Unterschied zum vorbildlichen Charakter des Sports und seiner positiven Wirkung in den meisten Sportromanen, kaum begeistert und üben daran Kritik (siehe Kapitel 3.1.3).

Die einflussreiche Sportphilosophie der 1920er und 1930er Jahre bestimmt das Leben der Nachkriegsgeneration in allen Sphären der modernen Gesellschaft von Politik, Wirtschaft, Soziologie, Anthropologie bis zur Publizistik und Literatur. Die wohltuenden Leibesübungen, die Selbstdisziplinierung und das Training des starken Willens werden zwar erst nach dem Ersten Weltkrieg (massen-)populär, der Gedanke der Freikörperkultur, Sportvereine und Turnen waren in der Zwischenkriegszeit jedoch nichts Neues, weil diese sowie das Konzept des Sports als Natur-Annäherung bereits am Anfang der Moderne in den 1890er beliebt wurden.²⁷⁶ In den 1920er Jahren dringen dann nach Deutschland aus dem angloamerikanischen Raum moderne

Sportes als Interdiskurses zwischen der Politik, Ökonomie/Arbeit und Kultur zu beweisen, wobei er sinnentstellende Zitate begeht.

²⁷⁴ Z. B. „Als Papa Tennis lernte“ (1931), „Kunst und Moral des Crawlens“ (1932), „Durch die Brille des Sports“ (o. J.), „Randglossen zu Tennisplätzen“ (o. J.) oder „Der Praterpreis“ (o. J.), in: Robert Musil: Gesammelte Werke. Prosa und Stücke. Kleine Prosa, Aphorismen. Autobiographisches. Essays und Reden. Kritik, Bd. 2, hrsg. von Adolf Frisé, Reinbek b. Hamburg, Rowohlt 1978.

²⁷⁵ Joseph Roth: „Konferenz-Athletik. Körpertraining am Grünen Tisch“, in: Joseph Roth. Berliner Saisonbericht. Unbekannte Reportagen und journalistische Arbeiten 1920–39, hrsg. von Klaus Westermann, Köln, Kiepenheuer & Witsch 1984, S. 135f.

²⁷⁶ Siehe Michael Gamper: „Ist der neue Mensch ein ‚Sportmann‘? Literarische Kritik am Sportdiskurs der Weimarer Republik“, in: Jahrbuch zur Kultur und Literatur der Weimarer Republik, hrsg. von Sabina Becker, Eckhard Faul und Reiner Marx, Jg. 2001, Bd. 6, München, edition text + kritik 2001, S. 40.

leistungsorientierte Sportarten wie Boxen, Crawl-Schwimmen, Autorennen, Rudern oder Tennis ein. Auch Matzke kommentiert die moderne Leistungsorientierung: „Gestern blätterte man in Alpensichten. Heute springt man in St. Moritz. Gestern übte man Gefühle. Heute trainiert man Dauerschwimmen.“²⁷⁷ Einerseits dient der neue Sport in der Weimarer Republik als Spiegel der Demokratie, andererseits trägt er zur Bildung einer neuen Elite bei und unterstreicht somit die Orientierung an der Rekordleistung in der jungen Profitrepublik. Frank Becker macht in seiner Arbeit deutlich, dass andere Sportarten wie Gymnastik, Turnen oder Arbeitersport bis zu den 1930er Jahren immer noch überwiegend auf der Gemeinschaftlichkeit und Gesundheit basieren, erst dann werden auch sie den Prinzipien des Wettkampfes unterstellt.²⁷⁸ Die Lebensweise eines guten, fairen Sportlers wird ebenfalls auf das alltägliche Leben projiziert, wie noch weiter unten gezeigt wird.

In der jungen Tschechoslowakischen Republik wurden auch Sportromane geschrieben, die alle Tugenden des sportlichen Lebens darstellen und somit den Lesern als eine Anweisung zum nutzbringenden Leben in der Gesellschaft dienen. Zu nennen sind zum Beispiel Č. Charous' und M. Charousovás Hockey-Roman für Jungen *Malečkův kamarád* (1935), Miroslav Bedřich Böhnel's Roman *Finish* (1931) über die Fußball-Weltmeisterschaft oder Sláva Václav Jelínek's erst während des Protektorats herausgegebener Boxkampf-Roman *Championi a ženy* (1940). Zu den bekanntesten Erzählungen mit der Sportthematik zählt man Eduard Bass' humoristische Erzählung *Klabzubova jedenáctka* (1922), auf Deutsch als *Klapperzahns Wunderelf* (1935).²⁷⁹

3.1 Sportliche Disziplin als neue Religion der 1920er und 1930er Jahre

Die wichtigsten Regeln des sportlichen Lebens und seine Auswirkung auf den Einzelnen und die Gesellschaft werden im Folgenden stufenweise angeführt, um einen Interpretationsausgangspunkt für die eigentliche Analyse vorzubereiten, in der die Wirkung des Sportdiskurses auf Natoneks *Kinder einer Stadt* überprüft wird.

²⁷⁷ Matzke: Jugend bekennt, S. 147.

²⁷⁸ Siehe Becker: Amerikanismus, S. 40-47.

²⁷⁹ Siehe Eduard Bass: *Klabzubova jedenáctka*, Praha, Karolinum Univerzita Karlova 2016, Miroslav Bedřich Böhnel: *Finish*. Studentský sportovní román, Praha, Sfinx Janda 1931, Č. Charous und M. Charousová: *Malečkův kamarád*. Sportovní románek ze života chlapců, Praha, Nakladatelství Vojtěch Šeba 1935, Sláva Václav Jelínek: *Championi a ženy*. Sportovní román z ovzduší boxerských ringů, Brno, Časopis komár 1940.

Mit der Vorliebe für die Körperkultur geht die Gründung von Sportvereinen Hand in Hand, die in der Weimarer Zeit einen enormen Aufschwung erlebte – rund vier Millionen Personen trieben Sport in einem Turn- oder Sportverein.²⁸⁰ Am Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden auch viele jüdische Sportvereine (der erste in Berlin im Jahre 1898), die jedoch von manchen assimilierten Juden mit Unbehagen betrachtet wurden. Sie waren nämlich der Meinung, dass sie die Absonderung und Exklusion der Juden verstärken. Mit dem Aufstieg des modernen Nationalismus und Antisemitismus sollten in diesen Turnvereinen auch nationaler Stolz unterstützt und ‚neue jüdische Menschen‘ geschaffen werden.²⁸¹ Max Nordau appellierte in seiner Rede während des zweiten Zionistenkongresses in Wien (1898) an die Schaffung des ‚Muskeljudentums‘, das immer mit seinem Gegenteil, dem schwachen, geistigen Talmudjudentum ggf. ‚Nervenjudentum‘, zusammengedacht wurde.²⁸² Als wichtigste Heilmittel gegen Nervenschwäche wurden dementsprechend Sport und Körpertraining verordnet. In *Kinder einer Stadt* sind Vertreter beider Typen zu beobachten – die Hauptfigur Dowidal gehört zum ‚Muskeljudentum‘, da er den Weg des Bodybuildings wählt, um wirtschaftlichen Aufstieg zu schaffen, und sein Jugendfreund Waisl vertritt die ‚Nervenjuden‘, die als generell zerbrechlich und verächtlich charakterisiert werden.

Der extreme Boom von verschiedensten Vereinen, der aus Amerika kam, wird auch von den Zeitgenossen ironisiert. So z. B. Otto Roeld, der den neuen Vereinen einerseits positive Wirkung bei der Förderung vom Selbstbewusstsein und von klarer Lebensrichtung zugesteht, andererseits diese als „ein Surrogat für die große Welt“ sieht, „in der sich die schwächere Stimme nicht hörbar machen kann, in der man nichts ist, als ein Novak, irgend ein Novak, den die Welt an irgendeinen Platz gestellt hat.“²⁸³ Er weist darauf hin, dass Vereine Leute zu Überzeugungen und Taten (ver)föhren können, und warnt vor der Gefahr, als Mitglied eines harmlos aussehenden Vereines „in die Fänge der radikalpolitischen Verbände [zu] geraten“²⁸⁴.

²⁸⁰ Siehe Bernd Wedemeyer-Kolwe: „Der neue Mensch“. Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Würzburg, Königshausen & Neumann 2004, S. 11.

²⁸¹ Siehe Steven M. Lowenstein, Paul Mendes-Flohr, Peter Pulzer und Monika Richarz: Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit. Umstrittene Integration 1871–1918, Bd. 3, München, C. H. Beck, 1997, S.141f.

²⁸² Siehe Moshe Zimmermann: „Muskeljuden versus Nervenjuden“, in: Emanzipation durch Muskelkraft. Juden und Sport in Europa, hrsg. von Michael Brenner und Gideon Reuveni, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 2006, S. 15-28, hier 15.

²⁸³ Otto Roeld: „Der Verein“, in: Prager Tagblatt, Jg. 56, Nr. 43, 19. Februar 1931, S. 3.

²⁸⁴ Ebd., S. 3.

3.1.1 Vier Pfeiler der Verhaltenslehre des Sportes

3.1.1.1 Stabilität: Training des Willens

Nach Lethen „schwankt die neusachliche Literatur zwischen Extremen; zwischen dem selbstbewußten Subjekt im Panzer in soldatischer oder dandyistischer Montur und dem Menschen als organischem Bündel von Reflexen in Todesnot.“²⁸⁵ Dieser Kampf zwischen den Extremen, d. h. zwischen dem disziplinierten, gepanzerten Menschen und seinen Trieben/Emotionen/Nerven, lässt sich auch am Beispiel der Figur des modernen Sportlers beobachten. Einer der wichtigsten Vorteile des sportlichen Lebens ist das Training des Willens. Dieses Training ist eine mühsame Arbeit und als solche benötigt es volle Konzentration. Der Zweck dieser Übung ist absolute Herrschaft über das Ich. Der Sport als Lehre der Tüchtigkeit erzieht stabile, autonome Menschen, die sich von Gefühlen und Nerven(Schwäche) nicht zerstreuen lassen (sollten). Als höchste Kontrollinstanz wird hier der Verstand eingeführt; Spontaneität und Emotionen, die von der Konzentration ablenken, sind nicht erwünscht. Mit anderen Worten, Sport und Wille helfen dem neusachlichen Menschen, erfolgreicher und nützlicher zu sein. Alles, was den Sportler bzw. den einfachen Bewohner der Weimarer Republik von seinem Streben ablenkt, muss vermieden werden. Zu Hauptfaktoren der Zerstreuung gehören Flirt, Sex, Affekte²⁸⁶, Rausch oder Alkohol, weil sie Emotionen hervorrufen, sowie das ähnlich schädliche Traumbild von Geld und Luxus. In Sportromanen unterscheidet man zwischen dem negativen Einfluss der unehelichen Liebe bzw. des Flirts, die den Sportler von seiner Konzentration ablenkt und die seine Leistung bedroht (der Sportler soll sich nicht ‚einwickeln lassen‘), und dem Ideal der ernstesten ehelichen Partnerschaft, in der „die Frau als ‚Ergänzung des eigenen Ich‘ auftritt“, „jede nicht auf den Mann bezogene Ambition aufgibt und sich ganz in den Dienst der gemeinsamen Familie stellt“²⁸⁷. Nach Sicks wird der Körper

zum Kampfplatz, auf dem der Verstand die Vorherrschaft der feindlichen Umwelt über das Ich abzuwehren versucht. Selbstherrschaft bedeutet die Herrschaft des Geistes über den Körper, und zwar im Sinne einer

²⁸⁵ Lethen: Verhaltenslehren, S. 256.

²⁸⁶ Von der negativen Wirkung der Affekte spricht auch Robert Musil in seinem kritischen Essay „Als Papa Tennis lernte“, in dem er u. a. kurz zusammenfasst, welche „Fülle wirklicher kleiner geistiger Anregungen“ es in der Sportübung gibt, und auf „den gewöhnlich ungünstigen Einfluss der Affekte auf die Leistung“ hinweist. Siehe Musil: „Als Papa Tennis lernte“, S. 685-691.

²⁸⁷ Sicks: Stadionromane, S. 52f.

Stabilisierung der Körpergrenzen. Die Angst, dass sich Reize an den Körper vermitteln, ist eine Angst vor seiner Instabilität.²⁸⁸

Die physische Übung und Disziplinierung des Körpers, über den man volle Kontrolle haben will, spiegelt sich in der Disziplinierung des Willens wider. Sieg oder Niederlage werden so zu einer Frage des Willens. Neben der moralischen Bedeutung funktioniert der Wille als Grundlage individueller Freiheit, die man „als Abwehr ‚äußerer‘, ‚fremder‘ Einflüsse auf die Handlungsentscheidungen des Subjekts“ versteht.²⁸⁹

In Analogie zu Lethens Kälte- und Distanz-Konzept, das auf Selbstkontrolle und Selbstdisziplinierung basiert und nach dem man sich in der neusachlichen Zeit richten muss, um zu überleben, lässt sich in den 1920er und 1930er Jahren also auch vom vorbildhaften Charakter des Sportes sprechen: Sport und Sportregeln bieten eine vollkommene Lebensanweisung zur Bildung eines legitimen Mitglieds der neusachlichen Gesellschaft. Der Sport (besonders im Sportroman) ist allerdings eine paradoxe Erscheinung. Er diszipliniert den Menschen und setzt ihn der maßgebenden Kontrollinstanz des Verstandes und Restriktionen aus, gleichzeitig gibt er ihm aber Autonomie und individuelle Freiheit, weil der Mensch selbst entscheidet, wovon er sich beeinflussen lässt.²⁹⁰ Die Entschlussfähigkeit ist auch nach Fleißer, die sich im Essay „Sportgeist und Zeitkunst“ mit dem Sportmenschen der modernen Zeit auseinandersetzt, ein wichtiges Resultat des Trainings des Willens. Dank dem starken Willen wird der Sprinter bzw. Sportler „an das Bringen von Kraft, an Kaltblütigkeit, Kontrolle, Tempo, Durchhalten, Steigerung [und] an wurfartige Verdichtungen des Antriebs [...] gewöhnt“²⁹¹ und somit als disziplinierter Mensch nie außer Kontrolle geraten.

3.1.1.2 Sport im Dienst der Ökonomie

Konkurrenz, Rekord, Leistung, Fortschritt, Wachstumskurve usw. sind Termini, die sowohl im Sport als auch im Ökonomie-Diskurs auftauchen. Der nach dem Vorbild der USA wiederbelebte Fortschrittsbegriff und die vom Amerikanismus geprägte Profitgesellschaft mit der industriellen Produktion lehnen sich in manchen Bereichen

²⁸⁸ Sicks: Stadionromane, S. 65.

²⁸⁹ Ebd., S. 69.

²⁹⁰ Siehe ebd., S. 109.

²⁹¹ Marieluise Fleißer: „Sportgeist und Zeitkunst. Essay über den modernen Menschentyp“, in: Marieluise Fleißer. Gesammelte Werke. Roman. Erzählende Prosa. Aufsätze, Bd. 2, Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag 1972, S. 317-320, hier 318f.

an Sportregeln und Sportmetaphorik an. Die Willensstärke, die man durch das Sporttreiben antrainiert, garantiert die Maximierung der Produktivkräfte und Optimierung aller Leistungen. Nach Sicks lässt sich „das Training des Willens [...] als ökonomische Disziplinierung verstehen“²⁹². Es ist also erforderlich, ökonomisch zu handeln und alle Energie produktiv auszunutzen. Die moderne Republik beruht auf dem Fortschrittsdenken, dem Wachstum und den Maximalleistungen. Nach Frank Becker kann sich eine solche amerikanisierte

Gesellschaft, die in all ihren Teilbereichen vom Prinzip der Produktivität, der Steigerung und Verbesserung durchdrungen wird [...], wie in einem Brennspeigel in der Praxis des Sports wiedererkennen. Das Gesetz dieser Praxis ist per definitionem das Gesetz der Optimierung – der Rekord ist sein sinnfälligster Ausdruck. [...] Menschen arbeiten an sich selbst und an der Perfektionierung der Ausübung einer bestimmten Disziplin – modellhaft ist damit eine Ausrichtung am Optimum vorgebildet, die auf jedes beliebige Feld gesellschaftlicher Arbeit übertragen werden kann.²⁹³

Die Rekord-Logik lässt sich einfach in den Diskurs der Wirtschaft transponieren. Mit jedem neuen Rekord setzen die Rekordler die Latte ein wenig höher und zeigen, dass eine Entwicklung und Verbesserung möglich ist. Die fortschrittsorientierte Gesellschaft schöpft folglich Vorbilder aus dem Sportdiskurs und überträgt die mögliche Steigerung der Leistungsfähigkeiten auf die Wirtschaft und Verbesserung der Lebensbedingungen.

Der Rekordbegriff hilft, noch einen weiteren Aspekt der neuen Republik zu verdeutlichen, und zwar die sogenannte ‚Instabilität in der Stabilität‘ – jede Rekordleistung wird mit ihrer Überwindung zur bloßen durchschnittlichen Leistung, die keine Aufmerksamkeit mehr erregt.²⁹⁴ Somit ist die Gesellschaft sowohl stabil, indem sie eine stabile, ständige Fortentwicklung erwartet und fordert, als auch unstabil, weil kein Rekord dauerhaft ist. Die ständig wechselnden Höchstleistungen spielen auch für das Individuum eine bedeutsame Rolle, weil sie den Trieb und die Motivation seines andauernden Trainings bilden, denn die „einmal erzielte Sportleistung ist keine bleibende, sondern eine, die immer neu aus den feindlichen Trägheitsgesetzen des Körpers, aus seiner Neigung zum Nachlassen vorgetrieben werden muß.“²⁹⁵

²⁹² Siehe Sicks: Stadionromane, S. 106.

²⁹³ Becker: Amerikanismus, S. 157f.

²⁹⁴ Ebd., S. 158f.

²⁹⁵ Fleißer: „Sportgeist“, S. 318.

Der Sportdiskurs verleiht dem Ökonomie-Diskurs auch eine neue, ideale Auffassung des Begriffs der Konkurrenz bzw. des Konkurrenten. Der Sport bietet nämlich verschiedene Strategien, wie man den Konkurrenten abschütteln kann, gleichzeitig lernt man aber im Sport die Regeln des Fairplay, womit man (auch wenn übertragen auf die Ökonomie) einen gerechten Wettbewerb zu garantieren versucht.

Siegfried Kracauer spricht vom Sport als einem Instrument zur Eroberung und Dienstbarmachung der Massenseele in manchen Firmen in dem Sinne, dass man mit seiner Hilfe Triebe kontrollieren kann, und zitiert dabei aus dem Vortrag des zeitgenössischen Universitätsprofessors W. His, „Durch Sport zur Persönlichkeit“:

Sie sind der Dampf, der die Maschine treibt. Sie unterdrücken heißt das Leben töten. Aber wie wir sehen, lassen sie sich richten, zum Schlimmen wie zum Guten. Gut ist eine Gesellschaft, die es versteht, die Triebe so zu richten, daß sie ihr Bestand und Fortschreiten gewährleisten. Körperübungen und Sport gehören zu den guten Richtungen; sie verdienen deshalb jede Förderung.²⁹⁶

Kracauer kommentiert dies später zwar zynisch, indem er die gegenwärtige Gesellschaft kaum als eine vollkommene Gesellschaft voll von lauter Persönlichkeiten sieht, er gesteht aber diesem neuen Weg sein Recht zu und führt eine Menge von Beispielen an, an denen er moderne Betriebe beschreibt, die Sport unterstützten und Sportvereinigungen für ihre Angestellten einrichten.²⁹⁷

3.1.1.3 Fairplay

Die Sportler unterordnen sich freiwillig einer Regelbefolgung. Die Nichteinhaltung der Sportregeln wird als grober Verstoß wahrgenommen und als gemein verdammt. Fairplay und Kameradschaft zählen also zu anderen wichtigen Merkmalen des Sportdiskurses, die man in andere Sphären der Gesellschaft wie Wirtschaft oder Politik überträgt, denn „der Sport bietet ein Modell für friedliche Konfliktlösungen“²⁹⁸. Die Regeln eines sportlichen Spieles und der Fairness überhaupt sind dank der Massenpopularisierung des Sportes überall bekannt und anerkannt.²⁹⁹ Wenn es also zu einem Konflikt zwischen zwei Gegnern kommt, unterliegt seine Lösung dem Sportreglement. Ein gutes Beispiel findet man in Leonhard Franks Wirtschaftskrisenroman *Das Ochsenfurter Männerquartett* aus dem Jahre 1927, in dem

²⁹⁶ Kracauer: *Die Angestellten*, S. 98.

²⁹⁷ Siehe ebd., S. 99f.

²⁹⁸ Becker: *Amerikanismus*, S. 146.

²⁹⁹ Siehe ebd., S. 143.

der Student Thomas und sein Antagonist in einer zugespitzten Szene gegeneinander kämpfen. Der Kampf bleibt aber fair und ist von Anfang den Regeln eines Boxmatches unterstellt.

Noch vor zehn Jahren würden die Gegner getrennt worden sein, und in Würzburg hätte dieser Vorfall mit einer allgemeinen Keilerei geendet. Aber im Jahre 1927 war der Sportgeist schon bis in die Dörfer gedrunken, und ein Störer dieses Kampfes hätte den Zorn aller Zuschauer auf sich gezogen. [...] Beide kannten die furchtbare Wirkung der bloßen Faust. Aber jeder wußte auch, daß er vor unerlaubten Schlägen des anderen sicherer sein konnte als im Ring. Denn hier gab es nicht einen, hier gab es hundert scharf aufpassende Ringrichter, darunter mehrere, die dem von Oskar gegründeten Athletenverein ‚Goliath‘ angehörten und die Regeln genau kannten.³⁰⁰

In diesem Zitat wird ebenfalls die Figur des Schiedsrichters erwähnt, die von der Neutralität gezeichnet wird und die Einhaltung des Fairplay garantiert. Das Publikum in der neusachlichen Zeit ist dermaßen als nüchterner, objektiver Beobachter trainiert, dass es auch in der Rolle des inoffiziellen Schiedsrichters, wie in Franks Roman, auftreten kann. Der Schiedsrichter funktioniert als ein „Katalysator [...] zwischen Gesetz und Geschehen“ sowie als „Vollstrecker des Reglements“³⁰¹ und als solchem wird ihm in der modernen Gesellschaft die Rolle des Repräsentanten der Demokratie zugeschrieben.

Die idealen Eigenschaften des Sportlers wie seine Höflichkeit, Ritterlichkeit und Musterhaftigkeit werden in der Publizistik und Essayistik nicht nur blind besungen, sondern die oft fast groteske Übertreibung dieser Ideale wird auch verspottet und kritisiert, so z. B. Musil in folgenden ironisch gemeinten Sätzen:

Wir hören nie anders, als daß der Sport menschlich erziehe, worunter ungefähr verstanden wird, daß er seinen Jüngern allerhand hohe Tugenden, wie Freimut, Verträglichkeit, Redlichkeit, Geistesgegenwart, klares und schnelles Denken verleihe. Nun, Sie wissen es: der große Sportsmann ist nicht nur ein Genie, sondern – solange er keine Prozenz nimmt – auch ein Heiliger.³⁰²

³⁰⁰ Leonhard Frank: Das Ochsenfurter Männerquartett, München, Nymphenburger Verlagshandlung 1951, S. 88f.

³⁰¹ Becker: Amerikanismus, S. 139.

³⁰² Musil: „Kunst und Moral des Crawlens“ (1932), S. 694-698, hier S. 698.

Diese Qualitäten werden trotz solcher Kritik weiterhin als Ideal und Zweck des sportlichen Strebens und gesellschaftlichen Bemühungen um eine bessere Republik verstanden und in den meisten Sportromanen auch so dargestellt.

3.1.1.4 Chancengleichheit

Die Chancengleichheit im Sport entspricht nur insofern der demokratischen Einstellung der Weimarer Republik, als diese als egalitäre Sozietät gedacht wird. Der moderne Sport versucht, Privilegien und Unterschiede in der sozialen Herkunft und Bildung der Sportler zu beseitigen. Im Sport sowie in der Republik stehen (im Idealfall) alle auf derselben Startlinie.³⁰³ Alle haben dieselbe Chance sich hochzuarbeiten und ihren ‚Wert‘ durch Verbesserung zu erhöhen, wobei alle denselben normativen Regeln folgen müssen. Dies bedeutet aber nicht, dass Sport mit der Gleichmacherei oder der Aufhebung von jeder Hierarchie zu identifizieren ist. „Die *Ergebnisse* des Wettbewerbs [schaffen] eine neue Hierarchie, eine ‚Erfolgshierarchie‘, die von Diem als ‚demokratische Hierarchie‘ bezeichnet wird. Die Gleichheit, die der Sport impliziert, ist also immer nur eine der Chancen, nicht der Ergebnisse.“³⁰⁴ Der Sport funktioniert oft auch undemokratisch, indem er starke Führertypen erzieht.

Überraschenderweise werden in Sportromanen Freundschaft und Kameradschaft, so man sie in der nicht-fiktionalen Welt von Sportlern, besonders in Sportvereinen, erwartet, nur am Rande thematisiert. Statt Kollektivsportarten werden eher Individualsportarten thematisiert, sodass der Teamgeist und Kameradschaft fast keinen Raum bekommen. Die Hauptfiguren der Sportromane sind meistens keine demokratischen Teamspieler im Sinne der neuen Demokratie, sondern oft Führerfiguren, für die der eigene Erfolg an erster Stelle steht.³⁰⁵

Mit der Chancengleichheit hängt auch die Tendenz zur Normalisierung und Typisierung zusammen. Leistungen werden in allen Bereichen regelmäßig gemessen, notiert und verglichen. Anhand der statistischen Ergebnisse wird ein idealer Menschentypus präsentiert, der den durchschnittlichen Körper- und Leistungswerten entspricht. Dieser in allen Bereichen der Gesellschaft auftretende Trend zur Normalisierung/Optimierung entspringt nach Frank Becker dem allgemeinen Streben der Gesellschaft nach dem Wohlstand und den besten Lebensbedingungen. „Individuen,

³⁰³ Siehe Becker: Amerikanismus, S. 172f.

³⁰⁴ Ebd., S. 174. Hervorhebung im Original. Carl Diem (1882–1962) war ein deutscher Publizist, Sportwissenschaftler und Sportfunktionär.

³⁰⁵ Siehe Sicks: Stadionromanzen, S. 43.

die gleiche Bedürfnisse haben und auf die gleichen Ziele hinarbeiten, die sich bei der Gestaltung ihres Lebens an den gleichen Richtwerten orientieren, werden einander zwangsläufig ähnlich, sie nähern sich einem ‚Typus‘ an.“³⁰⁶ Martha Maria Gehrke beschreibt in ihrem Artikel „Auf dem Weg zum Typenkörper“ (1930) den Gedanken eines typisierten Körpers und einer typisierten Gesellschaft und deutet somit auf den Trend der Vereinheitlichung und Bildung eines Standardtypus der neuen Maschinenrepublik hin. Gehrke erläutert, dass das Nicht-Typisierte störend und somit hässlich wirkt. Daraus folgt, dass auch das Individuelle hässlich ist. Weiter schreibt sie: „[W]ir sind auf dem Wege zum zweckmäßigen und einwandfreien Typenkörper, so wie wir Typenhäuser, Typenmöbel und – Trainingsanzüge haben. [...] Das neue Körpergefühl, von dem so viel gesprochen wird, ist absolut ein Massengefühl!“³⁰⁷ Die Gleichheit der Chancen und die Uniformierung der Menschen sind also wichtige Merkmale des Sportdiskurses, die seinen Rahmen weit überschreiten und in anderen Gebieten der Gesellschaft reflektiert werden.

3.1.2 Körpermetaphorik in den Sportromanen

Da die Sportler ihre Willensstärke und Ausdauer durch anspruchsvolle Leibesübungen und das oft schmerzhaftes Körpertraining festigen, rückt auch der Körper selbst ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Die Sportromane arbeiten oft mit der Körpermetaphorik und bieten, wie Sicks erläutert, drei wichtige Körperideale: den künstlerisch-schönen (im Sinne der antiken harmonischen Ganzheit des Körpers), den technisch-zweckmäßigen und den natürlich-authentischen Leib.³⁰⁸

Die Schönheit des sportlichen Körpers wird oft in der Metapher des Körpers als Skulptur reflektiert. Der Körper wird als ästhetische Schöpfung wahrgenommen und der Sportler wird mit dem Künstler und/oder dem Kunstwerk gleichgesetzt. Das Kunstwerk, also der austrainierte Körper und seine Haut, werden in den Sportromanen

³⁰⁶ Becker: Amerikanismus, S. 166.

³⁰⁷ Martha Maria Gehrke: „Auf dem Weg zum Typenkörper“, in: Der Querschnitt, Jg. 10, H. 9, September 1930, S. 598-600, hier 598f. URL: http://magazine.illustrierte-presse.de/die-zeitschriften/werkansicht/?id=7171&tx_dlf%5Bid%5D=73258&tx_dlf%5Bdouble%5D=1&tx_dlf%5Bpage%5D=52, letzter Zugriff 16. 8. 2018. Außerdem thematisiert Gehrke auch die Typisierung des Gesichts in der Weimarer Republik, was mit einer undurchsichtigen Maske der kalten persona zusammenhängt: Die neusachlichen Frauen bzw. Normal-Girls werden durch die Anwendung desselben Makeups und derselben Kosmetik (was sich aus der Nachahmung von Greta Garbo ergibt) unerkennlich gemacht. Die Männer bemühen sich wiederum, wie die bekanntesten Filmstars oder Ski-Champions auszusehen. Siehe Gehrke: „Auf dem Weg zum Typenkörper“, S. 599f.

³⁰⁸ Siehe Sicks: Stadionromane, S. 148.

oft mit den Bronze-, Kupfer- oder Marmormetaphern beschrieben. Nach Sicks fügen diese Metaphern „dem Bild des Körpers, das durch die Skulpturenmetapher entsteht, eine Vorstellung von Unverletzlichkeit und Panzerung hinzu, von körperlichen Stabilität, Beständigkeit und Härte.“³⁰⁹ Diese Panzerung des Sportlers stellt eine Analogie zum Panzer der kalten persona im Sinne Lethens dar. Seine Aufgabe ist es, ihre Schwächen vor der Umgebung zu verbergen.

In der Neuen Sachlichkeit sind es aber besonders Metaphern aus dem technischen Bereich und das Konzept der Körpermaschine, die den modernen Menschentyp aus einer neuen Perspektive charakterisieren. Der (Maschinen-)Mensch passt sich der modernen technisierten Welt an, indem seine Körperleistung mit der maschinellen Funktionalität (wie beim Dauerlauf) verglichen und seine Psyche auf den rationalen Kalkül reduziert wird.³¹⁰ Gefühle lenken nämlich von der Selbstbeherrschung ab und verursachen ‚Betriebsstörungen‘. Was die eigentliche Körpermetaphorik betrifft, wird der Körper des Sportlers oft als lebende Maschine, stählerner Leib oder Automat wahrgenommen, wobei Mensch und Maschine in einer Symbiose existieren. Nach Sicks „deuten technische Metaphern in der Beschreibung des Körpers auf die Gleichmäßigkeit sportlicher Bewegungen hin sowie auf die ruhige Selbstverständlichkeit, mit der sich die Bewegungen vollziehen.“³¹¹ Ein gutes Beispiel eines Maschinenmenschen bietet Edschmids Autorennfahrer und Sportler Cesare Passari aus dem Sportroman *Sport um Gagaly*, dessen automatisierte Bewegung folgendermaßen geschildert wird: „Dieser Körper funktionierte wie ein Automat, nach einer Gesetzmäßigkeit, die nur durch eine unausgesetzte Übung erreicht wird. Der Körper des Italieners lief mühelos, fast ohne Gedanken, in jener Vollkommenheit, die keine Anspannung mehr kennt.“³¹²

Wie schon angedeutet wurde, wird in Sportromanen neben der antiken Schönheit/Harmonie und der modernen Technisierung des Körpers auch seine Natürlichkeit thematisiert. Der Körper wird nicht ‚wie die Natur‘ wahrgenommen, wie es im Fall der Metaphern ‚wie eine Skulptur‘ oder ‚wie eine Maschine‘ ist, sondern ‚als Natur selbst‘.³¹³ Um die Jahrhundertwende spielten die Natur und Natürlichkeit auch im modernsten Sport eine gewichtige Rolle. Im Sinne des neu-rousseauistischen

³⁰⁹ Sicks: Stadionromane, S. 154f.

³¹⁰ Siehe Becker: Amerikanismus, S. 286.

³¹¹ Sicks: Stadionromane, S. 165.

³¹² Kasimir Edschmid: *Sport um Gagaly*, Zürich, Zsolnay Verlag 1928, S. 64.

³¹³ Siehe Sicks: Stadionromane, S. 169.

„Zurück-zur-Natur“ wurde auch im Alltag die Naturnähe gesucht und das Sporttreiben im Freien an der frischen Luft und in der Sonne bevorzugt. Die Sportler versuchten, die Naturkräfte ihrer Leiber zu wecken und mit der Natur zu verschmelzen. In der Zeit der Weimarer Republik wird jedoch die Natürlichkeit des Menschen als bloßes Konstrukt wahrgenommen. Nach Plessners im Jahre 1928 erschienener Schrift *Die Stufen des Organischen und der Mensch* ist der Mensch künstlich, von sich selbst entfremdet und er muss sich ständig der Kultur als Hilfsmittel bedienen, um sich selbst wieder neu an der Grenze zur Mitwelt zu finden. Diesen Zustand nennt er die „exzentrische Positionalität“ (der Mensch ist fähig, reflexive Distanz zu sich selbst zu finden) und seine Grundmerkmale definiert er in drei anthropologischen Gesetzen:³¹⁴ 1. Das Gesetz von der natürlichen Künstlichkeit: Der Mensch ist von Natur aus existenziell auf Kultur angewiesen, sie ist sein konstitutiver Teil. „Existenziell bedürftig, hälftenhaft, nackt ist dem Menschen die Künstlichkeit wesensentsprechender Ausdruck seiner Natur.“³¹⁵ 2. Das Gesetz von der vermittelten Unmittelbarkeit: Die Beziehung des Menschen „zu anderen Dingen ist zwar eine indirekte, er lebt sie aber als direkte, unmittelbare Beziehung ganz wie das Tier –, [...]. Er weiß von der Indirektheit seiner Beziehung, sie ist ihm als mittelbare gegeben.“³¹⁶ 3. Das Gesetz vom utopischen Standort: Der Mensch findet nie einen sicheren Halt, er befindet sich immer im Streben nach dem Gleichgewicht des Selbst, kann dieses aber nie erreichen. Er lebt in der geistigen, „konstitutiven Heimatlosigkeit“³¹⁷. In der Zeit der Neuen Sachlichkeit wird also das Natürlichkeit-Konzept des Menschen stark entkräftet. Im Sport und in Sportromanen orientiert sich man weniger an der Natur und Natürlichkeit des Menschen als an der maschinellen Leistungsfähigkeit seines Körpers und an der Erreichung von sensationellen Rekordleistungen, die in einem urbanen bzw. technischen Milieu realisiert werden können.

³¹⁴ Siehe Helmuth Plessner: *Die Stufen des Organischen und der Mensch*. Einleitung in die philosophische Anthropologie, in: *Gesammelte Schriften*, hrsg. von Günter Dux, Odo Marquard und Elisabeth Ströker, Bd. 4, Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag 1981, S. 360-425.

³¹⁵ Plessner: *Die Stufen des Organischen*, S. 391.

³¹⁶ Ebd., S. 401.

³¹⁷ Ebd., S. 383.

3.1.3. Kritik am Leistungssport: ‚Clash‘ zwischen dem Sport- und dem Kulturgeist

Alles, was man bis ins Extrem treibt, muss früher oder später einer Kritik standhalten, so auch die ‚vorteilhafte‘ Sport-Lehre, zu der zahlreiche Zeitgenossen entsprechende Vorbehalte geäußert haben. Die enorme Beliebtheit vom und Massenanteilmahme am Sport erweckten in der Weimarer Republik nicht nur positive Reaktionen, die den Sport als eine gesundheits- und gemeinschaftsstützende Lebensform bewundern, sondern es tauchen auch kritische Stimmen aus den Reihen der Intellektuellen auf, die sich in ihren Essays und Artikeln oft gegen die bedingungslose Forderung der Rekordmentalität und gegen die übertriebene Körperorientierung der Zeit zum Nachteil der Geistestätigkeit aussprachen. So z. B. Paul Kornfeld in seinem Artikel „Sport“ (veröffentlicht 1930 im *Prager Tagblatt*), in dem er auf die Gefahr des Verlusts des Geistes hinweist, der aus der extremen Hinwendung an den Körper resultiert.³¹⁸ „Vertrottelte [...] Clown[s]“³¹⁹, „Fatzkes“³²⁰, „Massenwahnsinn“³²¹ oder „groschlächtinge Idiotie“³²² sind Begriffe, die er in seiner scharfen Kritik mit den modernen Sportleuten und der zeitgenössischen Auffassung des Sports assoziiert. Dem Sport sei in der Weimarer Republik der ursprüngliche positive Zweck entzogen worden, d. h. die fröhliche Ausübung der Kräfte, das gesunde Turnen im Freien oder die Ausgewogenheit und Hygiene, und er sei völlig der aus Amerika stammenden Leistungslogik unterordnet:

[E]s geht gar nicht um den Sport, um die Hygiene, um die Gesundheit; ginge es um all das, dann hätten sie nicht von Amerika, sondern so wie früher, von England gelernt, dem alten Land des Sports, das jetzt getrost alle seine Rekorde an andere Länder abgetreten hat. Es geht um die Anbetung des aus allen Zusammenhängen gerissenen Körpers, um die Anbetung seiner Leistungen, die nach irgend einem menschlichen Maßstab gar keine Leistungen sind, um die Anbetung der Muskeln und Sehnen.³²³

Da in der Mensch-Maschinenzeit qualitative Methoden den quantitativen Methoden und der exakten Messbarkeit der Leistung weichen müssen, konzentriert sich der neusachliche Mensch nur auf das Äußere, das klar ausgewertet werden kann: „Die Welt

³¹⁸ Siehe Paul Kornfeld: „Sport“, in: *Revolution mit Flötenmusik und andere kritische Prosa: 1916–1932*, Heidelberg, Lambert Schneider 1977, S. 229-236, hier S. 230f.

³¹⁹ Ebd., S. 230.

³²⁰ Ebd., S. 233.

³²¹ Ebd., S. 235.

³²² Ebd., S. 235.

³²³ Ebd., S. 235.

des Geistes ist blamiert, und übrig bleibt nur das Sichtbare: im Leben des Volkes die Wirtschaft, im Leben des Einzelnen das auf der Oberfläche Liegende: sein äußerer Erfolg, und bei Erscheinung des Menschen die Äußerungen seiner Vitalität und das unzweideutig Wahrnehmbare, die kontrollierbaren, meßbaren Leistungen des Körpers.“³²⁴ Außer Kornfelds kritischem Text und Musils oben genannten kritischen Essays wird hier noch eine Kritik angeführt, und zwar Kracauers kerniger Kommentar über den Sport als Modeerscheinung der 1920er Jahre und sein Eindringen in alle Sphären des Alltags, der den Titel „Sie sporten“ trägt und 1927 publiziert wurde. Kracauer porträtiert hier das überschwängliche Lob der Sportideologie und glossiert:

Ihre Körper machen Punkte, durch die sie berühmt werden. [...] Der Grad der Berühmtheit wird nach Bruchteilen von Sekunden gemessen, eine andere Unterscheidungsmöglichkeit haben sie nicht. Kein Glied ist zu gering, auch die Fäuste oder die Tennisschläger können sich einen Namen erwerben. Der Kopf sitzt einfach darauf. Man beabsichtigt zur Zeit, einen *Kopfsport* zu erfinden. Wir denken noch zu viel.³²⁵

Dieser und ähnliche Artikel funktionieren meistens als Kritik an und Warnung vor dem übertriebenen Sportgeist, der über dem Kulturgeist allmählich zu siegen scheint. Auch wenn in solchen Artikeln der Sport kritisiert werden mag, bestätigen auch sie die große Rolle, die das ‚allgegenwärtige‘ Phänomen Sport in der Weimarer Republik spielt.

3.2 „The Czech humorist“³²⁶ Hans Natonek

Bis zu seiner Entlassung aus der populären, wenn auch provinziellen *Neuen Leipziger Zeitung* nach Hitlers Machtübernahme im Jahre 1933 galt der Prager deutsche Schriftsteller Hans Natonek in der Weimarer Republik als renommierter Romancier, Redakteur und Feuilletonist. Seitdem er aber als Jude ins Exil gezwungen wurde, verlor er nicht nur seine neue Heimat, in der er seit 1913 lebte, sondern auch seine Leser, zu

³²⁴ Kornfeld: „Sport“, S. 235.

³²⁵ Siegfried Kracauer: „Sie sporten“, in: Siegfried Kracauer. Essays, Feuilletons, Rezensionen 1924–1927, hrsg. von Inka Mülder-Bach, Bd. 5.2, Berlin, Suhrkamp Verlag 2011, S. 524-529, hier S. 527. Hervorhebung im Original.

³²⁶ „Hans Natonek, a Czech humorist“ stand auf der Liste des amerikanischen Journalisten Varian Fry, der Gesandter des Emergency Rescue Committee und der American Friends of German Cultural Freedom war und der den verzweifelte Exilanten in Marseille um 1940 aus Frankreich zu flüchten half, indem er ihnen Visa und Pässe beschaffte. Siehe Fritz J. Raddatz: „Für Feuchtwanger, Werfel und Heinrich Mann war ich zuständig“: Ein Portrait von Varian Fry, der nach dem Fall Frankreichs in einem Jahr, 1940/41, Tausende Gefährdeter Emigranten rettete. Der Engel von Marseille“, in: Die Zeit, Jg. 93, Nr. 10, 5. März 1993, S. 45, URL: <http://www.zeit.de/1993/10/der-engel-von-marseille>, letzter Zugriff 1. 8. 2017.

denen er bis zu seinem Tod im Exil den Weg nie wieder gefunden hat. Hans Natoneks bemerkenswerte Lebensbahn lässt sich heute einfach verfolgen, besonders dank zwei wichtigen biografischen Arbeiten: dem ausführlichen Essay über Natoneks Leben und literarisches Schaffen in Jürgen Serkes *Böhmischen Dörfern* (1987) und der Monografie von Steffi Böttger *Für immer fremd. Das Leben des jüdischen Schriftstellers Hans Natonek* aus dem Jahre 2013, in der die Verfasserin als erste eingehend seine Biografie mitsamt zahlreichen Fotografien in Buchform schildert. Außerdem wurden in den 1980er Jahren Natoneks Briefe und Publizistik mit seinem bis dahin unveröffentlichten Roman *Die Straße des Verrats*, den er im Prager Exil verfasste, unter dem Titel *Die Straße des Verrats. Publizistik, Briefe und ein Roman* (1982) von Wolfgang U. Schütte herausgegeben. Als Autor jüdischer Herkunft wird er oft in Lexika der deutsch-jüdischen Literatur angeführt.³²⁷ Da die Angaben zu Natoneks Vita heute keineswegs schwierig zu finden sind, werden hier nur aufschlussreiche Lebensereignisse in Hinsicht auf seine drei internationalen Wohnsitze (Böhmen, Deutschland, die USA) dargestellt. In diesem biografischen Kapitel wird besondere Beachtung seinem Leben in der Weimarer Republik und in Prag gewidmet, das im Unterschied zu seinen Exiljahren in anderen Ländern Europas und in den USA für die Interpretation des Romans *Kinder einer Stadt* von Bedeutung ist.

Natoneks Leben wurde durch Unstetigkeit und Bewegung zwischen politischen und religiösen Gegenpolen gekennzeichnet. Er hat dreimal geheiratet, zweimal seine Heimat und Staatsbürgerschaft gewechselt (einmal ist er freiwillig im Jahre 1913 aus Österreich-Ungarn nach Deutschland umgezogen, zwanzig Jahre später war er gezwungen, aus Deutschland und danach aus Europa zu flüchten) und während der Zeit der Weimarer Republik ist er vom Judentum zum Protestantismus konvertiert. Darüber hinaus hat Natonek noch vor dem entscheidenden Jahr 1933 versucht, obwohl er als Liberaler galt und stark gegen den Radikalismus orientiert war, sich dem Regime anzupassen und wurde vorläufig in die Reichsschrifttumskammer als deutscher Schriftsteller übernommen.³²⁸ Begriffe wie Heimat, Exil oder Religion spielten in

³²⁷ Siehe z. B. „Natonek, Hans“, in: Lexikon deutsch-jüdischer Autoren, hrsg. von Archiv Bibliographia Judaica, Bd. 17, Berlin, De Gruyter 2009, S. 262-272 oder Ivana Galková: „Natonek, Hans“, in: Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur, hrsg. von Andreas B. Kilcher. 2. Aufl. Stuttgart/Weimar, Verlag J. B. Metzler 2012, S. 386-388.

³²⁸ Neben seinem Chefredakteur Richard Lehmann aus der *NLZ* nannte Natonek als den zweiten Bürger in einem Fragebogen des Reichsverbands Deutscher Schriftsteller Hans Johst, den späteren Präsidenten der RSK. Siehe Steffi Böttger: *Für immer fremd. Das Leben des jüdischen Schriftstellers Hans Natonek*, Leipzig, Lehmann Verlag 2013, S. 68. Jürgen Serke ergänzt diese Anpassungsversuche mit

seinem Leben und Werk eine ambivalente Rolle, wie in den zuständigen Kapiteln über Natoneks wichtigste Lebensphasen erläutert wird.

3.2.1 Prager Kindheit und Adoleszenz (1892–1913)

Prag und Österreich-Ungarn waren Schauplätze von Natoneks Kindheit, auf die er sich mehrmals sowohl in seinen autobiografischen Texten als auch in der Fiktion berief. Prag, besonders das jüdische Prag, und die Auseinandersetzung mit seinen Wurzeln wurde er nie los: „In allen seinen Romanen taucht Böhmen auf – als etwas Verschollenes, Versunkenes. Immer wieder auch jüdische Figuren, die sich assimilieren oder widersetzen. In zahlreichen Brechungen werden Menschen in ihren Isolierungen dargestellt, die aus verlorenen religiösen, sozialen oder nationalen Bindungen resultieren.“³²⁹

Natonek wurde am 28. Oktober 1892, in demselben Jahr und Monat wie Roeld, in Königliche Weinberge (Královské Vinohrady, heute ein Teil von Prag) in eine deutschsprachige, gutbürgerliche Familie geboren. Der 28. Oktober ist im literarisch-historischen Kontext nicht nur als sein Geburtsdatum von Bedeutung, sondern auch als einer der wichtigsten Momente in der tschechoslowakischen Geschichte: Am 28. Oktober 1918 wurde nämlich im Prager Gemeindehaus der Tschechoslowakische Staat ausgerufen. Hans Natonek wurde jedoch noch in der k. k. Monarchie geboren und erlebte so ihre letzten Friedensjahre. Seine Eltern waren assimilierte Juden und Hans wurde freiheitlich erzogen. Sein Vater Ignatz Natonek, Direktor beim Versicherungsinstitut Triester Lloyd, war Freidenker und Agnostiker. Im Zusammenhang mit dem Judentum werden immer wieder Passagen aus Natoneks Prosaskizze „Ghetto“ zitiert, in der er als kleiner Junge mit seinem Vater das jüdische Ghetto entdeckt und in der zwei unterschiedliche Welten, die fromme jüdische und die assimilierte, miteinander konfrontiert werden.³³⁰ Wichtig war für Natonek auch die Persönlichkeit seines Großvaters Josef Natonek, den er zwar nicht kennengelernt hatte (er starb 1892), dessen Schriften und Lebensphilosophie er aber später entdeckte. Der

einer einzigartigen handschriftlichen Widmung aus der ersten Ausgabe von *Kinder einer Stadt*, die Natonek „Hans Johst, dem ritterlichen Gegner“ widmete. Siehe Serke: *Böhmische Dörfer*, S. 89.

³²⁹ Serke: *Böhmische Dörfer*, S. 94.

³³⁰ Die Skizze wurde 1917 in Max Brods Sammelchrift *Das jüdische Prag* neben Geschichten von Mitgliedern des Prager Kreises (Franz Kafkas „Der Traum“, Oskar Baums „Das junge Gesellschaft“, Paul Kornfelds „Gespräch am Abend“, Rudolf Fuchs’ „Der Sündenfall“ und Ernst Weiß’ „Kleinseite“) herausgegeben. Siehe Hans Natonek: „Ghetto“, in: *Das jüdische Prag. Eine Sammelchrift*, Prag, Verlag Selbstwehr 1917, S. 36-38.

Rabbiner Josef Natonek³³¹ war „einer der wichtigsten ‚Zionisten vor dem Zionismus‘“³³² und ist als Autor der (proto)zionistischen Schrift *Wissenschaft – Religion* (1876) bekannt.³³³ Später setzte sich Natonek mit seinem Großvater im Essay „Ein Enkel entdeckt seinen Großvater. Joseph Natonek, ein großer Rabbiner“ auseinander, in dem er noch einmal auf die Thematik des Judentums eingeht.³³⁴

In Prag besuchte Natonek nach der Volksschule ab dem Schuljahr 1904/05 das k. k. Staatsgymnasium Königliche Weinberge, 1908 wechselte er an die preiswertere Prager Handelsakademie.³³⁵ Im Jahre 1912 verließ er Prag, um in Wien Geschichte und Philosophie zu studieren, bereits 1913 zog er nach Berlin um.³³⁶

3.2.1.1 Der Prager Kreis

Mit Max Brod war Natonek schon seit den 1910er bekannt und als Literaturkritiker rezensierte er später, oft positiv, Brods Werke in der *Neuen Leipziger Zeitung*. Nach Ivana Galková verbanden Natonek mit dem Prager Kreis nicht nur die oben genannte Veröffentlichung seiner Skizze „Ghetto“ in der Sammelschrift *Das jüdische Prag*, sondern auch seine schriftstellerischen Anfänge bei den wichtigsten expressionistischen Publikationsorganen wie *Die Aktion*, *Die neue Schaubühne*, *Der Friede* oder die Zeitungen *Berliner Tageblatt* und *Prager Tagblatt*.³³⁷ Trotz diesen Ähnlichkeiten ist seine Zugehörigkeit zum Prager Kreis aber nicht unumstritten. Kristina Lahl sieht sie skeptischer als Galková an und bezeichnet ihn höchstens als eine Randfigur des Prager deutschen Literaturkreises:

³³¹ Im *Österreichischen biographischen Lexikon 1815–1950* findet man Josef Natoneks kurze Biografie/Bibliografie, einen Beitrag über seinen Enkel Hans Natonek sucht man allerdings vergeblich. Siehe *Das Österreichische biographische Lexikon 1815–1950*, hrsg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 7, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1978, S. 38.

³³² Böttger: Für immer fremd, S. 17.

³³³ Der ganze Titel des Buches ist *Wissenschaft – Religion. Eine pro- und contra-Beleuchtung des Materialismus, Darwin, Haeckel, Büchner etc., nach naturwissenschaftlichen Grundsätzen der mos. Entstehungsgeschichte, nebst historischer Beweisführung für eine waltende göttliche Vorsehung*. Hans Natonek hat dieses Werk beim Recherchieren in der Public Library im Exil in New York gefunden. Dieser Zufall provozierte ihn zur erneuten Auseinandersetzung mit dem Judentum. Siehe Böttger: Für immer fremd, S. 139.

³³⁴ Siehe Natonek, Hans. „Ein Enkel entdeckt seinen Großvater. Joseph Natonek, ein großer Rabbiner“, Typoskript, University of Albany, NY, Nachlass Hans Natonek nach 1945, in: *Letzter Tag in Europa. Gesammelte Publizistik 1933–1963*, hrsg. von Steffi Böttger, Leipzig, Lehmanns Verlag 2013, S. 265–269.

³³⁵ Siehe Böttger: Für immer fremd, S. 20.

³³⁶ Noch vor seinem Umzug aus Böhmen ging Natonek eine ‚pikante‘ Affäre ein. Mit 18 Jahren, während eines Ferienaufenthaltes in Böhmen zeugte er mit dem zwei oder drei Jahre älteren Hausmädchen Christine Krejsa eine Tochter. Danach pflegte er weder mit Christine noch mit seinem unehelichen Kind Kontakt. Siehe ebd., S. 25.

³³⁷ Galková: „Natonek, Hans“, S. 387.

Trotz der starken thematischen Analogien in seinen Werken zu den Romanen anderer deutschböhmischen und deutschmährischen Schriftsteller wurde Hans Natonek bereits von seinen Zeitgenossen nicht als wichtiger Bestandteil der „Prager deutschen Literatur“ gewertet. Obwohl er 1892 in Prag geboren wurde und dort seine Jugend verbrachte, wird er sowohl in den Literaturgeschichten zur deutschböhmischen Literatur als auch in den autobiographischen Zeugnissen der Vertreter der Prager Literaturszene höchsten am Rande erwähnt.³³⁸

Ein Grund dafür ist wahrscheinlich seine frühe Übersiedlung nach Deutschland und seine spätere erfolgreiche Karriere als Publizist in der Weimarer Republik. Auch Brod, mit dem er in Kontakt stand und der seinen ersten Roman *Der Mann, der nie genug hat*, nachdem er eine Kopie von Natonek erhalten hatte, beim Paul Zsolnay Verlag empfahl³³⁹, widmete ihm in seinem *Prager Kreis* im Kapitel „Der weitere Kreis und seine Ausstrahlungen“ nur etwa zehn Zeilen. Brod erwähnt nur zwei von seinen Romanen (*Kinder einer Stadt*, *Der Schlemihl*) und die oft zitierte Prosaskizze „Ghetto“,³⁴⁰ dann konstatiert er ohne nähere Erklärung, dass ihm Natonek „eine Zeitlang [...] sehr nahe gewesen war.“³⁴¹ Warum ihm Brod im *Prager Kreis* nur so wenig Raum schenkt, ist unklar.

3.2.2 Deutschland: Neue Heimat des jungen Journalisten (1913–1934)

Die zwanzig Jahre, die Natonek in Deutschland verbrachte, gehören zu seinen literarisch fruchtbarsten Jahren. Bereits in Wien schrieb er kleinere Texte für Zeitungen und hier veröffentlichte er auch seinen ersten Text in der *Wage* im Jahre 1913, wo er auch später regelmäßig publizierte.³⁴² In dieser Zeit war er im Briefkontakt mit Ludwig von Ficker, dem Herausgeber der expressionistischen Zeitschrift *Der Brenner*. In Berlin, wohin er nach seinem kurzen Aufenthalt in Wien umzog, wollte er sein Studium fortsetzen, bald ‚musste‘ er wahrscheinlich aus materiellen Gründen Journalist werden. Im Brief an Ludwig von Ficker schrieb er:

³³⁸ Lahl: Das Individuum, S. 263.

³³⁹ Siehe Murray G. Hall: Der Paul Zsolnay Verlag: Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil, Tübingen, Niemeyer Verlag 1994, S. 135. URL: <https://books.google.de/books?id=c8Wq4OYxZrYC&printsec=frontcover&hl=cs#v=onepage&q&f=false>, letzter Zugriff 16. 7. 2018.

³⁴⁰ Siehe Brod: Der Prager Kreis, S. 219.

³⁴¹ Ebd., S. 219.

³⁴² Außerdem schrieb er zu dieser Zeit für die *Aktion*, *Das Blaue Heft*, *Das Forum*, *Der Friede*, *Jugend*, *Das Leben*, *Der Drache*, *Das Stachelschwein*, *Berliner Tagblatt*, *Berliner Volkszeitung* und *Schaubühne* (später *Weltbühne*). Siehe Wolfgang U. Schütte: „Nachwort: Der Mann ohne Schatten. Vorläufiges zu Hans Natonek“, in: Die Straße des Verrats. Publizistik, Briefe und ein Roman, hrsg. von Wolfgang U. Schütte, Berlin, Der Morgen 1982, S. 356-372, hier 356.

Verzeihen Sie den aufgeregten Worterguß eines jungen Schriftstellers, der in der traurigen Lage ist, Journalist werden zu müssen, weil ihm nichts anderes übrig bleibt (ich weiss, ich bin der erste nicht) und der, da ihn die einzige Zeitschrift, an die er sich mit ganzem Vertrauen klammerte, abschüttelt, in dem peinigenen Zweifel gerät [...].³⁴³

Im Jahre 1914 siedelte er nach Halle an der Saale über, wo er als Volontär für die *Saale-Zeitung* arbeitete. Am Ersten Weltkrieg nahm er nicht teil. Entscheidend war für ihn das Jahr 1917, weil er nach Leipzig umzog, wo sich seine journalistische und schriftstellerische Karriere völlig entwickeln konnte. Gleich nach dem Umzug begann er, für das *Leipziger Tagblatt* (ab 1926 die *Neue Leipziger Zeitung*, weiter als *NLZ*) zu arbeiten, und als außerordentlich begabter Feuilletonist, Literatur- und Theaterkritiker wurde er 1924 zu ihrem Feuilletonchef befördert. Außer in der *NLZ* publizierte er weiter auch im *Berliner* und *Prager Tageblatt*, *Drachen*³⁴⁴, *Forum*, in der *Weltbühne* oder in der *Prager Presse*. In Leipzig heiratete er seine erste Frau Gertrud, die er in Halle kennenlernte und mit der er zwei Kinder (Wolfgang und Susanne) hatte. Die Heirat fand drei Monate nach Natoneks Erwachsenentaufe in der protestantischen Lutherkirche in Leipzig statt, der er sich im November 1918 unterzog. Es ist jedoch offensichtlich, dass er weder praktizierter Jude noch Christ war. Er selbst kommentierte seine Haltung zur Religion mit folgenden Worten: „In den Kirchen und Tempeln aller Konfessionen bin ich nur ein gelegentlicher, fremder Gast. Unter Frommen bin ich eher ein Sünder; unter Sündern eher ein Frommer und unter jeder Kanzel ein Ketzer. Ich mache meine Gebete selber; sie sind die stumme Zwiesprache eines Sünders mit Gott.“³⁴⁵

In den 1920er Jahren gehörte Natonek zu den meistgedruckten Journalisten der Weimarer Republik. Unter seinen Freunden war außer dem Chefredakteur der *NLZ* Richard Lehmann auch Joseph Roth, mit dem er dann gemeinsam einige Zeit im Pariser Exil verbrachte und der ihm freundliche Ratschläge zu seinen Romanen gab. Obwohl sich Roth von Natoneks Roman *Kinder einer Stadt* begeistert zeigte (seinen Anti-Helden nannte er „unvergesslich“, seine Sprache „glänzend“), empfahl er ihm, sich in

³⁴³ Hans Natonek: „Brief an Ludwig von Ficker“, Berlin, 15. November 1913, Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Nachlass von Ludwig Ficker, Signatur: 41-33-29. Im Innsbrucker Brenner-Archiv befinden sich insgesamt fünf Briefe, die er an die Schriftleitung des „Brenner“ ggf. an Ludwig von Ficker schickte.

³⁴⁴ *Der Drache* war eine im Jahre 1919 gegründete satirische Zeitschrift von Natoneks Freund, dem berühmten deutschen Satiriker Hans Reimann (1889–1969).

³⁴⁵ Siehe Hans Natonek: *To Whom It May Concern. Memoirs and Diaries*, 1942 (Typoskript, University of Albany, M. E. Grenander Department of Special Collections and Archives. German and Jewish Intellectual Emigré Collection, Natonek Papers), zitiert nach Böttger: *Für immer fremd*, S. 35.

der Prosa vom Journalismus zu trennen („Versuchen Sie, sich vom Journalismus innerlich fernzuhalten.“) und riet ihm von dem „Essayistisch-Kommentierend[en]“³⁴⁶ ab. Natonek unterstützte junge, talentierte Autoren wie Bruno Apitz, Lene Voigt oder Erich Kästner, mit dem er später gut befreundet war. Das Ende der 1920er und der Anfang der 1930er Jahre waren seine schriftstellerisch produktivste Zeit. Im Jahre 1927 erschien sein Erstlingswerk, eine feuilletonartige Sammlung von kurzen Erzählungen, Anekdoten und Skizzen mit pointierten Lebensbeobachtungen, die er *Schminke und Alltag. Bunte Prosa* betitelte. Einige davon drehen sich um Charlie Chaplin, wie z. B. die Erzählung „Charlies Wallfahrt“, in der es um die Identitätsthematik und das Suchen nach dem ‚Urbild‘ der von Charlie stilisierten komischen Persona, Billy Hurrydale aus London, geht, dessen Gesten und Bewegungen sich Charlie aneignet.³⁴⁷ Die Wahl der Figur von Charlie Chaplin passt genau zu der Unbeholfenheit und Komik der neusachlichen literarischen Figuren, wie sie in den meisten neusachlichen Romanen vorkommen.³⁴⁸ Natoneks detaillierte Beobachtungen der Wirklichkeit sind jedoch von einem romantischen, sentimentalischen Gesichtspunkt gezeichnet. Im Jahre 1929 veröffentlichte er beim Paul Zsolnay Verlag seinen ersten Roman *Der Mann der nie genug hat*, ein Jahr später, seine Fortsetzung *Geld regiert die Welt oder Die Abenteuer des Gewissens*. 1932 publizierte er ebenfalls beim Paul Zsolnay Verlag seinen bedeutendsten Roman *Kinder einer Stadt*.³⁴⁹

Mit der Machtübernahme kam 1933 eine Zeit der Umwälzungen, die Natonek wichtige Lebensentscheidungen brachte. Er versuchte, sich (mit dem Traumbild seines Redaktionspostens) bei Goebbels anzubiedern, was aber nicht gelang: Seine deutsche Staatsbürgerschaft, die er 1928 erhielt³⁵⁰, wurde ihm aberkannt und er wurde von seinem ehemaligen Freund Richard Lehmann, der jetzt Anhänger des Nationalsozialismus war, aus der *NLZ* entlassen. In dieser Zeit begegnete er seiner

³⁴⁶ Zitiert nach Serke: *Böhmische Dörfer*, S. 109.

³⁴⁷ Siehe Hans Natonek: *Schminke und Alltag. Bunte Prosa*, Leipzig, F. Krick Verlag 1927.

³⁴⁸ Siehe Dorothee Kimmich: „Moralistik und Neue Sachlichkeit. Ein Kommentar zu Helmuth Plessners ‚Grenzen der Gemeinschaft‘“, in: Plessners ‚Grenzen der Gemeinschaft‘. Eine Debatte, hrsg. von Wolfgang Eßbach, Joachim Fischer und Helmut Lethen, Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag 2002, S. 160-182, hier S. 163.

³⁴⁹ Im Jahre 1927 publizierte er noch eine andere Schrift, und zwar eine Broschüre über seine Untersuchung des Mirakels von Konnersreuth genannt *Heilige? Kranke? Schwindlerin? Kritik des Mirakels von Konnersreuth*, die auf seiner Begegnung mit der ‚katholischen Mystikerin‘ Therese Neumann basiert und die er später im Exil noch einmal bearbeitete.

³⁵⁰ Im Unterschied zu Böttger gibt Jürgen Serke bereits das Jahr 1927 als das Jahr an, in dem Natonek die deutsche Staatsangehörigkeit zuerkannt worden sei. Siehe Jürgen Serke, „Nachwort. Hans Natonek und die Erreichbarkeit des Unerreichbaren“, in: Hans Natoneks *Blaubarts letzte Liebe*, Wien/Darmstadt, Paul Zsolnay Verlag 1988, S. 383-397.

zweiten Ehefrau, der jungen Volontärin in der *NLZ* Erica Wassermann. Natonek ging nach Berlin, wo er sich scheiden ließ, und dann folgte er Erica nach Hamburg zu ihren großbürgerlichen jüdischen Eltern, wo ihre Heirat 1934 stattfand. Danach flüchteten sie Ende 1934 nach Prag, in die Tschechoslowakische Republik.

3.2.3 *Exil in Europa: Prag und Paris (1934–1941)*

Prag galt für viele Exilanten als der erste Zufluchtsort. Für Natonek war das allerdings kein fremdes Land, sondern er bezeichnete seine Flucht aus Deutschland nach Böhmen als eine Heimkehr.³⁵¹ Es handelte sich aber um eine gezwungene Heimkehr, wegen der er gewisse Schuldgefühle hatte. Er verließ Prag für ein besseres Leben, in Not kam er aber zurück und suchte Hilfe. Die Rückkehr brachte Erinnerungen an seine Jugend und Kindheit mit sich, denn Prag war seine echte Heimat, nicht Deutschland. „Deutschland war das Eroberungsgebiet des erwachsenen Hans Natonek, Prag hingegen die Heimat, die ersten gelallten Kinderworte, die Lieder seines Kindermädchens, die ersten Schritten in den Straßen.“³⁵² Trotzdem wäre er lieber in Deutschland geblieben:

Ich hatte die alte Heimat in jungen Jahren verlassen und ihre Wandlung in die neue ČSR nur aus der Ferne miterlebt. Ich war ein entlaufenes Prager Kind österreichischer Erziehung und Herkunft. Ich lebte im Vorkriegs-Deutschland, oppositionell im Kriegs-Deutschland und stützte mich mit Begeisterung in den Kampf für ein neues Weimar-Deutschland. [...] Ich war durch die deutsche Sprache mit dem neuen Deutschland, der Weimarer Republik, verbunden. Die alte Heimat entglitt in die Ferne. Ich hatte in Deutschland ein Haus gegründet, hatte deutsche Kinder mit einer deutschen Frau, die nicht als „Ausländer“ scheinbar angesehen werden wollten. [...] Ja, ich wollte es, ich konnte es und ich tat es. Ich wurde deutscher Staatsbürger [...].³⁵³

Im Prager Exil traf er wieder E. E. Kisch, Ludwig Winder und Ernst Weiß und setzte sich relativ zufrieden nieder, auch weil er sofort Artikel im *Prager Tagblatt* sowie in bekannten Blättern des Exils wie im *Neuen Tage-Buch* oder in der *Neuen Weltbühne* publizieren konnte. Im Jahre 1936³⁵⁴ erschien beim holländischen Exilverlag Allert der Lange sein Roman über Adalbert von Chamisso mit dem

³⁵¹ Sein Gedicht „Trpělivost – Prager Heimkehr 1934“ wurde 1939 in der Moskauer Zeitschrift *Internationale Literatur* veröffentlicht.

³⁵² Böttger: Für immer fremd, S. 137.

³⁵³ Hans Natonek: To Whom It May Concern, zitiert nach Böttger: Für immer fremd, S. 50f.

³⁵⁴ Böttger führt fälschlicherweise als das Erscheinungsdatum das Jahr 1935 an. Siehe ebd., S. 199.

Titel *Der Schlemihl*³⁵⁵, den er „allen Heimatlosen der Welt“ widmete und der später 1949 als sein einziger Roman im Behrendt Verlag Stuttgart neuauferlegt wurde.³⁵⁶ Diesen Roman hat Natonek weiter bearbeitet und 1958 erschien er im Bertelsmann Lesering Verlag unter dem Titel *Der Mann ohne Schatten*.³⁵⁷

Im Jahre 1938 bekam er die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft. Außerdem schrieb er zwischen 1935 und 1938³⁵⁸ einen stark autobiografischen, antinationalsozialistischen Roman *Die Straße des Verrats*³⁵⁹, der erst 1982 von W. U. Schütte herausgegeben wurde. Auch Prag wurde jedoch unter dem Druck des Nationalsozialismus und der anwachsenden Macht der Sudetendeutschen Partei ein gefährlicher Ort, sodass sich auch Natonek im November 1938 entschied (wenige Monate nach der Scheidung von Erica Natonek, die bereits in London war), Prag nur mit ein paar Koffern mit Manuskripten zu verlassen. Für zwei Jahre wurde seine neue Heimat Paris, wo er sich zwischen 1938 und 1940 im Kreis um Joseph Roth bewegte.³⁶⁰ Seine kritischen politischen Texte wurden außer im *Neuen Tagebuch* in der *Neuen Weltbühne* gedruckt. Zu seinem Freundeskreis in Paris zählten außer Roth auch Hertha Pauli, Walter Mehring und Ernst Weiß.

³⁵⁵ Dem Exilroman *Der Schlemihl* wird in der Forschung mehr Aufmerksamkeit geschenkt, so widmet ihm z. B. Klaus Ulrich Werner ein ganzes Kapitel in seinen Studien zur deutschen Exilthematik. Siehe Klaus Ulrich Werner: *Dichter-Exil und Dichter-Roman. Studien zur verdeckten Exilthematik in der deutschen Exilliteratur 1933–1945*, Frankfurt am Main, Peter Lang Verlag 1987, S. 159-214, oder Ivana Cyprian-Galková in ihrem Aufsatz über *Der Schlemihl*, siehe Ivana Cyprian-Galková: „Hans Natoneks Schattensuche. Ein Beitrag zur Deutung des Schattenmotivs in *Der Schlemihl* und in den ‚Weichhardt-Romanen‘“, in: Loando. Beiträge Olmützer Doktoranden zur deutschen Literatur und Sprache, hrsg. von Milan Hornáček, Olomouc, Univerzita Palackého 2006, S. 147-157.

³⁵⁶ In der Persönlichkeit Adalberts von Chamisso, der zwischen zwei Nationen, Deutschland und Frankreich, oszillierte, sah Natonek den ewigen Juden, der als Verkörperung des jüdischen Exils auftritt. Nach Natonek prädestiniert der Verlust der einheimischen Gefühle und der Muttersprache jeden Exilanten ‚Schlemihl‘ zu werden, also ein Pechvogel und Narr in der neuen Umgebung. Siehe Böttger: *Für immer fremd*, S. 75.

³⁵⁷ Hier ist es Serke, der das Erscheinungsdatum falsch anführt: Die Ausgabe von *Der Schlemihl* aus dem Jahre 1949 ordnete er dem Jahre 1957 zu, den *Mann ohne Schatten* dem Jahre 1957. Siehe Serke: *Böhmische Dörfer*, S. 112.

³⁵⁸ Siehe Böttger: *Für immer fremd*, S. 65.

³⁵⁹ Dem Roman wurde im Rahmen eines internationalen studentischen Projektes (Leipzig und Prag) ein ganzer Band gewidmet. Siehe „Ich träumte: ich saß in der Schule der Emigranten...“ *Der jüdische Schriftsteller und Journalist Hans Natonek aus Prag*, hrsg. von Viera Glosíková, Sina Meißgeier und Ilse Nagelschmidt, *Literaturwissenschaft Bd. 61*, Berlin, Frank & Timme Verlag, 2016.

³⁶⁰ Natonek soll über Joseph Roth und die Pariser Exilzeit einen Roman geschrieben haben, der den Arbeitstitel *République Tournon* (nach dem Pariser Café Tournon, in dem außer Roth und Natonek auch z. B. Ernst Toller, Stefan Zweig, Hermann Kesten, Walter Hasenclever, Franz Werfel, E. E. Kisch oder Walter Mehring regelmäßig trafen) trug. Das Manuskript wurde aber nie gefunden.

Nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Paris im Juni 1940 war die Flucht für Natonek, wie für andere Exilanten, unvermeidlich – wie aus den zahlreichen Exilromanen, die das dramatische Entkommen vor dem Nationalsozialismus schildern, ging auch Natoneks gefährliche Flucht über Toulouse nach Marseille, dann über die Pyrenäen nach Spanien (mit Hilfe des polnischen Dichters Josef Wittlin) bis in den Hafen von Lissabon im neutralen Portugal. Europa verließ er nach vielen Strapazen im Januar 1941, am 20. Januar 1941 kam sein Schiff in New York an. Die Details seiner Flucht und seiner Anfänge in Amerika werden hier aber nicht geschildert, da sie im Rahmen dieser Dissertation irrelevant sind. Natonek selbst beschrieb die Ereignisse des Jahres 1941 in zwei Geschichten „Der letzte Tag in Europa“ und „Der erste Tag“³⁶¹ sowie später in seiner Autobiografie *In Search of Myself*, die 1943 auf Englisch in der Übersetzung von seinem Literaturagenten Barthold Fles im G. P. Putnam’s Sons Verlag erschien.

3.2.4 Amerika: Natoneks letzte Heimat (1941–1963)

Das letzte Land, das sich Natonek annahm, waren die Vereinigten Staaten. Natonek versuchte auf unterschiedlichste Art und Weise in Amerika literarisch tätig zu bleiben, an seine früheren Erfolgsjahre konnte er aber nie wieder anknüpfen. Sein Literaturagent Barthold Fles half ihm, geeignete Themen für seine Texte zu suchen, wie aktuelle autobiografische Schilderungen des Emigrantenlebens – die meisten Texte wurden tatsächlich veröffentlicht (siehe oben), sie wurden aber von der Leserschaft kaum bemerkt. Im März 1946 erhielt er die Staatsbürgerschaft der USA, die dritte in seinem Leben. Die Zusammenarbeit mit Fles war v. a. für sein privates Leben von Bedeutung: 1949 heiratete er Fles’ Schwiegermutter Anne Grünwald, wegen der er seit 1944 in Tucson in Arizona lebte. In den USA publizierte er hauptsächlich Gedichte und kürzere Texte, als Romancier konnte er sich nicht durchsetzen. Den Verlust seiner Heimat(en) und die englische Sprache konnte er nie überwinden. Während der Jahre in Tucson arbeitete er an mehreren Romanen wie z. B. am Blaubart-Roman über das Leben von Gilles de Rais, dem Heerführer, Serienmörder und Kampfgefährten von Jeanne d’Arc, dem thrillerhaften Roman *Fräulein Thea*, inspiriert von dem Mirakel in Konnesreuth, oder dem autobiografischen Roman *Yesterday Is Tomorrow*, die aber von seinem

³⁶¹ Die Geschichten wurden in der New Yorker Zeitschrift *Der Aufbau*, die für jüdische Emigranten aus Deutschland als Starthilfe bestimmt war, publiziert.

Verleger abgelehnt wurden. Erst 1988 gab Jürgen Serke den Roman *Blaubarts letzte Liebe* im Paul Zsolnay Verlag heraus.³⁶²

Im Jahre 1957 hat Natonek kurz Europa besucht. 1958 wurde er eine milde Form von Leukämie diagnostiziert. Vor seinem Tod verbrannte er die meisten Manuskripte, die er in Tucson geschrieben hat. Er starb als ein unbekannter Autor mit bald 72 Jahren am 23. Oktober 1963.

3.3 Hans Natoneks *Kinder einer Stadt* als Sportroman

Natoneks wichtigster Roman *Kinder einer Stadt* wird in diesem Kapitel hauptsächlich als moderner Sportroman diskutiert, wobei seine Zugehörigkeit zur literarischen Neuen Sachlichkeit sowie die Präsenz der Verhaltenslehre des Sportes überprüft werden. Dies betrifft jedoch vornehmlich den ersten Teil des Romans, weil der zweite Teil, der sich auf den Pressebetrieb und die manipulative Macht von Massenmedien konzentriert, dem Genre des für die Weimarer Republik typischen Presseromans zuzuordnen ist. Aber auch im zweiten Teil kann der Sport als entscheidende Determinante angesehen werden, da die Auswirkungen der Verhaltenslehre des Sportes aus der Jugend bis in die Reife der Protagonisten heranreichen.

3.3.1 Forschungsstand und Publikationsgeschichte

Dem Buch *Kinder einer Stadt* wurde bis jetzt in der Forschung nur wenig Raum gegeben, was zu einer ausführlichen Analyse in dieser Dissertation herausfordert. Neben Serkes *Böhmischen Dörfern* (1987), in denen auf den Roman kurz eingegangen wird, widmete ihm Susanne Fritz ein paar Seiten in ihrer Monografie *Die Entstehung des ‚Prager Textes‘* (2005). Sie entdeckt in ihm neusachliche Züge (hauptsächlich die Thematik der Zeitungskonzerne) und stellt ihn „in die Nähe der für die Neue Sachlichkeit typischen Industrieromane, indem es die wirtschaftlichen Abläufe in dem riesigen Konzern [...], der das Marktmonopol innehat, ausführlich beschreibt.“³⁶³ Die Sportthematik sieht Fritz nur in der jüngsten Generation der Protagonisten – in der Neuen Frau Erika, die moderne Gymnastik studiert, und im Leichtathleten und Flieger Peter von Epp, Egon von Epps Sohn.³⁶⁴ Die letzte Publikation, in der die Rolle des

³⁶² Hans Natonek: *Blaubarts letzte Liebe*, Wien/Darmstadt, Paul Zsolnay Verlag 1988.

³⁶³ Fritz: *Die Entstehung des ‚Prager Textes‘*, S. 69.

³⁶⁴ Siehe Ebd., S. 70.

Individuums in *Kinder einer Stadt* auf zwanzig Seiten analysiert wird, ist Kristina Lahls *Das Individuum im transkulturellen Raum* aus 2014, in der die Aufmerksamkeit den Identitätskonzepten zwischen sozialen (Herkunft der Protagonisten), nationalen (Deutsch, Österreichisch, Böhmisches) und religiösen (christlich oder jüdisch) Kollektiven gilt.

Kinder einer Stadt wurden als Natoneks dritter Roman im Paul Zsolnay Verlag im Jahre 1932 publiziert.³⁶⁵ Zu dieser Zeit galt Natonek in der Weimarer Republik immer noch als erfolgreicher Journalist und Romancier. Der Roman wurde jedoch nur wenige Wochen nach seiner Veröffentlichung vom Markt zurückgezogen, weswegen die Ausgabe aus dem Jahre 1932 heute eher eine Rarität ist, und zwar nicht nur wegen der darauffolgenden Bücherverbrennung von 1933, der viele Exemplare auch zum Opfer fielen. Natonek ließ den Roman nämlich selbst zurückziehen, als sich der Schriftsteller der Reiseliteratur Richard Katz (1888 in Prag – 1968 in Muralto/Schweiz) in einer der Hauptfiguren, dem hasserfüllten und skrupellosen Jakob Dowidal, zu erkennen meinte.³⁶⁶ Da Katz im Ullstein-Konzern, zu dem auch die *NLZ*³⁶⁷ gehörte, eine höhere Position innehatte (1927 gründete er die erfolgreiche Sonntagszeitung des Ullstein-Verlags *Die grüne Post*), musste sich Natonek seinem Ärger und den an seine Vorgesetzten gerichteten Klagen unterstellen.

Natonek schrieb 1932 zu seiner Verteidigung den Rundbrief „Niemand ist gemeint“, in dem er erklärt, dass sein Roman kein Schlüsselroman über die Familie Katz sei und durch den er prominente Schriftsteller wie Stefan Zweig, Heinrich Mann oder Jakob Wassermann auf seine Seite gezogen hat, trotzdem entschied er sich schließlich gegen ein Prozess gegen Richard Katz und im November 1932 kam es zwischen ihnen zu einem außergerichtlichen Vergleich, der den Zsolnay-Verlag zum Zurückziehen des Romans verpflichtete. Natonek kommentierte später in den USA diese Ereignisse mit folgenden Worten: „Ich begann mich vor meinem eigenen Geschöpf zu fürchten... Mein Buch war nicht als ‚Mausefalle‘ geplant, wie Hamlets

³⁶⁵ Der Roman erschien unter dem Namen *Kinder einer Stadt* am 23. September 1932. Laut dem Vertrag mit dem Zsolnay Verlag kam es während des Entstehungsprozesses zu manchen Titelveränderungen. Natonek nannte den Roman zuerst *Wandlungen eines Herzens*, dann *Wandlungen des Herzens*, danach *Das Duell ohne Ende* und zuletzt *Duell ohne Ende*. Siehe Hall: Der Paul Zsolnay Verlag, S. 136.

³⁶⁶ Siehe Markus Kreuzwieser: „Von Prag bis Tucson – Die vielen Leben des Hans Natoneks“, Eine Vorlesung im Rahmen des Moduls Österreichische Literatur im Exil aus dem Jahre 2002, Universität Salzburg, S. 5. URL: http://www.literaturepochen.at/exil/lecture_5036.pdf, letzter Zugriff 11. 3. 2018.

³⁶⁷ Der Chef der *NLZ* war Hermann Ullstein. Der frühere Leiter der *NLZ* Peter Reinhold verkaufte die Zeitung im Jahre 1921 an den Ullstein-Konzern.

kleines allegorisches Theaterspiel, in dem sich das Gewissen des Oheim-Mörders fängt. Um so bestürzender war ich über die unbeabsichtigte Wirkung.“³⁶⁸ Er behielt zwar zunächst seine Stellung als Feuilletonchef bei der *NLZ*, der Misserfolg bedeutete aber das Ende der Zusammenarbeit mit dem Zsolnay-Verlag, der die Kosten für die Anwälte nicht allein tragen wollte. In Tucson, Arizona, revidierte er noch einmal diesen Schritt und stilisierte sich in einen Kindermörder: „Was ich bereue, ist, daß ich mein Buch zerstört habe, weil mein Gewissen die Anklage akzeptierte und den Prozeß gegen sich selber führte. Ein Buch ist wie ein Kind, genährt vom Blut seines Erzeugers, ganz gleich ob gut oder mißraten [...] und seine Preisgabe durch seinen Urheber ist eine Art Kindesmord.“³⁶⁹ Er hat das Buch also nie Neubearbeitet, sodass der Roman erst 1987 von Jürgen Serke im Paul Zsolnay Verlag in der Reihe Bücher der böhmischen Dörfer wieder herausgegeben wurde.

3.3.2 *Aufbau und Erzählstrategie*

Der Roman ist in zwei Teile gegliedert („Die Kinderstube“ vor und „Die Wechseljahre“ nach dem Ersten Weltkrieg), die zwei wichtige Lebensphasen der vier bzw. fünf Hauptfiguren behandeln und gleichzeitig zwei diametral unterschiedliche Zeitepochen darstellen. Die Teile werden chronologisch nacheinander geordnet und weiter in kürzere Unterkapitel (der erste in 25, der zweite Teil in 17 nummerierte Unterkapitel) geteilt.

Der Erzähltext ist in der dritten Person geschrieben und der auktoriale Erzähler greift ab und zu mit einer Stellungnahme in die Handlung ein. An manchen Stellen sind die auktorialen Einschübe sogar sehr ironisch, wie z. B. die ständige Ironisierung von Waisls Leutnantskarriere (siehe Kapitel 3.3.3.3) oder Dowidals Training mit alten Lexikonbänden aus der Bibliothek seines Vaters (siehe Kapitel 3.3.3.1). Die Turnübungen mit den Lexika dienen als Sinnbild für die neue Zeit, in der von den alten bürgerlichen Werten fast nichts geblieben ist. Solche ironischen bis grotesken Schilderungen machen die Figuren oft menschlicher und erhöhen den Grad der Identifizierbarkeit. Manche ironischen Kommentare haben einen fast höhnischen Unterton. Nennenswert sind die ‚Arisierung‘ von Dowidals Judennase während eines Boxkampfes sowie die Bezeichnung von Waisls Ehefrau als Glucke: „Die gute Glucke Ludmilla gackerte sich in einem Zuge alles vom Herzen, was sich tagsüber ereignet

³⁶⁸ Serke: *Böhmische Dörfer*, S. 109.

³⁶⁹ Ebd., S. 109.

hatte.³⁷⁰ Als letztes Beispiel kann Waisls gescheiterte Aufnahme in die Kadettenschule angeführt werden: Der Hauptmann, der den kleinen Kandidaten nicht aufnehmen will, weil sie keine „Militär-Säuglingsanstalt“³⁷¹ sind, heißt selbst Bobek – was man ins Deutsche als Knirps übersetzen kann.

Ähnlich wie in Kornfelds *Blanche oder Das Atelier im Garten* gibt es bei Natonek Passagen, in denen der Leser zwischen einer objektiven Erzählsituation und einer subjektiven erlebten Rede nicht klar unterscheiden kann. Das folgende Beispiel kann der Leser entweder als Erzählerrede oder als Dowidals erlebte Rede lesen. (Dowidal wird hier Widahl genannt)

Der Anblick Waisls hatte Widahl stärker bewegt, als er es wahrhaben wollte. Er wartete, daß Waisl wieder anklopfe, und er war entschlossen, sich seiner zu bemächtigen. Er wollte ihn an sich festbinden, den Schatten seiner Jugend, er sollte die beständige Mahnung eines Schicksals sein, dem er, Widahl, entronnen war. Waisl hier und Epp im Anmarsch! [...] Zuerst war Widahl wütend: nun können wir ja einen Kollegentag abhalten! [...] Aber es war auch ein Wohlgefühl, Epp in der Nähe zu wissen, den Feind, der ihm im Blute saß.³⁷²

Analog zu diesem Zitat lässt sich auch im folgenden Abschnitt der auktoriale Erzähler von Epps erlebter Rede nicht eindeutig unterscheiden. „Als er im Jahre 1920, nach mancherlei Irrfahrten, die nicht in einem Nebensatz abzutun sind, endlich in der Heimat eintraf, stand eine fremde Penelope mit einem Kind vor ihm. Das war seine Frau – wer aber war das Kind? Sein Kind, durchzuckte es ihn, Freude und Schreck zugleich. Er hatte von nichts gewußt; [...].“³⁷³ Daneben gibt es im Roman Stellen, wo die Er-Form kurz in die Ich-Form wechselt, in der der Protagonist einen inneren Monolog zu führen scheint, wie z. B.: „Epp spielte mit dem Gedanken, aber war schon so gut wie entschlossen, es nicht zu tun. Schone ich seine private Geheimsphäre, wird er auch die meine respektieren. Übrigens bildete Epp sich ein, durch das bloße Wissen Widahl in der Hand zu haben.“³⁷⁴, oder „Ob ich in den Kaiserpark geh? Er wollte nicht eingestehen, daß er sich nach Valerie sehnte. Sein Mund verzog sich schmerzlich, und

³⁷⁰ Hans Natonek: *Kinder einer Stadt*, Wien/Hamburg, Paul Zsolnay Verlag 1987, S. 269.

³⁷¹ Ebd., S. 80.

³⁷² Ebd., S. 219.

³⁷³ Ebd., S. 227.

³⁷⁴ Ebd., S. 258.

es wurde eine kleingläubige, skeptische Grimasse. Verdammt, daß gerade Dowidl... Valerie hätte ich... Bei ihr würde ich...“³⁷⁵

Nach Genettes Ansatz ist der Erzähler heterodiegetisch und im Roman dominiert variable interne Fokalisierung. Da aber die Erzählinstanz manchmal kommentierend und wertend in die Narration eingreift, nähert sich der Erzählmodus auch der Nullfokalisierung³⁷⁶.

Obwohl der Roman oft als „Roman von vier Journalisten“³⁷⁷ bezeichnet wird, sind nicht alle vier Journalisten Träger der Fokalisierung. Dowidal, Epp und Waisl wechseln sich regelmäßig als Träger der Mitsicht, Tomascheks Perspektive wird wiederum kaum gezeigt. Wenngleich man also von vier Hauptfiguren in diesem Roman spricht (Jakob Dowidal, Egon von Epp, Hans Waisl und Tomaschek), die Jugendfreunde/Gymnasialkameraden aus Prag sind und später als Journalisten bei politisch unterschiedlich orientierten Zeitungen arbeiten, bekommen alle nicht denselben Handlungsraum. Mehr Raum als Tomaschek bekommt im Roman Epps Jugendliebe und spätere Ehefrau Valerie Bögendorf, die oft Trägerin der Fokalisierung wird. In diesem Fall könnte man also tatsächlich von vier Hauptfiguren sprechen, statt Tomaschek musste man jedoch Valerie in Betracht ziehen. Der essenzielle, eigentliche Hauptheld, der im Zentrum der Handlung steht, ist der hässliche, bittere und vom Hass besessene Jude Jakob Dowidal.

Hinter dem sensationslüsternen Tomaschek, dessen Namensform ihren tschechischen Ursprung verrät, verbirgt sich als Vorbild der rasende Reporter Egon Erwin Kisch (1885–1948). Tomaschek wird zum überzeugten Kommunisten und bereist als Reporter die ganze Welt, wo er sich wie ein Fisch im Wasser fühlt. Als Journalist ist er immer dabei, auch im Augenblick, als Dowidal hofft, seine Mutter unbemerkt in die Irrenanstalt bringen zu lassen: „Da ist was los“, sagte Tomaschek elektrisiert. In seinen Augen blitzt Jägerlust auf. „Die fahren sicher in die Irrenanstalt, das recherchier ich fürs Blatt – Servus, Dowidal!“ Und schon rannte er mit den Jungen hinter dem Wagen her, der in gemächlichem Zuckeltrab dahinfuhr.“³⁷⁸ So wie Kisch

³⁷⁵ Natonek: Kinder einer Stadt, S. 156.

³⁷⁶ Siehe Genette: Die Erzählung, S. 121f.

³⁷⁷ Siehe Serke: Böhmisches Dörfer, S. 89. Vergleiche außer Serke auch z. B. Kreuzwieser: „Von Prag bis Tucson“. Im Gegensatz dazu sprechen sowohl Lahl (ein „Bild dreier Jugendfreunde“, Lahl: Das Individuum, S. 262) als auch Böttger („drei Knaben“, „drei Gymnasiasten, freundschaftlich verbunden“, Böttger: Für immer fremd, S. 57) nur von drei Freunden/Hauptfiguren aus Prag.

³⁷⁸ Natonek: Kinder einer Stadt, S. 93.

beim Schreiben seiner Werke wie z. B. *Der Mädchenhirt* (1914) oder *Prager Pitaval* (1931) die Prager Unterwelt persönlich untersuchte, studiert auch Tomaschek „Strafanstalten, Kaschemmen, die Prostitution, den Abraum der Stadt, das Leben der Ärmsten“³⁷⁹, um über das Elend auf der Welt zu berichten. Die letzte Anspielung auf den Journalisten Kisch im Roman ist das politische Engagement nach 1918. Sowohl Kisch als auch Tomaschek traten der Kommunistischen Partei bei und verließen Prag. Kisch war nach dem Krieg einflussreicher Rotgardist und wurde Mitglied der Föderation revolutionärer Sozialisten ‚Internationale‘³⁸⁰, und auch Tomaschek „hatte in der Budapester Räteregierung eine führende Rolle gespielt und war nach der Niederwerfung der Kommunisten nach Rußland geflohen.“³⁸¹

Was das Genre des Romans betrifft, fällt er, wie bereits erwähnt, unter zwei wichtige Genres der Neuen Sachlichkeit: unter den Sportroman und den Presseroman (Journalistenroman)³⁸². Klaus Wieland bezeichnet Journalisten zusammen mit Technikern/Ingenieuren als ideale Repräsentanten der neusachlichen Männlichkeit, weil die Programmierer der neusachlichen Ästhetik immer wieder auf den Journalismus und die Welt der Technik verweisen.³⁸³ In seinem Essay überprüft er das neusachlich-männliche Erzählen, d. h. die unpathetische, unsentimentale, rationale, objektive, nüchterne und knappe Erzählweise, die jedoch nicht an das biologische Geschlecht des Autors gebunden ist (Fleißers *Frieda Geier* erfüllt alle Bedingungen der ‚männlichen‘ Schreibweise), wie schon Kurt Pinthus in seinem Essay „Männliche Literatur“ erklärte.³⁸⁴ Wieland entdeckt dabei z. B. in Kästners *Fabian*, der dank seiner Klarheit, Einfachheit der Sprache, Montagetechnik, sozialen Typisierung der Figuren, seinem Aktualitätsbezug und Reportagestil eines der wichtigsten Werke der Neuen Sachlichkeit darstellt, satirische Schreibweise (diese entdeckt er auch in Roths *Die Flucht ohne Ende*) und Sentimentalität, die mit der Programmatik der Neuen Sachlichkeit nicht zu vereinbaren sind.³⁸⁵

³⁷⁹ Natonek: *Kinder einer Stadt*, S. 142.

³⁸⁰ Siehe Hannes Leidinger und Verena Moritz: *Gefangenschaft, Revolution, Heimkehr: die Bedeutung der Kriegsgefangenenproblematik für die Geschichte des Kommunismus in Mittel- und Osteuropa 1917–1920*, Wien, Böhlau Verlag 2003, S. 568.

³⁸¹ Natonek: *Kinder einer Stadt*, S. 294.

³⁸² Manche Romane der Neuen Sachlichkeit fallen unter mehrere Genres wie Fleißers *Mehlreisende*, die man außer als einen Sportroman auch als einen Geschäftsreisendenroman oder einen Roman der Neuen Frau bezeichnen kann. *Kinder einer Stadt* könnte man auch als einen Prager Roman betrachten.

³⁸³ Siehe Wieland: „Die Maskulinität“, S. 182.

³⁸⁴ Siehe Kurt Pinthus: „Männliche Literatur“, in: *Das Tagebuch*, Jg. 10, H. 22, 1. Juni 1929, S. 903-911.

³⁸⁵ Siehe Wieland: „Die Maskulinität“, S. 185.

In Natoneks *Kinder einer Stadt* werden ebenfalls viele Forderungen der neusachlichen Ästhetik durchaus erfüllt, hauptsächlich die ‚didaktische‘ Funktion des Romans – d. h. die Verhaltenslehre des Sportes als Anweisung für die Leserschaft, die Klarheit der Sprache, die Typisierung der Figuren (wie Kriegsheimkehrer, Hochstapler, Kriegskrüppel, Pantoffelheld) oder der Aktualitätsbezug des zweiten Teiles. Manche Passagen werden aber nicht mit sachlichem Abstand geschildert und sind von Sentimentalität geprägt (z. B. Waisls Erinnerungen und Grübelei verbunden mit empfindsamen musikalischen Erlebnissen oder der Selbstmord des Ehepaares Epps am Ende des Romans). Nach Wieland muss also die These, dass Sachlichkeit und Männlichkeit in der Programmatik der Neuen Sachlichkeit Synonyme seien, von der literarischen Praxis differenziert werden.³⁸⁶ Hinter der Sachlichkeit kann sich auch in neusachlichen Romanen Sentimentalität verbergen (wie in Kästners *Fabian*), was auch Kracauer, der die sentimentale Stimmung als einen Bestandteil der neuen Sachlichkeit betrachtet, kommentiert (hier spricht er über die neusachliche Architektur – über das Haus Vaterland in Berlin): „Nicht schlagender könnte sich das Geheimnis der neuen Sachlichkeit enthüllen als hier. [...] Nur einen Schritt in die Tiefe, und man weilt mitten in der üppigsten Sentimentalität. Das aber ist das Kennzeichen der neuen Sachlichkeit überhaupt, daß sie eine Fassade ist, die nichts verbirgt, daß sie sich nicht der Tiefe abringt, sondern sie vortäuscht.“³⁸⁷ Dennoch bleibt die Sentimentalität in der literarischen Neuen Sachlichkeit eher ein Nebeneffekt.

Natoneks Beschreibungen sind höchst detailliert; er schildert fast minutiös jede äußerliche Tatsache (wie Dowidals Wohnung oder das Aussehen der Helden), die Erzählhaltung ist jedoch nicht durchgehend distanziert, wobei der Abstand der Erzählinstanz eine wesentliche Komponente der neusachlichen Ästhetik war. Natonek lässt seinen Erzähler die Handlung, oft in Klammern, kommentieren, wie z. B. Epps Entscheidung, unmoralische Mittel in der Politik zu vermeiden. An dieser Stelle wird auch der Prozess der Verunsicherung des Lesers sichtbar, der hier angesichts der Fragestellungen selbst seine Entscheidung treffen muss.

(War diese Anständigkeit und der Großmut nun echt oder nur ein taktischer Schachzug politischer Klugheit, um zu vermeiden, daß Widahl den Kampf mit gleicher Rücksichtslosigkeit führe? Dann wäre also Ritterlichkeit in der Politik nur ein Ausweichen vor der letzten persönlichen Haßkonsequenz?)

³⁸⁶ Wieland: „Die Maskulinität“, S. 198.

³⁸⁷ Kracauer: Die Angestellten, S. 124.

„Das Persönliche bleibt aus dem Spiel‘ (und doch war es dessen Triebfeder!).³⁸⁸

Diese und ähnliche Stellen lassen sich jedoch auch als Epps Bewusstseinsstrom lesen und es bleibt offen, wer hier eigentlich spricht. Ein anderes Beispiel für den Erzählerkommentar ist die Beschreibung von Waisls Gefühlen: „Er kam sich sehr verloren vor, dieses Gefühl bedrängte ihn, überwältigte ihn fast, da er noch nicht fähig war, es in Worte zu fassen. (Da es hier in Worte gefaßt wird, ist es ja nicht mehr das gleiche Gefühl, das ihn stumm und angstvoll bedrängte.)“³⁸⁹

Mit der neusachlichen Ästhetik lassen sich auch Natoneks abstrakte Beschreibungen und philosophische Überlegungen der Protagonisten nicht einfach vereinbaren. Joseph Roth kritisiert seine Abstraktheit, die mit der modernen, objektiven Tatsachenschilderung nicht zu vereinen sei: „Glänzend ist die Sprache, bis auf die sehr abstrakten Bemerkungen. Im Roman hat *nichts Abstraktes* vorkommen. Überlassen Sie das Thomas Mann! Sie haben selbst zu viel konkrete Anschauungsfähigkeit.“³⁹⁰ Zusätzlich wirft er Natonek in einem Brief vor, dass er in seinen Texten zu viel deutet und erklärt: „Sie haben herrliche Szenen, die für sich selbst sprechen. Sie bereiten sie umständlich kommentierend vor. Sie umranken Ihre stärksten Szenen kommentierend. – Der größste Fehler: die letzte Szene zu sehr deutlich.“³⁹¹

Das bevorzugte Genre der neusachlichen Literatur ist der Zeitroman, *Kinder einer Stadt* ist aber ein Roman, dessen Handlung stark von der Vergangenheit und ihrer Auswirkung auf die Gegenwart der Protagonisten – d. h. die zweite Hälfte des Romans, die sich in den 1920er Jahren abspielt – geprägt wird. Im zweiten Teil wird der Zeitungskrieg in der Weimarer Republik zum Thema, mit Schwerpunkt auf der gezielten Manipulation des rechtsgerichteten Zeitungskonzerns, an dessen Spitze Dowidal steht. Darüber hinaus wird in diesem Teil Sport als Determinante der Jugend wahrgenommen, die zu der Charakterformierung der nun erwachsenen Protagonisten beitrug. Alle Hauptfiguren werden von Erinnerungen an ihre Jugend im österreichischen Prag zusammen mit dem Vergleich mit der Weimarer Republik beeinflusst. Die Bezugnahme auf ihre Prager Vergangenheit und die Bestimmung bzw.

³⁸⁸ Natonek: *Kinder einer Stadt*, S. 256f.

³⁸⁹ Ebd., S. 39.

³⁹⁰ Joseph Roth: Briefe, hrsg. von Hermann Kesten, Köln, Kiepenheuer & Witsch 1974, zitiert nach Wolfgang U. Schütte (Hrsg.): *Die Straße des Verrats*, S. 333. Hervorhebung im Original.

³⁹¹ Ebd., S. 333.

das Stigma ihrer Herkunft (siehe Kapitel 3.3.3.1) ist einer der wichtigsten Züge des Romans. Der Erste Weltkrieg wird im Roman als eine Zäsur dargestellt bzw. die Kriegsjahre werden in der Handlung übersprungen, sodass der Leser im zweiten Teil des Buches in das Ende der 1920er (genauer 1929) gerät, wobei jedoch die wichtigsten Ereignisse der zehn Jahre nach dem Krieg rekapituliert werden. Die erzählte Zeit umfasst also etwa 30 Jahre, die Handlung beginnt gegen 1900 und endet gegen das Jahr 1930.

3.3.2.1 Peritexte

Die ursprüngliche Ausgabe des Romans (1932) hat zwar kein Bild auf dem Umschlag, man findet auf diesem aber einen Klappentext, der den Inhalt des Romans werbend zusammenfasst. Im Unterschied zu Serke, der den Roman als eine Geschichte von vier Publizisten wahrnimmt, beschreibt der *blurb* das Buch als „Liebesgeschichte dreier junger Menschen, die in Liebe und Haß miteinander verbunden sind. Nach der großen Zeitwende des Krieges entzweien sie auch politische Gegensätze. [...] Aus einer reichen und spannenden Handlung erstet ein Bild des heutigen Deutschland.“³⁹² Serkes bisher einzige andere Ausgabe des Romans aus dem Jahre 1987 enthält ein Bild des deutschen neusachlichen Malers Felix Nussbaum (1904–1944) auf der vorderen Seite des Umschlags. Somit wird auch auf die Verbindung des Buches mit der literarischen Neuen Sachlichkeit eine Anspielung gemacht. Das Bild ist jedoch aus dem Jahre 1939 und heißt „Das Geheimnis“ (siehe Abbildung 2).



Abb. 7: *Kinder einer Stadt* 1987



Abb. 8: Felix Nussbaums „Geheimnis“ 1939

³⁹² Abbildung vom Umschlag der ersten Ausgabe in Serke: *Böhmische Dörfer*, S. 89.

Dieses Kapitel strebt keine detaillierte Analyse von Nussbaums im belgischen Exil entstandenem Gemälde an, für den Zweck dieser Dissertation wird nur kurz erläutert, warum der Zsolnay Verlag bzw. der Herausgeber der neuen Ausgabe dieses Bild gewählt hat. Außer der direkten Verbindung zur Neuen Sachlichkeit kann zwischen Natonek und Nussbaum auch ein Zusammenhang in der privaten Sphäre entdeckt werden: Beide haben in der Weimarer Republik erfolgreiche Künstler-Karriere gemacht und beide wurden als Juden und Autoren von ‚entarteten‘ Werken nach 1933 ins Exil gezwungen. Natonek gelang es, sein Leben zu retten, Nussbaum starb 1944 im KZ-Auschwitz, nachdem er in Brüssel denunziert worden war.

Das Gemälde stellt einen flüsternden und einen zuhörenden Mann dar, hinter denen eine beobachtende Frau mit dem Finger vor dem Mund steht. Zu Nussbaums Bild bietet die Forschung einige ‚metaphysische‘ Interpretationen³⁹³, die Leser des Romans *Kinder einer Stadt* assoziieren den Umschlag eher mit der Handlung des Romans. Vor der Lektüre erwarten sie also eine spannende Figurenkonstellation und eine Handlung, in der geheime Informationen und die Position von Wissenden/Unwissenden eine wichtige Rolle spielen werden.

3.3.2.2 Der Raum Prag: eine Kulturstadt oder Sumpf?

Prag, „ein machtvoller Vorposten Alt-Österreichs, vorgeschoben in slawisches Feindgebiet“³⁹⁴, wird im Roman nur bis in die frühen 1920er Jahre geschildert. Es ist also ein Ort der Kindheit und Jugend der zentralen Protagonisten, weil alle (außer Tomaschek) später in die Weimarer Republik ziehen, wo sie nach dem Zerfall der Monarchie Karriere machen und ihr Erwachsenenalter erleben. Da sich die Prager Handlung noch vor 1918 abspielt, wird die Stadt aus der Perspektive eines sterbenden Reiches gesehen. Folgende Darstellung eines Prager Balls, an dem Dowidal und Epp Anfang 1914 teilnehmen, illustriert die Verstellung und scheinbare Harmonie der zerfallenden Donaumonarchie: „Alles war anders, als es aussah. Die sich unterhielten, langweilten sich. Die eine Verlobung entrierten oder im ‚Ballgeflüster‘ flirteten, sehnten sich nach den Freuden mit ihren Mätressen und kleinen Freundinnen. Die Harmonie war eine Kulisse [...]“³⁹⁵

³⁹³ Siehe z. B. Reinhard Schweicher: „Das Vermächtnis des Felix Nussbaum“, in: *informationen*, Nr. 57, Mai 2003, URL: <http://www.widerstand-1933-1945.de/content/article/140/-/>, letzter Zugriff 5. 8. 2018.

³⁹⁴ Natonek: *Kinder einer Stadt*, S. 79.

³⁹⁵ Ebd., S. 138.

Auf seiner Reise nach Paris, die noch vor dem Ausbruch des Weltkriegs stattfindet, entdeckt Epp zum ersten Mal diametrale Unterschiede zwischen dem alten Österreich und einem progressiven Land. „Egon von Epp erlebte in Paris, wie jeder Provinziale diese Stadt erlebt. Die Provinz, aus der er kam, war österreichisch gefärbt, und das verschärfte die Vergleiche, die er anstellte.“³⁹⁶ Der größte Unterschied, den Epp beim ersten Besuch in der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts in Paris spürt, ist das Bewusstsein der Zukunft und Heiterkeit der Großstadt im Vergleich mit dem rückschrittlichen (wenn auch als zynisch wahrgenommenen) Prag und Österreich-Ungarn, wo man „skeptisch interessiert [war], ob Österreich das nächste Jahrzehnt noch erleben wird.“³⁹⁷ Zum ersten Mal empfindet Epp Minderwertigkeitsgefühle, weil er aus der Provinz kommt, und wird sich des verknöcherten Kerns Prags bewusst: „Was haben uns die Väter hinterlassen? Liberalismus und ‚o du mein Österreich‘! Wo ist die Jugend Österreichs? In den Ballkomitees? Gibt es eine Jugend Österreichs?“³⁹⁸ Die Generation der Väter, so wie sie in den 1910er von ihren Söhnen verdammt wurde, wird also auch in diesem Roman thematisiert.

Der Konflikt mit der nachfolgenden Überwindung der väterlichen Generation hat im Roman wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der Hauptfiguren und ihrer Lebensweise in den 1920/30er Jahren in der jungen Weimarer Republik. Obwohl Dowidal, Epp und Waisl unter unterschiedlichen Familienverhältnissen heranwachsen, kann man Ähnlichkeiten feststellen. Alle verlieren ihre Väter früher Jugend – Waisl wächst nur mit seiner altösterreichischen Tante³⁹⁹ auf, Dowidal und Epp verlieren ihre Väter in derselben Nacht, in der Dowidals Vater, nachdem er für Epps Vater in der Redaktion einen Nekrolog geschrieben hat, in der Moldau wegen Lebensmisserfolge Selbstmord begeht. Das Leben von Dowidal endet jedoch auf eine groteske Weise – der Fluss ist nämlich zugefroren und seine Leiche wird am Morgen als ein aus dem Eis emporragender gespenstischer Kopf entdeckt. So tragisch endet also die Generation der Väter in *Kinder einer Stadt*: Man muss sie als Relikte der alten Monarchie nicht bekämpfen, sondern beweinen.

³⁹⁶ Natonek: *Kinder einer Stadt*, S. 104.

³⁹⁷ Ebd., S. 104.

³⁹⁸ Ebd., S. 106.

³⁹⁹ Waisls kapriziöse Tante spielt hier eigentlich die Rolle des Vaters, indem sie über Waisls Leben und Karriere immer entscheidet und ihre alten Träume vom guten Ruf des Familiennamens durch Waisl zur Erfüllung zu bringen versucht.

Der Protagonist Dowidal muss sich jedoch, um stark und selbständig zu werden, auch von seiner irren und despotischen Mutter trennen, die wie eine groteske Trödlerin unbrauchbare Gegenstände ansammelt, Darlehen aufnimmt, Geld verschwendet und den Vater in den Selbstmord treibt. Nach Lahl ist es besonders der groteske Charakter Prags, der seine Sprösslinge im Leben determiniert und zum Scheitern vorbestimmt.⁴⁰⁰ Dowidal ist sich dessen bewusst und will das schwache Herkunftsland sofort loswerden. Das dekadente Äußere der Mutter („unter ihren grotesken Hüten quoll in jugendlicher Fülle strähnig das gelblichweiße Haar“, „[das] verlotterte Ganze“⁴⁰¹) sowie ihr Inneres („etwas Zigeunerhaftes“, die Wohnung „sah aus wie im Hirn eines Geisteskranken“⁴⁰²) zerstören die ganze Familie und stellen eine andere Ursache von Dowidals scheiternder Assimilation dar. Deshalb entscheidet er, sich ganz sachlich und gefühllos seiner Mutter zu entledigen. Sein schwacher Vater, Journalist von Beruf, der im Bann der vorkriegszeitlichen, bürgerlichen Anschauung lebt und glaubt, dass „Scheidung und Geistesstörung eine Schande sind“⁴⁰³, kann dem jungen Dowidal nicht helfen und sieht nur im Selbstmord einen Ausweg. Dowidal übernimmt also die Verantwortung und lässt seine Mutter entmündigen, während er die Wohnung verkauft, um mit dem Geld ein neues, selbständiges Leben zu beginnen. Prophetisch wird er von der Mutter verflucht: „Der Haß wird dich treiben und der Neid wird dich nicht ruhen lassen. Dein Widersacher wird größer sein als du, auch wenn du über ihn triumphierst!“⁴⁰⁴, womit sie ihn auch für immer mit dem ‚Familienerbe‘ seiner Heimatstadt belastet.

Dowidal gibt nicht auf und will ein neues Leben beginnen: Er „schüttelte, ein Jahr vor dem Zusammenbruch, den Staub des morschen Österreich von seinen Schuhen und ging nach Preußen.“⁴⁰⁵ Und an einer anderen Stelle heißt es: Dowidal hat sich „aus dem Sumpf herausgezogen. Das Bild ist um so berechtigter, als er seine Heimatstadt für einen Sumpf hielt.“⁴⁰⁶ Prag als Herkunftsort funktioniert auch in der Weimarer Republik also als Stigma. Im Roman wird gesagt, dass

den Geschöpfen dieser Stadt ein scharfes Signalement eingebrannt [war]. Ihre Ähnlichkeit zog sie an und stieß sie ab. Sie waren alle untereinander verwandt, zum mindesten im Seelischen. Es gab da Geisterseher und

⁴⁰⁰ Siehe Lahl: Das Individuum, S. 273.

⁴⁰¹ Natonek: Kinder einer Stadt, S. 18.

⁴⁰² Ebd., S. 25.

⁴⁰³ Ebd., S. 20.

⁴⁰⁴ Ebd., S. 90.

⁴⁰⁵ Ebd., S. 200.

⁴⁰⁶ Ebd., S. 126.

verkrümmte Genies, Talmudisten und Tenöre der Literatur, Sozialreformer, Revolutionäre, Fauste und Mephistophelesse, so viel man wollte [...]. [U]nd selbst jene, die mit vierzig Jahren gewiegte Tarockspielen waren, hatten mit zwanzig talentierte Aphorismen von sich gegeben.⁴⁰⁷

An einer anderen Stelle kommentiert Dowidal Waisls dichterische Fähigkeiten: „Lyrische Begabung vermutlich. Das schätz ich. In Ihrer Heimatstadt ist das ja an der Tagesordnung – lauter Talente. Kann ich nicht gebrauchen.“⁴⁰⁸ Die Anspielung an die unglaublich fruchtbare literarische Tätigkeit der meisten Prager deutschen Autoren stimmt mit Roelds Zeitungsartikel „Prag, eine literarische Stadt“ (1917) überein, in dem er ironisch darauf hinweist, dass in Prag „was Hände hat, schreibt, immer Neue kommen hinzu, alles schreibt, jeder kann schreiben.“⁴⁰⁹ Namentlich werden im Roman beliebte Treffpunkte von Prager Literaten Café Arco und Café Continental⁴¹⁰ genannt, in denen auch die Romanprotagonisten verkehren.

Dowidal lehnt die Annahme dessen, dass Prag eine Stadt der Schriftsteller ist, ab, und wird den für ihn ‚dämonischen‘ Charakter dieser Stadt unbedingt loswerden. Im Roman wird die These verfochten, dass Prag als Herkunftsstadt gar nicht zum schriftstellerischen Erfolg führt, sondern die Karriere der Protagonisten hemmt. Vom Stigma der österreichischen Provinzstadt wollen sich auch Epp, Waisl und Valerie befreien, weil auch ihre Leben von ihrer Prager Abstammung in der Weimarer Republik determiniert werden. Nach Lahl müssen sie wegen ihrer Herkunft am Ende „als mehr oder minder groteske Figuren scheitern.“⁴¹¹

Zum Bild des alten Prags und der Vorkriegsgeneration überhaupt gehören auch das Bild der Frau und die tragische Realität der Heiratsmärkte, die alle heiratsfähigen Mädchen als bloße Objekte mit Mitgift präsentieren. Diese Problematik wird am Beispiel der Figur von Valerie Bögendorf thematisiert, die unter anderem auch die unzureichende Bildung und Berufswahl der Frauen kritisiert: „Die Berufswelt der Männer – das lag unendlich fern und abgetrennt von dem Serail, in dem die Mädchen jeder Vorkriegsjahre lebten.“⁴¹² Frommheit, Gehorsamkeit und keusche Schönheit zählen zu den besten Attributen der bürgerlichen Mädchen, die vortäuschen müssen,

⁴⁰⁷ Natonek: Kinder einer Stadt, S. 126. Vergleiche auch Lahl: Das Individuum, S. 275 und Rosenfeld: „Prag, eine literarische Stadt“, S. 3.f.

⁴⁰⁸ Natonek: Kinder einer Stadt, S. 218.

⁴⁰⁹ Rosenfeld: „Prag, eine literarische Stadt“, S. 4.

⁴¹⁰ Siehe Natonek: Kinder einer Stadt, S. 54 und 193.

⁴¹¹ Lahl: Das Individuum, S. 273.

⁴¹² Natonek: Kinder einer Stadt, S. 120.

dass sie beinahe geschlechtslos sind. Valerie stellt traurig fest: „Ich habe nichts gelernt, ich kann nichts. Ich bin zu nichts gut, als geheiratet zu werden.“⁴¹³ Sie möchte zwar gegen das vorgeschriebene Leben rebellieren, ist aber wegen ihres Respekts vor der Konvention und Frommheit nicht fähig, es zu tun. Sie akzeptiert ihre Rolle und erkennt nach vier erfolglosen Ball-Saisons an, dass es Zeit ist, „daß sie versorgt wurde. Es war ihre Pflicht, sich versorgen zu lassen. Dem Vater mußte eine fünfte Ballsaison erspart bleiben.“⁴¹⁴ Die Politik der Heiratsmärkte, die ein anderes Symbol der alten, verkrusteten Monarchie darstellen, geht mit dem Kriegsausbruch, an dem der letzte Ball der alten Zeit in Prag stattfindet, zugrunde. Der Krieg und die darauffolgende Epoche bringen eine neue Umverteilung der Macht – nicht nur unter den Staaten Europas, sondern auch zwischen Männern und Frauen.

3.3.3 *Die Verhaltenslehre des Sportes in Kinder einer Stadt*

Die Lehre und die Praxis des sportlichen Lebens werden in diesem Kapitel schrittweise an allen zentralen Figuren analysiert, wobei ihre Einstellung zur Verhaltenslehre des Sportes überprüft wird. Der Hauptteil der Analyse wird dem eigentlichen (Anti)Helden des Romans, dem auf Rache sinnenden ‚Sportler‘ Jakob Dowidal gewidmet.

3.3.3.1 Dowidal als Sportler und Hochstapler

Bereits in der Anfangsszene werden alle Hauptfiguren des Romans vorgestellt und sorgfältig skizziert, sodass der Leser eine gute Vorstellung von ihren Charakterzügen und ihrer Klassenzugehörigkeit bekommt. Der Roman öffnet mit einer Kampfszene auf einem Sportplatz in Prag – die Identität der Stadt wird erst später eindeutig –, wo zwei etwa vierzehnjährige Jungen, der große und reiche Egon von Epp und der kleine, arme Jakob Dowidal um eine Glaskugel kämpfen. Das Ringen wird von anderen Kindern beobachtet und von ihrem Freund Tomaschek überwacht, der hier mit einer Pfeife und einem Notizheft als Schiedsrichter auftritt. Tomascheks Rolle des gerechten Schiedsrichters ist die erste Vorausdeutung auf seine künftige politische und journalistische Bahn: Tomaschek wird nämlich ein überzeugter Kämpfer für Gerechtigkeit und Gleichheit aller Menschen. Er wird später als ein starker und beneidenswerter Mann gezeigt, dem auch die Verhaltenslehre des Sportes in manchen Situationen hilft, wie z. B. bei der Überwindung von Nervosität: „Er konnte sogar

⁴¹³ Natonek: *Kinder einer Stadt*, S. 124.

⁴¹⁴ Ebd., S. 147.

‚Schlapak‘ tanzen [... und das] alles verschaffte ihm Sicherheit; und wenn er auch vor Valerie Bögendorf Herzklopfen bekam, so merkte es doch niemand, kaum er selbst, weil er, Führer einer Turnriege und Fußballjungmannschaft ein gut trainiertes Nervensystem besaß. Auch Radfahren konnte er, und das wollte damals etwas bedeuten.“⁴¹⁵

Die ganze Szene auf dem Spielplatz wirkt zwar nicht ganz ernst, denn der Erzähler macht klar, dass es sich nur um ein kleines Kinder-Gefecht handelt (Tomascheks Pfeife ist nur eine Zuckerpfeife, die er am Ende aufisst, und das ‚Publikum‘ hat noch kurz davor ein Reifenspiel gespielt), trotzdem bedeutet sie für Dowidal einen entscheidenden Lebensmoment. Dieser bestimmt, dass er die Laufbahn eines kalten, gepanzerten Menschen wählt, der sich den Sieg über seinen Rivalen Epp zu seinem Lebensziel setzt.

Im Ringkampf werden nicht nur der Sozialstatus und die körperlichen Unterschiede beider kämpfenden Jungen deutlich gemacht („Der kleine Dowidal, verwahrlost und gemieden, und der große, reiche Epp, der Stolz der Klasse, waren aneinandergeraten.“⁴¹⁶), sondern es wird noch eine andere Tatsache angedeutet, die die Entwicklung der Handlung bestimmt. Während der starke Epp Dowidals körperliche Nähe beim Ringen widerlich findet, stellt Dowidal fest, dass ihm Epps Körper gefällt und dass er für ihn Gefühle hat. Hier, auf dem Sportplatz, entdeckt Dowidal seine künftige ‚Schwäche‘, die er von nun an verheimlichen und bekämpfen muss. Außer seiner körperlichen und sozialen Schwäche wird er sich seiner homoerotischen Liebe zu seinem Rivalen bewusst, was sein Leben weiterhin bestimmen wird. Dowidal wird auf dem Sportplatz zwar physisch besiegt, aber nur weil Epp den verbotenen Old-Shatterhand-Hieb benutzt.⁴¹⁷ Der Kampfrichter und Fairplay-Behüter Tomaschek lässt Dowidal aber wegen Epps unreinen Stils gewinnen.

Dowidal begegnet hier dennoch der ersten großen Lebensniederlage, weil er im Augenblick eines angenehmen, zarten Gefühls mit einem Hieb bekämpft wird und weil er dieses seltsame Gefühl mit niemandem teilen darf. Das einzige positive Gefühl, das er seit langem gefühlt hat, kann er nicht genießen, weil es ihn schwächt und um den

⁴¹⁵ Natonek: *Kinder einer Stadt*, S. 37f.

⁴¹⁶ Ebd., S. 7.

⁴¹⁷ Diese Ringkampf-Szene und die Anspielung an Karl May zusammen mit den Beschreibungen der heranwachsenden Jungen, d. h. der erste Teil des Buches, erinnern stark an die Schilderung der Abenteuer und des Reifens der Würzburger Jungen in Leonhard Franks *Räuberbande* aus dem Jahr 1914.

Erfolg bringt. Auf die schwächende Funktion der Liebe im Roman wird noch weiter unten eingegangen.

Als er Egon im Kampfe heimlich umarmt hatte, war er schwach geworden. Schön war es, schwach zu werden, aber es hatte den Sieg gekostet, und Sieg war Ansehen und Macht. Als er den Gegner streichelte, hatte Epp mit der Faust in sein Gesicht geschlagen. Mußte er sich schämen? War er gezeichnet fürs Leben?⁴¹⁸

Aus Dowidals Perspektive ist dieser Moment entscheidend. Er muss sich nicht nur mit seinen ärmlichen, schwierigen Familienverhältnissen (seine Mutter ist geisteskrank, sein Vater ein Schwächling) und seiner physiologischen Schwäche⁴¹⁹ abfinden, sondern er muss auch seine sexuelle Orientierung verheimlichen. Er ist dazu gezwungen, falls er sich von dem verhassten Ausgeschlossenheit befreien und Karriere machen will, einen Panzer zu tragen und ein Leben in Einsamkeit zu führen, kein Mitleid mit sich selbst und anderen zu empfinden und seinen Willen und Körper streng zu üben. Um ein legitimes Mitglied der Gesellschaft zu werden, lernt er also Disziplin von klein auf und versucht die Mängel seines kleinen Körpers mit intensivem Training zu kompensieren: „[E]r war kein Schwächling, wenn er auch so aussah – nicht umsonst trainierte er täglich seine Muskeln mit Hantel-Freiübungen, wofür er zwei alte Lexikonbände benutzte, Reste der einst stattlichen Bibliothek seines Vaters.“⁴²⁰

Serner widmet im *Handbrevier für Hochstapler* ein Kapitel dem körperlichen Training und rät: „Auch du wirst Höchstleistungen erreichen, wenn du dich trainierst.“⁴²¹ Dowidal versucht also, alle Schicksalsschläge (Spott, Familienverhältnisse, seinen kleinen Körper) mit starkem Leib und Willen zu besiegen. „Sport ist eine zentrale Strategie im Kampf des Ichs um sich selbst. Im Sport gewinnt der Geist, so die Hoffnung, die Verfügungsgewalt über den Körper.“⁴²² Das Leben im Einklang mit der sportlichen Lehre wird zu Dowidals Lebenspraxis und dringt in alle ihre Bereiche ein: „Gern gebrauchte er Sportausdrücke, wie ‚fit‘, ‚handicap‘ und ‚starten‘.“⁴²³ Durch seine antrainierte, fast gefährliche und zerstörerische Willensstärke

⁴¹⁸ Natonek: *Kinder einer Stadt*, S. 15.

⁴¹⁹ Seine Mutter nennt ihn einen Zwerg: „Ein Krüppelkind warst du, ein Zwerg, ein rachitischer. Ich habe dich gehegt und gepflegt, in Salzwasser hab ich dich gebadet, in der großen Schüssel, dich eingerieben mit Zitronensaft, ein Krüppel wärest du geworden ohne mich.“⁴¹⁹ Ebd., S. 89.

⁴²⁰ Ebd., S. 10.

⁴²¹ Serner: *Handbrevier*, S. 119.

⁴²² Sicks: *Stadionromanzen*, S. 66.

⁴²³ Natonek: *Kinder einer Stadt*, S. 127.

wird er kampfbereit und erreicht seine Ziele. Noch während des Studiums am Gymnasium begreift er, was von besonderer Bedeutung ist, um Anerkennung zu finden, und zwar Geld. Der Gelderwerb wird sein allererstes Ziel, worüber er beim Rasieren nachdenkt: „Geld, dachte er (eigentlich war es mehr ein Fühlen), Geld, Geld, Geld. Hab ich Geld, gelt ich. [...] Ich habe nichts [...], ich habe keine Heimat, kein Vaterhaus, kein Mutterhaus, ich habe keine Kindheit gehabt, ich kenne keine Jugend. Aber Geld ist Heimat, Vaterhaus und Jugend und Macht und alles.“⁴²⁴ Nach Georg Simmel wird Geld in der Moderne „zum absolut zureichenden Ausdruck und Äquivalent aller Werte“⁴²⁵, wobei sogar das Selbstwertgefühl des Menschen durch Geld bestimmt wird. Auf diese Weise glaubt auch Dowidal mit Geld seine erwünschte Freiheit zu erzielen, gleichzeitig gerät er aber im Bann der Geldwirtschaft, indem sein ganzes Denken und Handeln dem reinen Kalkül völlig unterworfen werden.

Nicht nur Geld, sondern auch psychische und physische Stärke soll ihm bei seinem Vorhaben helfen. Die Überwindung der Klassenschranken mithilfe strenger Disziplinierung und Panzerung wird zu seinem Lebensinhalt, dem er alles, auch seine Identität und Vergangenheit aufopfert.

[I]ch werde reiten lernen wie Waisl, tanzen lernen wie Epp, fechten und schwimmen lernen wie der starke Tomaschek. Und die Matura⁴²⁶ möchte ich auch noch machen. Denen werd' ich's zeigen! Die sollen schauen! Er blickte zum Fenster hinaus, über alte spitze Dächer, es war, als läge die ganze Stadt unter ihm, und unter ihren Dächern wohnte lauter Epps, Waisls und Tomascheks.⁴²⁷

Es wird allerdings gezeigt, dass das Leben im Einklang mit den streng antrainierten Regeln, mit einem stählernen Willen und gepanzerten Körper zwar bei der Zerstörung seiner Rivalen und beim Aufbau der Karriere helfen kann, aber dass eine solche

⁴²⁴ Natonek: Kinder einer Stadt, S. 97.

⁴²⁵ Simmel: Philosophie des Geldes, S. 240.

⁴²⁶ Im Text kommen mehrere Ausdrücke des österreichischen Deutschen vor, die auch in Prag gesprochen wurde. Außer der Matura (Abitur im Hochdeutschen) sind es Wörter wie Schucherl (Schuhe, S. 270), Volant (Lenkrad, S. 306), Olmützer Quargl (Bauernkäse, S. 265), Schlapak (ein bäurisch-böhmischer Tanz, S. 37), Viertel auf fünf (Viertel fünf, S. 7), Pallawatsch (Durcheinander, S. 191), Zwetschgenmus oder Powidl (im Hochdeutschen Pflaumenmus); das letztere erinnert an Jakobs Nachnamen „Dowidal“, den seine Kommilitonen absichtlich als „Dowidl – Powidl“ aussprechen, weswegen er sich erniedrigt fühlt. Lahl betrachtet als Anlass für diese Sticheleien nicht nur Dowidals schwache Physiognomie, sondern hauptsächlich auch sein Judentum. Siehe Lahl: Das Individuum, S. 267.

⁴²⁷ Natonek: Kinder einer Stadt, S. 97.

Lebensweise seine innere, unbewusste Gebundenheit an seine Herkunft nicht zu überwinden vermag.

Die ganze Heimatstadt Prag, in der Leute wie seine Kommilitonen wohnen, die er als Widersacher betrachtet, wird für Dowidal ein verhasster Ort, den er seiner Lebensmisserfolge (Aussehen, Herkunft, finanzielle Lage) beschuldigt. Sein Entschluss, sich von all diesem zu befreien und anerkannt zu werden, wird von der Verhaltenslehre des Sportes unterstützt, nach der er sich richtet. Dank der Arbeit am eigenen Körper holt er wirklich alle seine Handicaps (wie z. B. das Abitur oder Fechten) nach und wird Ruderer, Schwimmer und vermutlich der erste Boxer in der Stadt. Seine Verwandlung in ein anderes, laut ihm besseres Wesen fängt an. Es sind nicht nur seine Muskeln („Jeden Tag betastete er die Muskeln seiner gebeugten Arme; wie Stein fühlte sich die sehnige Schwellung an.“⁴²⁸) und seine gebräunte Haut, die sich verändern, sondern auch sein Gesicht. Nach einem Ringkampf wird nämlich auch seine früher gekrümmte, jüdische Nase in eine „durchaus arische Boxernase“⁴²⁹ verwandelt. Dowidal entwickelt sich in einem atemberaubenden Tempo und bald gewinnt er erste bewundernde Reaktionen.

Die Fähigkeit der Anpassung gehört zu wichtigen Attributen des kalten Hochstaplers, zu dem er allmählich wird. Je mehr er sich von seiner schwachen, unproduktiven Prager Kindheit und seinen Familienverbindungen entfernt, desto kälter und selbstbewusster wird er. Einen wichtigen Schritt stellen sein konfessioneller Übertritt zum Katholizismus und sein Beitritt zur katholischen Studentenverbindung Guelfia dar. Dowidal verachtet jede (Familien)Tradition und erklärt: „Nur wenn wir uns Macht schaffen, sind wir da, sonst sind wir nichts! Verachtet: das ist unsere Ehre; belastet: das ist unsere Tradition; hinter uns nichts, vor uns nichts, aus dem Nichts muß man sich mit Fäusten und Zähnen herausarbeiten!“⁴³⁰ Die Abschaffung dieses letzten Hindernisses, also seiner jüdischen Wurzeln, bedeutet für ihn den richtigen Eintritt in die Welt, in der er Karriere machen wird.

Er eignet sich allmählich betrügerische Taktiken an, entweder um seine Absichten zu erreichen oder auch um aus einer Schwäche eine Stärke zu machen. Dabei verstößt er aber gegen eine der Hauptregeln der Verhaltenslehre des Sportlers: das Fairplay, was für ihn später Konsequenzen hat. Dowidal ist von Anfang an ein guter

⁴²⁸ Natonek: Kinder einer Stadt, S. 127.

⁴²⁹ Ebd., S. 128.

⁴³⁰ Ebd., S. 75.

Beobachter, der jede Situation einschätzt. An Epps Geburtstagsparty nimmt er nicht teil und beobachtet sie hinter dem Zaun; in der Kanzel (einem ‚Verein‘ der Kommilitonen zur Erforschung der Sexualität) kommt er sich vor „wie ein maskierter Späher, ein Eindringling in einem geheimen Zirkel. [...] Dieser Gruppe schloß sich Dowidl an, für den es kein Geheimnis mehr gab, weil er wußte, wie das ist: lieben. Aber er tat, als wüßte er es nicht, und sein heimliches Überlegenheitsgefühl ergötzte sich an den tollen Phantastereien der Jungens.“⁴³¹ Nach dem Begräbnis seines Vaters entscheidet er sich endgültig, seine Gefühle loszuwerden: „Ich habe kein Herz, empfand er mit Genugtuung, wie eine Verheißung. Und wenn ich eins habe, will ich es zerreißen, wie in dieser Stunde.“⁴³² Später heißt es an einer anderen Stelle:

Sobald aber ein Gefühl sein Herz berührte, machte er es starr und unempfindlich, ähnlich wie Käfer sich totstellen, wenn sie von einer Gefahr bedroht sind... Wenn sich in ihm etwas entspannte und gelassen wurde, raffte er sich wie ein Ertappter zusammen; fester packte er die Ruderstange, rascher glitt das Boot, und er hatte die Vorstellung, daß neben ihm im Wettrennen Epp keuchend ruderte, daß er ihn schlug und siegend durchs Ziel ging.⁴³³

Ein anderes Beispiel seiner Anpassungsfähigkeit ist der Militärdienst. Da Epp und Tomashek bereits kurz vor dem Ersten Weltkrieg ihren Militärdienst beenden, muss sich Dowidal mit seinem Misserfolg bei der Rekrutierung abfinden; er wird nämlich wegen seines unzureichenden Militärmaßes nicht angenommen. Schlagfertig findet er einen Ausweg im Vortäuschen dessen, dass er Antimilitarist ist. Der neue Dowidal beweist, dass seine Nerven und Position gestählt worden sind und dass er von nun ab fähig sein wird, seinen Willen durchzusetzen. Dowidal entwickelt sich zu einer neusachlichen kalten persona – er wird zum echten kalten Beobachter, der im Unterschied zum Rest der Bewohner „heimlich auch eine Niederlage [einkalkulierte].“⁴³⁴ Gegen 1914 ist er noch in der Phase des Übergangs, so wie die ganze Gesellschaft: Die Zeit „[war] beinahe noch die gute alte, aber fast schon die neue sachliche.“⁴³⁵

Nach dem Ersten Weltkrieg, der im Roman nur verkürzt dargestellt wird, wird alles anders. Dowidals Disziplin, die er sich mit Hilfe der Sportlehre aneignet, scheint sich

⁴³¹ Natonek: Kinder einer Stadt, S. 43.

⁴³² Ebd., S. 70.

⁴³³ Ebd., S. 128f.

⁴³⁴ Ebd., S. 186.

⁴³⁵ Ebd., S. 151.

gelohnt zu haben. Der Selfmademan Dowidal beginnt ein neues Leben mit einer neuen Identität. Dazu muss man unbedingt seine Vergangenheit wegschaffen und in Einklang mit Brechts *Lesebuch für Städtebewohner* alle Spuren verwischen, was auch Dowidal tut, denn „alle Spuren seiner Herkunft waren sorgfältig verwischt.“⁴³⁶ In der Nachkriegszeit werden die Trennung und Distanz zu wichtigsten Eigenschaften. Brecht rät in seinem Lesebuch:

Trenne dich von deinen Kameraden auf dem Bahnhof
Gehe am Morgen in die Stadt mit zugeknöpfter Jacke
Suche dir Quartier, und wenn dein Kamerad anklopft:
Öffne, oh, öffne die Tür nicht
Sondern
Verwisch die Spuren!
Wenn du deinen Eltern begegnest in der Stadt Hamburg oder sonstwo,
Gehe an ihnen fremd vorbei, biege um die Ecke, erkenne sie nicht,
Ziehe den Hut ins Gesicht, den sie dir schenkten,
Zeige, oh, zeige dein Gesicht nicht,
Sondern,
Verwisch die Spuren!⁴³⁷

Dowidal folgt dieser Lehre, verlässt Prag und setzt sich in Hamburg nieder. Er akzeptiert schließlich, dass er „seine Jugend und Vergangenheit [...] gründlich abstoßen und verleugnen [muss], um stark zu sein und Erfolg zu haben.“⁴³⁸ Er passt immer auf, wittert und lauert auf eine Gelegenheit, die ihm Macht garantieren könnte. In der Weimarer Republik ändert er sogar seinen Namen und tritt als Arnold Widahl auf. „Für Atmosphärisches, Sich-Vorbereitendes hatte Widahl eine außerordentlich feine Nase. Sein verborgenes Renegatentum schwang nervös mit jedem Umschwung mit. Er wartete, gleichsam auf der Lauer. Er spitzte die Ohren.“⁴³⁹ Dowidal wird nicht nur ein skrupelloser Opportunist, sondern auch Manipulator, der als Direktor volksnationalistischen Zeitschriften ganze Massen beeinflusst. „Widahl huldigte auf publizistischem Gebiet dem Prinzip des Massenausschanks: billig und schlecht. Er wußte: je unkritischer und stumpfer die Masse, um so lenksamer ist sie, um so leichter

⁴³⁶ Natonek: *Kinder einer Stadt*, S. 198.

⁴³⁷ Bertold Brecht: *Gedichte I. 1918–1929: Bertolt Brechts Hauspostille*. Aus einem *Lesebuch für Städtebewohner*. *Geschichten aus der Revolution*, Berlin, Aufbau-Verlag 1961, S. 43. Zufälligerweise wird in Brechts Gedicht gerade die Stadt Hamburg genannt, in der Dowidal seine neue Heimat findet.

⁴³⁸ Natonek: *Kinder einer Stadt*, S. 198.

⁴³⁹ Ebd., S. 202.

einem Machtgötzen zu unterwerfen.“⁴⁴⁰ Alles, was Kultur, Kunst, Intellekt und Geistiges betrifft, verdammt er, wie z. B. Waisls literarische Versuche – „Das Gleisnerische stand ihm auf dem Gesicht, auch wenn man nicht wußte, daß er mit der ganzen falschen Überheblichkeit des ‚Tatmenschen‘ Dichtung verachtete.“⁴⁴¹ Im zweiten Teil des Romans begegnet der Leser also vier Journalisten- und Zeitungstypen – dem rücksichtslosen Dowidal, der auf der Welle des Faschismus ohne jede Objektivität der Berichterstattung reitet, dem großbürgerlichen Epp bei einer liberalen Zeitung, dem rasenden Reporter Tomaschek bei einem kommunistischen Periodikum und dem Dichter Waisl, der sich vom Journalismus ausgenutzt fühlt.⁴⁴²

Dem Leser wird im zweiten Teil des Romans klar, dass Dowidal nicht allen Prinzipien der sportlichen Verhaltenslehre folgt, d. h. hauptsächlich der Fairness, und als solcher scheitern bzw. ‚disqualifiziert‘ werden sollte. Nichtsdestoweniger ist die Regel des Fairplay in der neusachlichen Gesellschaft außerhalb des Sportes abgeschwächt, weil im Konkurrenzkampf mehrmals auch unfaire Mittel akzeptiert werden. Als Jude aus einer einkommensschwachen Familie hat Dowidal tatsächlich kleinere Chancen als seine Kommilitonen (die Chancengleichheit gibt es also auch nur begrenzt) und ist gezwungen, sich auf eine andere Weise durchzusetzen. Er wählt den Weg eines kühlen Betrügers. Sein Pfad zum Erfolg entspricht der Sehnsucht nach Rekordleistungen der modernen Profitgesellschaft. Als ein wahres Chamäleon passt er sich den neuen Bedingungen an und wird zum wirklichen Hochstapler. Er wird Handlanger des Nationalsozialismus sowie Direktor eines nationalsozialistischen Blattes und bedient sich der Techniken der Mimikry. Er färbt seine Haare blond, hat einen künstlichen Zahn und auch seine Gangart wird anders: hart und selbstbewusst. Wenn eines Tages (genau wie im Auszug aus Brechts *Lesebuch für Städtebewohner*) tatsächlich sein alter Prager Kamerad Hans Waisl an die Tür seines Büros anklopft, um ihn um eine Arbeitsstelle zu bitten, will er diesen Zeugen aus seiner Vaterstadt loswerden und lässt sich nicht erkennen. Schließlich stellt er Waisl an, nur um seinen

⁴⁴⁰ Natonek: *Kinder einer Stadt*, S. 203.

⁴⁴¹ Ebd., S. 291.

⁴⁴² Das Phänomen des Presseromans zählt zu den populären Genres der Neuen Sachlichkeit. Neben Kästners *Fabian* sind auch Gabriele Tergits Presseroman aus der Redaktion der Berliner Rundschau *Käsebier erobert den Kurfürstendamm* (1931) und Martin Kessels *Herrn Brechers Fiasko* (1932) aus einem Berliner Medienkonzern zu nennen. Siehe Gabriele Tergit: *Käsebier erobert den Kurfürstendamm*, hrsg. und mit einem Nachwort von Nicole Henneberg, Frankfurt am Main, Schöffling & Co. 2016 und Martin Kessel: *Herrn Brechers Fiasko*, Frankfurt am Main, Büchergilde Gutenberg 2001.

Feind, d. i. jemanden, der seine Vergangenheit kennt, unter Kontrolle zu haben. Es stellt sich jedoch heraus, dass auch die beste Maske gegen die eigenen Wurzeln wehrlos ist und dass die Vergangenheit jeden nachholt.

Im Inneren wird Dowidal vom Hass gegen Epp zerfressen, auf der Oberfläche wirkt er aber weiterhin sachlich, objektiv und verbirgt sich als Direktor einer rechtsradikalen, antiliberalen Zeitung hinter der Kulisse des Konkurrenzkampfes gegen Epps Liberalismus. „Hinter dieser Sachlichkeit aber schwelte das echte Feuer des persönlichen Hasses.“⁴⁴³ Seine Physiognomie lässt sich gar nicht deuten, weil er als echte kalte persona seine Gesichtsausdrücke beherrscht. Waisl ist vor seiner Veränderung erschüttert: „[E]r sah ein Gesicht vor sich wie eine Wand, wie einen eisernen Rolladen und schwieg.“⁴⁴⁴ Dowidal kann nicht reibungslos seinen neuen amoralischen Lebensweg führen, weil auch seine homoerotische Jugendliebe und sein Kontrahent Egon von Epp nach Berlin übersiedelt und in Hamburg eine Papierfabrik kauft. Die Fassaden- bzw. Maskenthematik wird zum Leitmotiv des Romans.

Dowidal ist in seine Rolle völlig hineingewachsen und gerät nie in Verlegenheit. Wenn er schließlich Epp und seiner Ehefrau Valerie in Hamburg begegnet, schafft er, sie mit kühler Sicherheit zu ignorieren. „Sein Gesicht ist härterer geworden, dachte Valerie; es hat etwas Steinernes. Ähnliches dachte auch Epp, aber er fügte hinzu: Gipsmaske. Wenn die einmal abfällt...“⁴⁴⁵ Beide wissen, dass sich hinter der beinahe undurchlässigen Kruste ein anderer Dowidal verbirgt. Bei Dowidal hat die Maske eine Schutzfunktion, indem sie ihn vor der Bloßstellung seiner wahren Identität und seinen Schwächen schützt. Er trägt sie freiwillig und nützt sie bewusst als Mittel zum Erreichen seiner Ziele aus.⁴⁴⁶ Er nimmt seine neue Identität völlig an und schneidet sich von der Vergangenheit und dem Menschen hinter der Maske ab. Solche Vortäuschung und Selbstbeherrschung wirken auf diejenigen, die sie durchschauen nicht bewundernswert als eine gute Leistung, sondern erschreckend. Das Durchschauen betrifft nur seine Jugendfreunde, deren Anwesenheit in Hamburg Dowidal in ständiger Alarmbereitschaft hält.

⁴⁴³ Natonek, *Kinder einer Stadt*, S. 250.

⁴⁴⁴ Ebd., S. 219.

⁴⁴⁵ Ebd., S. 255.

⁴⁴⁶ Bei Roelds *Malenski* wurde die Maske zwar auch als ein Schutzmittel vor der äußeren Welt und Lächerlichkeit interpretiert (obwohl sie auch ihm zu besseren Verkaufsraten dient), aber gleichzeitig auch als etwas Negatives, was ihn von seinem Inneren und seiner Ehefrau entfremdet.

Dowidal verbirgt außer seiner Herkunft noch eine andere wichtige Sache aus seinem persönlichen Leben, und zwar seine sexuelle Orientierung. Die Homosexualität potenziert noch seinen Hass gegen Epp, wozu auch die Tatsache beiträgt, dass Epp diese Schwäche enthüllt. Als er nämlich mit einem jungen blonden Mädchen wieder in eine Affäre verwickelt wird, wird er von ihr über Dowidals erotische Gewohnheiten unterrichtet. Sie tritt in der Öffentlichkeit als Dowidals Mätresse auf, was sie aber nur vortäuschen muss, denn Dowidal ist „von der andern Fakultät. Er hält es mit blonden Jungens, aber das soll vertüncht werden, und deshalb hat er [sie] engagiert.“⁴⁴⁷ Dieses Mädchen ist also ein Teil von Dowidals Maske, die ihn von der Bloßstellung seiner Privatsphäre schützen soll. Diesmal will er aber auch sich selbst überzeugen, dass er heterosexuell ist, und will diese ‚Schwäche‘ völlig leugnen: „Er spielt nämlich die Rolle nicht nur für die anderen, um sich zu decken, sondern auch vor sich selbst.“⁴⁴⁸ Darüber hinaus ändert er im Laufe des Romans oftmals seinen Namen. In Prag beginnt er als Jakob Dowidal, bis er in der Weimarer Republik über Jaques Dowidal zum völlig verdeutschten Namen Arnold Widahl gelangt. Beachtenswert ist für unsere Analyse auch die Volksetymologie seines Vornamens, denn Jakob wird „im Alten Testament als ‚Fersenhalter‘ und ‚er betrügt‘ verstanden.“⁴⁴⁹ Der Vorname Jakob im Sinne von ‚Betrüger‘ entspricht also vollkommen Jakob Dowidals Charakteristik.

Was die Verhaltenslehre des Sportes angeht, ordnet sich Dowidal nur den zwei erst genannten Regeln unter (siehe Kapitel 3.1.1). Erstens stärkt er seinen Willen durchs körperliche Training um ans Ruder zu kommen und zweitens richtet er sich nach der Rekordlogik. Das Fairplay steht jedoch zu den Absichten eines erstklassigen Hochstaplers wie Dowidal im krassen Widerspruch. Auch die Chancengleichheit, ein Merkmal der demokratischen Republik, stimmt mit seiner Einstellung nicht überein. Er glaubt nicht an die Demokratie, weil seine Chancen wegen seiner jüdischen Herkunft und seiner Familienverhältnisse wesentlich begrenzt sind, und unterstützt die Idee eines starken Führers. Er genießt seine Führungsposition in der Zeitung und schikaniert den Kriegskrüppel Waisl, der bei ihm aus Finanzgründen arbeitet.

Das Meisterstück seiner Rache und seines Intrigierens gegen Epp bildet das Ansetzen einer Minderjährigen zu seiner Verführung, was zum Ende Epps politischen

⁴⁴⁷ Natonek: Kinder einer Stadt, S. 260.

⁴⁴⁸ Ebd., S. 260.

⁴⁴⁹ Rosa Kohlheim und Volker Kohlheim (Hrsg.): Duden Lexikon der Vornamen. Herkunft, Bedeutung und Gebrauch von mehreren Tausend Vornamen, Mannheim [u. a.], Dudenverlag 1998, S. 140.

Karriere und schließlich auch zu seinem Tod führt. Die Handlung des Romans schließt sich wie ein Kreis, denn Dowidal schreibt an seinem erhöhten Schreibtisch (der „Bühne seiner Macht und Eitelkeit“⁴⁵⁰) einen Nekrolog für Egon von Epp, so wie sein Vater einen am Anfang des Romans für Epps Vater geschrieben hat. Dowidal gelangt dank seiner Ausdauer und starkem Willen an das Siegespodest. Er überlebt seinen Rivalen, ist erfolgreich, gewaltig und soll jetzt endlich Genugtuung empfinden. Er fühlt sie aber nicht. Epps Tod bewegt ihn zum Nachgrübeln über sein Leben: „Was ist aus uns, Kindern einer Stadt, geworden? Egon ging als erster durchs Ziel... (Dowidal sprach immer im sportlichen Jargon, aber er meinte: er hat sich als erster vollendet und sein Gesetz erfüllt.)“⁴⁵¹ Dowidals Spiel gelangt ans Ende und es gibt keinen Konkurrenten mehr, wegen dem er sich weiterhin verstellen muss. Er entscheidet sich, nach dreißig Jahren seine Heimatstadt Prag und die alten Familiengräber wieder zu besuchen und auf seine Identität von Arnold Widahl zu verzichten. Ohne Epp, der der Stellvertreter für seine Demütigungen in der Kindheit war, hat diese Existenz keinen Sinn mehr. Dowidals Identität wurde als Negation von Epp aufgebaut, darum kann er nach seiner Zerstörung nicht mehr existieren. Die Verhaltenslehre des Sportes und der Kälte erweist sich also als ein unhaltbares Konstrukt. Das an ihr orientierte Leben kann nur zeitweilig funktionieren, dauerhaft hilft sie aber nicht.

Dowidal glaubt nun vom Hass befreit zu sein und betrachtet sich als genesen. Dies kann jedoch nicht völlig stimmen, weil er gleich danach wieder nach Prag fahren will, was beweist, dass er auch nach Epps Tod von seinen Wurzeln determiniert wird und dass sie ihn überall auf der Welt verfolgen werden. Er will noch einmal von vorne beginnen und noch einmal seine Heimat wechseln. Er strebt nach einer festen Identität und entscheidet sich, wieder der Prager Dowidl zu sein. Der eigentliche Triumph, der Sieg, den er so lange erwartete, bleibt also aus. Seine Wurzeln und seine jüdische Herkunft besiegen ihn, weil er die Spuren nicht völlig verwischen konnte. Er ist ein negativer Sieger, ein Antiheld, der es zwar schafft, seinen Kontrahenten zu vernichten, er wendet aber unfaire Mittel an und bezwingt seine Vergangenheit nicht. Er hat zwar zuerst vor, Prag wieder zu besuchen, will aber nicht länger bleiben.

Wohin? überlegte er und blickte auf den Globus. Zunächst werde ich die Gräber besuchen. Ich werde wieder Dowidl sein in den engen Straßen der alten Stadt. Ich werde auf der steinernen Brücke stehen, bei den Heiligen, die

⁴⁵⁰ Natonek: Kinder einer Stadt, S. 338.

⁴⁵¹ Ebd., S. 340.

zusahen, als mein Vater in den Fluß sprang. Wer ist noch da von den Menschen jener Zeit? Gestorben sind sie und zerstreut in aller Welt. Zu Hause bin ich am fremdesten. Niemand wird Dowidl kennen, so gründlich hab ich mich verwandelt. [...] Ich werde durchreisen und weiterfahren. Mein Leben raste hin in einer Bahn, die Epp bestimmte, raste über ihn hinweg. Aber jetzt, wo er zermalmt ist, spring ich aus dem Gleis und verschwinde ohne Spur.⁴⁵²

Sein eigentliches Ziel, irgendwohin endlich zu gehören und anerkannt zu werden, wird nicht erfüllt, weil auch seine Assimilationsversuche in Hamburg scheitern und er wieder abreisen wird. Er glaubt zwar, den Weg zu sich selbst endlich finden zu können, endet aber als ein völlig entwurzeltens Individuum, das zum ewigen Oszillieren zwischen Assimilation und ihrem Scheitern verurteilt wird.

3.3.3.2 Egon von Epp: der ritterliche Sportler?

Dowidals Rivale, der christliche Adelige Egon von Epp, kann als Sportler sowie als Repräsentant des modernen Zeitgefühls bezeichnet werden, der sich nach einigen Regeln der Verhaltenslehre des Sportes zu richten versucht. Als ‚geistiger‘ Sportler kann er aber nicht ohne Vorbehalte angesehen werden, weil er sich auf dem Gebiet der Liebe unsportlich verhält. Noch vor dem Krieg verdient Epp erneut Dowidals Hass und es kommt beinahe zu einem Duell zwischen ihnen, weil Dowidal vorher Epps Jugendliebe Valerie als seine Liebhaberin verleumdete, womit er sich bereits in seinen Jugendjahren als heimtückischer Intrigant entpuppt. Das Duell soll entweder mit Pistolen oder mit Säbeln durchgeführt werden, also ganz im Einklang mit der alten Tradition im Unterschied zu modernen Duellen wie Boxen, Schwimmen oder Laufen (z. B. in Franks *Ochsenfurter Männerquartett* oder Fleißers *Mehltreisende Frieda Geier*). In diesem eskalierten Moment, als sich die Vertreter der Studentenverbindungen (Epp einer liberalen, Dowidal einer katholischen) treffen, vergisst Epp alle Regeln des Fairplay, gerät außer Kontrolle und entlarvt Dowidal aus Eifersucht als einen „Judenjungen“⁴⁵³, wonach er ihn zweimal ohrfeigt. Gerade diese rassistische Bezeichnung ist das, was Epp am meisten bereut, weil „diese antisemitische Entgleisung [...] unvereinbar mit dem Liberalismus und dem Fortschritt [ist], dessen Vorkämpfer Epps Vater war und zu dem auch er sich bekannte.“⁴⁵⁴ Epp verstößt in diesem Augenblick gegen das Gebot, seine Affekte unter Kontrolle zu haben, was sein

⁴⁵² Natonek: *Kinder einer Stadt*, S. 339f.

⁴⁵³ Ebd., S. 171.

⁴⁵⁴ Ebd., S. 172.

öffentliches politisches Auftreten unterminiert. Er handelt in Übereinstimmung mit seinem Instinkt und ignoriert dabei seinen Verstand, was ihm noch mehrmals passiert. Nach Sicks ist die Differenz zwischen Vernunft und Instinkt ein typisches Merkmal von Sportromanen.⁴⁵⁵ Das geplante Duell muss jedoch wegen des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges verschoben werden.

Die demokratische Chancengleichheit und Fairness, so wie sie auch im Sport verstanden werden, repräsentieren Epps Lebenseinstellung. Denselben Fehler wie mit dem beabsichtigten Duell will er daher nie wieder begehen. Nach dem Krieg beweist er, zurzeit ein erfolgreicher liberaler Politiker und Journalist, dass er professionell ist und keine Hinterlist und Intrigen benutzen will. In Hamburg trifft er seinen Zeitungskonkurrenten Widahl, in dem er den kleinen Dowidal aus Prag erkennt, aber er entscheidet sich, ihn nicht als Juden aus einer gescheiterten Familie (und später als Homosexuellen) zu demaskieren, obwohl es ihm im politischen Kampf helfen würde. Dowidal, wie oben angeführt wurde, spielt jedoch nicht nach den gleichen Regeln. Mit seiner Ritterlichkeit erwartet Epp zusätzlich auch Dowidals Einhaltung von demselben sportlichen Verhalten, und zwar die Schonung seiner privaten Sphäre. Epps Wille wird nämlich von seiner Vorliebe für Frauen geschwächt und als ‚Erotomane‘ kann er sich nicht völlig auf seinen Beruf konzentrieren. Er wird von Flirt und Emotion geschwächt, sodass er sich dem ‚Ideal‘ des neusachlichen, klardenkenden Maschinenmenschen entfernt: „Wie schlecht funktioniert der menschliche Wille; wie einfach, folgerichtig und unproblematisch funktionierte die Maschine.“⁴⁵⁶ Seine sexuelle Begierde, die alle Sportler meiden sollten um leistungsfähig zu sein, lenkt ihn von seinen Zielen ab, entkräftet ihn und führt schließlich zu seinem Selbstmord. Im Gegensatz zu Epp, der am Ende wegen seiner Erotomanie aus der Gesellschaft ausgeschlossen wird, bringt Dowidal sein Zölibat bessere Leistungen und hilft ihm, sich in der neuen sozialen Struktur zu integrieren.

3.3.3.2.1 Lebensstiftende vs. lebensbedrohende Liebe

So, wie Dowidal während seines Heranwachsens nüchterne Lebensentdeckungen macht, wird auch Egon von Epp allmählich desillusioniert. Auch er will ein erfolgreiches Leben führen und auf allen Gebieten siegen. Er will seine liberalen politischen Ansichten durchsetzen, prosperierender Unternehmer werden und in seiner

⁴⁵⁵ Siehe Sicks: Stadionromanzen, S. 59.

⁴⁵⁶ Natonek: Kinder einer Stadt, S. 306f.

Ehe mit Valerie ein guter, zuverlässiger und liebender Ehemann sein. Auf all diesen Ebenen braucht er sportliche Entschlussfähigkeit, Risikobereitschaft und hauptsächlich unerschütterliche Konzentration. Diese verliert er aber, weil er sich von Affären mit zahlreichen Frauen ablenken lässt. Die Ursache von Epps Niederlage am Ende des Romans ist ein Ergebnis seiner fehlenden Konzentration. Sein Leben wird durch den Widerstreit von zwei gegensätzlichen Varianten der Liebe gekennzeichnet, und zwar der erotisch-oberflächlichen, die seine Aufmerksamkeit zerstreut, und dem ruhigen Seelenbund. Epp muss sich also wie alle jungen Menschen bemühen, „einen Modus der Liebe zu finden, der sich nicht negativ auf ihre Arbeitskapazität und Arbeitsmotivation auswirkt.“⁴⁵⁷

Sein erstes sexuelles Erlebnis spielt eine entscheidende Rolle. Epps Vater, der reiche Prager Abgeordnete, Fabrikbesitzer und Angehörige der progressiven Boheme, will seinen Sohn auf das Leben vorbereiten und ihn vor Peinlichkeiten des ersten Geschlechtsverkehrs schützen, weswegen er den 16-jährigen zu einer Prostituierten schickt. Dieses Erlebnis macht aus Epp jedoch nicht nur einen reifen Mann, sondern auch einen unersättlichen Frauenjäger. Die einzige Frau, die er seit Kindheit zu lieben glaubt, wird von Dowidal als leichtes Mädchen beschmutzt, sodass er den Ausweg nur in sinnlichen Beziehungen sucht. Jede neue Frau vergisst er aber sofort nach dem Geschlechtsverkehr und fühlt eine schreckliche Leere, was an die Oberflächlichkeit und Kälte der rein körperlichen Liebe hindeutet. Epps emotionale Qual und Gefühle der Leere nach seinen Seitensprüngen unterscheiden ihn von anderen typisch neusachlichen Figuren, die die rein körperliche Liebe problemlos genießen. Zu nennen sind z. B. Irene Moll aus Kästners *Fabian*, Gagaly Madosdy aus Edschmids *Sport um Gagaly*, Heinzfurth und Joachim aus Kornfelds *Blache* oder Doris aus Keuns *Das kunstseidene Mädchen*. Alle Frauen, mit denen er schläft, werden zu einer gesichtslosen Masse, was bereits durch seinen ersten Beischlaf vorweggenommen wird: „Es wußte nicht mehr, wie sie aussah. Sie war ohne Gesicht – grauenhaft. Am liebsten wäre er umgekehrt, um sie anzusehen und etwas mitzunehmen. Nur Körper, Sinne, Körper...“⁴⁵⁸ Seine Prager Vergangenheit und Jugend im alten Österreich-Ungarn verurteilen ihn also zur ewigen Spannung zwischen dem Flirt und der Sehnsucht nach der ernststen Liebe. Ähnlich wie in anderen Sportromanen, z. B. Hans Richters *Der Springer von Pontresina* (1930),

⁴⁵⁷ Sicks: Stadionromanzen, S. 103.

⁴⁵⁸ Natonek: Kinder einer Stadt, S. 51.

„unterscheidet der Roman zwischen einer ‚guten‘ Form der Liebe, die mit der Konzentration vereinbar ist, und einer ‚schlechten‘ Form, die diese Konzentration in Mitleidenschaft zieht.“⁴⁵⁹ Epps Leben wird durch seine Willensschwäche auf dem Gebiet der Liebe gefährdet:

Wie ist das, dachte er, habe ich beständig Hunger, weil das Leben so reizend ist, oder ist es so reizend, weil ich immer bei Appetit bin? Gleichzeitig aber bereitete ihm dieser Zustand eine heimliche Bedrängnis. Wohin führt das? grübelte er. [...] Immer weiter, das hieß: Frauen, Frauen, Frauen. Er riß sich zusammen, lenkte die Gedanken auf Studium, Laufbahn, Lebensinhalt, Liberalismus [...].⁴⁶⁰

Während seines Aufenthaltes in Paris begegnet er dem angesehenen Familienvater Hofrat Tomaschek, der jedes Jahr drei Tage in Paris in dekadenten Orgien verbringt, um dann weiter in seiner Heirat und Funktion eines anständigen Staatsbürgers wirken zu können. Diese Begegnung zeigt Epp zum ersten Mal das wahre Bild der bürgerlichen Gesellschaft, die eigentlich nichts anderes als Verstellung kennt: „So sieht das vorbildliche Leben von hinten gesehen aus. Es ist alles ganz anders. Würde, Treue, Reinheit – gibt es gar nicht. Man tut nur so. Was für ein armes, geducktes, unwahres Tier ist doch der Mensch. Wie er sich sein bißchen Lust rationieren und erschleichen muß.“⁴⁶¹ Diese Feststellung spornt Epp zu einer Lebensveränderung und zur Suche nach einem wahren Seelenbund an. Er möchte heimkehren, heiraten und ein ehrlicher, anständiger und liebender Mann werden, was er mit der schönen, scheinbar unerreichbaren Valerie Bögendorf erzielen möchte. In diesem Moment hilft ihm die Verhaltenslehre des Sportes. „Er wollte ganz anders sein, nüchtern und stark. Er nahm ein kaltes Bad, machte ein paar Turnübungen und empfand die Frische und Elastizität wie eine kleine Neugeburt.“⁴⁶² Die ‚Beschmutzung‘ durch das vorherige Leben wischt er mit dem Sport und Körperertüchtigung (wenn auch nur zeitweilig) ab.

Epps Jugendliebe Valerie bekommt im Roman viel Raum, in dem ihre Gedanken reflektiert werden. Sie vertritt den alten Frauentypus, den sie als ein Mädchen der alten Schule und Vertreterin der traditionellen Gesellschaftsverhältnisse verkörpert, und ist nicht fähig, die alte Rolle loszuwerden, d. h. sie bleibt „die Hingebende, Dienende, Unterwürfige und Opfernde [...], die sich – ichschwach – der männlichen Willensstärke

⁴⁵⁹ Sicks: Stadionromane, S. 53f.

⁴⁶⁰ Natonek: Kinder einer Stadt, S. 99.

⁴⁶¹ Ebd., S. 110.

⁴⁶² Ebd., S. 111.

und Lust unterordnete.“⁴⁶³ Als Frau der Vorkriegszeit ist Valerie ein Übergangswesen zwischen der alten und der neuen Frau. Susanne Fritz vergleicht sie im Hinblick auf ihre Schönheit („ein vielumschwärmtes dunkles Mädchen mit einer Haut wie das elfenbeinerne Kegelspiel [...]“⁴⁶⁴) und durch ihre Unbescholtenheit mit der Kaiserin Elisabeth I., womit sie im Text als Verkörperung des Habsburg-Mythos fungiert.⁴⁶⁵

Nach Kerstin Barndt ist die ‚Neue Frau‘ am Anfang des 20. Jahrhunderts „in einem status nascendi, ihre Position auf der Schwelle zwischen alten und neuen Weiblichkeitsentwürfen, die zu einer neuen, der modernen Zeit angemessenen Synthese führen sollte.“⁴⁶⁶ Valerie, auch wenn sie sich der Gleichberechtigung allmählich bewusst wird, unterscheidet sich stark von der modernen, emanzipierten Frau, die nach dem Ersten Weltkrieg erscheint und über ihre Lebensbahn, Kleidung und Heirat selbst entscheidet. Diese Konfrontation der in der Vergangenheit verwurzelten Valerie mit der modernen weiblichen Jugend wird auch auf dem Gebiet der Mode geschildert:

Die Kleider, die man damals trug, schienen das Seriös- und Altwerden künstlich zu beschleunigen. Die Mädchen schleppten seltsam geformte, schwere Tuchgewänder; auf ihren Köpfen, gewaltigen Haarnestern, wippten Straußfedern. Man verpackte den Körper in möglichst viele Hüllen, wahrscheinlich, um so seinen Wert zu steigern. Es war nicht gut möglich, in diesem Aufzug Sport zu treiben, der übrigens den Männern vorbehalten war und für roh und unpassend galt.⁴⁶⁷

Die Übergangsphase und die Verwandlung der alten, vorkriegszeitlichen Frau zur Neuen Frau sowie die Problematik der Emanzipation werden in *Kinder einer Stadt* explizit beschrieben, so z. B. die Lage auf dem Heiratsmarkt, die sich nach dem Krieg zu ihrem Gegenteil ändert. Es sind diesmal selbstbewusste Mädchen (ohne Gardedamen!), die in den Männerreihen kritisch ihren Partner wählen. „Die Männer mußten sich verflucht anstrengen, möglichst ein Auto haben, möglichst ‚prominent‘ sein, um im freien Wettbewerb eines erotisierten Zeitalters zu bestehen.“⁴⁶⁸

Am Tag des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges findet in Prag ein Fest statt, an dem Valerie nach einer Heiratsantragsablehnung (der Bewerber findet die finanzielle

⁴⁶³ Hartmut Vollmer: *Liebes(ver)lust. Existenzversuche und Beziehungen von Männern und Frauen in deutschsprachigen Romanen der zwanziger Jahre*, Oldenburg, Igel Verlag 1998, S. 55.

⁴⁶⁴ Natonek: *Kinder einer Stadt*, S. 35.

⁴⁶⁵ Siehe Fritz: *Die Entstehung des ‚Prager Textes‘*, S. 110.

⁴⁶⁶ Kerstin Barndt: *Sentiment und Sachlichkeit. Der Roman der Neuen Frau in der Weimarer Republik*, Köln, Böhlau Verlag 2003, S. 9.

⁴⁶⁷ Natonek: *Kinder einer Stadt*, S. 122.

⁴⁶⁸ Ebd., S. 152.

Lage der Familie nicht günstig) zum ersten Mal ohne Eltern teilnimmt. Dieser Tag bringt neben den politischen auch persönliche Veränderungen: Der desillusionierte Epp entscheidet sich, sich der von Dowidal diffamierten Valerie zu bemächtigen, diese entscheidet sich wiederum, nachdem sich ihr Verlobter empfiehlt, mit Epp freiwillig alle Konventionen zu brechen. Das Liebespaar verbringt ihre erste Nacht ganz ‚versachlicht‘ in einem ländlichen Gasthaus. Dank Dowidals Intrigen behandelt Epp Valerie wie eine Prostituierte und macht aus der reinen, keuschen Jungfrau nur eine andere gesichtslose Frau.

Er hatte sie genommen, wie man eine Dirne nimmt, routiniert und sachlich, ohne Traum und Zartheit, und sie hatte Konvention, Prüderie, Scham, alles von sich abgetan. [...] Ich habe die einzig Geliebte beschmutzt, mißbraucht; ich habe in ihr ein Stück meiner Jugend zerstört; ich habe sie eingereicht in die Kette der Olga-Erlebnisse.⁴⁶⁹

Ganz gefühllos und rein physisch beginnt also Epps und Valeries Liebesleben. Eine romantische Liebesnacht zweier sich vorbestimmten Geliebten findet in *Kinder einer Stadt* nicht statt.

Epp fühlt sich schuldig und glaubt Valerie nicht würdig zu sein. Er stellt fest, dass er niemanden lieben kann, trotzdem versucht er, sich selbst davon zu überzeugen, dass sie immer noch dieselbe erwünschte Frau ist, von der er immer geträumt hat, und entscheidet sich, sie noch kurz vor dem Abmarsch des Regiments zu heiraten. Diese Heirat hätte ohne den Krieg aber nicht stattgefunden – Epp weiß, dass er die Heirat nur wegen des gezwungenen Abschieds eingeht, der ihm Freiheit und Hemmungslosigkeit garantiert. Der erste Teil des Romans endet und das neue Paar muss sich trennen: „So gingen sie beide ihrer Wege, wie das moderne Ehepaar einer Zeit, die noch gar nicht angebrochen war.“⁴⁷⁰

Nach der Heimkehr aus der russischen Gefangenschaft stellt Epp verblüfft fest, dass er mit Valerie einen Sohn hat. In dem veränderten Prag, das ihn an die verlorene Jugend erinnert, will er nicht bleiben und zieht mit seiner Familie in die Weimarer Republik um. Bald muss Epp aber konstatieren, dass ihn mit Valerie kein Seelenbund verbindet, sondern dass ihre Ehe von erstickender Monotonie geprägt ist und ihre gegenseitige Liebe kühler wurde. Ihre Ehe ist keine neusachliche Ehe und kann als solche Zügellosigkeit und Freiheit den beiden Eheleuten nicht bieten. „Grundlegende

⁴⁶⁹ Natonek: *Kinder einer Stadt*, S. 168f.

⁴⁷⁰ Ebd., S. 192.

Voraussetzung jeder sachlichen Ehe ist die Freiheit der beiden Liebespartner. Einen Zwang zur Ehe darf es nicht geben, weder aus der Liebe heraus, noch durch äußere Umstände oder die Gesellschaft bedingt.“⁴⁷¹ In Epps Ehe verbinden sich nicht nur seine problematischen Beziehungen zu Frauen und seine Unfähigkeit, zu jemandem länger Gefühle zu empfinden, sondern auch die Problematik der Kriegsheimkehrer, die sich entwurzelt fühlen und sich nur mühsam in das normale Alltagsleben eingliedern. Vollmer charakterisiert im folgenden Zitat Roths heimkehrende Protagonisten aus den Romanen der 1920er Jahre, diese Charakteristik lässt sich aber auch auf Epp anwenden: „Ihre Akte (scheinbarer) gesellschaftlicher Integration konterkarieren ihr Bewußtsein von der Sinnlosigkeit des eigenen Tuns. Das Einlassen auf die Geschäftigkeit bürgerlichen Berufslebens geschieht ohne innere Überzeugung und verschärft so die existentielle Grunderfahrung seelischer Zerrissenheit [...]“⁴⁷²

Valerie wird zum zweiten Mal schwanger, was der ehe- und lebensmüde Epp ablehnt, und überzeugt sie von der Abtreibung. Die Abtreibungsproblematik gewinnt zwar in den 1920er Jahren Relevanz als literarisches Sujet, es wird jedoch eher als eine neue Entscheidungsfreiheit der modernen Frau betrachtet, die über ihren Körper und ihre Schwangerschaft im Sinne ‚dein Körper gehört dir‘ selbst entscheidet.⁴⁷³ Da Epp und Valerie aber in einer Ehe aus der Vorkriegszeit mit allen ihren Konventionen verankert sind, ist es hier der Mann, der das Hauptwort hat und dem Valerie brav folgt. Epp versucht zuerst zwar der für ihn heiligen Valerie treu zu bleiben, seine Triebe erweisen sich aber stärker als sein Wille.

Weder zu seinem ersten Kind noch zu Valerie kann er einen Weg finden und echte Gefühle entwickeln. Er hat Angst vor dem Altwerden⁴⁷⁴ und betrachtet Deutschland als ein armes, unsicheres Land. Diese für einen Kriegsheimkehrer nicht untypische Sicht der Dinge reicht ihm als Grund, das ungeborene Kind loszuwerden. Je minderwertiger er sich als Angehöriger der älteren Generation und des zerfallenen Vaterlandes fühlt, desto offener ist er „gegenüber der blühenden Jugend und den Reizen der die Weimarer Republik zu überfluten scheinenden Weiblichkeit, die es in der

⁴⁷¹ Reinhardt-Becker: Seelenbund, S. 262.

⁴⁷² Vollmer: Liebes(ver)lust, S. 109.

⁴⁷³ Siehe Julie Bartosch: Frauen in Metropolen. Panorama eines Sujets in Romanen zwischen 1918 und 1933, Wien, Praesens Verlag 2012, S. 224f.

⁴⁷⁴ Epp ahnt, dass auch er mit dem alten Liberalismus, den ihm sein Vater hinterlassen hat, hinter der neuen Zeit hinkt und gesteht bitter zu, dass Dowidal mit seiner nationalistischen Einstellung die eigentliche Jugend vertritt. Siehe Natonek: Kinder einer Stadt, S. 241.

Verfallsphase des österreichischen Prags nicht mehr gegeben hat.“⁴⁷⁵ Nach den versäumten Jahren will er mit der modernen Zeit Schritt halten und seinen Lebensappetit befriedigen. Valerie kann der Neuen Frau nicht konkurrieren, weil sie es im Gegensatz zu Epp nicht schafft, am Ball zu bleiben und sich der Nachkriegsgeneration anzupassen. Im Unterschied zu neusachlichen Ehefrauen, die ihre Identität nicht mehr in ihrer Rolle als Ehefrau und Mutter suchen und die sich nur durch sich selbst vollenden wollen, vollendet sie sich in der Ehe.⁴⁷⁶ Epp wird jedoch von der Neuen Frau bezaubert: „Welch eine unerhörte Generation von Frauen wuchs da heran – atembeklemmend!“⁴⁷⁷ und pflegt zahlreiche Liebesverhältnisse. Valerie erträgt diese Eskapaden schweigsam und geduldig: Eine Scheidung in der Ehe der Vorkriegszeit kommt kaum in Frage. Erst eine sachliche Heirat rechnet nämlich mit einer sachlichen Scheidung, denn „die Unendlichkeit der Liebe gehört nicht zum sachlichen Liebesmodell. Dies gilt ebenso für die Ehe, deren Scheidbarkeit [...] eine Grundvoraussetzung für ihre Schließung ist.“⁴⁷⁸ Auch Matzke spricht von der Eigenart der neuen Eheschließungen und sagt, dass „sie doch immer etwas von einem Versuch an sich [haben], und selbst noch in den besten Fällen ein leiser Zweifel an ihrem Gelingen [lebt].“⁴⁷⁹

Epp schadet seine erotische Besessenheit auch im Hinblick auf seine Ausdauer und im Kampf gegen Dowidal, was in Sportromanen oft widergespiegelt wird, denn „über die schädigenden Wirkungen sexueller Ausschweifung auf Physis und Psyche besteht unter den Autoren kein Zweifel.“⁴⁸⁰ So, wie der Sportler von der übertriebenen Sexualität geschwächt wird, ist auch Epp in seinem Berufsleben als Landesabgeordneter und liberaler Zeitungs-Redakteur weniger leistungsfähig, wessen sich der stets kalkulierende Dowidal bewusst wird. „Epp war ein entnervter Schwächling. Epp verzettelte sich, Epp ruinierte sich mit Frauen; er trieb einem bösen Ende zu.“⁴⁸¹ Dowidal nutzt diese Schwäche aus und vollendet mit ihrer Hilfe seine Rache. Er intrigiert mit einem jungen Mädchen namens Erika, die Epp verführen und somit seine Karriere vernichten sollte. Erika ist ein Prototyp der Neuen Frau, die ambitiös ist und

⁴⁷⁵ Lahl: Das Individuum, S. 273.

⁴⁷⁶ Siehe Reinhardt-Becker: Seelenbund, S. 265f.

⁴⁷⁷ Natonek: Kinder einer Stadt, S. 237.

⁴⁷⁸ Reinhardt-Becker: Seelenbund, S. 279.

⁴⁷⁹ Matzke: Jugend bekennt, S. 180.

⁴⁸⁰ Sicks: Stadionromanzen, S. 93.

⁴⁸¹ Natonek: Kinder einer Stadt, S. 258.

ihren Lebensweg selbst bestimmt. Gegen eine solche Frau hat Valerie keine Chance. Erika studiert ultramoderne Fächer – rhythmische Gymnastik und Ausdruckstanz – und lernt sogar heimlich Autofahren. Sie ist zwar erst fünfzehn Jahre alt, aber ist selbstbewusst und sportlich: „Diese Minderjährigen wollen ans Steuer und möchten das Ziel bestimmen.“⁴⁸² Die Neue Frau reizt Epp gerade wegen ihrer Gefährlichkeit, Kühnheit und Frechheit, die Erika verkörpert.

Obwohl Erika Epp sehr anzieht, kommt es nicht zum Geschlechtsverkehr, weil er sich im letzten Moment dank seinen Prinzipien beherrscht. Das zielbewusste Mädchen will jedoch ihre Belohnung von Dowidal bekommen und intrigiert mit ihm weiter. Dowidal verdammt Epp als „volksschädigend[...]“ und fordert ihn vor Gericht. In seiner Zeitung schreibt er über Epp: „Hier ist nur in einem exemplarischen Fall, in einem Repräsentanten dieser Weltanschauung, evident geworden, wohin die Laxheit der Sitten, die wir aus der zersetzenden liberalistischen Literatur zur Genüge kennen, führt.“⁴⁸³ Wenn auch Epp in diesem Fall unschuldig ist, muss er für seine Undiszipliniertheit, seinen schwachen Willen und seine sexuelle Promiskuität büßen. Ähnlich wie andere neusachliche Neue Frauen aus Sportromanen (z. B. Fleißers Frieda Geier aus der *Mehltreisenden Frieda Geier* oder Scheffs Grace aus dem *Läufer von Marathon*), die oft als Teufelinnen, Hexen oder Vampiren, die den Mann aussaugen, bezeichnet werden⁴⁸⁴, werden auch Erika dämonische Eigenschaften zugeschrieben (sie wird mit dem „Spuk“⁴⁸⁵ verglichen), weil sie sich wie eine Zauberin sowohl in eine raffinierte junge Frau als auch in ein unschuldiges Mädchen stilisieren kann. Die reizende, provokative Frau tritt vor die Schöffen ganz verändert auf:

Das Jungmädchenkleid, die niedergeschlagenen Augen, richtige Brauen statt der kühnen Bogenstriche, der harte Mund, aus dem das heimliche, beständige Lächeln fortgewischt war; ihr Gang war nicht der eines schönen Tieres, das freie unbewußte Schreiten der Natur, das ihn so entzückt hatte, sondern ein gemessener, einstudierter Schritt auf flachen Absätzen. Es war alles ganz anders.⁴⁸⁶

Serner betont in seinem Ratgeber die Wichtigkeit des Scheines und erklärt, dass der Schein bzw. die Wirkung das Einzige ist, was zählt. Er warnt: „Zeige dich nie mit einem

⁴⁸² Natonek: Kinder einer Stadt, S. 306.

⁴⁸³ Ebd., S. 310.

⁴⁸⁴ Siehe Sicks: Stadionromanzen, S. 56.

⁴⁸⁵ Natonek: Kinder einer Stadt, S. 324.

⁴⁸⁶ Ebd., S. 324f.

Mädchen, das aussieht, als wäre es zwölf Jahre alt; aber sorglos mit einer Zwölfjährigen, die aussieht, wie eine Siebzehnjährige. Der Schein ist immer alles.“⁴⁸⁷ Epp scheitert, weil die Illusion von Erikas Reife vernichtet wird. Sich als ein allzu junges Mädchen präsentierend schwört sie einen falschen Eid vor dem Gericht, worauf Epp mit 45 Jahren zu einem Jahr Zuchthaus und drei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt wird.

Valerie, die Epp auch als einen Verworfenen verdammt, entscheidet sich schließlich, diese Situation zu lösen (besonders weil ihr Sohn sich beim Segelflugkurs das Leben nahm), indem sie den gemeinsamen Selbstmord wählt und beide vergiftet. Im letzten Augenblick bekennt Epp, dass sie seine einzige Liebe war. So sterben sie in einer sentimentalischen Szene zusammen, in einem ewigen Seelenbund verbunden, der in ihrer Lebenszeit jedoch nicht möglich war.

3.3.3.3 Der Kriegskrüppel Waisl

Die Verhaltenslehre des Sportes betrifft auch den kleinen, körperlich schwachen und empfindlichen Hans Waisl, der von Kindheit auf dichterische Neigungen hat und mit Novalis verglichen wird.⁴⁸⁸ Wie Dowidal ist auch Waisl jüdischer Herkunft und muss ohne Eltern heranwachsen. Seine alte Tante Regina, eine Figur aus der Zeit der Habsburger Monarchie, hat Waisl katholisch erzogen. Sie will ihren zarten Neffen stärken und für die künftige militärische Karriere stählen. Sie zwingt ihn, Offizier zu werden, und den Ruf ihrer alten österreichischen Familie damit zu heben.⁴⁸⁹ Der Leser ahnt von Anfang an, dass Waisl mit seinem schwachen Willen zum Scheitern verurteilt ist. Er kann sich weder der Tante stellen noch ein verdienstvoller Leutnant werden. Trotzdem gelingt es auch ihm, mittels der regelmäßigen Besuche der Turnanstalt und „durch eisernes Training“⁴⁹⁰ das Kadettenmaß zu erlangen. Damit erreicht Waisl jedoch, was die Anforderungen der Tante anbelangt, seine Maximalleistung. Er steht zwar als einzige Figur des Romans dem professionellen Sportler insofern am nächsten, als er in der Kadettenschule unter strenger Disziplin lebt, die strikten Regeln befolgt, regelmäßig im Team seinen Körper trainiert und angelegene Körperbewegungen

⁴⁸⁷ Serner: Handbrevier, S. 153.

⁴⁸⁸ Siehe Natonek, *Kinder einer Stadt*, S. 295.

⁴⁸⁹ Hans Waisl wächst als Waise, wie schon sein sprechender Name andeutet, und wohnt mit seiner Tante Regina. Die Tante ist eine komische bis groteske Verkörperung des verknöcherten Österreichtums, so wie man sie aus anderen Prager deutschen bzw. deutsch-mährischen Erzählungen kennt, z. B. von Autoren wie Roda Roda oder später Friedrich Torberg und Johannes Urzidil, die oft altösterreichische Figuren karikierten.

⁴⁹⁰ Natonek: *Kinder einer Stadt*, S. 80.

automatisch bzw. maschinell ausübt, trotzdem kann er am wenigsten als Sportler bezeichnet werden. „Die schweren Übungen der Klimmzüge und Kniebeugen“⁴⁹¹ erträgt er nur, weil er sein inneres Leben lebt und stets träumt. Von den Zuschauern, verstehe von den Stadtbewohnern, die ihn auf dem Rückweg aus der Kadettenschule beobachten, wird er als Kadett nicht akzeptiert, weil er lächerlich wirkt. Er ist als Träumer nicht fähig, hundertprozentig diszipliniert zu bleiben und ein ernstes, stählernes Gesicht in der Uniform zu haben. Auf der Straße lächelt er, weil er in seiner inneren Welt versunken ist, was sich aber mit der Disziplin der Soldaten nicht verbinden lässt. Sein Wille bleibt schwach und seine Konzentration zerstreut.

Waisl ist ein Träumer und „Träume wirken schwächend“⁴⁹². Im Gegensatz zu seinen Kommilitonen hat er keine Vorliebe für ‚Entdeckungen‘ auf dem Gebiet der Sexualität. Als einziger aus der geheimen ‚Kanzel‘, wo sich Dowidal, Epp und Tomaschek ihre Erfahrungen mitteilen, wartet er auf die wahre Liebe bzw. auf einen echten Seelenbund zwischen ihm und einer Frau und darum will er während der Zeit in der Kadettenschule nicht von anderen Mädchen abgelenkt werden. Dabei hilft auch ihm beim Beharren auf seiner Entscheidung die anstrengende Körperzucht. Diese beweist sich als besonders nützlich bei den ‚Orgien‘ in der Kadettenanstalt, an denen er unfreiwillig teilnehmen muss:

Die harte Körperzucht war ihm, wie die strenge Ordensregel dem Mönch, eine willkommene Hilfe. Den nächtlichen Schlaftorgien konnte er sich nicht ganz entziehen, sie gingen über ihn hinweg wie eine Welle; er schloß die Augen und hielt den Atem an. Er war erschrocken, aber er verachtete nicht die Kameraden und hielt sich nicht für besser als die anderen. Er ahnte in der Verderbtheit die unterdrückte Natur und fühlte sich nicht berechtigt, sich zu wehren; er hätte wohl auch kaum die Macht gehabt, es zu tun.⁴⁹³

Diese Vorkommnisse erinnern an die Dachbodenquälereien und den Jungen Basini aus Robert Musils *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß* (1906), der von seinen Kommilitonen im Provinzinternat vergewaltigt und tyrannisiert wird. Obwohl Waisl die Körperzucht bei dem Aushalten der sexuellen Praktiken in der Kadettenschule hilft, hat sie auf seinen Willen, der Tante zu widersprechen und eine andere Lebensbahn zu wählen, keinen Einfluss. In der Zeit der k. u. k. Monarchie findet er keinen Mut, sich

⁴⁹¹ Natonek: Kinder einer Stadt, S. 82.

⁴⁹² Serner: Handbrevier, S. 119.

⁴⁹³ Natonek: Kinder einer Stadt, S. 84.

gegen die Erwartungen seiner Tante zu stellen, und bleibt ihr völlig untergeordnet. Die Rolle der starken Frau übernimmt nach dem Ersten Weltkrieg seine Ehefrau.

Aus dem Weltkrieg kehrt der Oberleutnant Waisl mit einer Prothese zurück, weil er am Ende des Krieges ein Bein verliert. Sein neuer Rang wird vom Erzähler weiterhin ironisiert; früher im Text wird Waisl höhnisch als „Spielzeugsoldat“ und „Leutnantsembryo“⁴⁹⁴ bezeichnet. Der schwache, kleine Mann wirkt nun mit einem künstlichen Bein noch schwächer. Sein realer Panzer wird im Krieg zerstört und als Kriegskrüppel, als „ein unmaskiertes Wesen“⁴⁹⁵, kommt er zurück, um sein neues Leben anzufangen. Mit dem Zerfall von Österreich-Ungarn wird auch er in Prag ein Fremder. Gleich wie seine Jugendfreunde verliert er seine Heimat und darum entscheidet er sich, ein tschechisches Bauernmädchen Ludmilla zu heiraten, die für ihn eine Erinnerung an die alte Heimat bedeutet. Ludmilla stellt eine Verbindung mit seiner Kindheit dar, weil sie ihn an seine böhmische Kindermagd erinnert, die ihm Schlummerlieder („Tanulinki, tanulinki, tanula“⁴⁹⁶) gesungen hat. Nach Mühlberger sind die tschechischen Dienstmägde (in Werken wie Marie von Ebner-Eschenbachs *Božena* oder Franz Werfels *Barbara oder die Frömmigkeit*) Stützen zerfallender bürgerlichen Familien, in denen „sich etwas vom slawischen Matriarchat [verbirgt]“.⁴⁹⁷ Waisl erhofft sich von der Beziehung mit Ludmilla die Möglichkeit, an alte, bessere Zeiten anzuknüpfen. Als Kriegsinvalide kann er kaum eine Arbeit finden, bis er sich in Hamburg niederlässt und den ehemaligen Schulfreund Dowidal um eine Stelle in seiner Zeitung bittet.

Ludmilla, „die gute Glücke“⁴⁹⁸, hat im Roman drei Funktionen. Erstens verkörpert sie das alte gute böhmische Bauerntum der Monarchie, das Waisl im Gedächtnis behalten will und woran er mit Nostalgie zurückdenkt. Zweitens wird an ihrer Figur aufgezeigt, was mit einem guten, einfachen Mädchen eine moderne Großstadt machen kann, und zwar es in eine Karikatur von einer am Materiellen hängenden und befehlerischen Dame verwandeln. Jan Budňák widmete dem Bild der

⁴⁹⁴ Natonek: *Kinder einer Stadt*, S. 70f.

⁴⁹⁵ Lethen: *Verhaltenslehren*, S. 244.

⁴⁹⁶ Natonek: *Kinder einer Stadt*, S. 103.

⁴⁹⁷ Josef Mühlberger: *Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen. 1900–1939*, München/Wien, Langen Müller Verlag 1981, S. 178. Bereits 1930 veröffentlichte Pavel/Paul Eisner das Buch *Milenky (Německý básník a česká žena)*, in dem er auf das einzigartige Phänomen der Figur der tschechischen Frau in Werken von deutschschreibenden Prager Schriftstellern hinweist. Siehe Pavel Eisner: *Milenky (Německý básník a česká žena) [Die Geliebten (Der deutsche Dichter und die tschechische Frau)]*, Prag, Concordia 1992.

⁴⁹⁸ Natonek: *Kinder einer Stadt*, S. 269.

tschechischen Geliebten in deutschböhmisches und -mährischen Texten ein ganzes Kapitel in seiner Monografie *Das Bild des Tschechen in der deutschböhmisches und deutschmährischen Literatur* (2010), wobei er zwischen der „intuitiven“ und der „sittenlosen“ ggf. „täuschenden“ Geliebten unterscheidet. Die Bäuerin Ludmilla ist wegen ihrer Verdorbenheit der „sittenlosen“ Geliebten zuzuordnen: „Im Gegenteil zu den meisten ‚intuitiven‘ Geliebten stehen sie nicht handelnd im Mittelpunkt der Geschichte, sondern greifen eher durch ihren Einfluss auf den Protagonisten ein.“⁴⁹⁹ So wird, drittens, mit Hilfe von Ludmilla nochmals gezeigt, wie schwach und unselbstständig Waisl in seinem Handeln besonders in der Nachkriegswelt ist. Der Träumer Waisl ist nicht fähig, für sich selbst zu sprechen und sein Schicksal selbst zu bestimmen. In den 1920er Jahren lebt er als Schwächling und Sklave seiner Ehe und seines Berufes bei Dowidal, der alle seine dichterischen Bemühungen, die mit dem sachlichen Journalismus nichts zu tun haben, verschmährt, bis er sich endlich entscheidet, sich zu widersetzen und die Schläge von anderen nicht mehr anzunehmen.

In einer tragikomischen Szene wehrt sich Waisl gegen Ludmillas Erniedrigungen und schießt einen Bolzen aus dem Kindergewehr in ihr Gesicht: „Ich schieße mir etwas von der Seele – ich bin alt und grau geworden in diesen Jahren – ich will leben – sie muß sterben – ich bin ein Dichter – [...] ich habe mich zwanzig Jahre lang geduckt – jetzt stehe ich auf – jetzt hat jemand Angst vor mir!“⁵⁰⁰ Diese Szene stellt den ersten Schritt seiner Verwandlung in eine starke, selbstbewusste gleichwohl auch böse Kreatur. Von einem untertänigen „Tiefstapler“⁵⁰¹ verwandelt er sich in einen selbstbewussten Hochstapler. „Es ist nicht wahr, daß ich gut bin; ich war bloß schwach; nun bin ich gespannt, wie das Böse schmeckt. Dort, wo sonst das Herz war, machte sich eine angenehme Kälte breit. Wie oft hatte er sich gewünscht, kein Herz zu haben, um nicht zu leiden. Jetzt war es soweit.“⁵⁰²

Im Unterschied zur kalten persona, wie sie von Dowidal repräsentiert wird, braucht die neue Kreatur Waisl keine Maske. Von nun an will er ganz öffentlich alles sagen und tun, wie er will: „Er schminkt ab, daß die Haut in Fetzen geht. Hoppla, Vorsicht beim Abschminken! sagt er in Erinnerung an die Reklame einer Puderfabrik. – Vorsicht, um Gottes willen, Waisl, es ist ja gar nicht Schminke, es ist *dein Gesicht!*!

⁴⁹⁹ Jan Budňák: *Das Bild des Tschechen in der deutschböhmisches und deutschmährischen Literatur*, Olomouc, Univerzita Palackého 2010, S. 268.

⁵⁰⁰ Natonek: *Kinder einer Stadt*, S. 280.

⁵⁰¹ Ebd., S. 284.

⁵⁰² Ebd., S. 282.

[...] Er gräbt sich mit Nägeln und Zähnen aus der Verschüttung aus.“⁵⁰³ Auch im Büro revoltiert Waisl – er enthüllt endlich den gewaltigen Herrn Direktor Widahl als den alten jüdischen Dowidl aus Prag und droht ihm mit öffentlicher Preisgabe seiner Identität. Den starken Dowidal erschüttert er zwar für einen kurzen Moment, dieser passt sich aber bald den neuen Umständen an und wählt eine andere Strategie, indem er Waisls Forderungen entgegenkommt. Tatsächlich zwingt der verwandelte Waisl Dowidal dazu, ihm Schweigegeld und eine Dichterposition in der Zeitung zu geben. Waisl eignet sich die ‚schmutzigen‘ Regeln der Machtpolitik an und beginnt zu profitieren. Endlich spielen beide dasselbe Machtspiel. Ein weiterer Beweis für Waisls Auferstehung ist Dowidals Verlust des Stifzahnes während des Streits – seine feste Maske bekommt den ersten Riss.

Waisl macht zwar den ersten mutigen Schritt seines Lebens, als er sich von seiner Frau und Dowidal befreit, er ergibt sich danach jedoch nur selbstsüchtigen Vergnügungen in der bürgerlichen Gesellschaft, zu der er endlich gehört, und muss selbst konstatieren, dass er kein wahres, faires Leben führt: „Wir sind die Lüge – das heißt, ich für mein armes Teil habe mich zurückgezogen und beginne, den Schwindel zu durchschauen.“ Durchschauen genügt nicht, fühlte er stumm, man muß seine Wahrheit leben. Er trauerte um die verlorene Kraft der Einfalt.“⁵⁰⁴ Obwohl er sich gegen die Unterdrücker in seiner Umgebung auflehnt, wird er wegen seiner neuen Lebensweise (Erpressung und Geldverschwendung) moralisch besiegt.

3.3.4 *Der Ausklang*

Die Verhaltenslehre des Sportes als eine Variante der Lethenschen Verhaltenslehren der Kälte spielt in Natoneks *Kinder einer Stadt* eine grundlegende Rolle. Wie oben gezeigt, sollte die konsequente Befolgung der Verhaltenslehre des Sportes zu starkem Willen, guter Stabilität im Leben (Arbeit, Beziehungen) und optimaler Leistungsfähigkeit in allen Sphären der neusachlichen Welt führen. Dies wurde am Beispiel der drei aus Prag stammenden Protagonisten, dem Handlanger des Nationalsozialismus Jakob Dowidal, seinem liberalen Kontrahenten Egon von Epp und dem ‚poetischen Leutnant‘ Hans Waisl untersucht. Alle drei waren nicht fähig, die Verhaltenslehre des Sportes durchzuhalten und verstießen gegen sie, was für sie fatale Konsequenzen hatte.

⁵⁰³ Natonek: *Kinder einer Stadt*, S. 285. Hervorhebung im Original.

⁵⁰⁴ Ebd., S. 297.

Epp starb am Ende des Romans, weil er sich durch uneheliche Affären ablenken ließ und die Stabilität in seinem ehelichen sowie beruflichen Leben bedrohte. Der Antiheld Dowidal konnte sich zwar zuerst mit Hilfe der Verhaltenslehre des Sportes aus seiner Armut herausarbeiten, seine Herkunft teilweise überwinden und ein einflussreicher Mann in Hamburg werden, trotzdem musste auch er am Ende scheitern. Mit seiner neuerworbenen Identität als Nationalsozialist Arnold Widahl gelang es ihm, Epps Karriere und schließlich auch Leben zu zerstören und damit das langfristige ‚Duell‘ zwischen ihnen zu gewinnen. Er verlor jedoch mit Epps Tod das einzige Ziel seines Lebens und geriet in eine unerträglichen Leere statt Genugtuung. Er musste zugestehen, dass er seine Stärke und seinen Willen einem falschen Zweck widmete. Der Verlust seines Rivalen brachte ihm nur Einsamkeit und zwang ihn, noch einmal seine Heimatstadt Prag zu besuchen und seine schwer erworbene Maske abzulegen. Auch Waisl, der als Soldat zum körperlichen Training gezwungen wurde, scheiterte am Ende des Romans: Er verlor seine Moralgesetze, als er gegen den Hochstapler Dowidal mit unfairen Mitteln (wie z. B. sich bestechen lassen) rebellierte.

4. Verhaltenslehre der Liebe: Paul Kornfeld und sein Roman *Blanche oder Das Atelier im Garten*

Liebe und Beziehungen werden in der Zwischenkriegszeit ein wichtiger Schauplatz von sozialen und ökonomischen Änderungen. Die Verhaltensmuster auf dem Gebiet der Liebe ergeben sich v. a. aus dem veränderten Charakter der Geschlechterrollen und die Verhaltenslehre setzt sich zum Ziel nicht mehr die seelische Übereinstimmung beider Partner in der Beziehung, sondern ihr Wohlbefinden und ihr persönliches Glück. Man sollte also auf das gegenseitige vollkommene Verstehen verzichten, da es in diesem Zeitraum ohnehin als Utopie betrachtet wird und da die innersten Gefühle und Prozesse überhaupt nicht mitgeteilt werden können.⁵⁰⁵ Statt der Seele wendet sich der neusachliche Mensch dem Körper zu. „Es ist eine allgemeine Gleichgültigkeit in Liebes- und Geschlechtsdingen eingerissen, die Liebe hat einen Fußtritt bekommen, sie ist eine muffige, altbürgerliche Sache geworden [...].“⁵⁰⁶ Die Sexualität wird als ein natürlicher Trieb wahrgenommen, der ähnlich wie Sport zur Gesundheit des Leibes und Geistes beiträgt.

Die Versachlichung der zwischenmenschlichen Beziehungen und die Bagatellisierung der Liebe werden in zeitgenössischen Zeitungen und Zeitschriften häufig angesprochen, wie z. B. von Franz Blei im Artikel „Das Ende der Liebe“ (1926), in dem er sagt: „Es steht schlecht um die Liebe. Immer mehr wird sie das, was man *qualité négligeable* nennt. [...] Man hat keine Zeit mehr für die Liebe: in einem anderen Sinne keine Zeit. Die Liebe, in einer Zeit geboren, muß wieder in einer Zeit verschwinden.“⁵⁰⁷ Oft werden aber auch kritische Stimmen laut, die die überschätzte Körperlichkeit in Frage stellen und die Untrennbarkeit von Liebe und Sexualität proklamieren, wie Otto Flake (1929): „Macht man aus der Liebe eine Sache, so ist alles aus“⁵⁰⁸, oder Alfred Döblin (1931): „Sexualität ohne Liebe ist eine verflucht ärmliche Sache. Sie kommt bei kümmerlich entwickelten Individuen vor; dem einen fehlt die Liebe, dem anderen die Potenz (Schlagerrefrain). Liebe ohne Sexualität aber ist ein

⁵⁰⁵ Siehe Matzke: *Jugend bekennt*, S. 179f.

⁵⁰⁶ Alfred Döblin: „Sexualität als Sport“, in: *Der Querschnitt*, Bd. 11, H. 11, November 1931, S. 761-763, hier S. 761.

⁵⁰⁷ Franz Blei: „Das Ende der Liebe“, in: *Berliner Tageblatt*, Jg. 55, Nr. 15, 9. Januar 1926, Abend-Ausgabe, S. 2.

⁵⁰⁸ Otto Flake: „Die alte Aufgabe – die neue Form“, in: *Die Frau von morgen wie wir sie wünschen*, hrsg. von Friedrich Markus Huebner, Frankfurt am Main, Insel Verlag 1990, S. 135-140, hier S. 140.

vollkommener Greuel. Wo sie vorkommt (wenn), soll man salutieren und ausrücken.“⁵⁰⁹ Nach Max Brod entspringt „aus dem Krieg ein sehr berechtigtes Mißtrauen gegen alles, was Herzenswallung ist [...]“.⁵¹⁰ So wird auch der Erste Weltkrieg noch einmal als die Hauptursache für alle Gesellschaftsänderungen, die die Beziehungen zwischen Mann und Frau betreffen, angesprochen.

Manche Autoren plädieren für einen höheren Wert, der auf dem Gebiet der Geschlechtsliebe vorhanden sein muss, also für ein tiefes Gefühl, und predigen das Miteinander der Geschlechter als eine Verbindung von sexueller Befriedigung und Emotion, die Liebe genannt wird. Diese Liebe basiert auf tiefer Übereinstimmung beider Liebenden.

Das ewige Geheimnis der Liebe – Selbstfindung im Du, Identifizierung und zugleich Erweiterung, Veränderung, Umwandlung des Ich – wurde in den zwanziger Jahren als rettende höhere Kraft eines scheinbar verlorenen Zeitalters immer wieder beschworen. Die Strömungen und Verunsicherungen in einem Geschlechterverhältnis, das den „Mann von gestern“ mit der „Frau von morgen“ konfrontierte, stellten sich tiefen und dauerhaften Liebesbedingungen entgegen.⁵¹¹

Paul Kornfeld wendet sich in seinem Artikel „Liebesromane“ (1929) gegen die Versachlichung der Liebe, die er als eine unentbehrliche Komponente des Lebens hervorhebt, „denn sie reißt den Menschen aus einer Hölle: aus seiner Hölle der Angst vor dem Allein- und Verlassensein. In welcher Gestalt immer sie auftritt, [...] immer führt sie ihn aus seinem Gefängnis heraus und gibt ihm seinen Acker.“⁵¹² Er passt sich in diesem Text dem Kalkül in der modernen Liebesauffassung also nicht an und besteht weiterhin auf seiner Überzeugung, dass es eine höhere Art von der Liebe geben muss, die leidenschaftlich ist und über die Bedürfnisse des Menschen hinausgeht.⁵¹³ Darüber hinaus arbeitet Kornfeld in dieser Zeit an seinem einzigen Roman *Blanche oder Das Atelier im Garten*, in dem eine unzählige Menge von Figuren auftritt, deren Konflikte gerade von der Problematik des neusachlichen Habitus auf dem Gebiet der Liebe

⁵⁰⁹ Döblin: „Sexualität als Sport“, S. 762.

⁵¹⁰ Max Brod: „Die Frau und die neue Sachlichkeit“, S. 41.

⁵¹¹ Vollmer: Liebes(ver)lust, S. 54. Siehe dazu auch die siebzigseitige Schrift von der Frauenrechtlerin Marianne Weber: Die Idee der Ehe und die Ehescheidung, Frankfurt am Main, Frankfurter Societäts-Druckerei 1929.

⁵¹² Paul Kornfeld: „Liebesromane“, in: Revolution mit Flötenmusik und andere kritische Prosa: 1916–1932, hrsg. von Manon Maren-Grisebach, Heidelberg, Lambert Schneider 1977, S. 95-102, hier S. 95.

⁵¹³ Ebd., S. 99.

ausgehen. Es steht außer Zweifel, dass Kornfeld die Moral und die Ernüchterung des Massen-Menschen in dieser Dekade beschäftigte. Er erklärte skeptisch:

Das geistige Merkmal dieser Zeit ist, daß sie keines hat, denn sie hat alle Merkmale, die es nur gibt. Alles ist in ihr enthalten, alle Richtungen, alle Meinungen, alle Begriffe, alle Ideen; und alles versteht der Mensch, alles begreift er. [...] [D]ie Welt des Geistes ist blamiert und übrig bleibt nur das Sichtbare [...].⁵¹⁴

Wie Kornfeld das alte und neue Konzept der Liebe in seinen Roman eingliedert, wird im Kapitel 4.3 untersucht.

Der neusachlichen Ehe wird sowohl in der damaligen Literatur und theoretischen Aufsätzen als auch in der heutigen Forschung viel Aufmerksamkeit geschenkt. In der Weimarer Zeit war in diesem Zusammenhang besonders Hermann Graf Keyserlings *Das Ehe-Buch* aus dem Jahre 1925 von Bedeutung, das vierundzwanzig Beiträge von zeitgenössischen Autoren enthält, in denen bestimmte Ehemodelle unter verschiedenen Aspekten präsentiert werden und in denen der Leser auch einen Schlüssel zur Lösung von gegenwärtigen Eheproblemen finden kann. So nennt Keyserling als das Hauptprinzip „für die Kunst der Ehe das Gebot, die erforderliche Distanz zu pflegen, somit das genaue Gegenteil dessen, was Liebepaare sich träumen.“⁵¹⁵ Mann und Frau sollten also nicht auf das Gebiet des anderen übergreifen, womit die neusachliche Kühle/Nüchternheit auch auf die Ehe projiziert wird. Die neue Ehe sollte die Freiheit beider Ehepartner gewährleisten, die den Ehebund ohne Zwang schließen. Die Freiheit wird auch durch die ‚Scheidbarkeit‘ der Ehe unterstützt, die „zu ihrer Vorbedingung“⁵¹⁶ wird. Darüber drückt sich auch Hans Natonek in einem seiner Feuilletons aus dem Jahre 1928 aus, in dem er die große Konjunktur der Sexual- und Eheberater kritisiert: „Man zerredet jede Naivität, man macht aus der Erotik eine glatte, langweilige, hygienische Angelegenheit.“⁵¹⁷ Er beklagt sich über die Tendenz, alles in Lehrbüchern genau zu erklären und das Technische auch auf das Liebesleben zu übertragen.

⁵¹⁴ Kornfeld: „Sport“, S. 234f.

⁵¹⁵ Hermann Graf Keyserling: „Das richtig gestellte Eheproblem“, in: *Das Ehe-Buch*, hrsg. von Hermann Graf Keyserling, Celle, Kampmann Verlag 1930, S. 17-52, hier S. 42.

⁵¹⁶ Reinhardt-Becker: *Seelenbund*, S. 263.

⁵¹⁷ Hans Natonek: „Das entfesselte Sprechzimmer. Sexualnot und Ehekrise als Schlagwort. Das humanitäre und das heroische Prinzip“, in: Hans Natonek. *Im Geräusch der Zeit. Gesammelte Publizistik 1914–1933*, hrsg. von Steffi Böttger, Lehmann, Leipzig 2006, S. 229-232, hier S. 231.

Die wichtigste neusachliche Verhaltensregel auf diesem Gebiet heißt, romantischen Gefühlen nicht zu unterliegen, sondern den Verstand als die entscheidende Treibkraft in der Beziehung einzusetzen. Gefühle nehmen auch in der neusachlichen Liebe eine wichtige Position ein, sie sollten jedoch von der nüchternen Vernunft kontrolliert werden, um die Liebe daran zu hindern, die Ordnung des Lebens zu stören. Liebesverhältnisse sowie beidseitige Eroberungen bedienen sich Strategien, die kalkuliert werden und die Bedingungen der Profitgesellschaft reflektieren. Cornelia Battenberg aus Kästners *Fabian*, die den Typus der neuen, rechenhaften Frau verkörpert, kommentiert die Ökonomisierung der Liebe folgendermaßen: „Früher verschenkte man sich und wurde wie ein Geschenk bewahrt. Heute wird man bezahlt und eines Tages, wie bezahlte und benutzte Ware, weggetan.“⁵¹⁸ Dies bestätigt, dass auch Liebesbeziehungen nach den Handelsgesetzen funktionieren, was den emotionalen ‚Aufwand‘ notwendig minimiert. Die Minderung von Gefühlen bedeutet jedoch nicht, dass man keine hat bzw. zeigt. Wenn man keinen Einblick in sein Inneres gewährt und seine Gefühle im richtigen Moment nicht zeigt und weiterhin im angelernten Habitus bleibt oder sogar seine Gesellschaftsrolle nie verlässt, kann es zur Identifizierung zwischen beiden Menschen gar nicht kommen. Diesen Moment verpasst zum Beispiel Müller-Erfurt in Kornfelds *Blanche*, der seine Gesellschaftsmaske für wichtiger hält als seine potentielle Liebesbeziehung mit Blanche (siehe Kapitel 4.3.5.1).

In der Praxis muss man in der Liebe immer eine andere Taktik benutzen, um zu erraten, was den anderen reizt. Es gibt keine universalen Liebesstrategien, die man permanent benutzen könnte, sondern man muss sie dem erwünschten Objekt anpassen. Laut der Lehre der neusachlichen Liebe muss man wissen, dass sie keinen Seelenbund anbietet, weil man den anderen nie völlig verstehen kann, sondern dass sie sich im gegenseitigen Wohlbehagen auswirkt. Da die ganze Dekade nach Außen orientiert ist, findet die Annäherung der Liebenden „nicht auf der geistigen, sondern primär auf der körperlichen Ebene statt.“⁵¹⁹ Man kommuniziert mit dem Körper, sendet sowie empfängt Signale und schenkt viel Aufmerksamkeit der Physiognomie. So beobachtet z. B. Gagaly Madosdy den durchtrainierten Läufer Passari in Kasimir Edschmids Roman *Sport um Gagaly* (1928) und wird von seinem Körper und seiner Körpersprache bezaubert: „Der Körper Passaris glänzte von Schweiß wie Bronze. Dieser Körper war

⁵¹⁸ Kästner: *Fabian*, S. 91.

⁵¹⁹ Reinhardt-Becker: *Seelenbund*, S. 241.

in seiner Erschöpftheit noch schöner als während seiner Höchstleistung, weil er in seiner Ruhe eine noch größere Souveränität ausstrahlte.“⁵²⁰

In der Sexualität ändert sich die Einstellung zu der Jungfraulichkeit, die nicht mehr verlangt wird. Die neusachliche Liebe ist weit von der romantischen Treue der Liebenden entfernt und erkennt das ‚Recht‘ des anderen auf sexuelle Befriedigung an. Die Hauptsache ist, dass beide Partner in der Beziehung dieselben Rechte haben und dass die alte ‚doppelte Moral‘, die es nur den Männern erlaubte, einen Seitensprung zu genießen, nicht mehr gilt. „Die Liebe kann sich aufteilen, zerfächern. Den einen liebt man sexuell, den anderen mütterlich oder freundschaftlich, den nächsten intellektuell. Jeder Liebhaber bedient ein anderes Verlangen, spricht eine andere Seite derselben Frau an.“⁵²¹ Dabei müssen beide gleich eingestellt sein. Besonders männliche Protagonisten erweisen sich als unvorbereitet auf die Freiheit der Neuen Frau im Sexualleben und sind erschüttert, wenn sie von ihrer Untreue erfahren. So z. B. Labude und Fabian aus Kästners gleichnamigen Roman, als sie feststellen, dass ihre Freundinnen einen Liebhaber haben, Roelds Malenski, als er Adele des Ehebruchs mit Petronides verdächtigt oder sogar Epp aus Natoneks *Kinder einer Stadt*, als ihm Dowidal einredet, dass Valerie keine Jungfrau mehr ist (auch wenn Epp selbst schon mehrmals Geschlechtsverkehr hatte). Die Treue der früheren Zeit findet in der neuen Epoche keinen Platz mehr, denn das Individuum geht im modernen Massenmenschen auf, der sich als ersetzbar erweist.

Wenn man also in dieser Zeit eine Liebesbeziehung anfangen will, muss man sich nach gegebenen Regeln verhalten, sonst wird man keinen Erfolg haben. Man muss sein Herz beruhigen und in Sachen der Liebe kühl handeln. Die Liebe gilt nämlich als nebensächlich. Große Leidenschaften und Träume von einer außergewöhnlichen Intimbeziehung geraten aufs tote Gleis.

In manchen Artikeln und Erzähltexten gibt es Beschreibungen von Eroberungslehren, die für diese Zeit geeignet sind. Gottfried Litor konzentriert sich im Artikel „Erfolg bei Frauen“ (1931) auf die Eroberung der Neuen Frau und bietet eine genaue Anweisung:

Wenn man heute eine Frau erobern will, muß man so vorgehen, wie ein General, der eine Schlacht vorbereitet. [...] [Man] muß die Taktik des Herzens und die Strategie der Sinne haben. [...] Man soll mit einer Frau nicht

⁵²⁰ Edschmid: Sport um Gagaly, S. 160.

⁵²¹ Reinhardt-Becker: Seelenbund, S. 247.

kokettieren, man soll ihr nicht nachsteigen. Man spreche sie nur zufällig an, und nicht so, als ob man ihre Bekanntschaft machen wollte. Man soll einer Frau gegenüber niemals die Initiative ergreifen [...].⁵²²

Die Rückhaltung und gewisse Kühle gehören also zu grundlegenden Verhaltensmustern. Die Kälte garantiert dem Eroberer Überlegung und schützt ihn vor unvernünftigem Verhalten und vor Beschämung. Als ebenso wichtig betrachtet Litor gute Erziehung und Taktgefühl sowie Unaufdringlichkeit. Für Keuns *Gilgi* aus dem gleichnamigen Stenotypistinnenroman gilt als Hauptregel der Rückfluss ihrer ‚Investition‘: „Wenn’s nichts einbringt, steck’ kein Gefühlskapital in ein aussichtsloses unternehmen.“⁵²³

4.1 Der Diskurs der Neuen Frau

Um die Verhaltenslehre der Liebe in der neusachlichen Epoche richtig zu erfassen, sollte man unbedingt dem Diskurs der Neuen Frau besondere Aufmerksamkeit widmen. Die Transformation der Geschlechterrollen, insbesondere der weiblichen, übte nämlich einen immensen Einfluss nicht nur auf die Umwandlung der Liebe, sondern auch auf alle gesellschaftlichen Sphären. Der neusachliche Frauentypus der 1920er Jahre und seine Repräsentation in der Literatur der Zwischenkriegszeit ist ein kulturhistorisches Phänomen und wird von selbstbewussten, selbstständigen und starken Frauen verkörpert, die um ihre Rechte in der Gesellschaft kämpfen bzw. diese bereits erkämpft haben. Die Neue Frau, die als Produkt der Kriegszeit angesehen wird und die sich auf amerikanische Vorbilder beruft, dringt in typische Männerdomänen (Beruf, Studium, Sport, Technik) vor und will sich selbst nicht mehr als ein rein emotionales Wesen betrachten. Keyserling bezeichnet gerade die Neue Frau als die Gesamtsiegerin der Nachkriegszeit: „Die Frauenbewegung hat ein für alle Male gesiegt. SIE ist die einzige Siegerin des Weltkriegs. [...] Der Patriarchalismus ist überall erledigt [...].“⁵²⁴ Die Neue Frau zielt auf eine absolute Subjektwerdung, tritt als ein rational-denkender Mensch auf, plant systematisch ihre Zukunft und erwartet vom Mann gleichmäßige Verteilung von Aufgaben. Die Stellung der Neuen Frau reflektiert am meisten die

⁵²² Gottfried Litor: „Erfolg bei Frauen“, in: *Der Querschnitt*, Bd. 11/2, Nendeln/Liechtenstein, Kraus Reprint 1970, S. 732-735, S. 733f.

⁵²³ Keun: *Gilgi*, S. 26.

⁵²⁴ Graf Hermann Keyserling: „Er und Sie“, in: *Der Querschnitt*, Bd. 11/2, Nendeln/Liechtenstein, Kraus Reprint 1970, S. 721-729, S. 724.

Umwälzung der alten Gesellschaftsordnung. Ein hervorragendes Beispiel der zielstrebigen Neuen Frau in der neusachlichen Literatur sind neben Fleißers *Mehltreisenden Frieda Geier*, auch Kästners Cornelia Battenberg aus *Fabian* oder Keuns Doris aus *Das kunstseidene Mädchen* sowie die Büroangestellte Gilgi aus Keuns Roman *Gilgi, eine von uns*, die ihre Zukunftspläne pragmatisch und rational steuert und glaubt ihr „Leben wie eine sauber gelöste Rechenaufgabe vor sich zu haben“⁵²⁵. Wenn sie sich trotzdem in einen unverantwortlichen Bohemien verliebt, sieht sie ihn zunächst als „eine Betriebsstörung“⁵²⁶, die sie von ihrem beruflichen Aufstieg ablenkt. Alle diese neuen Frauengestalten sind auch in ihrer Sexualität sehr progressiv und zögern nicht, mit dem Objekt ihrer Sehnsucht oder mit dem Objekt ihres Kalküls zu schlafen.⁵²⁷

Die Neue Frau verwandelt sich deutlich auf dem Gebiet der Erotik: Sie schüttelt ihre Passivität ab und wählt ebenso aktiv ihren Partner, wie der Mann. Richard Huelsenbeck, u. a. Mitbegründer des Dadaismus, plädiert für die Akzeptanz der Neuen Frau unter den Männern, weil die patriarchalische Ordnung mit den traditionellen Frauenidealen nach dem Krieg nicht mehr aktuell ist. Die moderne Zeit produziert nämlich moderne Menschentypen: „Der moderne Frauentypus ist keine Schöpfung einiger Libertins, wie die unbelehrbaren Kritiker sagen, sondern ein unwiderrufliches Kind unserer Zeit. Wer unsere Zeit bejaht, muß auch die moderne Frau bejahen.“⁵²⁸ In der Essaysammlung *Die Frau von morgen wie wir sie wünschen* (1929) werden allerdings manche zweifelnden Stimmen vertreten, die sich Sorgen um die ‚Vermännlichung‘ der Frau machen, welche den Verlust der erotischen Spannung zwischen beiden Geschlechtern bedeuten könnte. So unterscheidet z. B. Emil Lucka die progressive Parallelität der Geschlechter, die auf das Allgemein-Menschliche abzielt, von der veralteten Polarität der Geschlechter mit ihren klar und strikt definierten Männlichkeits- und Weiblichkeitsidealen. Die Parallelität unterstreicht das Gemeinsame, sodass die geschlechtliche Spannung (in der Arbeit, beim Sport) in Kameradschaft mündet.⁵²⁹

⁵²⁵ Keun: Gilgi, S. 71.

⁵²⁶ Ebd., S. 106.

⁵²⁷ Die alltägliche Realität war jedoch immer noch weit von der absoluten Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau entfernt, wie z. B. im Beruf: Frauen bekamen einen erheblich geringeren Lohn und manche akademischen Berufe waren ihnen verstellt. Siehe Vollmer: *Liebes(ver)lust*, S. 33f.

⁵²⁸ Richard Huelsenbeck: „Bejahung der modernen Frau“, in: *Die Frau von morgen wie wir sie wünschen*, hrsg. von Friedrich Markus Huebner, Frankfurt am Main, Insel Verlag 1990, S. 33-37, hier S. 36.

⁵²⁹ Siehe Emil Lucka: „Verwandlung der Frau“, in: *Die Frau von morgen wie wir sie wünschen*, hrsg. von Friedrich Markus Huebner, Frankfurt am Main, Insel Verlag 1990, S. 75-84, hier S. 77.

Mit dem Verhalten und der Mentalität der Neuen Frau, was die Angleichung der Geschlechter, die Willensstärke und das verantwortungsbewusste Handeln anbelangt, verändert sich auch ihr Äußeres. Die Neue Frau hat unterschiedlichste Erscheinungsformen, „vom grellgeschminkten Partygirl mit kurzem Rock über die Anzug und Krawatte tragende Büroangestellte bis zur lederbewehrten Motorradfahrerin.“⁵³⁰ Sie ähnelt dem Mann also nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich. Im Vergleich zu traditionellen langen Haaren ist ihre Lieblingsfrisur der Bubikopf, der „nicht nur hübsch, auch praktisch ist. Er entspricht dem kurzen Rock. [...] Hievon abgesehen läßt sich damit besser sowohl tanzen und Sport treiben wie auch in Fabriken arbeiten.“⁵³¹ Die Neue Frau trägt gerne männliche Kleidung oder im Vergleich mit der traditionellen *Femme fonctionelle* (Hausfrau, Mutter, Gattin) keine Kleidermengen, in denen sie vom Hals bis zu den Sohlen eingemummt wäre, weil sie Bewegungsfreiheit verlangt. Ihre Figur wird schlanker, knabenhafter und, falls sie Sport treibt, auch muskulös. Im Allgemeinen wird sie als androgyn angesehen.⁵³² In Edschmids *Sport um Gagaly* werden die verwischten Unterschiede zwischen den Geschlechtern in einer Szene am Strand genannt:

Die lässige Anmut der immer wieder ins Meer rennenden Mädchen glich sich an die etwas gespanntere Haltung der Männer an. In den Badeanzügen waren beide nur durch kleine Seltsamkeiten voneinander zu unterscheiden. [...] Man suchte, bei aller Huldigung, über die Unterschiede der Geschlechter in der besten Gesellschaft möglichst hinwegzusehen, während man diese Unterschiede früher gesucht und betont hatte.⁵³³

Oft werden Termine wie *Girl*, *Flapper* und *Garçonne* in Verbindung mit der äußeren Erscheinung der Neuen Frau benutzt, die ihre Figur, Mode und teilweise auch Verhalten reflektieren. Die jazztanzenden *Flappers* werden manchmal als eine Variante des *Girls*, manchmal als eine synonyme Bezeichnung wahrgenommen, eindeutig bleibt nur die

⁵³⁰ Reinhardt-Becker: *Seelenbund*, S. 219.

⁵³⁰ Ebd., S. 219.

⁵³¹ Heinrich Mann: „Der Bubikopf“, in: Heinrich Mann: *Sieben Jahre. Chronik der Gedanken und Vorgänge*, Berlin Paul Zsolnay Verlag 1929, S. 300-304, hier S. 300. Lucka betont, dass die Tracht im Vergleich mit der Frauenkleidung der früheren Epoche relativ unveränderlich, einförmiger und übersichtlicher geworden ist, wodurch sie sich der fast unveränderlichen Männerkleidung angleicht. Außerdem ist die Kleidung billiger geworden, was auch die Unterschiede zwischen den Ständen teilweise verminderte. Siehe Lucka: „Verwandlung der Frau“, S. 82.

⁵³² Nicht nur Frauen, sondern auch Männer wirken androgyn. Auf der sozialen Ebene sind sie der Frau nicht mehr überlegen, auf der physischen Ebene pflegen sie ihr Aussehen (Körper, Kleidung, Kosmetik und Rasieren), wie z. B. der moderne *Dandy*, der in *Blanche* durch die Figur Ladislaus Joachims vertreten ist.

⁵³³ Edschmid: *Sport um Gagaly*, S. 246f.

Ausdifferenzierung von der Garçonne (auf Deutsch Junggesellin), die als Extremfall vorkommt. Sie ist völlig androgyn und so extravagant, dass man sie sogar als eheuntauglich sieht.⁵³⁴ So, wie Männer, besucht auch die Neue Frau gerne Lokale, trinkt Alkohol, raucht Zigaretten, fährt Auto oder Motorrad, treibt Sport und in einigen Fällen besucht sie auch Bordelle. In erster Linie ist der neue Frauentypus mit der Metropole oder einer größeren Stadt verbunden, in denen sich das moderne Leben am schnellsten entwickelt. Zu typischen Berufen der modernen Frauen gehören Stenotypistin, Fließbandarbeiterin, Volksschullehrerin oder Sozialarbeiterin, meistens also Berufe aus modernen Sektoren der Industrie und des Handels.⁵³⁵ Insgesamt lässt sich als ihr prototypischster Arbeitsbereich die Sphäre der Angestellten bezeichnen.

Da die Neue Frau finanziell unabhängig ist (oft bezahlen in Restaurants Männer und Frauen getrennt), fühlt sie sich berechtigt, ihren Partner selbst zu wählen und ihre sexuelle Begierde frei zu befriedigen. Die Beziehungen werden als sachlich und unromantisch beschrieben. „Die Protagonisten der Romane und Erzählungen ringen darum, jeden Anflug romantischer Gefühle zu vermeiden oder gar ‚auszuschalten‘.“⁵³⁶ Diese neue Rolle bedeutet für die Frau auch den Verlust ihrer symbolischen Aura bzw. des Anspruchs, ein engelhaftes Wesen zu sein: „Die Spannung zwischen den Liebenden ist nicht mehr so groß wie einst; das Weib ist dem Manne nicht mehr ein himmlisches Wesen, hoch über ihm stehend, anders als er selbst; sie ist ein Mensch wie er.“⁵³⁷ Diesen ‚Abstieg‘, der die Gleichsetzung mit dem Mann bedeutet, begrüßt sie mit Begeisterung. Flake spricht in diesem Zusammenhang von einem zynischen Element im Denken, das dazu führt, dass man sich nicht mehr veranlasst fühlt, den Seinesgleichen (egal ob Mann oder Frau) für etwas Höheres zu halten.⁵³⁸

In den neusachlichen Werken verkehren oft alte/neue Frauen mit alten/neuen Männern, was interessante Konfliktsituationen garantiert und was auch der Fall in Kornfelds Roman *Blanche* ist.

⁵³⁴ Siehe Bartosch: Frauen, S. 257ff.

⁵³⁵ Siehe ebd., S. 36.

⁵³⁶ Reinhardt-Becker: Seelenbund, S. 205.

⁵³⁷ Matzke: Jugend bekennt, S. 175.

⁵³⁸ Siehe Flake: „Die alte Aufgabe – die neue Form“, S. 136.

4.2 Paul Kornfeld: der kleinwüchsige Expressionist⁵³⁹

Paul Kornfeld galt im Unterschied zu dem wenig bekannten Otto Roeld und teilweise auch zu Hans Natonek, der eher als Publizist anerkannt wurde, als bekannter und erfolgreicher Verfasser von pauschal als (nach-)expressionistisch betrachteten Tragödien und Komödien. In Folge des Exils und der Ermordung durch die Nationalsozialisten ist Kornfeld ähnlich wie andere aus Prag stammende jüdische Autoren aus dem literarischen Bewusstsein fast völlig verschwunden und wird heute als ein weniger bekannter Vertreter des expressionistischen Dramas empfunden. Zu seinem Leben und Werk gibt es zwei neuere Monografien, und zwar Wilhelm Haumanns *Paul Kornfeld. Leben – Werk – Wirkung* (1995), die Kornfelds einzigen Roman *Blanche oder Das Atelier im Garten* nicht miteinbezieht, und Markus Webers *Expressionismus und Neue Sachlichkeit. Paul Kornfelds literarisches Werk* (1997). Im folgenden biografischen Teil wird sein Leben in drei wichtige Lebensphasen gegliedert. Zu Kornfelds Biografie lassen sich ohne größeren Schwierigkeiten Informationen nachschlagen, trotzdem werden hier alle wichtigsten Angaben angeführt, um den Kontext seines Schaffens besser zu vermitteln.

4.2.1 Prager Kindheit und Jugend (1889–1914)

Paul Kornfeld wurde am 11. Dezember 1889 in Prag als zweiter Sohn von Moriz und Emilie Kornfeld (geb. Braun) geboren. Sein Vater war Prager Fabrikant, der eine Spinnerei & Färberei besaß, und seine Vorfahren stammten aus Goltsch-Jenikau (Golčův Jeníkov) in der Region Hochland (Vysočina). Hier leitete Pauls Urgroßvater Aaron Kornfeld, ein streng orthodoxer Rabbiner, die letzte traditionelle Talmudschule in Böhmen bis zu ihrer Schließung 1843.⁵⁴⁰ Der Rabbi Aaron Kornfeld setzte sich überraschendweise für beide Strömungen innerhalb des Judentums ein: die Treue zur Überlieferung der orthodoxen jüdischen Tradition sowie die Beschäftigung mit modernen Wissenschaften und assimilatorischen Tendenzen. Ähnlich wie manche anderen jüdischen Familien, die in der Provinz tätig waren, zog auch die Familie Kornfeld nach Prag, um bessere Lebensbedingungen zu garantieren.

⁵³⁹ Kornfeld litt unter dem Gefühl einer körperlichen Benachteiligung, nämlich seiner Kleinwüchsigkeit, die ihn sogar vor dem Militärdienst bewahrte. Nach Willy Haas war Kornfeld „ein unschöner kleiner Mann, voller Zärtlichkeitsbedürfnis, voll Haß und Hohn [...]“. Willy Haas: *Die literarische Welt. Lebenserinnerungen*, Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag 1983, S. 35.

⁵⁴⁰ Siehe Wilhelm Haumann: *Paul Kornfeld. Leben – Werk – Wirkung*, Würzburg, Königshausen & Neumann 1995, S. 3.

Wie Otto Roeld besuchte der um drei Jahre ältere Kornfeld die private Piaristenschule und dann das Staatsgymnasium in der Stephansgasse, wo er z. B. Franz Werfel, Hans Janowitz, Willy Haas oder Fritz Pollak, der sein bester Freund war, begegnete.⁵⁴¹ Außerdem war er auch mit dem späteren Schauspieler Ernst Deutsch eng befreundet. In der Schule zählte er zu den Gescheitesten, wie ihn später auch Ludwig Marcuse, deutscher Philosoph und Schriftsteller, beschrieb: „Kornfeld war vielmehr als ein Autor: der amüsanteste Kobold, einer der ganz wenigen höllisch-klugen Dichter in der Serie meiner Kreise.“⁵⁴² Zusammen mit Werfel, Haas und Deutsch, die keineswegs zu den besten Schülern zählten, war er stark gegen seine pedantischen Professoren orientiert und hasste das verknöcherte Schulsystem. Dieser Hass spornte ihn bald zur literarischen Betätigung an. Seine Texte wurden weder in den *Herder-Blättern* noch in Max Brods Anthologie *Arkadia* angenommen, was ihn nicht wenig quälte. Obwohl sich Kornfeld mit Brod oft im Café Arco oder während der Prager okkultistischen Séancen traf, die er später in seinen Komödien aus den 1920er Jahren verspottete⁵⁴³, blieb ihre Beziehung, ähnlich wie die mit Werfel oder Haas, eher angespannt und von Rivalität geprägt. Brod selbst schrieb über Kornfeld:

Außer Werfel, der *zeitweilig* der Mode des „schreienden“ Expressionismus zum Opfer fiel, zeigte sich von allen Pragern nur Paul Kornfeld anfällig für diese Ästhetik der Saison. Aber Paul Kornfeld war immer belanglos, er war die Belanglosigkeit in Person. Er versuchte, es auf eine auffallende Art zu sein. Auch das gelang ihm nicht.⁵⁴⁴

Kornfeld besuchte 1909/10 Martin Bubers Vorlesungsreihe *Drei Reden über das Judentum*, die ihn, ähnlich wie Brod und Kafka, sehr beeinflussten, auch wenn in seiner Familie eine relativ starke Bindung an die religiöse Tradition herrschte:

Die jungen jüdischen Intellektuellen lernten von Buber, daß es auch im Judentum eine große Tradition der Mystik und des Wunderglaubens gab, die ihren nachhaltigsten Ausdruck im ostjüdischen Chassidismus gefunden hatte. Von dorthier entstand ein neues Bewußtsein des eigenen Judentums, das zwar – bei den meisten – keine Rückkehr in die Orthodoxie oder in die schon von der vorhergehenden Generation vernachlässigte religiöse Praxis bewirkte,

⁵⁴¹ Siehe Haumann: Paul Kornfeld, S. 18.

⁵⁴² Ludwig Marcuse: Mein zwanzigstes Jahrhundert. Auf dem Weg zu einer Autobiographie, Zürich, Diogenes 1975, S. 114.

⁵⁴³ Siehe Weber: Expressionismus, S. 19f.

⁵⁴⁴ Brod: Der Prager Kreis, S. 207. Hervorhebung im Original. Kornfeld wird dem „weiteren Kreis“ zugeordnet. Im Buch widmet ihm Brod, ähnlich wie Natonek, etwa eine Seite (207).

dafür aber eine verstärkte Suche nach „Bedeutung“ und „Sinn“ der eigenen Religions- und Volkszugehörigkeit.⁵⁴⁵

Die Vorlesungen des ‚ewigen Moralisten‘ Karl Kraus mit seiner Überzeugung von der ungeheuren Kraft des Wortes, die er seit 1910 in Prag gehalten hatte, übten auf Kornfeld freilich noch einen größeren Einfluss aus, der prägend blieb, obwohl sich Kraus später stark gegen die Prager Dichter positionierte.

Was Kornfelds Aussehen betrifft, war er ein kleiner, unschöner Mann mit gebogener Nase und schwarzen Haaren, dem auch wegen seiner Kleinwüchsigkeit der Militärdienst erspart wurde. Trotzdem gewann er die Gunst der jungen Schauspielerin Fritta Brod, mit der er sich bereits in Prag verlobt hatte.

Im Jahre 1905 starb Kornfelds älterer, ebenfalls literarisch tätiger Bruder Richard Kornfeld an Typhus, was für ihn nicht nur ein schmerzhafter Verlust war, sondern auch sein Leben änderte, da er nun den Familienbetrieb übernehmen sollte. Kornfeld zögerte mit dem Berufseintritt so lange, bis er 1914 seine Heimatstadt verließ, wobei er die Promotion an der Prager Universität mied (sein Studienfach war vermutlich Chemie, weil er den Familienbetrieb übernehmen sollte). Mit Erleichterungsgefühlen übersiedelte er in diesem Jahr nach Frankfurt am Main und ließ sich dort schließlich als Schriftsteller nieder.⁵⁴⁶ Noch vor seinem Umzug schrieb er einige Dramen, von denen aber nur *Die Verführung* (geschrieben 1913, erschienen drei Jahre später) veröffentlicht wurde. Der Frage der Volkszugehörigkeit und der Idee des Zionismus sowie den ideologisch-politischen Kämpfen des Prager Kreises stand Kornfeld fern.⁵⁴⁷ Auf die bekannte und oft zitierte Umfrage des *Prager Tagblatts* „Warum haben Sie Prag verlassen?“ aus 1922 antwortete Kornfeld,

daß er die Sehnsucht verspürt habe, nach neuen Dingen, nach neuer Umwelt, nach neuen Menschen, kurz nach neuen Variationen des Lebens [...], den Wunsch, eine Atmosphäre zu verlassen, die notwendig abgebraucht sein muß, wie die Luft im geschlossenen Raum nach langer Zeit [...]. [E]s herrschte damals [...] die Stimmung einer überhitzten und vorwiegend destruktiven Intelligenz, die im Mißverständnis stand zu allem übrigen Menschlichen;

⁵⁴⁵ Haumann: Paul Kornfeld, S. 32.

⁵⁴⁶ Margarita Pazi sowie Manon Maren-Grisebach führen falsch das Jahr 1916 als das Umsiedlungsjahr an. Siehe Margarita Pazi: Fünf Autoren des Prager Kreises, Frankfurt am Main, Peter Lang 1978, S. 218, und Manon Maren-Grisebach: „Paul Kornfeld“, in: Expressionismus als Literatur. Gesammelte Studien, hrsg. von Wolfgang Rothe, Bern, Francke Verlag 1969, S. 519-530, hier S. 530.

⁵⁴⁷ Siehe Pazi: Fünf Autoren, S. 218.

mehr des Witzes als der Fröhlichkeit, mehr der Debatte als des Ernstes, mehr der bewußten Paradoxie als der Heiterkeit.⁵⁴⁸

4.2.2 Frankfurt, Darmstadt und Berlin (1914–1927/28–1932)

Vom Militärdienst befreit zog der Vierundzwanzigjährige nach Frankfurt am Main um und publizierte in pazifistischen Zeitschriften und Zeitungen gegen den ausgebrochenen Krieg. Bereits 1916 wurde die bereits erwähnte, noch in Prag verfasste Tragödie *Die Verführung* im S. Fischer Verlag veröffentlicht, was ihm den Durchbruch als Schriftsteller brachte. Gleich danach wurde nämlich ein Fragment aus seiner Erzählung „Die Begegnung“ unter dem Titel „Gespräch am Abend“ im Sammelband *Das jüdische Prag* (1917) und dann als vollständiger Text in der Anthologie *Deutsche Dichter aus Prag* (1919) abgedruckt. Kornfeld etablierte sich gleichzeitig erfolgreich im Umkreis des Frankfurter Theaters als expressionistischer Dramatiker. 1918 wurde er Redakteur der expressionistischen Monatsschrift *Das junge Deutschland* und eröffnete ihre erste Nummer mit dem Manifest „Der beseelte und der psychologische Mensch“, in dem er die Befreiung der menschlichen Seele von den Irrwegen der Psychologie und Politik propagierte.⁵⁴⁹ Von der Thematik der zwei gegensätzlichen Menschentypen, des beseelten und des unbeseelten, ließ Kornfeld nie ab und schloss an diese Ideen auch fast 15 Jahre später in seinem ‚Seelenroman‘ *Blanche oder Das Atelier im Garten* an.

Im Jahre 1919 heiratete Kornfeld Fritta Brod⁵⁵⁰, die seit 1916/17 am Frankfurter Theater tätig war und zu den großen Schauspielerinnen der Weimarer Republik gehörte. In demselben Jahr publizierte er seine zweite expressionistische Tragödie *Himmel und Hölle*, der die Komödien *Der ewige Traum* (1922, seit diesem Jahr publizierte Kornfeld im Rowohlt Verlag)⁵⁵¹, *Palme oder Der Gekränkte* (1924) und *Kilian oder Die gelbe Rose* (1926) folgten. Den Expressionismus verließ er wie manche früheren Expressionisten nicht lange nach dem Ersten Weltkrieg, was eine mehrmals zitierte Szene aus *Palme oder Der Gekränkte* belegen kann, in der die Witwe Clara sagt: „Nichts mehr von Krieg und Revolution und Welterlösung! Laßt uns bescheiden sein

⁵⁴⁸ Paul Kornfeld: „Prag als Literaturstadt“, in: Prager Tagblatt, Jg. 47, Nr. 127, 2. Juni 1922, S. 6.

⁵⁴⁹ Siehe Haumann: Paul Kornfeld, S. 50.

⁵⁵⁰ Weber führt falsch als das Heiratsdatum 1918 an. Siehe Weber: Expressionismus, S. 27.

⁵⁵¹ In dieser Komödie karikierte Kornfeld die Beschränktheit von Brod, Kisch und Werfel, nachdem er in der *Arkadia* und in den *Herder-Blättern* nicht aufgenommen worden war. Seine persönlichen Erinnerungen und Lebensansichten sind in seinen Tagebüchern zu finden, die sich im Deutschen Literaturarchiv in Marbach befinden. Zum Teil wurden sie von Margarita Pazi veröffentlicht. Siehe Pazi, Margarita: „Zu Paul Kornfelds Leben und Werk. Tagebücher aus der Frankfurter Zeit 1914–1921“, in: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft, Jg. 27, 1983, S. 59-85.

und uns anderen, kleineren Dingen zuwenden –: einen Menschen betrachten, eine Seele, einen Narren, laßt uns ein wenig spielen, ein wenig schauen, und wenn wir können, ein wenig lachen oder lächeln!“⁵⁵² Seine Frau Fritta ließ sich von ihm im Jahre 1926 scheiden, was ihm einen schmerzlichen Schlag bereitete. Bald begann er aber mit der Schauspielerin Maria Czamska eine neue Beziehung. Im Jahre 1927 wurde er der Erste Dramaturg des Hessischen Landestheaters in Darmstadt⁵⁵³, aber schon ein Jahr später, 1928, wechselte er nach Berlin, wohin er bereits 1925 von Max Reinhardt als Dramaturg eingeladen wurde.⁵⁵⁴

In Berlin lebte Kornfeld ebenfalls zurückgezogen und pflegte nur wenige Freundschaften, wie z. B. mit dem deutsch-mährischen Schriftsteller Hermann Ungar oder Ernst Rowohlt. Er schrieb Literaturkritiken und Glossen für das *Tagebuch* sowie eine Komödie über die materialistische Zwischenkriegsgesellschaft *Smither kauft Europa* (1929), die jedoch nie publiziert wurde. 1930 schrieb er sein letztes Drama *Jud Süß*, in dem er jedoch die damalige Problematik des Judenhasses, ähnlich wie in seinen anderen Werken, nur am Rande kritisierte. Die wachsende Macht der Nationalsozialisten unterschätzte er und verspottete sie. Der Dreiundvierzigjährige reiste 1932 zurück in seine Heimatstadt Prag aus Anlass des 80. Geburtstages seines Vaters, von wo er nie wieder zurückkehrte. Seine Prager-jüdische Herkunft hat sein Leben und Werk lebenslang geprägt: „Ein nicht endendes Leiden und quälende Lebensangst offenbaren das angestammte Gefühl der Heimatlosigkeit, die für ihn trotz und auch wegen aller gewählten kulturellen Vielfalt bestimmend blieb.“⁵⁵⁵

4.2.3 Prag und Lodz (1932–1942)

In Prag, das zu seiner Exilstadt wurde, arbeitete Kornfeld an seinem einzigen Roman *Blanche oder Das Atelier im Garten*, den er bereits 1927/28 begonnen haben soll. Sein Freund Ernst Rowohlt empfahl Kornfeld, einen Roman zu schreiben, nachdem er gesehen hatte, dass Kornfelds Dramen nicht mehr erfolgreich waren, und unterstützte

⁵⁵² Paul Kornfeld: *Palme oder der Gekränkte*, Berlin, Ernst Rowohlt Verlag 1924, S. 7.

⁵⁵³ Nach Darmstadt hat ihn Gustav Hartung berufen, der bis 1924 General-Intendant des Hessischen Landestheaters war und unter dessen Leitung das Theater als sehr innovativ galt.

⁵⁵⁴ Sein kurzes Wirken in Darmstadt und die Rückschrittlichkeit dortiger provinziell-spießiger Theaterkritiker greift er im Artikel „Forschungsreise ins innerste Darmstadt“ aus dem Jahre 1928 an. Siehe Paul Kornfeld, „Forschungsreise ins innerste Darmstadt“, in: *Revolution mit Flötenmusik und andere kritische Prosa: 1916–1932*, hrsg. von Manon Maren-Grisebach, Heidelberg, Lambert Schneider 1977, S. 179-187.

⁵⁵⁵ Siehe Manon Andreas-Grisebach: „Kornfeld, Paul“, in: *Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur*, hrsg. von Andreas B. Kilcher, 2. Aufl. Stuttgart/Weimar, Verlag J. B. Metzler 2012, S. 296.

ihn finanziell.⁵⁵⁶ Kornfeld beendete, „versteckt in einem kleinen Zimmer in einer Vorstadt Prags“⁵⁵⁷, das Buch, aber seine Veröffentlichung erlebte er nicht mehr, denn der Roman wurde erst 1957 im Rowohlt Verlag publiziert.⁵⁵⁸ Er pflegte in Prag fast keinen Umgang mit anderen Exilierten (außer z. B. Ernst Deutsch oder Johannes Urzidil) und engagierte sich nicht aktiv gegen den Nationalsozialismus, auch wenn er selbst unter der Unmenschlichkeit des Regimes litt. Politik war für ihn nämlich mit der Masse verbunden, d. h. mit der Abschwächung der individuellen Verantwortung, die er immer allen Gruppierungen überordnete.⁵⁵⁹ Die Zurückgezogenheit in seinem kleinen Quartier, wo er sich von der äußeren Welt verbarg, weil er sich mit ihr nicht abfinden konnte, lässt sich als eine Parallele zum Leben seiner letzten Romanheldin verstehen, die ebenfalls in einem verlassenem Häuschen Zuflucht nimmt, weil sie in die Gegenwart nicht hineinpasst.

Obgleich Kornfeld ein Visum für England und ein Flugticket nach London besaß, blieb er in Prag, und verbrachte die letzten Jahre in selbstgewählter Zurückgezogenheit.⁵⁶⁰ Am 31. Oktober 1941 wurde er über Theresienstadt ins Ghetto von Lodz deportiert, was er ganz bewusst geschehen ließ. Er ist in den Tod „als Märtyrer für eine Welt [gegangen], in der das Absolute Lebensgrundlage ist und nicht das Ideologische mit seinen totalitären Sackgassen.“⁵⁶¹ In Lodz starb Kornfeld 1942 mit 52 Jahren vermutlich an Typhus. Als sein Todesdatum werden zwei unterschiedliche Daten angegeben, und zwar der 25. April 1942 und der 3. September 1942.⁵⁶²

4.3 *Blanche oder Das Atelier im Garten* als Vexierspiegel der Neuen Sachlichkeit

Der Roman *Blanche oder Das Atelier im Garten* wird in der Literaturforschung kaum mit der Ästhetik der Neuen Sachlichkeit verbunden und selbst Weber, der seine

⁵⁵⁶ Siehe Haumann: Paul Kornfeld, S. 61.

⁵⁵⁷ Margarita Pazi: „Zu Paul Kornfelds Leben und Werk“, S. 62.

⁵⁵⁸ Im *Österreichischen Biographischen Lexikon 1815–1950* wird fälschlich 1958 als das Erscheinungsjahr angeführt. Siehe Das Österreichische biographische Lexikon, S. 132.

⁵⁵⁹ Siehe Pazi: Fünf Autoren, S. 227.

⁵⁶⁰ Siehe Serke: Böhmisches Dörfer, S. 283.

⁵⁶¹ Ebd., S. 283

⁵⁶² Siehe Israelitische Kultusgemeinde Wien: „Österreichische Opfer des Holocaust“, Holocaust Survivors and Victims Database, URL: https://www.ushmm.org/online/hsv/person_view.php?PersonId=5230164, letzter Zugriff 1. 8. 2018 oder Alexander Avraham: Lodz-naems: A Record of the 240,000 Inhabitants of the Łódź Ghetto, URL: https://www.ushmm.org/online/hsv/person_view.php?PersonId=1903408, letzter Zugriff 1. 8. 2018.

Monografie *Expressionismus und Neue Sachlichkeit* nennt, widmet dieser Strömung kaum ein paar Zeilen und analysiert den Roman anhand von Kornfelds bereits 1918 vorgestellten Poetik des beseelten und unbeseelten Menschen.⁵⁶³ Eine Verbindung zur Neuen Sachlichkeit lässt sich in Volker Klotz' Rezension „Epitaph auf die neue Sachlichkeit“ aus dem Jahre 1958⁵⁶⁴ finden, die Karlheinz Müller in seinem Artikel „hellsichtig“ nennt und deren Begründung nach ihm nach einer „gründlichen literaturhistorischen“⁵⁶⁵ Untersuchung geliefert werden könnte. In dieser Arbeit wird also der Versuch unternommen, im Roman und an seinen Figuren die Rolle von neusachlichen Verhaltenslehren bzw. Strategien zu analysieren und zu zeigen, inwieweit sich diese als produktiv oder unproduktiv für die Interpretation erweisen. Diese Aufgabe erschwert die Tatsache, dass der Roman rein ästhetisch nicht eindeutig der Neuen Sachlichkeit zuzuordnen ist (siehe Kapitel 4.3.2) und auch thematisch stark Kornfelds in der expressionistischen Phase entwickelten Ansichten über die Steigerung der inneren Kräfte reflektiert. Darüber hinaus ist die Titelheldin selbst, Blanche Riedinger, keineswegs eine typische Garçonne der Goldenen Zwanziger Jahre und verbringt mehr Zeit in ihren Träumen über romantische Liebe als in der Wirklichkeit, was sie vom Rest der sachlichen, modernen Gesellschaft unterscheidet. Auf Blanche wird also ex negativo überprüft, welche Konsequenzen ein solches Leben, das nicht im Einklang mit der zeitgenössischen neusachlichen Lebenseinstellung geführt wird, haben kann.

In Verbindung mit dem Roman wird häufig von einer Maskerade und einer Rollenzuteilung gesprochen, die den Figuren ‚anständiges‘ Überleben in der bürgerlichen Gesellschaft der späten 1920er Jahre gewährleisten soll. Es wird auf Kornfelds Essay „Der beseelte und der psychologische Mensch“ und seine Beschreibung des Seelen-Menschen hingewiesen, der um eine metaphysische, nicht rationalisierbare vitale Qualität bereichert ist, und dem unbeseelten Charakter-Menschen, der abhängig von seinem („allzuirdischen“) Körper ist und den Launen seines Charakters sowie den Zufälligkeiten einer Individualität unterliegt. Kornfeld

⁵⁶³ Siehe Weber: *Expressionismus*, S. 136-211.

⁵⁶⁴ Siehe Volker Klotz, „Epitaph auf die neue Sachlichkeit“, *Diskus. Frankfurter Studentenzeitung*, Nr. 9, Dezember 1958, S. 8-9.

⁵⁶⁵ Karlheinz Müller: „Zu Paul Kornfelds postum erschienenem Roman *Blanche* oder *Das Atelier im Garten*“, in: *Hinter dem schwarzen Vorhang. Die Katastrophe und die epische Tradition. Festschrift für Anthony W. Riley*, hrsg. von Friedrich Gaede, Patrick O'Neill und Ulrich Scheck, Tübingen, A. Francke Verlag 1994, S. 167-175, hier S. 175.

stellt im religiösen Ton fest: „Denn wir wollen nicht untergehen im Schlamm des Charakters, wollen uns nicht verlieren im Chaos der Eigenschaften und ihrer Zukkungen, und wollen uns dessen bewußt sein, daß in manchen, heiligeren Stunden unsere Hülle sich auftut und Heiligeres uns entschreitet.“⁵⁶⁶ Weber spricht in diesem Zusammenhang von der Unwandelbarkeit und der Maskenhaftigkeit des Charakters, die die meisten Nebenfiguren charakterisieren und von Blanche als einem beseelten Menschen, der „weit in das Maskenspiel defizitärer Charaktere involviert“⁵⁶⁷ ist. Er bezeichnet diese Charaktere als

Menschen, die, anstatt aus einer unveränderlichen seelischen Substanz zu leben, durch Leben und Wechselwirkung mit der Umwelt eine Persönlichkeit als *fait social* ausbilden. Sie sind durch sprachliche Stereotypen – wiederkehrende Redeweisen, häufig verwendete Phrasen, feststehende Mimik – unterschieden.⁵⁶⁸

Die so definierten Charaktere finden ihre Entsprechung in Lethens Charakteristik der kalten persona. Sowohl Kornfelds Figuren/Charaktere als auch die in der Schamkultur lebende kalte persona richten sich nach den Normen der Gesellschaft, akzeptieren bestimmte Rollen, die ihre Würde bewahren, und reißen sich von allen Gefühlen los, die sie verletzbar machen könnten. Sie sind gezwungen, sich zu maskieren, um nicht beschämt zu werden und/oder aus dem Kreis des Salons ausgeschlossen zu werden. Auch Lahl entdeckt im Text die seelische Panzerung der Protagonisten und Strategien in ihrem Verhalten⁵⁶⁹, die im Einklang mit Lethen aus Angst vor Beschämung appliziert werden. An dem Figurenrepertoire, das Kornfeld vorstellt, lässt sich die Programmatik der Neuen Sachlichkeit gut beobachten, diese wird aber von den meisten Figuren nur vorgespielt. Die folgenden Kapitel versuchen nachzuweisen, welche Figuren des Romans sich an der neusachlichen Verhaltenslehre halten, wie sie diese praktisch anwenden und welche ‚Message‘, wenn überhaupt, Kornfeld mit dem Thematisieren der neusachlichen Programmatik beabsichtigte.

In diesem Kapitel wird der Begriff der Verhaltenslehre als ein Hyperonym benutzt, auch wenn es sich im Roman *Blanche* im Unterschied zu Roelds und Natoneks

⁵⁶⁶ Paul Kornfeld: „Der beseelte und der psychologische Mensch“, in: *Revolution mit Flötenmusik und andere kritische Prosa: 1916–1932*, hrsg. von Manon Maren-Grisebach, Heidelberg, Lambert Schneider 1977, S. 31-45, hier S. 32.

⁵⁶⁷ Weber: *Expressionismus*, S. 187.

⁵⁶⁸ Ebd., S. 196.

⁵⁶⁹ Siehe Lahl: *Das Individuum*, S. 311.

Romanen eher um die Praxis als um eine theoretische Formulierung der Lehre handelt. Anders gesagt, es werden Verhaltenslehren der Liebe nur begrenzt artikuliert (z. B. im Müller-Erfurts Tagebuch, in dem er verschiedene Regeln und Tipps über die Fraueneroberung aufschreibt); es wird vielmehr eine praktische Anwendung von modernen Liebestaktiken dargestellt. Die Verhaltenslehre der Liebe wird also in ihren konkreten Erscheinungsformen analysiert, wobei an einzelnen Figuren erläutert wird, wer sich an ein klar definiertes System/an eine Lehre hält und wer typische Verhaltensmuster der Zeit nur pragmatisch als Mittel zum Zweck ausnutzt.

4.3.1 Forschungsstand und Publikationsgeschichte

Die Literaturwissenschaft hat sich dem Roman *Blanche oder Das Atelier im Garten* im Unterschied zu Kornfelds expressionistischen Werken kaum gewidmet. Außer Weber, der auf den Roman in seiner Monografie auf etwa siebzig Seiten eingeht, beschäftigt sich mit ihm ausführlicher nur Kristina Lahl in einem Kapitel über Kornfeld in ihrer Monografie *Das Individuum im transkulturellen Raum* (2014).⁵⁷⁰ Ansonsten wird der Roman in etlichen Rezensionen und biografischen Beiträgen analysiert, z. B. von den Schriftstellern Peter Härtling: „Paul Kornfeld: Blanche oder Das Atelier im Garten“ in *Vergessenen Büchern* (1966), Siegfried Lenz: „Die Bitterkeit der gläsernen Menschen“ (1987) und Jürgen Serke in *Böhmischen Dörfern* (1987).⁵⁷¹ In der Literaturforschung wurde er weiter nur sehr kurz von Manon Maren-Grisebach im Artikel „Paul Kornfeld“ in *Expressionismus als Literatur* (1969), Margarita Pazi in *Fünf Autoren des Prager Kreises* (1978) oder dem Darmstädter Karlheinz Müller in „Zu Paul Kornfelds postum erschienenem Roman Blanche oder Das Atelier im Garten“ (1994) untersucht.⁵⁷² Es lässt sich auch eine kurze Studie auffinden, die jedoch auf Italienisch verfasst wurde, und zwar Maria Bornmanns „Paul Kornfeld. Blanche o L’atelier nel giardino“ (1973), in dem sie Kornfelds Stil in Blanche als „narrazione oggettiva“, also objektive/sachliche Erzählweise charakterisiert, die sie als seine Abneigung gegen Experimente

⁵⁷⁰ Siehe Weber: *Expressionismus*, S. 136-206 und Lahl: *Das Individuum*, S. 304-327.

⁵⁷¹ Siehe Peter Härtling: „Paul Kornfeld: Blanche oder Das Atelier im Garten“, in: *Vergessene Bücher*, Stuttgart, Goverts Verlag 1966, S. 235-244, Lenz: „Die Bitterkeit der gläsernen Menschen“, S. 271-276 und Serke: *Böhmische Dörfer*, S. 293ff.

⁵⁷² Siehe Maren-Grisebach: „Paul Kornfeld“, S. 524-526, Pazi: *Fünf Autoren*, S. 242-248 und Müller: „Zu Paul Kornfelds postum erschienenem Roman“, S. 167-175. Manon Maren-Grisebach promovierte im Jahre 1960 mit ihrer Monografie über Kornfelds Frühwerk, siehe Manon Maren-Grisebach: *Weltanschauung und Kunstform im Frühwerk Paul Kornfelds*. Dissertation, Hamburg 1960.

klassifiziert.⁵⁷³ Meistens wird der Roman aber mit der Programmatik der Neuen Sachlichkeit nicht verbunden. Er wird eher als eine Nachwirkung bzw. Zusammenfassung von Kornfelds expressionistischen Schaffen verstanden, wobei Kornfeld in ihm seine Thesen aus dem Essay „Der beseelte und der psychologische Mensch“ weiterentwickelt habe.

Der Roman entstand vermutlich zwischen den Jahren 1930 (ggf. 1927/28) und 1941 und wurde erst fünfzehn Jahre nach Kornfelds Tod veröffentlicht. Das fertige Manuskript hinterließ Kornfeld vor seiner Deportation in das Vernichtungslager einer tschechischen Freundin/Nachbarin, die es nach dem Zweiten Weltkrieg von Prag nach London brachte. Schließlich gelangte das Buch in Ernst Rowohlt's Hände und wurde im Jahre 1957 im Rowohlt-Verlag publiziert. Der Roman wurde von Kurt Kusenberg (1904–1983) lektoriert und gekürzt.⁵⁷⁴ In diesem Jahr fand der Roman zwar freundliche Annahme, aber keine größere Beachtung. Seitdem wurde er noch sechsmal aufgelegt: 1960 im Deutschen Bücherbund, 1980, 1989 und 1991 im Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1998 im Schöffling-Verlag und 2000 im Goldmann-Verlag.

Was die Frage nach dem Ort der Handlung des Romans betrifft, kann man heute nur feststellen, dass es sich um eine nicht näher bestimmte Großstadt handelt. In der Forschung hat man seit 1957 alle Wohnorte Kornfelds (Berlin, Frankfurt, Prag, Darmstadt) als möglichen Handlungsort des Romans bezeichnet, wobei in den Taschenbuchausgaben fälschlicherweise Berlin sogar als der eindeutige Schauplatz genannt wurde. Die Stadt im Roman trägt nämlich Züge einer provinziellen (wenn auch großen) Stadt. Die beunruhigende Hast, Hektik, Anonymität, Kälte und Vereinsamung des Individuums⁵⁷⁵, den betäubenden, schrillenden Lärm und blendende Lichter oder Reklame der Metropole Berlin, wie sie in Döblins *Berlin Alexanderplatz* oder in Kästners *Fabian* geschildert werden, wird man in *Blanche* vergeblich suchen, auch wenn der Schauplatz an einigen Stellen deutlich als eine moderne Großstadt ausgemalt

⁵⁷³ Siehe Bianca Maria Bornmann: „Paul Kornfeld. *Blanche* o L'atelier nel giardino“, in: *Il romanzo tedesco del Novecento*, hrsg. von Giuliano Baioni, Giuseppe Bevilacqua, Cesare Cases und Claudio Magris, Torino, Einaudi 1973, S. 253-259, hier S. 259.

⁵⁷⁴ Im Literaturarchiv Marbach befinden sich unter der Zugangsnummer 65.1420 über 200 Blätter mit Entwürfen und Notizen zu *Blanche* sowie Kornfelds weitere Ideen und Aphorismen. In dieser Arbeit wird mit der lektorierten Ausgabe gearbeitet, die bisher als die einzige erschienen ist. Nach Müller fiel das Archiv des Rowohlt Verlags in Reinbek 1970 fast völlig einem Brand zum Opfer, so dass der Umfang Kusenbergs Eingriffe in den Roman nicht mehr feststellbar ist. Siehe Müller: „Zu Paul Kornfelds postum erschienenem Roman“, S. 171.

⁵⁷⁵ Die grausame Kälte und gleichgültige Anonymität der Großstadt Berlin werden exemplarisch auch in manchen neusachlichen Gedichten und Erzähltexten dargestellt, z. B. in Kurt Tucholskys „Augen in der Großstadt“ (1931) oder Siegfried Kracauers „Die Unterführung“ (1932).

wird.⁵⁷⁶ Pazi und Mühlberger entscheiden sich in ihren Interpretationen für Prag, dies kann jedoch weder durch die Sprache der Figuren noch durch anderen Andeutungen im Text bestätigt werden.⁵⁷⁷ Seit den 1980er Jahren neigt die Forschung der Ansicht zu, dass Darmstadt und der Teepavillon im Wolfskehl'schen Garten als Urbild für den Handlungsort fungierten; besonders nach den Aussagen von Kornfelds Mitarbeiter und Freund Hans-Jürgen Weitz sei das Werk *Blanche oder Das Atelier im Garten* sehr eng mit Darmstadt verbunden.⁵⁷⁸



Abb. 9: Darmstädter
Teepavillon im
Wolfskehl'schen Park

Kornfeld sei von der versteckten Lage des im Jahre 1790 erbauten Pavillons im Park auf dem Gelände der ehemaligen Villa der Familie Wolfskehl angezogen worden. Das Häuschen mietete 1927/28 die Schauspielerin Martha Ziegler, der Kornfeld persönlich begegnete und die hier ein lockeres Künstlerleben führte. Der äußeren Schilderung Blanches nach ließ sich Kornfeld nicht nur von Ziegler als selbstständiger Vermieterin des abgelegenen Gartenhäuschens, sondern auch von ihrer Physiognomie inspirieren.⁵⁸⁰ Zusammenfassend gesagt, die moderne Stadt, in der sich die Handlung des Romans

⁵⁷⁶ „Um sie waren jetzt die durcheinander tönenden Geräusche der Stadt, vor ihr floß die Eile und Hast, Bewegung und Leben. Die Wagen schnellten vorbei, hintereinander, nebeneinander, einander überholend, als habe jeder einzelne ein ganz besonderes, höchwichtiges Ziel.“ Paul Kornfeld: *Blanche oder Das Atelier im Garten*, München, Goldmann Verlag 2000, S. 694.

⁵⁷⁷ Siehe Pazi: *Fünf Autoren*, S. 242f und Mühlberger: *Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen*, S. 264.

⁵⁷⁸ Siehe Hans-Jürgen Weitz: „Paul Kornfeld als Dramaturg in Darmstadt. Ein Kapitel aus der Geschichte des Hessischen Landestheaters“, in: *Revolution mit Flötenmusik und andere kritische Prosa: 1916–1932*, hrsg. von Manon Maren-Grisebach, Heidelberg, Lambert Schneider 1977, S. 287-322, hier S. 322.

⁵⁷⁹ Eberhard Hübner: *Konversation als Lebensersatz. Wiederentdeckung eines eigenwilligen Romans*, in: *Spiegel Special*, Nr. 10/1998, 1. Oktober 1998, S. 107-108, hier S. 108.

⁵⁸⁰ Siehe Müller: „Zu Paul Kornfelds postum erschienenem Roman“, S. 169f.

abspielt, lässt sich nicht eindeutig bestimmen, auch wenn Kornfeld von dem Teepavillon im Darmstadt und seiner Mieterin höchst wahrscheinlich angeregt wurde.

4.3.2 *Aufbau und Erzählstrategie*

Der formalen Analyse des Werkes wird an dieser Stelle eine kurze Inhaltsangabe vorangestellt, um bessere Orientierung in dem umfangreichen Text zu gewährleisten. Blanche Riedinger, Tochter eines Rechtsanwaltes, der regelmäßig bürgerliche Gäste in seiner Wohnung unterhält, mietet auf eine halbillegale Weise ein altes Gartenhäuschen, in dem sie als Malerin tätig ist und geheime Liebesbriefe an einen fiktiven Liebhaber schreibt. Diese Phantasiewelt in ihrem Atelier wird zum eigentlichen Inhalt ihres Lebens. Die Handlung des Romans dreht sich um verlorene Veronaltabletten, die dreimal zum Selbstmordversuch bzw. zur Selbstmordinszenierung benutzt werden: Zum ersten Mal von einem Dienstmädchen, dann von der melancholischen fragilen Carola und schließlich von der lebensfrohen, emanzipierten Gisela, die sie aus Protest nimmt. Blanche wird gezwungen, ihr Gartenhäuschen abzuräumen, womit sie sich nicht abfinden kann, und begeht Selbstmord mit dem Rest der Tabletten. Im Roman tritt eine unzählige Menge von Figuren auf, von denen an dieser Stelle nur der intelligente und überwiegend gutherzige Rechtsanwalt Feding, Riedingers Familienfreund, erwähnt wird, den alle um Ratschläge bitten und der über Blanche eine schützende Hand hält.

Der große Roman (die Ausgabe aus 2000 hat 767 Seiten) ist in drei Teile mit je drei Kapiteln gegliedert, die zwei bis vier Unterabschnitte beinhalten. Da Kornfeld sein Leben lang Tragödien und Komödien schrieb und da es sich um seinen ersten Roman handelt, ist auch die Romanform von seinem dramatischen Schaffen beeinflusst. Die Gliederung in drei Teile erinnert an die klassische Dreiaktenstruktur und es kommen zahlreiche Dialoge und lange Monologe der Protagonisten vor, die das Werk jedoch eher handlungsarm machen. Bereits die erste Szene, in der Blanche, ihr Atelier und Müller-Erfurt vorgestellt werden, ähnelt den Regieanweisungen eines Dramentexts:

Vor dem kleinen, alten, schmutzig-grauen Haus, das in einem Garten lag und in diesem inmitten eines Kreises von Bäumen, stand im Dämmer eines wolkigen März-Nachmittags eine etwa achtundzwanzigjährige Dame; neben ihr ein Mann, der um einige Jahre älter war. Sie trug einen langen braunen, gerade herabfallenden Mantel, dessen unterer Rand und dessen Ärmel mit Pelz abgesetzt waren, und an den Füßen hohe Überschuhe aus mattgrauem Leder. [...] Sie hieß Blanche und war die Tochter des Rechtsanwalts

Riedinger; ihr Begleiter, ein Beamter der staatlichen Bibliothek, hieß Dr. Franz Friedrich Müller-Erfurt und war bucklig.⁵⁸¹

An dieser Stelle lässt sich sofort Kornfelds Sinn für präzise Schilderungen von Details beobachten. Solche Schilderungen verursachen jedoch, dass das Erzähltempo des Romans langsam wirkt. In der Literaturkritik wird Kornfelds Stil oft mit Werken von Marcel Proust verglichen.⁵⁸² Darüber hinaus nähert sich der Roman im Erzähltempo auch Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften*, dessen erster Band 1930 bei Rowohlt erschien.

Noch auffallender als die vom Drama beeinflusste Schreibtechnik ist das moderne Verfahren der Kamerafahrt, das im Roman oft vorkommt. Der Blick des Lesers wird mit der Fortbewegung der ‚Kamera‘, meistens also mit einer Hinfahrt ggf. Kreisfahrt, im Raum gelenkt und auf diese Weise kann an die gewünschten Gegenstände und Figuren herangezoomt werden. Am markantesten wird diese Technik bei der Beschreibung des Raumes, hauptsächlich Blanchés und Carolas Zimmers, verwendet. Das letztere wird aus der Perspektive der schauenden Blanche folgend geschildert:

Ihr erster Blick fiel auf einen mächtigen Strauß von hohen Fliederstämmen mit schweren und vollen, ins Rötliche schillernden blauen Dolden. Er erhob sich, über die Bettstatt reichend, aus einer neben dem linken Fußende des Bettes auf der Erde stehenden Vase, [...]. Das Bett wurde zu beiden Seiten von länglichen, aber breiten Tischen flankiert. Auf dem rechten der beiden schwang sich, neben Carolas Kopf, aus einem hohen Kelch aus farblosem, leicht irisierendem Glas der Zweig einer Orchidee, [...]. Daneben sah man eine Schüssel mit Biskuits, eine andere mit leichtem Konfekt, eine dritte mit winzigen Brötchen und allerlei Gefäße mit all jenen Leckerbissen [...]. Auf dem anderen Tisch stand, für Carola am nächsten und für ihre Hand bequem erreichbar, ein dunkelblau samtenes Kästchen, [...].⁵⁸³

Diese langsame, sorgfältig gezeichnete Beschreibung des Zimmers streckt sich über vier Seiten und soll in erster Reihe Carolas Charakter genau porträtieren. Die Camera-eye-Technik als Erzählstilmerkmal spielt im Text die Rolle eines nüchternen, unvoreingenommenen Beobachters, der die Szene unsentimental und ‚von außen‘ registriert. So wird die Gemütslage der Protagonisten oft extern fokalisiert und aus dem

⁵⁸¹ Kornfeld: *Blanche*, S. 6. Jede neue Figur, die im Roman zum ersten Mal erscheint, wird ausführlich gezeichnet; ihr Aussehen, ihre Gesten, Kleidung, Besonderheiten und ihr gesellschaftlicher Hintergrund, sodass der Leser einen guten Einblick in die ganze Szene/Situation bekommt.

⁵⁸² Siehe Weber: *Expressionismus*, S. 158.

⁵⁸³ Kornfeld: *Blanche*, S. 269f.

Verhalten abgeleitet. Im Fall des Romans *Blanche* wird das Kamera-Auge jedoch meist an den Blick einer Figur gebunden, die der Darstellung einen subjektiven Beigeschmack verleiht.

Die erzählte Zeit des Romans umfasst ein paar Frühlingswochen zwischen März und Mai in den 1920er Jahren⁵⁸⁴ in großbürgerlichen Kreisen einer Großstadt der Weimarer Republik, wobei viele Hintergrundinformationen (Gewinn des Ateliers, Giselas Trennung von ihrem Geliebten oder Fedings Urlaubserinnerungen) in langen Rückblenden bzw. Parenthesen erzählt werden. Viele Kritiker haben das Werk für seine Zeitlosigkeit gepriesen, da es zeitlose Humanitätsideale und Figuren behandle, die ihren Lebenssinn suchen und dabei scheitern⁵⁸⁵, aber der Roman sollte m. E. als ein Zeitroman verstanden werden, denn die Atmosphäre der Goldenen Zwanziger Jahre mit der verfallenden großbürgerlichen Gesellschaft und die Charakteristik der Protagonisten (ihre Anpassungsfähigkeiten und ihr ‚Schamkultur-Verhalten‘) verorten ihn fraglos in das geistige Klima der späten 1920er Jahre.⁵⁸⁶ Die Entstehungszeit des Werkes, zwischen 1930 (ggf. 1927/28) und 1941, entspricht wiederum nicht der Entstehungszeit der bekanntesten neusachlichen Romane, die hauptsächlich am Ende der 1920er und am Anfang der 1930er veröffentlicht wurden. Obwohl *Blanche* im Prager Exil fertig geschrieben wurde, werden die politische Situation und die schwierige Lage des Autors im Roman nicht reflektiert.

Die Erzählsituation im Text ist auktorial und der Narrator zeichnet sich durch Kommentare und ironisches Einmengen aus. Diese Einmischung unterscheidet ihn von dem typisch neusachlichen Erzähler, der meistens nicht engagiert ist und keine Stellung zur Handlung einnimmt. Die Beschreibungen beruhen demgegenüber auf äußerer Beobachtung. Die Perspektivierung ist laut Genettes Terminologie heterodiegetisch mit meist variabler interner Fokalisierung (oder an einigen Stellen, wie oben erläutert, mit

⁵⁸⁴ Das erste Kapitel spielt sich nur an einem Tag ab. Das genaue Jahr oder die exakte Dekade werden im Roman zwar nicht erwähnt, aber die Themen, Atmosphäre und Figuren des Romans sprechen ohne Zweifel für die 1920er. Die Länge bzw. die Kürze der erzählten Zeit kommt auch in anderen neusachlichen Werken vor, in denen sich die Handlung meistens nur auf wenige Monate beschränkt, wie z. B. Keuns *Gilgi, eine von uns* oder *Das kunstseidene Mädchen*, Fleißers *Mehltreisende Frieda Geier* oder Kästners *Fabian*.

⁵⁸⁵ Siehe Weber: Expressionismus, S. 137.

⁵⁸⁶ Zur Thematik der neusachlichen Anthropologie habe ich einen Artikel im Rahmen der internationalen Tagung der Österreich-Zentren (University of Minnesota 2014) geschrieben, in dem der Roman und seine Figuren in das neusachliche Jahrzehnt verortet werden. Siehe Adéla Rossípalová: „Anthropology of Neue Sachlichkeit in Paul Kornfeld’s *Blanche* oder *Das Atelier im Garten*“, in: *Central Europe (Re-)visited. A Multi-Perspective Approach To A Region*, hrsg. von Marija Wakounig und Ferdinand Kühnel, Bd. 17, Wien, LIT Verlag 2016, S. 139-158.

externer Fokalisierung), wobei der Erzähler nicht allwissend ist.⁵⁸⁷ Ein schönes Beispiel dieser Erzählhaltung ist die Schilderung Giselas morgendlichen Toilette im Badezimmer, die der Erzähler fast voyeuristisch beobachtet, im Grunde kann er aber nur nach verschiedenen Geräuschen abschätzen, was sich eigentlich genau abspielt.

Sie ging ins Bad und ließ Wasser in die Wanne laufen. Offensichtlich hatte sie beide Hähne zugleich und zur Gänze aufgedreht, denn ein gewaltiges Rauschen erdröhnte im kleinen Raum [...]. Eine Weile war's still. Plötzlich schrie Gisela Au! und Verflucht!, sie muß den Fuß ins noch zu heiße Bad getaucht haben. [...] Ein kleines Scheppern der Seifenschüssel auf ihrem Untersatz, „Komm her!“ sagte Gisela, und es kann nur der Waschlappen gewesen sein, dem sie es sagte, da gleich nachher ein Streichen und Reiben hörbar war [...].⁵⁸⁸

Der Erzähler ändert seine Perspektive von der Innenansicht bis zu wertenden Schilderungen, die entweder verständnisvoll oder karikierend sind.⁵⁸⁹ An manchen Stellen deutet er die Erscheinungen nicht und lässt den Leser anhand von genauen, in Außensicht dargebotenen Stellen über die Gemütszustände der Figuren selbst urteilen, was dem Anspruch an aktive Leserintegration nach der Programmatik der literarischen Neuen Sachlichkeit entspricht. Es tauchen oft Modaladverbien auf wie „vielleicht“ oder „wahrscheinlich“ und Fragesätze-Anhäufungen („Waren die Augen dunkler geworden? Hatten die Lider sich um ein unwägbares Maß gesenkt? In das Lächeln trat Verdüsterung, der Anflug eines Hohns, der Anflug einer Verachtung. Bei wem hielten die Vorstellungen? Bei jemandem? Bei niemandem? Bei der ganzen Welt? Bei ihr selbst?“⁵⁹⁰), wodurch eine eindeutige Deutung des Inneren der Protagonisten verhindert wird. Die Psychologie des Außen⁵⁹¹, also die Beschreibung des Inneren anhand des Äußeren, so, wie es Kornfeld tut, ist ein wichtiges Merkmal der neusachlichen Schreibweise. Der Roman mit seinen zahlreichen Diskussionen über die Seele, Existenz Gottes und der Liebe überhaupt steht zwar den Themen der Psychologie nahe und außer

⁵⁸⁷ Nach Kaas' falscher Schlussfolgerung wählte Kornfeld „die Position des ‚allwissenden‘ Erzählers, der ins Innere aller Personen zu sehen vermag.“ Harald Kaas: „Blanche oder Das Atelier im Garten“, in: Kindlers Neues Literatur Lexikon, hrsg. von Walter Jens, Bd. 9, München, Kindler Verlag 1990, S. 665-666, hier S. 665. Im Gegensatz dazu interpretiert Weber den Erzähler als nicht allwissenden. Siehe Weber: Expressionismus, S. 158.

⁵⁸⁸ Kornfeld: Blanche, S. 526f.

⁵⁸⁹ Siehe Lahl: Das Individuum, S. 310. An manchen Stellen kann sich der Leser hauptsächlich mit den Frauenfiguren identifizieren, womit gegen die neusachliche Anforderung an die objektive Distanz verstießen wird.

⁵⁹⁰ Kornfeld: Blanche, S. 436f.

⁵⁹¹ Siehe Lethen: Verhaltenslehren, S. 50.

Kaas⁵⁹² bezeichnet ihn irrtümlich auch Härtling als „ein[en] psychologische[n] Roman“⁵⁹³, Kornfeld selbst distanzierte sich jedoch von jeder psychologischen Kausalität und seine Erzählhaltung erweist sich als antipsychologisch. Der Erzähler konzentriert sich auf das äußerlich Wahrnehmbare und der Rezipient kann meistens nur „aufgrund des Verhaltens, der Reaktionen und Handlungen der Figuren [...] auf die psychische Befindlichkeit derselben [schließen]“⁵⁹⁴, wie es in der neusachlichen Verfahrensweise üblich war.

Neben der Außensicht und der präzisen Schilderung der Figuren und Handlungsorte werden manche Passagen in der erlebten Rede dargeboten, so z. B. folgender Gedankengang von Blanche:

In der Ferne rauschte das Badewasser, sonst war es still und unbewegt. Dachte sie noch an Carola? Oder schweifte sie schon ab? Ins Unpersönliche? Oder ins Eigene, gar zu Persönliche? War Carola dem Tod nahe gewesen? Gewaltige Leidenschaften bringen Tod mit sich, und der großen Liebe wahrhaftig würdig ist nur der Tod. [...] So geht es, so schließt sich's. Es dreht sich ein Mühlrad im Nebel. Ach, man soll nicht denken. Ach, was ist da Leben! Wie niedrig und sumpfig ist alles! Von der Liebe besteht auf der Erde nur der Traum von ihr.⁵⁹⁵

Diese Stelle, wie manche anderen im Roman, lässt sich jedoch nicht nur als subjektivierte transponierte Figurenrede (erlebte Rede), sondern auch als objektivierte Erzähler-Sätze interpretieren – ein Verfahren, das für den ganzen Text typisch ist.

Der Erzähler ‚hilft‘ dem Leser an mehreren Stellen, wie es in einem so umfangreichen Roman mit zahlreichen Nebenfiguren oft der Fall ist, indem er bei der Anführung einer Person diese in einem Relativsatz oder in einer Apposition noch einmal vorstellt, wie z. B. in „so war es Doktor Fedings Existenz zuzuschreiben, jenes Mannes, der am Nachmittag in dem Gespräch zwischen Müller-Erfurt und Blanche erwähnt worden war und von dem Blanche lachend gesagt hatte: Sonderbar! Alles führt

⁵⁹² Siehe Kaas: Blanche, S. 665.

⁵⁹³ Siehe Peter Härtling: „Paul Kornfeld. Blanche oder Das Atelier im Garten,“ in: Zwischen Untergang und Aufbruch. Aufsätze, Reden, Gespräche, Berlin und Weimar, Aufbau-Verlag 1990, S. 162-164, hier S. 164.

⁵⁹⁴ Becker: „Neue Sachlichkeit im Roman“, S. 21.

⁵⁹⁵ Kornfeld: Blanche, S. 142f. Giselas Baden und Toilette werden komplementär zu Blanchés Verfahren im Badezimmer angeführt – die erste pflegt ihren Körper mit sorgfältiger Liebe und Sinn für ästhetische Schönheit, die andere ist geistesabwesend und widmet der äußerlichen Seite nur die notwendigste Aufmerksamkeit, was ihren Fokus auf das Innere im Menschen bestätigt. Siehe Lahl: Das Individuum, S. 323.

zu Feding!“⁵⁹⁶ oder „vor ihr standen Ruge und Doktor Krau, der Arzt Doktor Krau, in dessen Wohnung das unglückselige Dienstmädchen versucht hatte, sich zu vergiften.“⁵⁹⁷

Die Erzählhaltung des nicht-deutenden Erzählers ist nicht konstant und kann sich in eine kommentierende Erzählhaltung verwandeln. An einigen Stellen bewertet der Erzähler die Figurenhandlungen in kurzen Einlassungen: „Die beste und klügste halbe Stunde in Müller-Erfurts Leben war vorüber.“⁵⁹⁸ Bewertungen des Erzählers weichen vom dokumentarischen und rein objektiven Stil ab und als solche gehören sie nicht zur neusachlichen Erzähltechnik.

Was mit der neusachlichen Roman-Ästhetik nur schwer zu verbinden ist, sind Merkmale aus dem Bereich des Dramas, die das ganze Werk durchweben. Lange Monologe und Meinungs austausche sowie die Gliederung des Romans in drei ‚Akten‘, Einheit von Zeit und Handlung und der analog gestaltete erste ‚Auftritt‘ in jedem der drei Teile, in denen nacheinander alle drei Freundinnen, Blanche, Carola und Gisela, den jeweiligen Teil eröffnen, lassen sich als Resultate von Kornfelds früheren dramatischen Arbeiten deuten. Daneben steht auch die Wahl des Milieus, das weit von der prototypischen Gesellschaftsschicht der neusachlichen Prosa entfernt ist. Kornfeld wählt als Protagonisten die Schicht des Großbürgertums und porträtiert sie in der allerletzten Phase ihrer Existenz. Aus diesem Blickpunkt lässt sich der Roman nicht zu den typischen Genres der Neuen Sachlichkeit zuordnen, die sich oft dem Milieu des kleinen Mannes widmen und die Welt der Angestellten, Arbeiter oder sogar Kriminellen in allen Sub-Genres des Angestelltenromans schildern. Damit verzichtet Kornfelds Roman auf die Nähe zur Masse und zu deren Bedürfnissen, was die Identifikationsmöglichkeiten des Lesers mit den Figuren verringert.⁵⁹⁹

Darüber hinaus kann man Kornfelds Erzählansatz an manchen Stellen als humoristisch und ironisch betrachten. Mit Ironie werden z. B. beide Überdosierungen von Blanches Freundinnen⁶⁰⁰ sowie Fedings Beobachtungen geschildert, sodass der

⁵⁹⁶ Kornfeld: Blanche, S. 78.

⁵⁹⁷ Ebd., S. 260.

⁵⁹⁸ Ebd., S. 611.

⁵⁹⁹ Neben den Vertretern des Großbürgertums (Blanches Familie, Feding, Ruge, Heinzfurth u. a.) sind als Nebenfiguren auch Bohemians, Rebellen und arme Schriftsteller präsent, die allerdings Zugang zu den höheren Kreisen haben.

⁶⁰⁰ Siehe Müller: „Zu Paul Kornfelds postum erschienenem Roman“, S. 172.

Leser diese nicht hundertprozentig ernst nehmen kann.⁶⁰¹ Diese ironische bis satirische Stellung des Erzählers steht im Widerspruch zur neusachlichen Objektivität und signalisiert Kornfelds kritische Einstellung zum Personal, das die neusachliche Programmatik reflektiert. In seinem Zeitbild der Epoche der 1920er Jahre handelt es sich um eine Demontage von dieser, auch weil er über sie mit einem Zeitabstand von etwa zehn Jahren berichtet, was mehr Ironisierung erlaubt.

4.3.2.1 Raumanalyse

Der diegetische Raum wird, wie oben erläutert, nicht genau spezifiziert, außer dass es sich um eine größere Stadt der Weimarer Republik handelt. Es lässt sich kein regionaler Bezug zu Böhmen bzw. Prag auf dieser Ebene finden, wie es bei Roeld und Natonek der Fall war.

Bereits im Titel wird das Atelier im Garten angeführt, das einen konstitutiven Bestandteil der erzählten Welt bildet. Die Konjunktion ‚oder‘ in *Blanche oder Das Atelier im Garten* weist darauf hin, dass Blanche sich mit ihrem Atelier identifiziert und das alle Dinge in diesem Haus ihr Inneres widerspiegeln.⁶⁰² Im Einklang mit Lotmans Semantisierung des Raumes und seinem Konzept der Grenzüberschreitung lässt sich die Struktur des Topos im Roman in binäre Gegensatzpaare zersetzen. So können die Wohnung von Riedingers in der Stadt und Blanchés Atelier im abgegrenzten Garten topologisch und topografisch als ‚außen‘/‚Stadt‘ und ‚innen‘/‚Natur/Garten‘ als zwei Gegensätze angesehen werden. Diese können nach Lotman dann mit nicht-topologischen bzw. nicht-topografischen semantischen Oppositionen verbunden werden, weil „die Struktur des Topos dabei als Sprache, die die anderen, nichträumlichen Relationen des Textes ausdrückt, [erscheint].“⁶⁰³ Im Roman sind es folgende Gegensätze: ‚Chaos‘ vs. ‚Ordnung‘, ‚Künstlichkeit‘ vs. ‚Natürlichkeit‘, ‚Gebundenheit‘ vs. ‚Freiheit‘, ‚Zivilisation‘ vs. ‚Wildnis‘, ‚Lärm‘ vs. ‚Stille‘, ‚Gesellschaft‘ vs. ‚Einsamkeit/Einöde‘ oder ‚Fremdheit‘ vs. ‚Vertrautheit‘. Blanche

⁶⁰¹ Der satirisch-ironische Zugriff wird als unsachliches Element auch in Keuns Romanen *Gilgi* und *Das kunstseidene Mädchen* interpretiert. Siehe Doris Rosenstein: „Mit der Wirklichkeit auf du und du?“ Zu Irmgard Keuns Romanen ‚Gilgi, eine von uns‘ und ‚Das kunstseidene Mädchen‘, in: *Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik*, hrsg. von Sabina Becker und Christoph Weiß, Stuttgart/Weimar, Verlag J. B. Metzler 1995, S. 273-290, hier S. 278.

⁶⁰² Siehe Müller: „Zu Paul Kornfelds postum erschienenem Roman“, S. 171.

⁶⁰³ Jurij M. Lotman: *Die Struktur des künstlerischen Textes*, hrsg. von Rainer Gröbel, Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag 1973, S. 347.

überschreitet die Grenze des Raumes sowie des semantischen Feldes, womit die narrative Dynamik der Handlung garantiert wird.

Auch die Fassade des Ateliers, eines alten Gartenpavillons aus der Patrizierzeit, das Blanche mit Biedermeiermöbel einrichtet, hat viele Risse, die sowohl auf den verblichenen Glanz der alten Ära als auch auf Blanches Lebenswerte hinweisen. Blanches Gartenhaus wird am Ende des Romans zu einem Bordell, was metaphorisch zeigt, was mit den alten Werten in der neuen Zeit passiert. Blanches Raumwahrnehmung unterscheidet sie von den anderen Figuren, die im Atelier eher eine alte Baracke sehen, weil sie das Gartenhaus als einen vollkommenen Zufluchtsort betrachtet. Der Raum dient zur Charakterisierung von Blanche, indem er als das Sinnbild ihres inneren Lebens funktioniert. Weitere Funktionen des Raumes im Roman werden näher in den Einzelanalysen der Protagonisten erläutert, vor allem im Kapitel über Blanche, Carola und Feding.

Viel Platz bekommen im Roman auch der Garten selbst und seine Umgebung – die Natur wird oft synästhetisch beschrieben (Parkanlage, Blumen, Wetter, der kommende Frühling, Bäume, Farben, Licht und verschiedene Düfte). Solche akribische Darstellung von Natur und besonders der Kontrast zwischen dem Frühling und Winter als Allegorie für Leben und Tod, die Blanches innere Stimmung reflektieren, sind für Großstadtromane untypisch. Allerlei Blumenarten und Pflanzen, die ausführlich aufgezählt werden, sind auch symbolische Träger von Nebenbedeutungen und werden oft mit einer bestimmten Eigenschaft der Person oder des Ortes assoziiert. So wird z. B. die Lage des Gartens folgend ausgemalt:

An seiner rechten Seite war entlang des Gitters eine Reihe von Tannen gepflanzt, die, immer welkend, ohne jemals ganz zu verwelken, nur in traurigem Siechtum dahinvegetierten. Im Hintergrund stieß er an einen Park, und die Kastanien und Ulmen, diesseits und jenseits der Grenze, ließen ihre Zweige sich ineinander verflechten und bildeten in den Lüften eine Mauer. An der linken Seite lief der Garten entlang einer stillen Nebenstraße.⁶⁰⁴

Die Beschreibung des sterbenden, verwahrlosten Gartens, der festen Mauer und der Stille ist ein Hinweis auf die Atmosphäre des Todes und die Abgrenzung von der

⁶⁰⁴ Kornfeld: Blanche, S. 7f.

lebhaften Umwelt.⁶⁰⁵ Somit funktioniert der Raum als ein eindeutiges Indiz für die Opposition ‚Tod‘ vs. ‚Leben‘, die den Grundkonflikt im Werk bildet.

4.3.3 *Liebestaktik: Blanche als unsachliche Träumerin*

Die achtundzwanzigjährige Blanche Riedinger, eine romantische Träumerin, die mehr Zeit in ihrem Atelier bzw. in ihren Gedanken verbringt als in der Wirklichkeit, ist alles andere als die Neue Frau. Dieser neue, sachliche Typus verzichtet auf Romantik und Sentimentalität und das Sprichwort ‚Träume sind Schäume‘ ggf. ‚Träume wirken schwächend‘⁶⁰⁶ gilt in der Zeit der Neuen Sachlichkeit mehr als je zuvor. Das Phantasieren von der romantischen Liebe, wie es Blanche praktiziert, ist unvereinbar mit der Realität und kann fatale Konsequenzen haben. Auch Matzke bestätigt, dass dem neusachlichen Typus alles Beseelte zuwider sei.⁶⁰⁷ Blanche ist eine Frau, die in der Zeit der sachlichen 1920er Jahre nicht weiß, was sie mit sich selbst anfangen soll und sich wie in einer fremden Welt fühlt.

Ihr Aussehen wird mehrmals sowohl vom Erzähler als auch von den Protagonisten als unpassend oder lächerlich bezeichnet. Besonders auffallend sind ihre robuste Figur und ihre geschmackslosen Kleider, die sie vom modernen Typus des Flappers unterscheiden, sodass sie auch von am Rande auftretenden Figuren verspottet wird: „,Eigentlich hat sie einen Körper wie eine Kuhmagd!‘ Die Sekretärin rümpfte ihr Näschen und rief schnippisch: ‚Wie eine Kuhmagd? Eher wie eine Kuh!‘“⁶⁰⁸ An einer anderen Stelle berichtet der Erzähler spitzig: „[W]ie die Größenverhältnisse auf der Erde nun aber einmal sind und wie der Modegeschmack dieser Jahre nun einmal war, erschien alles an ihr zu massiv, ihr Gang zu schwer, ihre Glieder ungelentk, ihre Bewegungen manchmal ein wenig unbeholfen und ungeschickt.“⁶⁰⁹ Blanche ist sich dessen nur deshalb bewusst, weil sie auf ihr Aussehen mehrmals von ihrer Mutter und Gisela aufmerksam gemacht wird. Sie selbst legt darauf keinen größeren Wert und versucht sich besser zu kleiden und zu schminken, nur um ihrer Mutter einen Gefallen zu tun und um in der Gesellschaft unauffälliger zu sein. Trotz aller Bemühungen

⁶⁰⁵ Kornfeld zeigt im Roman eine gute Kenntnis von Blumensorten und Gärtnerei. Nach Serke sei er ein Blumennarr gewesen, der für Blumen in seiner Frankfurter Wohnung, wo er zusammen mit Fritta Brod lebte, ungeheure Summen von Geld verschwendet habe. Siehe Serke: *Böhmische Dörfer*, S. 292.

⁶⁰⁶ Serner: *Handbrevier*, S. 119.

⁶⁰⁷ Siehe Matzke: *Jugend bekennt*, S. 45.

⁶⁰⁸ Kornfeld: *Blanche*, S. 16.

⁶⁰⁹ *Ebd.*, S. 12.

gelingt es ihr aber nicht, denn sie ist und bleibt ein chaotisches Wesen, das von der äußeren Welt abgewendet lebt. Was ihren Beruf betrifft, hat sie gar keinen und ist von ihren Eltern finanziell abhängig. Im Werk wird zwar erwähnt, dass sie ihre Bilder verkaufen könnte, diese Idee ist ihr aber nicht ganz recht.

An einem Salonabend befiehlt Gisela Blanche, sich besser anzuziehen, weil sie „einen scheußlichen Fetzen“⁶¹⁰ an hat und „wie ein riesiger Pudding, auf den es geregnet hat,“⁶¹¹ aussieht. Während ihres Umkleidens geht Blanche unvorstellbar chaotisch vor, weil sie sich wieder in ihren Überlegungen über die große Liebe verliert, währenddessen ihr künftiger Tod angedeutet wird. Blanche wiederholt sich nämlich mehrmals den Satz „Der großen Liebe wahrhaft würdig ist nur der Tod.“⁶¹² Ihre Geistesabwesenheit verursacht, dass sie das ganze Zimmer in eine riesige Unordnung bringt – alle Fächer bleiben offen, überall liegen Kosmetikartikel und Kleidungsstücke, die Badewanne ist übergelaufen und aus Versehen benutzt Blanche die Eau de Cologne ihres Vaters. Sie fühlt sich in der Wohnung ihrer Eltern nicht zu Hause, weil die konventionelle Fassade des Familienlebens und die Maskerade der Gesellschaftsabende mit ihrem Inneren nicht zu vereinbaren sind.

[Z]u Hause legte Blanche eine horrende Schlamperei an den Tag. Frau Riedinger wußte, daß sie, wenn ihr Mann schreiend ein Buch suchte, es in Blanches Zimmer unter einem Kleiderbündel oder in der Schublade ihres Waschtischs finden würde. [...] Ein einziges Mal hatte Blanche genäht, am Abend jedoch fand ihre Mutter die Nadel von oben her in ein Stück Torte gesteckt.⁶¹³

Das Chaos auf der äußeren Ebene reflektiert ihre innere Verwirrung und Verlorenheit, die sie den anderen auf keine andere Weise kommunizieren kann. Ihr Durcheinander wird von den im weiblichen Kreis umlaufenden Veronaltabletten, die im Roman von Anfang an Spannung bilden und die zu drei Überdosierungen führen, multipliziert, weil sie sich einerseits um ihre Freundinnen Sorgen macht, andererseits auch über die Beweggründe eines Menschen für Suizid zu überlegen beginnt. Blanche sehnt sich nach einer anderen Welt, in der sie ihre Gefühle nicht mehr unterdrücken muss und in der sie

⁶¹⁰ Kornfeld: Blanche, S. 134. Hier zeigt sich auch Giselas mangelhafte Empathie. Blanche wollte mit ihr heimlich ihre Sorgen um Carolas Gesundheit teilen, Gisela verrät aber nichts und interessiert sich weiter mehr für die theatralischen Meinungsäustauschungen mit Stadel, einem der Gäste im Salon.

⁶¹¹ Ebd., S. 138.

⁶¹² Ebd., S. 143.

⁶¹³ Ebd., S. 38.

entfernt von der künstlichen, entsentimentalisierten Verstellung der Außenwelt ihre Träume entfalten kann. Dieser Ort ist ihr Studio im Garten.

Im Atelier fühlt sie sich frei von der Konvention und dem Verbergen ihrer eigenen Identität: „Sie atmete erleichtert auf, die Fesseln, die man ihr überworfen hatte, lösten sich, es wäre unerträglich gewesen, jetzt in der nächtlichen Wohnung der Eltern eingeschlossen und zwischen den Wänden wie eingeklemmt zu sein.“⁶¹⁴ Hier kann sie ungestört epigonale Bilder (impressionistische, kubistische sowie neusachliche) malen, was der Erzähler mit Ironie quittiert, und emotional hochgeladene Briefe an einen fiktiven Liebhaber schreiben.

Im Erdgeschoss des Ateliers richtete Blanche ein Biedermeierzimmer ein, in dem sie ihre Gäste empfängt. Das Biedermeierzimmer entspricht Blanchés Natur, die in einer früheren Zeit verortet ist, weswegen die Ausstattung nach dem Design der modernen, funktionalistischen Architektur in Verbindung mit Blanche undenkbar wäre. Sie projiziert ihr Selbst auf das Gartenhäuschen, wählt sorgfältig alle Möbel und Blumen, die sie kauft, und hält es in höchster Sauberkeit. „Blanche liebte dieses Haus, sie putzte es heraus wie eine närrische Mutter ihr Kind, sie pflegte es wie eine Wärterin einen Kranken, dem die geringste Bewegung den Tod bringen kann, sie hütete es, als könnte es durch ein einziges Stäubchen zum Einsturz gebracht werden.“⁶¹⁵ Man sieht, wie zerbrechlich Blanchés Inneres ist und wie sie stets wie im Alarmzustand das Häuschen überwacht, um selbst überleben zu können. Im Verlauf des Romans bekommt sie allmählich vier Männer-Besuche (in der chronologischen Reihenfolge: Stadel, Heinzfurth, Passow und Müller-Erfurt), die einen Störfaktor in ihrem seelischen Liebesnest darstellen, denn sie sind nicht in der Lage, sich von ihrem Ego bzw. ihrer Gesellschaftsrolle zu befreien und Blanche eine höhere Form von Liebe als die sachliche anzubieten.

Blanche projiziert auf das Häuschen auch ihre Stimmung. Dies betrifft nicht nur die musterhafte Ordnung im Haus (alle Gegenstände werden pedantisch aufgeräumt), sondern hauptsächlich ihre künstlerische Tätigkeit. Im ersten Stock hat Blanche einen leeren, nur mit einer Staffelei und ihren Bildern ausgestatteten Raum, wo sie schafft. Alle fertigen Bilder lehnen, nach der Entstehungszeit gereiht, auf dem Boden gegen die Wand, als ob sie die Angst nie los wäre, dass ein ‚Eindringling‘ in ihre intime Zone

⁶¹⁴ Kornfeld: Blanche, S. 221f.

⁶¹⁵ Ebd., S. 37.

ohne ihre Erlaubnis eingreifen könnte. Die einzelnen Kunststile, die sie nachahmt, steigert sie ins Extreme und immer, wenn sie mit einem älteren Stil ‚fertig‘ ist, geht sie zu einem anderen über. Das letzte, unvollendete Bild, das in der Mitte auf der Staffelei steht, ist auch bedeckt und stellt schließlich keine epigonale Kunst dar. Das Porträt scheint zum ersten Mal ihre wahren Gefühle auszudrücken. Es geht um ein vor Gefühlen ‚berstendes‘ Liebespaar auf einem rötlichen Boot, umgeben von lieblichen Wellen und vom gewaltigen Himmelgewölbe. Die Frau ist im Schleier gehüllt, das Gesicht des Mannes ist noch nicht ausgeführt; das Bild soll ihre erträumte Liebe darstellen. Obwohl es sich um ein dilettantisch-kitschiges Porträt handelt, spiegelt es Blanchés unschuldige Vorstellung von einem gewaltigen Seelenbund zweier Menschen wider, den sie in der Realität nicht finden kann. Dass sie in das Bild ihre innersten Gefühle projizierte, bestätigt auch seine Wirkung auf Passow, Blanchés letzten Männerbesuch, der, obwohl selbst sehr unmodern und künstlerisch ungebildet, in Blanchés Seestück ihre Seele zu erblicken glaubt. Doch auch dieser künstlerische Versuch bildet nicht völlig ihren Seelengang und ihr subjektives Empfinden ab. „Vielmehr greife Blanche auf kollektive Vorstellungen und in den Konventionen geläufige Motive und Topoi zurück, wodurch die Darstellung des Inneren misslingen müsse, was sich auf die Problematik der Figur Blanche übertragen lasse.“⁶¹⁶ Sie schafft es nicht, ihr Innerstes auf die Malerleinwand zu bringen, weil ihr Schaffensprozess weiterhin von den künstlerischen Erwartungen ihrer Umgebung determiniert wird.

Dasselbe bezieht sich auch auf ihre schwülstigen Liebesbriefe, die für sie eine Art Therapie darstellen. Sie bemüht sich, ihre tiefsten Empfindungen und Liebesgefühle zu einem imaginären Träger von Männlichkeit in den Briefen mitzuteilen, und schreibt: „Du großer, starker Kerl – Du bist doch ein Bär!“⁶¹⁷ Beim Schreibprozess erweist sie sich mehrmals als ratlos bzw. unfähig, ihren Gedankengang klar und aufrichtig aufzuschreiben. Manchmal gelingt es ihr erst beim dritten Versuch (die vorherigen zerreißt sie unzufrieden), einen ihr Inneres fast treu reflektierenden Brief zu verfassen. Sie berichtet von ihrer Einsamkeit, die sie fühlt, auch wenn sie unter den Gästen ihres Vaters ist. Es ist für sie schwierig, ihre geheimen Träume zu vermitteln, und sie muss sich selbst zur Aufrichtigkeit zwingen:

⁶¹⁶ Lahl: Das Individuum, S. 325.

⁶¹⁷ Kornfeld: Blanche, S. 47.

Was ist das nur, man will etwas schreiben und schreibt etwas anderes, man will eine Melodie spielen, hat man aber die Hände auf den Tasten, dann klimpert man wie eine Schülerin die Tonleiter herunter! jetzt werde ich aber zu Ende schreiben, [...], [ich] habe mir immer wieder zugerufen, habe mich selbst zu überreden versucht: Öffne dich doch! habe ich mir zugerufen, sag, was du willst! sag, was du fühlst! öffne dich!⁶¹⁸

Danach spricht sie alles rein und aufrichtig aus, trotzdem ist es auch im Fall der Briefe nicht hundertprozentig ihr wahrstes Inneres, weil sie zum Phrasenhaften neigt und sich den konventionellen Vorstellungen von einer Liebesbeziehung zwischen Mann und Frau unterordnet.⁶¹⁹ Die Gesellschaft, mit der sie sich nicht identifizieren kann, beeinflusst sie also mehr als sie denkt. An Blanche lässt sich ex negativo zeigen, wie die sachliche Sozietät funktioniert und was vom Individuum verlangt wird, d. i. alle Gefühlsaufwallungen zu verbergen und die anderen mit diesen nicht zu belästigen, worum sich Blanche bemüht. Sie akzeptiert die generelle Annahme des neusachlichen Menschen, dass „es geradezu als unanständig und taktlos [gilt], sein Inneres nach außen zu tragen. Über private Dinge sollte nicht gesprochen werden.“⁶²⁰

Als Heilmittel könnte für Blanche neben der ernst gemeinten Liebe, die ihr kein Mann im Roman anbieten kann, Beichte oder Kommunikation dienen. Sie kann ihre Gedanken aber nicht mitteilen, weil sie weiß, dass sie niemand völlig verstehen könnte/wollte. Weder Feding noch Gisela, ihre nächststehenden Personen, können sie retten. Feding, weil er sich zu viel an Tatsachen hält und Blanchés Seelenzustand unterschätzt, und Gisela, weil sie sich nach der Versöhnung mit ihrem Geliebten zu Blanchés Schwierigkeiten mit dem Atelier rücksichtslos verhält und ihre Probleme übersieht. Der Konflikt zwischen der Realität, in der man festgelegenen Regeln folgen muss, und Blanchés Seelenleben mit seiner problematischen Kommunizierbarkeit vermag sie nicht zu überwinden und geht daran zugrunde.

[D]ie Problematik, die zu ihrer Isolation führt, liegt in der sie umgebenden Gesellschaft begründet und die anderen Handlungsträger sind gleichzeitig ebenso Produzenten wie Leidtragende des gesellschaftlichen Zustandes, seiner Kommunikation und Netzwerke, wobei sie jedoch Mechanismen und Strategien entwickelt haben, um mit dieser Situation umzugehen. Diese

⁶¹⁸ Kornfeld: Blanche, S. 46f.

⁶¹⁹ Z. B. konventionelle Briefanfänge, Liebesbeteuerungen, Erwähnungen von der zusammenverbrachten Nacht, Danksagung für die vom Liebhaber geschickten Blumen, Komplimente u. a. Siehe Lahl: Das Individuum, S. 324.

⁶²⁰ Reinhardt-Becker: Seelenbund, S. 212.

Strategien bestehen jeweils in einer Stärkung des eigenen Ich-Gefühls durch Maskerade, Egoismus und Selbstüberschätzung, in einer Art seelischem Panzer, der es ihnen ermöglicht, wiederum im Kollektiv zu bestehen.⁶²¹

Von den anderen wird Blanche zwar als eine sensitive, hilfsbereite Frau betrachtet, gleichzeitig aber auch als jemand, der hinter der modernen Zeit hinkt und deswegen an den Salonabenden keine bemerkenswerten Meinungen aussprechen kann. Blanche spielt im Unterschied zu anderen Protagonisten keine angelernte Rolle und will an der Maskerade nicht teilnehmen, sie respektiert aber ihre Regeln. Der einzige Ausweg, der ihr bleibt, um gegen die Verhaltensregeln ihres Kreises nicht zu verstoßen, ist Schweigen. Ihre Schweigsamkeit während der Gesellschaftsabende kann also teilweise als eine Panzerung verstanden werden. Erst in ihrem Gartenhäuschen, wenn sie allein ist, legt sie diesen Panzer ab und enthüllt ihr Selbst.

Am nächsten steht sie der Enthüllung ihres Inneren vor einer anderen Person während des letzten Gesprächs im Atelier mit ihrem Bewerber Müller-Erfurt.⁶²² Zuerst reden beide in der Übereinstimmung mit den konventionellen Erwartungen, was der Erzähler bissig kommentiert: „Wodurch unterscheiden sie sich von unaufrichtigen Kindern, die die Geheimnisse ihrer Hirne und Herzen verbergen? Durch das größere Raffinement ihrer Unaufrichtigkeit.“⁶²³ Es geht aber um die Einhaltung einer von der Gesellschaft sanktionierten Verhaltenslehre, die den Menschen vor der Blamage schützt. „Das Verhalten der Menschen wird von sichtbaren Instanzen und externen Regeln gesteuert, sein ‚Selbst‘ bestimmt sich aus dem Geflecht der Fremdwahrnehmungen.“⁶²⁴ Allmählich ändern sich jedoch Müller-Efurts Mitteilungen und er vertraut Blanche beinahe an, dass auch er heimlich von der Liebe träumt. Er erläutert ihr, dass der Traum schön ist,

weil er uns vorspiegeln würde, daß wir doch keine armen Hunde sind, daß wir nicht verloren in der Welt sind, nicht ganz ins Nichts geworfen, daß wir eine Hand ausstrecken können, um eine andere zu spüren, daß sich auch eine

⁶²¹ Lahl: Das Individuum, S. 311.

⁶²² Während der ersten Begegnung mit Müller-Erfurt am Anfang des Buches wird auch Blanchés Kopfbedeckung beschrieben („Über den Kopf hatte sie vom Nacken bis zur Stirn eine Mütze gezogen.“ Kornfeld: Blanche, S. 6). Im Sinne Lethens ist ein das Gesicht beschattender Hut ein wichtiges Merkmal der Neuen Sachlichkeit, weil er ein Schutzmittel darstellt und es den anderen erschwert, den Gesichtsausdruck zu lesen.

⁶²³ Kornfeld: Blanche, S. 602.

⁶²⁴ Lethen: Verhaltenslehren, S. 29.

andere nach uns ausstreckt, um unsere zu fühlen, daß wir uns nicht um uns selbst drehen, [...] sondern um einen andren Mittelpunkt für einen anderen!⁶²⁵

Blanche ist überrascht von seiner Aufrichtigkeit und vielleicht hätte sie Müller-Erfurts Beichte zum Kommunizieren ihrer eigenen inneren Welt gebracht, er erschrickt jedoch vor seiner Offenheit und stilisiert sich bald wieder in einen selbstbewussten Frauenhelden. Blanche bewertet seine Aussagen als kluge Sätze, sie selbst hält sich aber weiterhin an angeeignete Floskeln, wie sie für angemessen hält, womit sie ihre Ansichten leugnet: „Wovon sollte man auch träumen? Etwa von der großen Liebe? Pah!“ Sie machte eine wegwerfende Geste, und auch er winkte mit ironischem Lächeln ab. „Was sollte auch“, fuhr sie fort, „das unfruchtbare Phantasieren!“⁶²⁶ Ein paar Seiten später sagt sie sogar, dass man vom Träumen ablassen muss: „Der Erwachsene träumt nicht, er handelt, er ist, er will, er bezweckt etwas, er muß sein Leben formen, ihm einen wirklichen Erfolg geben, und da darf er nicht träumen.“⁶²⁷ Blanche lässt sich nicht als eine Träumerin erkennen und bewahrt ihr Geheimnis. Sie kann ihre Phantasien nicht artikulieren, sondern nur leugnen oder verschweigen. Überdies hinaus lässt sich behaupten, dass Müller-Erfurt an keine hingebungsvolle, altruistische Liebe gedacht hat, sondern nur an die egoistische, die den anderen ausnützt.

Im Unterschied zu anderen Figuren trägt Blanche weder eine passende gesellschaftliche Maske, mit der sie sich identifizieren könnte, noch bedient sie sich keiner Liebesstrategien, was sie unvermeidlich zum Scheitern in der modernen Zeit verurteilt. Ihre Männer-Besucher wären bereit, mit Blanche die körperliche Liebe zu teilen, diese ist für sie aber belanglos. Sie bleibt anders, ein Individuum, das in das neusachliche Kollektiv nicht hineinpasst. Nach Vollmer erscheint „die Hingabe des Ichs in der Liebe [...] nicht wenigen Romanhelden und -heldinnen wie ein Sterbensakt, der zum Untergang (Ich-Verlust) oder zur Auferstehung (Vervollkommnung des Ichs durch ein Du) führt.“⁶²⁸ Für Blanche ist das Du ihr geliebtes Atelier, ihr einziges Refugium (und ihre Schutzmaske): Wenn sie es verliert, wird sie auch ihrer Liebe beraubt. Deswegen entscheidet sie sich, mit den gefundenen Veronaltabletten Selbstmord zu begehen. Er ist für sie der einzig mögliche Ausweg, der das Ausmaß ihrer Hingabe

⁶²⁵ Kornfeld: Blanche, S. 607f.

⁶²⁶ Ebd., S. 603.

⁶²⁷ Ebd., S. 606.

⁶²⁸ Vollmer: Liebes(ver)lust, S. 495f.

beweist, denn „der großen Liebe wahrhaftig würdig ist nur der Tod.“⁶²⁹ „Die Liebenden begreifen, daß es in ihren Beziehungen ‚ums Ganze‘ geht, um einen Kampf ‚auf Leben und Tod‘. Ihre Liebes-Ansprüche und -Sehnsüchte sind gewaltig, die ganze Existenz hängt von den Erfüllungen ab, die Liebe entscheidet über Glück und Unglück, Erlösung oder Verderben.“⁶³⁰

Blanches Selbstmord muss im Gegensatz zu Giselas und Carolas Versuch gelingen, weil sie ihn weder impulsiv noch aus Lebensüberdruß begeht, sondern weil sie für die höhere Liebe sterben will, die sie bei keiner Person finden kann und die ihr kleines Atelier verkörpert. Blanche ist kein moderner Nomadenmensch, der seine Adressen häufig wechselt und sich an seine Wohnung gar nicht bindet. Ihr Studio ist für sie eine unentbehrliche Insel des Privaten. Das Atelier und sein Garten werden aber von Anfang an als alles andere denn ein lieblicher Ort beschrieben. Die sterbenden Pflanzen und Bäume, die eine Art Mauer bilden und die zerfallende Fassade des Gartenhauses wirken als eine Vorausdeutung auf den Tod, der hier immer anwesend zu sein scheint und den Ort als locus terribilis charakterisiert. Blanche will l(i)eben und ihren Garten blühen sehen. Sie träumt von exotischen Blumen wie Seerosen, Passionsblumen und Orchideen, die ihr Lebensgefühl widerspiegeln würden. Sie hofft auf eine schöne Zukunft inmitten des aufgeblühten Gartens und träumt vom märchenhaften Leben. Der Gärtner erstaunt aber über den verrotteten Zustand des Gartens und beraubt Blanche ihrer Frühlingsträume, indem er ihr die Einpflanzung von Atern empfiehlt: „Nichts erschreckt die Herrschaften so sehr wie die Atern! Ich weiß schon, warum – der Herbst, der Tod, das Grab, aber es gibt doch jetzt so schöne neue Sorten von Atern!“⁶³¹ An den Tod will sie in diesem Moment gar nicht denken, denn sie plant einen bunten Frühlinggarten rings um ihr Häuschen. Auch Gladiolen (Symbol der Liebe sowie des Stolzes), die bis Ende Oktober Blüten haben sollten, missachtet sie verächtlich, weil sie an den Oktober in ihrem Frühlingsaufblühen gar nicht denken will. Mit dem Gärtner entdeckt sie schließlich verborgene Naturschönheiten des Gartens und zärtliches Erwachen aller Sträucher, Blumen und Bäume, was ihr nochmals eine neue Hoffnung gibt.

Blanche wird allerdings von der Wirklichkeit eingeholt und ist mitsamt ihrem fiktiven Liebhaber nicht zu retten. Wie besessen kämpft sie um ihr Atelier und ist bereit,

⁶²⁹ Kornfeld: Blanche, S. 142.

⁶³⁰ Vollmer: Liebes(ver)lust, S. 495.

⁶³¹ Kornfeld: Blanche, S. 356.

alles zu tun, doch ihr Gegner Herr Klarens, der echte Besitzer des Ateliers, der Blanche als vermeintliche Prostituierte und Vertreterin der weiblichen Unmoral hasst („Heutzutage sind eben alle Frauen Huren!“⁶³²), will sich nicht überreden lassen. Am letzten Tag schreibt sie einen Brief (den ersten, phrasenhaften, zerrisst sie nach wie vor) an ihren Liebhaber, in dem sie ihm ihre Auffassung von der Liebe vorstellt:

[W]as ist die Liebe? Die große Vertraulichkeit und Vertrautheit? Die große Freundschaft? Die große Besessenheit? Die Gier, zu genießen? [...] Ach, mein Freund, die Liebe ist Ersatz für die ganze Welt! Das ist's. Ich habe darüber gedacht, warum sie sich so selten erfüllt oder nie. Einer dieser schrecklichen, gescheiterten Menschen hat mir einmal gesagt: Mensch ist eben nichts anderes als ein einsames Tier mit Anlehnungsbedürfnis. Wie grauenhaft, so zu denken! Aber ich, ich glaube an die Liebe, wie oft habe ich es dir gesagt: ich glaube nur an dich und an die Liebe!⁶³³

In diesem Augenblick der wahren Herzensegierung kommt aber ein Beamter, der sie zur Räumung des Ateliers zwingen muss. Vergeblich versucht sie noch alle möglichen Bekannten und Anwälte zu kontaktieren, die öffentliche Exmittierung ist nicht zu vermeiden. Wie in einer Posse kommen allmählich alle Rechtsvertreter von Klarens und Blanche sowie unbekannte Zuseher mit Schlagermusikbegleitung zweier Straßenmusikanten, um Blanches Ausräumung entweder zu verhindern oder zu beobachten. Schließlich wird die Räumung auf den nächsten Tag verschoben, weil Klarens das Atelier lieber an Heinzfurth vermietet, der das Häuschen als eine Art Bordell zu nutzen beabsichtigt. Paradoxe Weise wird sich der Ort der reinen Liebe, den Klarens als ein unmoralisches Freudenhaus missinterpretiert, in ein wirkliches Männer-Bordell verwandeln.

Blanche verlässt das Haus mit einem braunen Paket mit ihren Briefen und geht zum Bahnhof, um von der verreisenden Carola Abschied zu nehmen. Weder Gisela, die sofort nach dem Abschied mit ihrem Freund einen Autoausflug macht, noch Müller-Erfurt, der sich in ein Liebeshotel einschleicht, stehen Blanche in ihrem Unglück bei. Danach findet sie im Atelier das Kuvert mit den Veronaltabletten. Sie geht ihre Briefe durch, räumt nur oberflächlich auf und entscheidet sich, zum letzten Mal in der Umgebung spazieren zu gehen. Sie trennt sich endlich von dem Haus und akzeptiert seinen Verlust. „Noch stand alles da wie immer, alles genau und sorgfältig an seinem

⁶³² Kornfeld: Blanche, S. 17.

⁶³³ Ebd., S. 633.

Platz, ein Bild der Sauberkeit, ein Beispiel liebevoller Ordnung, und war doch schon tot, so wie ein Leichnam in seinem Paradeanzug aufgebahrt liegt, bevor er weggetragen wird.“⁶³⁴

Die einzige Sache, die sie im Atelier einpackt, sind ihre Briefe, die sie mitnimmt. Während des planlosen Spaziergangs um den Park geht sie an einem Liebespaar und später an einer Reklame vorbei. Auf dem ersten Plakat für Lebensversicherung steht: „Wir alle müssen sterben!“⁶³⁵ Die zweite Reklame für Pralinen zeigt die andere Seite des Lebens – eine idyllische Liebesszene. Blanche hat also Liebe und Tod wieder klar vor Augen, weswegen sie folgende Schlussfolgerungen zieht: „Wir alle müssen sterben, aber vorher ist die Liebe – es sein denn, daß wir alle sterben müssen, und vorher ist nichts.“⁶³⁶ Wie im Trans beobachtet sie das Geschehen auf der Straße in der Nähe des Friedhofs und wird sentimental beim Anblick einer Mutter, die ihr krankes Kind nach Hause bringt. Aus dem Nachsinnen in der Dämmerung reißt sie die Erinnerung an den Gesellschaftsabend, den ihr Vater wieder organisiert, und sie eilt nach Hause. Unter den Konversationsthemen ist wieder Liebe, Tod, Glaube und diesmal auch Selbstmord, wobei Blanche wie immer schweigt und danach noch einmal ins Atelier gehen will. Der eigentliche Selbstmordakt passiert in einer Zäsur, bis Feding Blanche sterbend findet.

Den Verlust ihres Studios empfindet sie als eine gewaltige Katastrophe, weil mit ihm der Sinn ihrer Existenz zerstört wird. Die Verhaltenslehre der Liebe in den 1920er Jahren klärt darüber auf, dass die sachliche Liebe weder Exklusivität noch Ewigkeit beansprucht. Die Trennung der Partner ist für neusachliche Menschen kein Desaster.⁶³⁷ Blanches Verhalten steht dazu im krassen Widerspruch. Leben und Tod werden für sie zu einer lebensbestimmenden Einheit. Weil sie ihre Liebe, den einzigen Ort, wo sie sich weder bedroht noch fremd fühlt, verliert, muss sie Suizid begehen, um für immer mit ihm vereinigt zu sein. Hier zeigt das Buch fatale Konsequenzen für alle, die sich der modernen Gesellschaft nicht anpassen. Außerdem bringt Blanches Tod Fedings grundlegende Erleuchtung, die in dem ihm gewidmeten Kapitel 4.3.6 erklärt wird.

Obwohl der Erzähler mit Blanche sympathisiert und ihr Seelenleben den oberflächlichen, kalten Charakteren überordnet, ist sie diejenige, deren Leben verloren wird. Dies beweist, dass in diesen (scham-)kulturellen Kreisen nur kalte personae, die

⁶³⁴ Kornfeld: Blanche, S. 694.

⁶³⁵ Ebd., S. 697.

⁶³⁶ Ebd., S. 698.

⁶³⁷ Siehe Reinhardt-Becker: Seelenbund, S. 250.

sich nach dem Konzept der neusachlichen Liebe richten, überleben können, weshalb man das gesellschaftliche Spiel mit den anderen spielen muss.

4.3.3.1. Die Riedingers: traditionelle Mutter und moderner Vater

Frau Riedinger spielt im Roman eine typische Mutterrolle, wie sie für (ältere) weibliche Figuren in Erzähltexten der Zwischenkriegszeit (Doris' Mutter in Keuns *Das kunstseidene Mädchen*, Valeries Mutter in Natoneks *Kinder einer Stadt*, Gillichs Mutter und das Dorf in Beziehung zu Frieda in Fleißers *Mehlreisende* u. a.) üblich war. Sie verkörpert die traditionelle, bürgerliche Frau, die über die Liebesaffären ihres Ehemannes schweigt, in der Beziehung untergeordnet ist und das Patriarchat ohne Weiteres akzeptiert. Ihre Tochter will sie als eine ordentliche, heiratsfähige Frau erziehen, wobei sich beide aber nie ganz verstehen können. „Die Mutter ist nie die Vertraute der Tochter, die die Versuche der Mutter, sich durch Auskunftsforderungen in ihre persönlichen Belange einzudrängen, nahezu durchgängig abblockt.“⁶³⁸ Frau Riedinger begreift Blanches Unordentlichkeit und ihre geschmacklosen Kleidungen nicht, Blanche kann ihr wiederum ihr Inneres gar nicht mitteilen.

Herr Riedinger ist ein älterer, am schwachen Herz leidender Anwalt, der sich angesichts seiner Krankheit fester an den Lebensfreuden hält und fast starrsinnig für alles Moderne und Sachliche schwärmt. In heftigen Diskussionen erklärt er die Liebe für ein bloßes Bedürfnis und einen Zeitvertrieb, der mit der Seele jedoch nichts zu tun hat. Die Liebe lenke von den wichtigen gesellschaftlichen Problemen ab und bedeute für die Menschheit einen Störfaktor. Als Ursache für die Übertreibungen auf dem Gebiet der Liebe bezeichnet er („alte“) Frauen. Er belehrt den provokativen Redner Stadel als den Vertreter der alten Schule über die Unwichtigkeit der Liebe:

Sehen Sie doch auf unsere Welt der Äropläne und Maschinen, des Sports und der Rekorde, der sozialen Umwälzungen und des Umbaus der ganzen sozialen Struktur, der neuen Interessen und der neuen Ziele, der Hygiene und der Überwindung einer alten Moral, der Überwindung der alten Prüderie und der alten Vorurteile, der Gründung einer neuen Psychologie mit besserer Einsicht in die Triebwelt des Menschen [...] Wer glaubt denn noch an die Liebe!⁶³⁹

⁶³⁸ Bartosch: Frauen, S. 191.

⁶³⁹ Kornfeld: Blanche, S. 108.

Riedinger konzeptualisiert die Liebe sogar in der Begrifflichkeit der Ökonomie, indem er sie als „abgewirtschaftet“⁶⁴⁰ bezeichnet. Diese Sätze ausgesprochen von einem alten Mann, der in einer traditionell bürgerlichen Ehe lebt, haben einen bittersüßen Nachklang, umso mehr als uns der Erzähler einen Einblick in Frau Riedingers Gedankengang bietet, die über seine Rede deutlich staunt.⁶⁴¹ Nach der Soiree erleidet Riedinger einen Herzanfall und bleibt im Bett vor der Todesangst erschüttert, bis Blanche aus dem Nachtlokal zurückkehrt. Statt Blanche in diesem Augenblick Zukunftsratschläge oder Mahnungen zu geben, wie sie und ihre Mutter erwarten, will er von der wilden Nacht im Club erzählen hören. Riedinger hängt am Leben, weswegen er sich mit der jungen Generation und Errungenschaften der modernen Zeit gerne umgibt. Seine Zuwendung zum Leben und seine *carpe diem/noctem*-Attitüde kontrastieren mit den drei Selbstmordinszenierungen der jungen weiblichen Protagonistinnen, die sich aus verschiedenen Gründen mit ihrer Lebenslage nicht abfinden können. Wegen der Obsession mit der äußeren, sachlichen Welt, vergisst Riedinger die für Blanche wichtigere Gefühlswelt und fühlt sich in sie gar nicht ein. Wenn sie also seine Wohnung verlässt, um in/mit dem Atelier zu sterben, hat er davon keine Ahnung und schläft sorglos die ganze Nacht lang.

Weder Blanches Mutter noch ihr Vater können sie in ihrer Einsamkeit und ihrer Traumwelt verstehen und sind gar nicht fähig, die drohende Gefahr ihres Zusammenbruchs vorauszuahnen. Ihre Welten sind dermaßen unterschiedlich, dass eine Begegnung gar nicht möglich ist. Den Typus des mitfühlenden Vaters vertritt vielmehr der alte, kinderlose Familienfreund Feding (Kapitel 4.3.6).

4.3.4 Die Neue Frau als Blanches Gegenspielerin

Blanches beste Freundinnen Gisela und Carola sowie Frau Leonhardt, die im Buch mehr Platz als andere weiblichen Figuren bekommt, vertreten den modernen Frauentypus der 1920er Jahre, wobei sie mit den erworbenen Freiheiten der Neuen Frau und den sachlichen Lebenskonzepten auf je eigene Weise umgehen. Sie bieten dem Leser eine andere Erscheinungsform der Frau im Vergleich zu der traditionellen Blanche. Die inszenierten Selbstmordversuche von Carola und Gisela bereiten den Weg für den gelungenen Suizid der ‚alten Frau‘ Blanche.

⁶⁴⁰ Kornfeld: *Blanche*, S. 111.

⁶⁴¹ Siehe ebd., S. 107.

4.3.4.1 Die fragile Vampirin Carola

Carola Ruge kommt im ersten Kapitel nur in Gesprächen und in Blanchés sorgenvollen Gedanken vor, und zwar in Verbindung mit den verschollenen Veronaltabletten, die schon einmal zum Selbstmordversuch benutzt worden sind. So wird der Roman bereits am Anfang vom dem Eros-Thanatos Thema geprägt. Kurz nach dem Verschwinden der Tabletten ist Carola angeblich an einer Grippe erkrankt und kann nicht erreicht werden. Dieses Rätsel, die Gefahr des nächsten Todes und die immer wieder auftauchenden Tabletten rücken das Buch teilweise in das Genre des Kriminalromans. Feding charakterisiert den Dieb der Tabletten als eine berechnende, kalte Person, womit er Carolas später sich deutlich entfaltende Eigenschaften gut einfängt: „Der Mensch, der das Gift an sich genommen hat, muß sehr geistesgegenwärtig und kaltblütig sein, ja, er muß etwas vom Verbrecher an sich haben, wenn er in einem Augenblick, das es darum geht, einem Menschen das Leben zu retten, keinen anderen Gedanken hat als den, die Tabletten in seiner eigenen Tasche verschwinden zu lassen!“⁶⁴²

Blanches Freundinnen Carola und Gisela sind, ähnlich wie in anderen Frauenromanen der Zwischenkriegszeit, als Blanchés (aber auch als ihre eigenen) Komplementärfiguren konzipiert, an denen eine alternative Lebensweise exemplifiziert wird.

Abgesehen von derselben Altersklasse [...], ist die Freundin in verschiedenem Ausmaß als Kontrastfigur zu der Protagonistin angelegt. Die äußere Erscheinung produziert, sofern die Freundin hinreichend visualisiert wird, bereits an der Oberfläche plakative Gegensatzpaare, innerhalb derer sich die Protagonistin auf der nüchternen, kargen, sozusagen grauen Seite, die Freundin auf der modernen und mondänen, der <bunten>, positioniert.⁶⁴³

Der Unterschied besteht im Roman in Blanchés Positionierung in die veraltete, romantische Sphäre, die im Kontrast zu ihren Freundinnen als Neuen Frauen steht.

Die Freundschaft zwischen Carola und Blanche ist eher einseitig. Während Blanche sich über Carolas Melancholie und vermutliche Krankheit stets Sorgen macht, widmet Carola Blanchés Problemen keinen einzigen Gedanken. Beide Frauen sind seelisch so weit voneinander entfernt, dass es ihnen nie gelingt, einander zu verstehen.

⁶⁴² Kornfeld: Blanche, S. 28.

⁶⁴³ Bartosch: Frauen, S. 200.

Keine enthüllt ihre Geheimnisse, trotzdem ist die kluge, der Traumwelt entfernte Carola fähig, Blanches Persönlichkeit zu enträtseln.

So ergab sich denn immer wieder zwischen ihnen ein Spiel wie das zwischen einem leicht geschminkten und einem maskierten Menschen; aber man weiß ja, daß eine Maske durchaus nicht immer geradezu von der Heuchelei vorgelegt sein muß, daß sie vielmehr, unauswechselbar, angewachsen oder gar eins mit der Haut, nicht weniger zur ersten Natur eines Menschen gehören kann als das, was sie verdeckt.⁶⁴⁴

An dieser Stelle wird angedeutet, dass Carolas ‚Maske‘ nichts mehr maskiert – sie ist sich freilich selbst nicht mehr dessen bewusst, dass sie eine Maske trägt bzw. früher trug und wird mit dieser eins.

Blanche missinterpretiert Carolas Ehe als ihre große Liebe und süßes Glück, weil sie sich von ihren eigenen Vorstellungen nicht befreien kann: „Sie sah nur seine Sorge um die kranke Frau, das blumenüberfüllte Zimmer, die Geschenke, die zärtliche Stille des Hauses, das kurze Gespräch, da er ihre Hand gehalten und ihr Haar gestreichelt hatte, [...] nichts als Liebe und Glück.“⁶⁴⁵ In anderen Worten, Blanche sieht das, was sie sich selbst heimlich wünscht. Die Ehe basiert nicht mehr auf der Liebe, sondern auf Carolas egoistischen Fähigkeiten, andere auszunutzen, und Georg Ruges absolut selbstloser Opferbereitschaft, die ihn jedoch als einen schwachen Mann charakterisiert. Ruge ist aber kein typischer Schwächling, weil er dank seiner Nachgiebigkeit und Empathie zu der „positiv akzentuierende[n] Variante des schwachen Männertyps“⁶⁴⁶ zugeordnet werden kann.

Das zweite Kapitel des Buches beginnt, analog zum ersten Teil, der Blanche und ihrem Atelier gewidmet ist, mit der Beschreibung von Carolas Haus und ihrer Welt. Die Villa, in der sie mit ihrem schwachen, sich aufopfernden Ehemann lebt, ist ein modernes Haus mit flachem Dach, das die Gestalt eines Würfels hat. Die Mauern der Villa „waren kahl, von mehr breiten als hohen Fenstern und einer gradflächigen Tür unterbrochen.“⁶⁴⁷ Auch Carolas Haus wird von einer beklemmenden Stille und Friedhofsatmosphäre geprägt. Der Garten wird von der Außenwelt durch eine dichte Sträucher-Grenze isoliert. Äußerlich entspricht die Villa der modernen, funktionalistischen Architektur, wie sie die Bauhaus Schule propagierte. Die Lage der

⁶⁴⁴ Kornfeld: Blanche, S. 282.

⁶⁴⁵ Ebd., S. 308.

⁶⁴⁶ Bartosch: Frauen, S. 133.

⁶⁴⁷ Kornfeld: Blanche, S. 258.

Villa, eine halbe Stunde mit der Elektrischen von Blanches Haus entfernt, umgeben von neuen Mietskasernen und Villen, spiegelt die Versuche wider, den Wohnungsmangel in Städten in den ersten zwei Dekaden des 20. Jahrhunderts zu lösen.⁶⁴⁸

Was die inneren Räume betrifft, wird nur Carolas Zimmer detailliert geschildert, in dem sie sich von ihrem vorgespilten Selbstmordversuch erholt. Das Zimmer wirkt wie ein Museum, in dem alle prachtvollen Gegenstände leblos ausgestellt werden. Carola wird in ihrem Bett von allen möglichen Blumen, Geschenken und Delikatessen umgeben, die ihr die Freude am Leben zeigen sollten. Die Detailbeschreibung des Raumes ähnelt der Technik der Kamerafahrt, die dem Blick von Blanche folgt und alle Gegenstände im Zimmer schrittweise entdeckt. Synästhetisch werden auch das sanftgrüne Licht des Zimmers und das Gelb des Obstes sowie verschiedenste Düfte (Blumen, Parfüm) geschildert. Das ‚Hauptexemplar‘ ist jedoch Carola selbst. Neben dem Bett hat sie einen Spiegel, in dem sie sich beobachtet, als ob sie Serners Rat über das Training von Gesichtsausdrücken folgen würde: „Habe stets ein Handspiegelchen bei dir. Es kann vorkommen, daß du ins Klosett eilen mußt, um einen Gesichtsausdruck zu probieren.“⁶⁴⁹ Als erfahrene Hochstaplerin überprüft Carola, ob sie perfekt aussieht und ob ihr Image der leidenden Schönheit weiterhin funktioniert.

[A]uch an ihr selbst war alles in unübertrefflicher Ordnung: Aus ihrer Frisur ragte auch nicht ein einziges Härchen hervor, die Brauen waren glattgestrichen, daß sie wie der Streifen eines leise schimmernden Tuches waren; die Arme ruhten auf der Decke, die Ärmel des Bettgewandes lagen faltenlos an und waren, wo sie unten weiter wurden, fast symmetrisch ausgebreitet.⁶⁵⁰

Dass das Ganze nur ein Teil ihres Spiels und ihrer gut funktionierenden Taktik ist, bestätigt ihr Verhalten, nachdem Blanche das Zimmer verlassen hat. Wenn sie allein ist, stilisiert sie sich nicht mehr in die Rolle der Melancholikerin, die die sinnliche Fülle im Zimmer traurig missachtet, sondern sie genießt den Duft ihres Parfüms, nascht mit Appetit verschiedene Köstlichkeiten (Kaviar, Schokolade oder Früchte) und blättert in illustrierten Büchern. Nicht zufällig wird ihr Lesestoff erwähnt: Carola liest „Die Schönheit des menschlichen Körpers“ (diese malerische Aktenstudie erschien 1905)

⁶⁴⁸ Siehe Carola Köhler: *Unterwegs zwischen Gründerzeit und Bauhaus. Wohnverhältnisse in Romanen der Neuen Sachlichkeit*, Münster, Schöningh Verlag 2003, S. 23.

⁶⁴⁹ Serner: *Handbrevier*, S. 122.

⁶⁵⁰ Kornfeld: *Blanche*, S. 272.

und das populärwissenschaftliche Buch „Eros auf Irrwegen“⁶⁵¹, die sie als modern denkende, emanzipierte Frau definieren.

Carola wird mehrmals als depressive, melancholische Frau bezeichnet, mit der alle anderen Figuren Mitleid haben und ihr immer hilfsbereit zur Seite stehen. Ihr Ehemann, ein theoretischer Physiker, der seit Jahren vergeblich seine ordentliche Professur erwartet und das vermutliche Erbe von seinem verstorbenen Vater nicht bekommt, versucht vor Carola alle Schwierigkeiten zu verheimlichen und opfert sein ganzes Leben und Karriere ihrem Wohlstand. Ihre Ehe basiert keineswegs auf dem Modell der sachlichen Ehe, die in der Gleichberechtigung beider Eheleute besteht, weil Ruge zur Ehe mit Carolas durch ihren ersten inszenierten Selbstmordversuch gezwungen wurde und jetzt sein ganzes Leben nur ihren Wünschen unterordnet. Auch das berufliche Glück ist für Ruge von großer Bedeutung und er will sich endlich habilitieren.⁶⁵² Kurz nachdem er aber an seiner Habilitationsarbeit zu schreiben beginnt, versucht sich Carola zu töten, womit sie ihn von der Arbeit wieder ablenkt und egoistisch zu sich selbst bringt. Diese negative Seite von Carola entdeckt der Leser nur langsam, weil der Erzähler sowie die Figuren immer wieder ihren fragilen psychischen Zustand erwähnen, weswegen man mit ihr Mitgefühl haben sollte. Ihre Melancholie, Selbstmordversuche (die nie zum Tode führen sollten) und auch ihr vorgetäushtes Mitleid mit den niedrigsten Kreaturen dienen ihr als Manipulationsmittel. Carola „macht sich ihren Weltüberdruß und ihre Melancholie zunutze, um sämtliche Männer (und auch Frauen) ihren Wünschen gefügig zu machen.“⁶⁵³

In ihren Meinungen vertritt Carola die Einstellungen der Neuen Frau gegenüber Männern, besonders wenn sie Giselas mögliche Rache an ihrem Geliebten, der sie als Frau erniedrigte, kommentiert: „Sie hätte ihn zum Beispiel auch nochmals in ihre Wohnung locken können und ihn dort für zwanzig Mark von zwei Männern durchprügeln lassen können, genauso wie sie durchgeprügelt worden ist, aber kräftiger, mit einem Stock oder einer Peitsche!“⁶⁵⁴ Darüber hinaus trägt sie viele Elemente der *Femme fatale*. Sie ist eine rätselhafte Frau, deren Klugheit und besondere Schönheit auf alle einen großen Einfluss ausüben, sodass sie stets von einem Haufen von verliebten

⁶⁵¹ Kornfeld: *Blanche*, S. 306.

⁶⁵² Ruges akademische Bemühungen und seine damit verbundenen Erwartungen erinnern an Labude aus Kästners *Fabian*, der verzweifelt auf die Begutachtung seiner Dissertation wartet und sich mit seinem vermeintlichen Misserfolg nicht abfinden kann.

⁶⁵³ Lahl: *Das Individuum*, S. 318.

⁶⁵⁴ Kornfeld: *Blanche*, S. 275f.

Bewunderern umgeben ist. Sie erweist sich als eine Frau, die sich nur nach ihren eigenen Bedürfnissen richtet und ihren Weltschmerz als Machtmittel instrumentalisiert. Ruge ist folglich nicht fähig, sich von ihr zu trennen, und ergibt sich völlig ihren Bedürfnissen. Mehrmals wird ihre melodische, wie Cello klingende Stimme⁶⁵⁵ erwähnt, sowie ihre Besessenheit mit der grausamen Lebenswirklichkeit der Ärmsten (Bettler, Dirnen, Kreaturen, verkrüppelten Kinder), von deren Ansicht sie sich angezogen fühlt. Sie steht in Opposition zu denjenigen, die von der rauen Wirklichkeit nichts wissen wollen, ist aber selbst nicht aktiv und verfällt zum Schein der Schwermut. Auch nach Weber machen sie die grausamen Äußerungen zu einer *Femme fatale*:

Carola ähnelt sich einer künstlichen Gestalt an. Dazu kommen eine vampirhafte Komponente, wenn sie verlangt, alles über einen Bettler aus der Nachbarschaft, der ein Künstler war, zu wissen (auch er eine allegorische Figur des Verfalls, im Stil der morbiden Großstadtminiaturen Baudelaires; Carolas Freude am Unglück des andern gehört ebenfalls in den Umkreis der *Décadence*-Literatur) und ihre intellektuelle Schärfe bei gleichzeitiger physischer Schwäche.⁶⁵⁶

Sie kann jedoch nicht eindeutig dem Typus der *Femme fatale* der Jahrhundertwende zugeordnet werden, wie ihn Weber charakterisiert, sondern muss eher als seine modifizierte Variante betrachtet werden. Nach Ingrid Cella tritt zwar der Typ der *Femme fatale* in der Zwischenkriegszeit auf, er ist aber von anderen Typen infiltriert und kommt als eine Abtönung des Vollbildes vor.⁶⁵⁷ So lassen sich Carolas geheimnisvolle Anziehungskraft („es ist immer ein Schleier über sie geworfen“⁶⁵⁸) und der zerstörerische Aspekt in den Beziehung mit Männern zwar zum Bild der *Femme fatale* zuordnen, ihre Verführungskunst beruht aber nicht auf erotischer Leidenschaft und Aktivität, sondern auf ihrer Fragilität und Schwermütigkeit. In Carolas Fall kann man also vom Mischtypus der *Femme fatale* und *Femme fragile/malade* sprechen. Ruge als ihr Ehemann passt zum Typus der sensiblen Männer, die „die extreme Zartheit, kindliche Zierlichkeit, Krankheit, Todesnähe“⁶⁵⁹ der *Femme fragile* anziehen. Auch ihr Aussehen lässt sich deutlich der *Femme fragile* zuordnen: Sie war „von einer

⁶⁵⁵ Kornfeld: *Blanche*, S. 273, 274 oder 280.

⁶⁵⁶ Weber: *Expressionismus*, S. 176.

⁶⁵⁷ Siehe Ingrid Cella: „es ist überhaupt gar nichts da.“ Strategien der Visualisierung und Entvisualisierung der vampirischen *Femme fatale*“, in: *Poetische Wiedergänger. Deutschsprachige Vampirismus-Diskurse vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, hrsg. von Julia Bertschik und Christa Agnes Tucsay, Tübingen, Francke Verlag 2005, S. 185-215, hier S. 204.

⁶⁵⁸ Kornfeld: *Blanche*, S. 340.

⁶⁵⁹ Ingrid Cella: „Strategien der Visualisierung“, S. 185.

besonderen schwermütigen Schönheit, der sich niemand entziehen konnte. Ihr bleiches Gesicht [war] ein edles, sanft geschwungenes Oval, ihr ganzer Kopf eine Harmonie des Leids, ihre Stimme ein leise vibrierender Alt.“⁶⁶⁰ Zartheit, Fragilität und Edelmut verbunden mit der Blässe, Mattheit ihrer rötlichgoldenen aufschimmerten Haaren und die Todesnähe stehen in Opposition zu ihrem Verhalten. Nach ihrer Lebensphilosophie sollten Männer von Frauen mit Geheimnissen und Sorgen geplagt werden, damit sie sie an sich binden könnten. Carola erklärt: „Außerdem glaube ich, [...] daß den Männern eine gewisse Unruhe wohltut, daß sie ihre eigenen Qualen lieben, ja, daß sie sie brauchen.“⁶⁶¹

Das Meisterstück von Carolas Selbstsucht stellt ihre Abreise in den Süden dar, wo sie sich ein oder zwei Jahre von ihrer Krankheit erholen sollte, währenddessen sich Ruge zum ambitionierten Karrieristen verwandeln muss, um Geld für ihre Reise zu gewinnen. Sie nimmt dieses Angebot skrupellos an, ohne an Ruges Schicksal zu denken. So zerstört sie als eine äußerlich schwache, aber innerlich starke Frau ihren Mann und degradiert ihre Ehe als ein übersteigertes Resultat des Emanzipationsprozesses. Das traditionell hierarchisch konstituierte Ehemodell verwandelt sich in seinen Gegensatz, wobei der Mann (Ruge) von der Frau (Carola) komplett abhängig wird und seine ganze Persönlichkeit der ihren unterordnet. Die anderen Mitglieder des Kreises akzeptieren ihr Ehebündnis sowie Carolas Schauspiel, was die Undurchdringlichkeit der Masken und die Oberflächlichkeit der zwischenmenschlichen Beziehungen der neusachlichen Gesellschaft weiter unterstreicht. Nur der kluge Feding und anfangs auch Gisela enthüllen Carolas Verstellung und sind gegen sie misstrauisch. Sie sehen sie als einen weiblichen Parasiten, der ihren Mann und ihre Freunde für eigene Bereicherung missbraucht.⁶⁶²

4.3.4.2 Die kampflustige Gisela

Der inszenierte Selbstmordversuch der zwischen fünfundzwanzig- und dreißigjährigen Gisela wird an das Ende des zweiten Teils platziert, sodass ihre Geschichte den dritten

⁶⁶⁰ Kornfeld: Blanche, S. 272.

⁶⁶¹ Ebd., S. 303.

⁶⁶² Wegen ihrer Unproduktivität werden die nicht-arbeitenden Profiteure in der Gesellschaft als Bedrohung des Kollektivs und als Störfaktor wahrgenommen. Siehe Heiko Stullich: „Parasiten, eine Begriffsgeschichte“, in: Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte (E-Journal), Jg. 2 (1), hrsg. von Ernst Müller, Zentrum für Literatur und Kulturforschung Berlin, Berlin 2013, S. 26. URL: http://www.zfl-berlin.org/tl_files/zfl/downloads/publikationen/forum_begriffsgeschichte/ZfL_FIB_2_2013_1_Stullich.pdf, letzter Zugriff: 20. 3. 2018.

Teil eröffnet. Von Anfang an wird sie als ein energiegeloses und selbstständiges Wesen beschrieben, das seine Lebensansichten immer mit Gewalt und Leidenschaft verteidigt, womit sie sich nicht nur als Blanches, sondern auch als Carolas Gegenspielerin positioniert. Mehrmals erklärt sie resolut, dass alles zum Speien sei und Männer Schweine seien.⁶⁶³ Während der Debatten in Riedingers Wohnung vertritt sie selbstbewusst moderne Ideale der Frauenbewegung. Ihr unkonventionelles Verhalten, energische Kampfart, „ihr resolutes Auftreten und ihre burschikose, oft rücksichtslose Redeweise“⁶⁶⁴ führen dazu, dass sie immer mit großen Erwartungen eingeladen wird. Auf Stadels überheblichen Vortrag über Liebe, in dem er „die Liebe und die Beseeltheit des Menschengeschlechts vor[zieht]“⁶⁶⁵ und die heutige Situation beklagt, denn „es gibt heute Frauen nur noch anatomisch und physiologisch“⁶⁶⁶, reagiert Gisela kampfbereit. Sie steht gegen jede Unterscheidung zwischen den Geschlechtern und verhält sich dementsprechend – alle wissen, dass sie ihren Geliebten einmal sogar ohrfeigte. Sie plädiert vehement für den neuen Frauentypus, auch wenn sie sich selbst (wie die anderen Diskutierenden) manchmal in ihrem Gedankenfluss verliert, und erklärt die traditionelle Liebe für abgeschafft:

Dieses ganze Gewäsch von der Liebe und von der Erotik endet mit der Mission der Frau und mit der Feststellung, daß sie für die Liebe geschaffen ist! Ah, ich weiß es, wenn sie sagen: für die Liebe geschaffen, dann meinen sie: für uns geschaffen! Und das bedeutet nichts anderes, als daß die Frauen nur in bezug auf sie auf der Welt sind! Aber wir sind auch in bezug auf uns selbst da, mit unserem eigenem Mittelpunkt und Leben, nicht nur mit der Freiheit, unser Brot selbst zu verdienen, sondern auch mit der Freiheit des Denkens, Tuns und Fühlens.⁶⁶⁷

Gerade diese Lebenseinstellung, d. h. die Befreiung von der traditionellen Moral und die Gleichberechtigung der Frau, an der sie sich schon seit ihrer Jugend aktiv beteiligte und die sie temperamentvoll verteidigt, führen in ihrem persönlichen Liebesverhältnis zu einer Katastrophe. Ihre aufrichtige Zuneigung zu ihrem Geliebten Linde beginnt sie als Abhängigkeit bis Sklaverei zu empfinden, was später eine Raserei zu Folge hat, die auch Lindes abschätzende Äußerungen über Frauen provoziert. Nach Bartosch ist der Impuls zur Trennung in Frauenromanen meistens einseitig, wobei die Initiative öfter

⁶⁶³ Kornfeld: Blanche, S. 75.

⁶⁶⁴ Ebd., S. 122.

⁶⁶⁵ Ebd., S. 100.

⁶⁶⁶ Ebd., S. 103.

⁶⁶⁷ Ebd., S. 157.

von der Frau ausgeht, weil sie das Verhältnis als ein Hindernis für ihre eigene Entwicklung sieht.⁶⁶⁸ Gisela kann Linde die Prügelei und die Erniedrigung des Frauengeschlechtes nie vergeben, trennt sich von ihm und verlangt die Rückgabe von allen Liebesbriefen, die sie ihm je geschrieben hat. Ihre Prinzipien sind für sie in diesem Moment viel wichtiger als ihr persönliches Glück. Der Mann soll in der Partnerschaft nicht mehr der Überlegene sein.

Giselas Aussehen entspricht ihrer Absage an die alten konventionellen Frauenbilder. Ihr gesunder Körper und hübsches Gesicht, werden nicht genau beschrieben, oftmals wird aber ihre originelle Frisur erwähnt: „Sie bestand aus kurzen Löckchen, die, winzig und dicht, hellblond und leuchtend, in unendlicher Zahl und jedes einzelne behutsam gekräuselt, vom Nacken bis zur Stirn ihren Kopf bedeckten; [...]“⁶⁶⁹ Diese Tausend Löckchen, die zu ihr wegen ihrer Kindlichkeit nicht passen, nimmt sie als Teil ihres Protests gegen Konventionen wahr. Oft pflegt sie ihren Körper und gibt sich viel Mühe, attraktiv auszusehen, besonders nach der Versöhnung mit ihrem Geliebten, den sie wieder treffen will:

Die hervorlugenden Härchen leuchteten noch heller als sonst, und von ihrer Haut strahlte Frische und ein seidiger Glanz. Man mußte die Vorstellung haben, daß sie in der Zwischenzeit alles getan hatte, was nur zur Erfrischung und zur Pflege des Körpers getan werden kann: gebadet, manikürt, frisiert, den Kopf gewaschen, die Haare onduliert und die Haut massiert, [...].⁶⁷⁰

Im Allgemeinen lässt sich beobachten, dass alle Frauen im Roman, auch die Neuen, immer noch nach der alten Geschlechterordnung bewertet werden, d. h. nach ihren Körpern als Objekte der männlichen Sehnsucht und nach ihrer Emotionalität als argumentativ unterlegene Diskussionspartner.⁶⁷¹ Die Frauen akzeptieren jedoch bewusst ihre Position, indem sie mit ihrer Schönheit andere manipulieren, was hauptsächlich Carola und Frau Leonhardt betrifft. Somit bekräftigen sie die alte Geschlechterhierarchie. Gisela wehrt sich zwar stark dagegen, schließlich legt aber auch sie auf ihre Physiognomie einen viel zu großen Wert.

Giselas Beruf bestätigt ihre Position als emanzipierte, großstädtisch-moderne Frau. Sie ernährt sich selbst als Fotografin und hat ihr eigenes Studio, neben dem sie

⁶⁶⁸ Siehe Bartosch: Frauen, S. 153.

⁶⁶⁹ Kornfeld: Blanche, S. 121.

⁶⁷⁰ Ebd., S. 674.

⁶⁷¹ Siehe Lahl: Das Individuum, S. 317f.

sich eine Junggesellinnenwohnung hält. So kommt im Roman nach Blanchés Malen eine zweite Variante der Mimesis vor, die noch einmal den Unterschied zwischen der traditionellen Blanche und der modernen Gisela unterstreicht. Als sie jünger war, war ihr Atelier von Originalität und Modernität geprägt, jetzt bietet sie gute, konventionelle und somit mehr beliebte Ware, die ihr mehr Gewinn garantiert. Sie verzichtet damit zwar auf ihre künstlerischen Vorstellungen, die Anpassung an die Bedürfnisse des Marktes ist aber im Einklang mit den ökonomischen Regeln der Profitgesellschaft. Giselas Eltern waren bürgerlich, weswegen sie sich die Ausbildung zur Fotografin leisten konnten. Solche Ausbildung war in dieser Zeit mitsamt der nötigen Einrichtung alles andere als billig und war meistens nur Töchtern aus (groß)bürgerlichen Familien vorbehalten.⁶⁷² Außerdem erweist sich Gisela als enthusiastische Chauffeurin, die gerne Autoausflüge in ihrem Wagen (ein Geschenk vom Liebhaber) macht. Ein Auto ist in den 1920er Jahren eines der Erkennungszeichen der modernen Frau, wie z. B. in Fleißers *Mehltreisende Frieda Geier* oder in Edschmids *Sport um Gagaly*, wo sowohl die emanzipierte Sportfrau Gagaly Madosdy als auch ihre Gegenspielerin, die sechzehnjährige Komtess Pista, chauffieren.

Die Angleichung der Geschlechter muss nach Gisela auch auf dem Gebiet der Erotik stattfinden, weshalb sie es als niederträchtig betrachtet, „daß es nur weibliche und keine männlichen Prostituierten gibt!“⁶⁷³ Auch Frauen soll es ermöglicht werden, sich ein Bübchen auf der Straße zur sexuellen Befriedigung finden zu können. Zusammen mit anderen jüngeren Mitgliedern des Kreises besucht sie das Tanzlokal La Princesse, in dem eine lockere Atmosphäre mit delikatem Reiz herrscht, Frauen mit Frauen in Männerkleidung tanzen und allerlei Perversität zu erwarten ist. Die lesbische Besitzerin des Lokals wird als eine aggressive Frau geschildert, die Dutzende Schnapsgläser trinken kann und ihren Geliebten regelmäßig verprügelt. Auch bei Gisela zu Hause trifft man auf moderne Frauen, wie z. B. eine Dame, die „die Gewohnheit hatte, sich, groß, mächtig und furchterregend gewölbt, die Hände in die Hüften

⁶⁷² Die Partizipation der Frauen an diesem Beruf begann noch vor der Entstehung der Weimarer Republik. Die Ausbildung konnten Frauen seit 1890 in Berlin, seit 1891 in Breslau oder 1905 in München erhalten. „From the mid 1920s onwards training for women was provided by numerous state-run ‚Kunstgewerbeschulen‘, private schools [...] as well as the Bauhaus school. [...] In 1918 13% of studios in Munich were run by women, in 1933 this figure had risen to 29%.“ Carmel Finnan: „Images and Image-Making: Modernity and the Female Photographer“, in: Berlin – Wien – Prag. Moderne, Minderheiten und Migration in der Zwischenkriegszeit, hrsg. von Susanne Marten-Finnis und Matthias Uecker, Bern, Peter Lang 2001, S. 107-124, hier S. 110.

⁶⁷³ Kornfeld: Blanche, S. 164.

gestemmt und mit über die Lippen spielender Zunge, breitbeinig vor die Männer hinstellen und sie zu fragen: Willst du mit mir schlafen?“⁶⁷⁴ Solche Frauen, das Nachtlokal und Giselas Gewalttätigkeit erinnern an die Figur der sexbesessenen Irene Moll, an das Atelier der lesbischen Bildhauerin Ruth Reiter und an andere Frauengestalten im Lokal Haupts Sälen aus Kästners *Fabian*, die in seinem Roman „das sachliche Prinzip verkörpern und als das ‚kalte Medium der Moderne‘ vorgeführt werden.“⁶⁷⁵ Darüber hinaus spricht Regine Zeller von der Freizeit in der Großstadt, „die ebenso normiert [ist] wie die Tätigkeit im Büro“⁶⁷⁶ und als solche als ein Massenereignis determiniert ist. Dies betrifft auch die Anonymität in den Tanzlokalen, in denen die Individualität (wie es an Blanche aufgezeigt wird) keinen Platz hat. Giselas aggressive, unangemessene Reaktion auf Lindes Herabsetzung der weiblichen Seele und besonders ihre darauffolgende Selbstmordinszenierung beweisen, dass eine derartige kompromisslose Versachlichung zu einem unglücklichen Leben oder zum Tod führen kann.

Auf dem Fest, das Gisela aus Anlass von Carolas Genesung organisiert, präsentiert Kornfeld ein extravagantes Personal mit Bohemiens der neusachlichen Epoche. Die Party wirkt auf Carola mit ihrem Tumult eher irritierend als erfreulich. Die Künstlichkeit und gezwungene Lustigkeit der Soiree potenziert durch Carolas äußere Melancholie reizen Gisela zu einer eskalierten Reaktion auf, worauf sie zornig Carolas Schwermütigkeitsgründe unterminiert: „Gebt acht auf sie! Nehmt alle Rücksicht auf sie! Sie ist melancholisch! Zieht in Erwägung, ob ihr nicht ein Schlachtopfer für sie darbringt, einen Stier, einen Widder, einen Mann oder einen Esel! Nur dürft ihr sie nicht fragen, was sie eigentlich will, nur das nicht.“⁶⁷⁷ Für Gisela ist Carolas Lebenseinstellung unbegreiflich und falsch. Sie lehnt ihre (vermeintliche) Passivität in der Ehe mit Rüge ab, weil sie jede Beziehung als gleichberechtigtes Verhältnis wahrnimmt, in dem sich keiner dem anderen aufopfern sollte. Die Tatsache, dass Carola von der sich verschlechternden finanziellen Lage Ruges gar nichts wissen will und sich gegen jede Verantwortlichkeit in der Beziehung weigert, will Gisela nicht akzeptieren.

⁶⁷⁴ Kornfeld: *Blanche*, S. 474.

⁶⁷⁵ Britta Jürgs: „Neusachliche Zeitungsmacher, Frauen und alte Sentimentalitäten. Erich Kästners Roman: ‚Fabian. Geschichte eines Moralisten‘“, in: *Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik*, hrsg. von Sabina Becker und Christoph Weiß, Stuttgart/Weimar, Verlag J. B. Metzler 1995, S. 195-211, hier S. 204.

⁶⁷⁶ Zeller: ‚Einer von Millionen Gleichen‘, S. 156.

⁶⁷⁷ Kornfeld: *Blanche*, S. 491.

Sie konfrontiert Carola direkt mit ihrem unverantwortlichen Vorgehen und will sie als Hochstaplerin enthüllen, diese will aber gar nichts hören und wehrt sich starrsinnig gegen die Tatsachen. Später nimmt sie sogar Ruges Angebot an, nach Italien zur Kur abzureisen, und täuscht weiterhin vor, dass sie von der drohenden Geldnot keine Ahnung hat. Diese Entscheidung steht im krassen Widerspruch zu Giselas Liebes- und Partnerschaftsvorstellungen, weil sie glaubt, dass die Eheprobleme von beiden gleichmäßig gelöst werden sollten und „weil es zu den einfachsten Voraussetzungen des Zusammenlebens gehört, daß man in schlechten Zeiten beieinanderbleibt.“⁶⁷⁸ Sonst ist Gisela als Carolas Freundin zuverlässig, sie bemüht sich, ihr immer zu helfen, und nimmt die Rolle der einzigen weiblichen Vertrauten, die von Anfang an von Carolas versuchter Selbsttötung (bzw. ihrer Inszenierung) weiß. Beide Frauen vertreten ähnliche Ansichten der Neuen Frau über die Emanzipation und stehen sich einander also näher als zu Blanche.

Als Blanches Freundin ist Gisela nicht besonders hilfsbereit, weil sie meistens nur ihr geschmackvolles Aussehen oder ihr peinliches Verhalten (z. B. den Tanz mit Heinzfurth) kritisiert. Sie versucht mit Blanche ihre Probleme zu lösen, aber ihre Wichtigkeit kann sie nicht begreifen. Wenn Blanche über ihre Sorgen auf Giselas Fest sprechen will, wartet sie auf ihre Antwort nicht und beginnt über ihre eigene, unerklärbare Qual zu sprechen. Sie ist unglücklich, hat die Nase von allen Extravaganzen voll und verschwindet in ihrem Atelier, wo sie eine Überdosis von den in Carolas Wohnung gesammelten Veronaltabletten nimmt. Nach Weber verzweifelt Gisela, „weil sie in ununterbrochener Aktivität und Situationswechsellern ihr Lebensziel verliert [...]“⁶⁷⁹ Sie will jedoch weiterleben, ruft verzweifelt Hilfe und wird gerettet. Blanche erweist sich als eine gute Freundin, weil sie über Gisela die ganze Nacht wacht und ihre eigenen Sorgen als nebensächlich behandelt. Giselas Vernachlässigung von Blanches Problemen, nachdem sie sich mit ihrem Geliebten versöhnt hat, wirkt also umso egoistischer, weil Blanche sich für ihre Freundinnen aufopfern würde.

Giselas Besuch bei Feding wegen der rechtlichen Lage von Blanches Atelier gibt ihr nur einen Vorwand, um eine Lösung ihrer Situation mit den Liebesbriefen bei ihm zu suchen. Mit der Vernichtung der Briefe als Zeichen für ihre Schande will sie ihren Prinzipien gerecht werden und der Tyrannei der Männer ein Ende setzen, denn für

⁶⁷⁸ Kornfeld: Blanche, S. 448.

⁶⁷⁹ Weber: Expressionismus, S. 158.

sie ist die Frau nicht „ein Geschöpf zweiten Grades, das keine Seele hat.“⁶⁸⁰ Im Gegensatz zu Blanche vermag sie schließlich, ihre inneren (demütigenden) Gefühle zu kommunizieren und um einen Rat zu bitten. Feding warnt sie zwar vor der Gefahr der Prinzipien, die zu Hass und Kampf führen können, im Ganzen macht er sich aber über Giselas Verbissenheit lustig. Er rät ihr, sich mit ihrem Geliebten zum Schein zu versöhnen und auf diese Weise ihre Briefe zurückzugewinnen, worauf er in Gelächter ausbricht. Auch diese Verletzung trägt zu ihrer Selbstmordinszenierung bei, was Fedings Position des klugen, gutmütigen Ratgebers unterminiert. Die Tatsache bleibt jedoch, dass sie sich mit dem Geliebten wirklich trifft und versöhnt, was Feding in seiner Weisheit geduldig abwartete.

Der Grund für Giselas Nervenzusammenbruch ist neben dem Versuch Aufmerksamkeit zu erwecken, auch die Beendigung ihrer Liebesaffäre. Der Liebe werden oft auch negative Auswirkungen auf neusachliche Charaktere zugeschrieben, und zwar nicht nur in Sportromanen (siehe Natoneks *Kinder einer Stadt*), sondern die Liebe wird auch in anderen Romanen wie in Keuns *Gilgi*, Gabriele Tergits *Käsebier erobert Kurfürstendamm* (1931) oder Walter Serners *Die Tigerin* (1925) als Störfaktor wahrgenommen.

Die negativen Auswirkungen betreffen in erster Linie die seelische Verfassung der Frau, worauf sie sich im Zusammenhang damit auch auf die übrigen Belange ihres Daseins verbreiten. In der totalen Vereinnahmung der Protagonistin durch die für den Partner empfundenen Gefühle setzt sich die Liebesbeziehung in den Mittelpunkt und drängt alles andere aus ihrem Leben hinaus.⁶⁸¹

Auch Gisela verhält sich anders – sie ist gereizt, vernachlässigt ihre Freundinnen und kann sich mit ihrem leeren Leben nicht abfinden. Im Vergleich zu *Gilgi* kümmert sich Gisela nicht um ihre finanzielle Lage und ist wenig zielstrebig auf der beruflichen Ebene, sondern sie sorgt sich um ihre Grundsätze auf dem Gebiet der Beziehungen zwischen Mann und Frau. Nur die Versöhnung beider Geschlechter, der emanzipierten Frau, die zum Kompromiss bereit ist und des Mannes, der sich für seine Beleidigung entschuldigt, kann ihnen eine glückliche Wende bringen.

Das einzige Happy End, das der Roman anbietet, betrifft nur Giselas Liebesleben. Es ist nämlich Linde, der den ersten Schritt macht und die Briefe

⁶⁸⁰ Kornfeld: Blanche, S. 457.

⁶⁸¹ Bartosch: Frauen, S. 151.

zurückgeben will. Damit kann ihr Liebespiel erneut beginnen. Nach Lahl ist es gerade die Inkonsequenz in Giselas Verhalten, d. h. die Verzeihung ihrer Demütigung als Frau, die sie auch „als ein menschliches Wesen mit Bedürfnissen und sich widersprechenden Gefühlen und Wünschen“⁶⁸² charakterisiert. Man kann ihre Vergebung auch als Kompromiss zwischen beiden Geschlechtern verstehen. Linde verzichtet auf die Briefe und sie verzeiht ihm, was ihr Verhältnis in eine neue, völlig ebenbürtige Liebesbeziehung umwandeln wird. Gleichzeitig will Gisela mit ihrem Unglück Schluss machen, was ihr gerade das Liebesverhältnis mit Linde garantieren kann. Sie muss sich also überwinden und ihr persönliches Glück ihren Prinzipien voranstellen. An Gisela wird dem Leser gezeigt, dass man auch im Leib der neusachlichen Frau besonders in Sachen der Liebe seine Gesellschaftsrolle ablegen muss, um sich einer anderen Person innerlich annähern zu können.

Während Lindes Telefonanrufs verhält sich Gisela sofort als eine erfahrene Taktikerin und handelt nach der Verhaltenslehre der Liebe, die der Frau sicheren Erfolg garantiert, und zwar spielt sie eine unzugängliche, kühle Frau vor. Sie will ihn noch am gleichen Tag in ihrer Wohnung treffen, was sie mit einer schlaun Liebesstrategie erzielt. Sie täuscht vor, an anderen Tagen vergeben (sie kontrolliert ihren fiktiven Terminkalender und wartet leise am Apparat) und zu müde zu sein, als dass sie ausgehen könnte. Linde ist in ihre Falle geraten und kommt noch an demselben Abend in ihre Wohnung. Sie bereitet sorgfältig ihr Outfit, obwohl sie zuerst ihre Gleichgültigkeit betonen will. Ihre Toilette ist am Ende schön arrangiert und statt ihren Wollpantoffeln nimmt sie noch Hausschuhe mit hohen Absätzen, was ihren Sex-Appeal hervorhebt. Diese Vorbereitung ist ein wichtiger Teil der Strategie in der modernen Liebe, weil das Äußere eine entscheidende Rolle spielt, gleichzeitig unterstreicht es noch einmal aber die Position der Frau als Sehnsuchtsobjekt. Ihr Versuch, die Mühe zu verbergen, die sie sich mit der Toilette machte, kann entweder als Emanzipation oder ein Schutzmechanismus für den Fall verstanden werden, dass es zu keiner Versöhnung kommt. Schließlich gewinnt aber die Taktik und der Wille, den anderen mit ihrer Schönheit zu bezaubern. Sie bleibt aber dem modernen Stil treu und trägt eine Hose mit einer Jacke.

⁶⁸² Lahl: Das Individuum, S. 319.

4.3.4.3 Frau Leonhardt als unbeseeltes Objekt und der moderne Dandy

Am Beispiel der Ehefrau des reichen, provinziellen Industriellen Herrn Leonhardt wird eine andere Variante der verheirateten Frau der Zwischenkriegszeit gezeigt, als es bei Frau Riedinger der Fall war. Nach Bartoschs Analyse von Partnerschaften in Frauenromanen der Weimarer Republik bleibt der Mann der Frau auch nach dem Ersten Weltkrieg in zumindest einem der Punkte, d. i. dem sozialen, wirtschaftlichen oder intellektuellen Bereich, überlegen: „Herrscht finanzielle und soziale Gleichstellung, was selten genug der Fall ist, so erreicht der Mann immer noch den höheren Bildungsgrad.“⁶⁸³ Frau Leonhardt, die von ihrem Mann finanziell abhängig ist, befriedigt ihre sexuelle Begierde relativ frei bei jedem Besuch der Großstadt als „Quartalssäuferin der Erotik“⁶⁸⁴. Neue Kontakte kriegt sie nur aufgrund ihrer außergewöhnlichen Schönheit und des gesellschaftlichen Status ihres Ehemannes, womit sie die alte Geschlechterordnung weiter bewusst unterstützt. Sie unterstellt alles ihrer Körperlichkeit und benimmt sich selbst wie ein Objekt, weil ihre ganze Persönlichkeit mit dem Äußeren verschlungen wird. Sie schweigt oder reagiert immer gleich wie eine Aufziehpuppe⁶⁸⁵ und lässt nur ihr Aussehen über sie sprechen. Frau Leonhardt ist also immer noch unter dem Bann des alten Frauenbildes und bestätigt die alte Geschlechterhierarchie, zugleich lassen sich aber ihre absichtliche Selbstinszenierung und Wirkung auf Männer als ein schlaues Spiel einer Frau verstehen, die sowohl ihr Ziel erreichen als auch ihr Gesicht als bürgerliche Ehefrau bewahren will.

Frau Leonhardt trägt die schönste Kleidung, hat einen fehlerlosen Teint, vollkommene Frisur und perfektes Make-up sowie reizendes Parfüm und wirkt „als hätte man sie eben von einem Lager aus Watte und Seidenpapier gehoben.“⁶⁸⁶ Sie spricht nur mit ihrem Körper und seiner Parfümierung, sonst bleibt sie eine leere Schale, die nichts anderes als Künstlichkeit anbieten kann. Ständige Pflege um ihren Körper, Kontrolle ihrer Bewegungen und Auswahl der Toilette werden zu ihrer Lebenserfüllung. Ihr vorbildlicher Teint wirkt wie ein Kunstprodukt und ihre „Haut [ist]

⁶⁸³ Bartosch: Frauen, S. 125. In Giselas Fall handelt es sich um die finanzielle Überlegenheit, in Carolas Fall dann um Ruges akademische Ausbildung. Das Aussehen der männlichen Partner (Herr Leonhardt, Ruge, Linde) wird im Roman kaum visualisiert.

⁶⁸⁴ Kornfeld: Blanche, S. 329.

⁶⁸⁵ Siehe Lahl: Das Individuum, S. 318.

⁶⁸⁶ Kornfeld: Blanche, S. 319.

zart und sanft wie die einer köstlichen jungen Frucht aus dem Glashaus.“⁶⁸⁷ Die äußere Künstlichkeit sowie die Beschränktheit ihres inneren Lebens werden immer wieder unterstrichen, was auf ihre Reduzierung zum bloßen Gegenstand hinweist.

Ihr Äußeres zieht die attraktivsten Männer an und sie findet ihr Gegenüber in dem Dichter und neusachlichen Dandy Ladislaus Joachim. Dieser stilisiert sich in einen höchst eleganten, welterfahrenen Modemenschen, der sich gleichzeitig als Radikaler in Sachen soziale Gerechtigkeit betrachtet. Er führt jede Konversation mit Frauen mit gelernter Gewandtheit und kann sich auf dem Liebesfeld gut bewegen. Dank dem Skifahren in den Bergen hat er gebräuntes Gesicht, weswegen es den anderen unleserlich erscheint. Dies ist für das neusachliche Gesellschaftsspiel ein großer Vorteil: „Hinter dieser Farbe, die wie eine Decke über seinem Gesicht lag, mußte man seine Züge erst suchen.“⁶⁸⁸ Joachim beherrscht sich sowohl in dem Salonkreis als auch bei dem Verführungsspiel und zeigt den anderen nur seine Gesellschaftsmaske, mit der er sich als ein unwiderstehlicher Weltmann präsentiert. Zu seiner gespielten Identität gehören nicht nur sein durchtrainierter Körper, modernste Anzüge mit großen Perlen in der Hemdbrust und schmalen Smoking-Binden oder sein Sportwagen, den er „im Hundertkilometer-Tempo chauffiert“⁶⁸⁹, sondern auch die Benutzung eines Pseudonyms, denn er heißt mit dem bürgerlichen Namen Ferdinand Müller. Alles um Joachim herum ist eine Maskerade. Er benutzt Fremdwörter, erwähnt berühmte Bekannte und Liebhaberinnen, spricht von eleganten Dingen und prahlt mit seinen Literaturerfolgen. Mit seiner glatten Oberfläche erweckt er auch Frau Leonhardts Interesse. Die anderen Figuren und der Erzähler nehmen ihn jedoch nicht wirklich ernst.

Der Erzähler beschreibt ihn als „eine ganz nicht sichere Mischung aus einem Dandy und einem Sportsmann“ und ironisiert seine weltmännischen Bemühungen, indem er ihn als den „Sohn eines Lehrers aus einer norddeutschen Stadt mit dreißigtausend Einwohner“⁶⁹⁰ charakterisiert. Als neusachlicher Dandy setzt er alles auf die Ästhetik und die Wirkung seines Auftretens in der Gesellschaft. Den Dandy der Jahrhundertwende hat in der deutschsprachigen Literatur hervorragend der deutschmährische Autor Richard von Schaukal (1874 in Brünn – 1942 in Wien)

⁶⁸⁷ Kornfeld: *Blanche*, S. 83.

⁶⁸⁸ Ebd., S. 84.

⁶⁸⁹ Ebd., S. 84.

⁶⁹⁰ Ebd., S. 84.

charakterisiert, als er einen fiktiven Dandy in *Leben und Meinungen des Herrn Andreas von Balthesser* (1907) seine Ansichten formulieren ließ:

Man nennt mich einen Dandy. Die Bezeichnung will ich gelten lassen. Aber die Meinung ist falsch. Die letzte, sichtbare Zwiebelschale meiner Persönlichkeit ist der Dandy: sie begreift nur die Oberfläche. [...] Der Dandy ist jederzeit bereit zu schwimmen. Aber er trifft niemals Anstalten dazu. Anstalten treffen heißt: der Beobachtung zugängliche Anstalten treffen, und der Dandy ist überhaupt nicht zugänglich, am allerwenigsten der Beobachtung. Was jedoch nicht heißen soll, daß sich der Dandy nicht exponiere. Im Gegenteil: er exponiert sich gern. [...] Der Dandy ist von allen Seiten gleich unverdächtig. Verdächtig ist er nur im Innern, [...].⁶⁹¹

Diese Eigenschaften lassen sich auch am neusachlichen Dandy Joachim beobachten, der sein Inneres ebenfalls nicht enthüllt und auf eine extravagante Weise lebt, die jedoch von der zeitgenössischen Mode geprägt ist. Nach Lethen ist der Dandy ein wichtiges Glied in der Tradition der kalten persona. Er trainiert seine Affekte und meistert alle potentiellen Ursachen der Beschämung wie seinen Körper, seine Kleidung, sein Accessoire und den Raum, in dem er operiert. Schon im 19. Jahrhundert richtete sich der Dandy nach ähnlicher Verhaltenslehre der Kälte, wie sie in den 1920er Jahren herrschte. Zu den charakteristischen Merkmalen seines Auftretens gehören das Lob der Entfremdung, Gewissenlosigkeit, Gleichgültigkeit, Diskretion, Distanz, Fetischisieren der Affektkontrolle, die Behandlung der Triebe als Maschinenwesen und Vermeidung der Entblößung.⁶⁹²

Frau Leonhardt, die ihre Individualität längst für ein bequemes Leben mit dem reichen Ehemann opferte, erlebt also eine rein körperliche Liebesaffäre mit dem modernen Dandy, der sie jedoch nur als einen Schmuck wahrnimmt. Dieser Schmuck soll nur Joachims eigene Einzigartigkeit unterstreichen. Sie wird jedoch einmal auch von Joachim selbst als ein kaltherziges Wesen empfunden, als er feststellt, dass sie zwei Kinder hat und diese nie erwähnt, um ihren Sex-Appeal nicht zu verlieren. „Als er es hörte, verlor er zum erstenmal die weltmännisch geglättete Form, die er sich in allen Lebenssituationen gab, und gewann ein natürliches Temperament. Er schnellte empor und starrte sie fassungslos, ja, mit einem gewissen Entsetzen an, [...]“⁶⁹³ Im Anblick

⁶⁹¹ Richard von Schaukal: *Leben und Meinungen des Herrn Andreas von Balthesser*, München, Georg Müller Verlag 1917, S. 29f.

⁶⁹² Siehe Lethen: *Verhaltenslehren*, S. 153.

⁶⁹³ Kornfeld: *Blanche*, S. 329.

einer solchen Kaltblütigkeit, wie sie Frau Leonhardt verkörpert, erschrickt auch der gefühllose Joachim. Die Besessenheit von der Oberfläche und Liebe zu ihrem Körper sind bei Frau Leonhardt dermaßen gesteigert, dass sie der Leser als eine Art Warnung verstehen kann. In der Affäre teilen sie nur die physische Liebe, die sich jedoch bald erschöpft.

4.3.5 *Blanches Bewerber und ihre Liebestaktik*

Im Roman bemühen sich um Blanches Aufmerksamkeit mehrere Männer, die jedoch mit ihren Angeboten bei Blanche keinen Erfolg haben und unverrichteter Dinge heimkehren. Alle besuchen sie in ihrem Atelier, dringen so teilweise in ihre Privatsphäre ein und repräsentieren jeweils eine andere Form von Liebe. Im Unterschied zum Frauenpersonal können Blanches Bewerber als austauschbare Typenmenschen angesehen werden; sie treten nicht als Individuen auf, sondern als „soziale Typen [...], deren Lebensumstände, Bewußtsein und Schicksal exemplarisch für eine gesellschaftliche Gruppe stehen.“⁶⁹⁴

4.3.5.1 Der krüppelige Frauenheld Müller-Erfurt

Der Bibliothekar und Schriftsteller Müller-Erfurt ist ein hervorragender Maskenträger und obwohl ihm im Vergleich zu Blanche, Feding, Gisela und Carola in der ohnedies unzureichenden Forschung fast kein Platz gegeben wurde, sollte er als eine handlungstragende Figur angesehen werden, da er die falsche Anwendung der Verhaltenslehre der Liebe besonders gut verkörpert. Der Leser kann nämlich mehrmals sehen, dass er sich vereinsamt und isoliert fühlt, gleichzeitig aber auch, dass er diese peinlichen Gemütszustände gut maskieren kann und seine Position im Kreis nicht verliert. Er hält an seinem Image in der Gesellschaft so fest, dass er auch in intimen Momenten mit Blanche alle Liebesgefühle unterdrückt, nur um seine Würde zu bewahren. Wie Blanche ist auch er ein heimlicher Träumer, der über die Nähe zum anderen phantasiert, diese verbindet er aber auch mit Vorstellungen über sein Ansehen in der Gesellschaft. Er träumt davon, wie er langsam mit Blanche ein intimes Verhältnis entwickelt, wird jedoch von der missgünstigen Wirklichkeit eingeholt.

Müller-Erfurt will Blanche in ihrem Atelier mit Blumen überraschen und bringt ihr einen Strauß Narzissen (ein Symbol für seinen Egoismus und seine Eitelkeit), da

⁶⁹⁴ Becker: „Neue Sachlichkeit im Roman,“ S. 12.

Blanche aber gerade einen anderen Besuch, Heinzfurth, begrüßt, muss er sich heimlich zurückziehen. Sein Phantasieren hat ihm einen Schlag versetzt: „Alles war anders, der Zufall enttäuschte, die Wirklichkeit betrog ihn.“⁶⁹⁵ Er erhoffte sich Triumph und ist deprimiert, doch er verheimlicht seine Niederlage vor der Umwelt und lässt seinen äußeren Panzer ‚Zufriedenheit mit sich selbst‘ ausstrahlen.

Mit harten Schritten ging [er] übers harte Pflaster, gleichmäßig laut schlugen und klappten unbeirrt die Absätze auf, jede Bewegung schien Kraft und Energie wiederzugeben, und es war, als rief die ganze Gestalt: Seht, wie sicher ich dahinschreite! Es geht mir gut! Es geht mir gut! Ich fühle mich sicher auf der Welt! [...] Woran litt er und was quälte ihn? Was hoffte und was wünschte er? Wie ein Automat sich vorwärtsbewegend, hatte er etwa die Hälfte seines Weges zurückgelegt.⁶⁹⁶

Er entscheidet sich, seine Beliebtheit zu beweisen, und schickt sich selbst ein Bukett dunkelroter Rosen. Somit provoziert er seine alte Vermieterin und sichert seine Position als Frauenheld. Dieser Schwindel schmeckt Müller-Erfurt umso mehr als seine Wirtin, Tochter eines Obersten, in der alten Zeit verankert ist, in der sie als eine wohlhabende Frau eines Ministerialbeamten respektiert wurde und die sich mit dem Verlust ihres Ranges und mit den ‚verkehrten‘ Männer- und Frauenrollen der modernen Zeit nicht abfinden kann. Die Massen-Gesellschaft ist für sie ein Albtraum. Sie will nicht akzeptieren, „daß man sie im Brei der anonymen Masse aufgehen lassen wollte, innerhalb deren es weder Rang noch Titel noch irgendwie merkbare Unterschiede gibt, [...]“⁶⁹⁷ Auch sie versucht sich aber zu beherrschen und konstatiert trocken: „Zu meiner Zeit nämlich haben die Damen Blumen bekommen.“⁶⁹⁸

Müller-Efurts Lage ist, ähnlich wie Blanchés, erschwert durch seine Physiognomie. Er ist bucklig, von Frau Schöttler wird er sogar als „widerlich[er] Krüppel“⁶⁹⁹ bezeichnet. Er verbirgt sich hinter der Maske eines Intellektuellen (er hat einen Dokortitel), dem Frauen zu Füßen liegen. Analog zu Blanche schreibt er fast therapeutisch seine Lebensereignisse und Gedanken in einem Tagebuch nieder, wobei die meisten Aufzeichnungen der Eroberung von Frauen und der Anlernung von Taktiken von Casanova oder Don Juan gewidmet werden. Müller-Erfurt ähnelt einem

⁶⁹⁵ Kornfeld: Blanche, S. 366.

⁶⁹⁶ Ebd., S. 366.

⁶⁹⁷ Ebd., S. 61.

⁶⁹⁸ Ebd., S. 368.

⁶⁹⁹ Ebd., S. 369.

Hochstapler im Sinne Serners, weil sein Tagebuch eine Art Handbrevier mit Verhaltensregeln darstellt. Noch interessanter ist sein Heft mit Aphorismen, die der Erzähler als flach bewertet, weil sie sich „weder durch Originalität noch durch Tiefe“⁷⁰⁰ auszeichnen. Diese Sinnessprüche benutzt er immer, wenn er die Umgebung von seiner Intelligenz und Frauenkenntnis überzeugen will. Die Lächerlichkeit seiner Bonmots unterstützt die Tatsache, dass er die Nähe einer Frau nur in Bordellen erlebt. Seiner scheinbaren Selbstsicherheit stehen auch Giselas Kommentare gegenüber. Sie lässt ihn meistens kaum einen ganzen Satz aussprechen und beweist somit ihre Überlegenheit und Verachtung bezüglich seiner Schriftstellerei. Während einer Debatte will er die Gesellschaft mit einer Bemerkung beeindrucken, „kein Zweifel, er war im voraus stolz auf die elegante Formulierung seines Scherzes, den er schon zwischen den Lippen hatte“, es gelingt ihm aber nicht: „„Pardon! Ich möchte eine Frage tun, beziehungsweise eine Feststellung machen –‘ ,Schweig!‘ rief ihm Gisela zu. ,Dir habe ich schon im Auto meine Meinung gesagt!““⁷⁰¹ Müller-Erfurt zeigt äußerlich keine Beleidigung und wartet die Gelegenheit ab, um mit seinen Aperçus zu ‚glänzen‘, er wird allerdings als ein schwacher Mann stigmatisiert, der gegen die starke, moderne Frau keine Chance hat.

Das letzte Gespräch mit Blanche stellt im Roman einen Höhepunkt dar, was Blanchés sowie Müller-Erfurts Kontakt mit der realen Liebe anbelangt. Der Leser sah vorher während der Lektüre drei erfolglose Bewerber (siehe unten), die Blanche ihre Art Liebe anboten und die der Leser sofort als ungeeignet für Blanchés suchende Seele erkennt. Der vierte Bewerber, Müller-Erfurt, erweckt bei der Lektüre hohe Erwartungen, weil er sich im Verlauf des Romans ebenfalls als eine einsame Person erweist, die ein Potenzial zum wahren Seelenbund und zu einer Seelenveränderung aufweist. Blanche verharrt jedoch seit dem Anfang ihres Gesprächs im Phrasenhaften und ist nicht fähig, die Chance auf die Verwirklichung der Liebe zu ergreifen. Müller-Erfurt ist demgegenüber auf dem Weg, sich zu öffnen. Der Beginn des Dialogs wirkt mit seiner Floskelhaftigkeit und sorgfältiger Wahl von Worten, die nichts Persönliches verraten sollen, komisch. Auf die Frage nach dem Inhalt seiner Träume reagiert Müller-Erfurt mit einer gelernten Antwort und sagt, dass er von großen Kunstsammlungen träumt: „„Ja, das wäre mein Traum: Trecentisten und Inkunabeln!‘ Er lachte auf: ,Oder haben Sie vielleicht gedacht, daß ich von der großen Liebe träumen würde?‘ [...] ,Vor

⁷⁰⁰ Kornfeld: Blanche, S. 65.

⁷⁰¹ Ebd., S. 122f.

zwanzig Jahren vielleicht', fuhr er lässig fort, 'hätte ich von ihr geträumt. Aber heute – ? [...] Man ist befriedigt und gesättigt – was sollte man da noch träumen? So geht es dem Mann. Ich weiß nicht, wie es den Frauen geht.'⁷⁰² Nach der Einführung von allen möglichen Erläuterungen dessen, warum man nicht träumen darf und wie Phantasien seinen Wirklichkeitssinn lähmen würden, dreht Müller-Erfurt seine Aussagen um hundertachtzig Grad und lässt Blanche in sein Inneres kurz einen Blick werfen, was auch der Erzähler bewertet: '„Dennoch', sagte er schließlich, und mit diesem Dennoch begann die klügste und beste halbe Stunde in Müller-Erfurts Leben. 'Dennoch', sagte er, 'ganz frei ist niemand davon.'⁷⁰³ Er gesteht schließlich zu, dass man (er) gelegentlich an die große Liebe glaubt und sein Leben mit einem anderen verbinden will. Der Erzähler kommentiert diesen Moment als eine mögliche Wende in seinem Leben, die ihn von seiner Einsamkeit befreien könnte.

[D]ieser Mann hier, dieser Krüppel, dieser an Liebe unterernährte, verhungerte und einsame, dieser eitle, im ganzen nichtssagende Mensch, für den sicherlich niemand betete und der seinen Geist, von dem er so viel hielt, und allen Ruhm, von dem er träumte, für eine einzige warme Zärtlichkeit hingegen hätte, auch über ihm hätte die Liebe, ja, die Leidenschaft einer Frau zusammenschlagen, sein Leben lang ihn erwärmen und aus der Hölle seiner armseligen Einsamkeit herausheben können; es hätte wahrscheinlich endlich einen Menschen gegeben, dem er jener eminente Geist und jener tiefe Mensch gewesen wäre, für den er sich selbst hielt; die eine Stunde, die er menschlich war, hätte ihm belohnt werden können, die wenigen aufrichtigen Sätze, die er im richtigen Augenblick gesagt hatte, hätten ihn die Jahrzehnte, die ihm noch bevorstanden, beglücken können.⁷⁰⁴

Die Wende erfolgt allerdings nicht, Müller-Erfurts beste halbe Stunde endet und er setzt seine Maske wieder auf, weil ihn Blanche fragt, ob er viele Frauen erobert hat. Diese Frage kann er aber nie aufrichtig beantworten, weil er Angst vor Zurückweisung hat und weil es sein über Jahre gepflegtes Image ruinieren würde. Die Liebesregeln unterstellt Müller-Erfurt seiner Stellung in der Gesellschaft, unterdrückt sie mit seinem Ego und wendet sie nicht nützlich an. Die Verschmelzung zweier Menschen passiert also nicht, weil beide unter dem Bann ihrer vorbestimmten Rollen verbleiben. Nach Weber sind alle Protagonisten im Roman verurteilt, in ihre Sprechrollen zurückzufallen, die sie als Charaktermasken tragen: '„Diese Masken sind es, worüber sich die

⁷⁰² Kornfeld: Blanche, S. 601.

⁷⁰³ Ebd., S. 606.

⁷⁰⁴ Ebd., S. 609f.

Teilnehmer des gesellschaftlichen Lebens definieren und voneinander abgrenzen; Identifikation mit einem anderen Menschen, die zu einer innerlichen Annäherung führen könnte, ist innerhalb dieses Kreises verunmöglicht.“⁷⁰⁵

4.3.5.2 Der selbstverliebte Reiche Heinzfurth

Der Verhaltenskodex, nach dem sich der reiche Industrielle Heinzfurth richtet, folgt dem Gesetz der modernen Offenheit in Sachen Liebe. Als solcher kann der Vierzigjährige bei Blanche prinzipiell nicht erfolgreich sein, weil sie sich einen sensiblen Gentleman erträumt. Heinzfurth hat Blanche vor zwei Jahren das Atelier empfohlen, er selbst wollte es als ein Liebesnest für seine Affären behalten, was er nach Blanches Auszug erneut beabsichtigt. Heinzfurths Figur neigt zur Dicke und er besitzt einen gewaltigen, pompösen Hinterteil, auf den er stolz ist. Er trifft Blanche im Nachtlokal La Princesse und tanzt wild und spontan mit der rasenden „Bacchantin“⁷⁰⁶ Blanche die ganze Nacht lang – Shimmy, Walzer, Foxtrott, Rumba, Ländler, Gavotte, Polka – und beide werden als ein massives, fleischiges Tanzpaar zur Zielscheibe des Spottes. Sie tanzen gegen die Musik, nach ihrem eigenen Tempo, sogar schneller als der Pianist spielt, als ob sie einen Rekord aufzustellen beabsichtigten. „Blanches Frisur war vom Sturm der Bewegungen längst zerstört worden. [...] Ihre vollen Wangen hingen jetzt wie Backentaschen herab, die Nase war gebläht, die Augen verschwommen, und ihr Gesicht zerfiel bei ihrer Müdigkeit und Atemlosigkeit.“⁷⁰⁷ Da Individualität in der neusachlichen Zeit nichts Erstrebenswertes ist, sollte man sich nicht einmal im Tanz „dem Sturm seines eigenwilligen Temperaments“⁷⁰⁸, wie Heinzfurth und Blanche es tun, überlassen, sondern sich nach gegebenen Regeln richten und eine Art Tanzmaschine werden. Heinrich Mann beschreibt in seinem Essay „Der Bubikopf“ (1926) als das modernste, erfolgreichste Tanzpaar ein technisch-vollkommenes Paar, das meistbeherrscht und am verantwortungsvollsten ist: „Die Jazz-Band stellt sich verrückt, aber die beiden jungen Menschen machen ihre Schritte, als spielten sie Schach. Sie setzen die Füße haargenau, sie halten sich, schreiten, vollführen jähe Drehungen mit solcher Einmütigkeit, als liefe durch sie derselbe Strom.“⁷⁰⁹ Die Szene

⁷⁰⁵ Weber: Expressionismus, S. 165.

⁷⁰⁶ Kornfeld: Blanche, S. 224.

⁷⁰⁷ Ebd., S. 214.

⁷⁰⁸ Ebd., S. 212.

⁷⁰⁹ Mann: „Der Bubikopf“, S. 302.

in *Blanche* bestätigt, dass sich beide von den perfekten Körpermaschinen stark unterscheiden und zum neusachlichen Personal äußerlich nicht passen.

Weder Blanche noch Heinzfurth nehmen die kritischen Blicke in der Bar wahr, Blanche, weil sie sich mit dem Äußeren gar nicht beschäftigt, und Heinzfurth, weil er mit seinem Reichtum unerschütterliches Selbstbewusstsein gewann. Er pflegt regelmäßig seinen Körper, weil auch die äußere Hülle andere von seinem Wohlstand überzeugt. Jeden Tag macht er Turnübungen, nimmt Massagen und trägt beste Kleider. Dass es sich um eine durchdachte Fassade handelt, beweisen wenige Kommentare des Erzählers, wie z. B.: „Er war außerordentlich sorgsam gepflegt und in gute Kleider eingepreßt, doch war die Gepflegtheit zu sehr in die Augen springend, und was er an sich trug, war immer zu neu, als daß er die eigentliche Eleganz hätte erreichen können.“⁷¹⁰ Diese Unvollkommenheiten seines Aussehens entpuppen ihn als einen Parvenü, er versteckt sich aber nicht hinter der Maske des Reichtums, sondern stellt sie stolz und selbstzufrieden zur Schau, um seinen gesellschaftlichen Ruf zu steigern. Er selbst ist sich seiner Maskerade gar nicht bewusst.

Heinzfurth befriedigt mit seiner Aufmachung jedoch nicht nur ein persönliches Bedürfnis, sich als reich, erfolgreich und begehrenswert darzustellen, sondern er folgt den Spielregeln der Gesellschaft, für die Selbstdarstellung durch Gebärde, Rede und Mode zu einem so festen Ritual gehört, dass die darin implizierte Selbstverleugnung sowohl von den Darstellern als auch von den Betrachtern nur noch in seltenen Momenten wahrgenommen wird.⁷¹¹

Wie Müller-Erfurt behauptet auch Heinzfurth, Kenner von Frauen und verschiedensten Arten und Stadien von Liebesbeziehungen zu sein. Den Besuch Blanchés in ihrem Atelier sieht er im Voraus als einen garantierten Liebeserfolg. Seine Waffe, mit der er alle Frauen entwaffnet, ist neben Geld auch seine Aufrichtigkeit. Diese Offenheit, die mit einer spiellustigen, schmeichelnden Liebelei nichts zu tun hat, ist für Blanche fast widerlich. Er beginnt seinen langen Monolog, in dem er sich als einen besonders wichtigen, außerordentlichen Mann mit gewaltiger Verantwortung präsentiert, mit folgenden Sätzen: „Sie werden meine Geliebte sein! [...] Und zwar bald! Sehr bald! [...] Es mag sie überraschen, daß ich so geradeaus spreche, aber gerade dies – immer

⁷¹⁰ Kornfeld: *Blanche*, S. 10.

⁷¹¹ Lahl: *Das Individuum*, S. 312.

geradeaus zu sprechen – ist eine meiner besten Eigenschaften!“⁷¹² Das Prinzip der Offenheit erklärt er als Resultat der Profitgesellschaft, die von allen Erfolgsmenschen genaue Organisationsgabe und Zeiteinteilung fordert, weswegen er immer ohne Zögern alles ausspricht, was er will. Heinzfurth bietet ihr ein sachliches, physisches und diskretes Liebesverhältnis an, das er mit Hilfe von seinen neusachlichen Vorstellungen von Liebe verteidigt.

Wir leben im Zeitalter der Maschinen und der Präzision – wir müssen dieser Zeit würdig, wir müssen ihr gewachsen sein! Auch der Verstand soll wie eine Maschine arbeiten, nüchtern, sachlich und hart! [...] Jeder liebt nur sich selbst, niemals liebt man den anderen Menschen! Man liebt nur das, was man die Liebe nennt [...]. Aber Liebe? Nein! Es gibt keine Liebe! Klarheit, Aufrichtigkeit, Offenheit! Und ich füge jetzt hinzu: Vorurteilslosigkeit! Alles ist ein Geschäft, und die Liebe ist nicht nur auch eines, sie ist das schwierigste und komplizierteste von allen.⁷¹³

In seiner Verblendung begreift er gar nicht, dass Blanche ihm nur aus Wohlanständigkeit zuhört und sich mit seiner (von Kornfeld absichtlich übertrieben neusachlichen) Konzeption der Liebe nicht anfreunden kann. Auf dem Gebiet der Liebe identifiziert sich Heinzfurth durchaus mit dem neusachlichen Kälte-Konzept und unterminiert alle romantischen, von der ökonomischen Leistung ablenkenden Vorstellungen von Gefühlen. Die neusachliche Abkühlung ist nämlich eine „Abkühlung, die sich auch und vor allem im Stellenwert der Liebe zeigt, die kein herausgehobenes Ereignis im Leben des Einzelnen mehr ist, kein ‚großes kosmisches Erlebnis‘, sondern nur noch ein ‚Teil des Alltags‘.“⁷¹⁴

Natürlicherweise muss ihm Blanche als romantische Träumerin also eine taktvolle und kluge Abfuhr erteilen. Im Gespräch mit Heinzfurth erweist sie sich als keine meinungslose Frau, sondern sie zeigt, dass sie auch gut argumentieren kann. Schließlich stellt sie ihm ihre Auffassung der Liebe vor. Der liebende Mann solle sich besser machen, der Frau schmeicheln und von der trockenen Wirklichkeit zu der schönen Illusion übergehen. Sie verabschiedet sich von dem schockierten „Weiberjäger“ und „Salonlöwe[n]“⁷¹⁵, der aber keineswegs seine Enttäuschung und Beleidigung verraten will, was seine Gestik reflektiert.

⁷¹² Kornfeld: Blanche, S. 377.

⁷¹³ Ebd., S. 381.

⁷¹⁴ Reinhardt-Becker: Seelenbund, S. 206.

⁷¹⁵ Kornfeld: Blanche, S. 382.

Er reckte sich zu seiner ganzen Größe auf und schritt davon. Als ob er zeigen wollte, daß nichts an ihm verletzt sei und daß er nur einer Bewegung bedürfe, diese Affäre abzuschütteln, warf er den Kopf zurück und ging gemächlich in aufrechter, stolzer Haltung den Weg zurück, [...], mit lauten, trotzigem Schritten, die zu sagen schienen: Bitte sehr! Ich kann verzichten! Bin ich es etwa, der hier zu bedauern haben wird?⁷¹⁶

Ähnlich wie Müller-Erfurt tarnt Heinzfurth seinen Misserfolg und ist bereit, das Liebesspiel woanders zu starten. Seine übertriebenen Eigenschaften verrücken seine Figur in eine Parodie der männlichen Eitelkeit. Trotzdem erweist er sich nicht als völlig ungebrochen. Auch wenn er sich präsentiert, als hielte er an einer klaren Lehre der neuen Liebe, ist er von dieser übermüdet und wird demnach von der andersartigen Blanche angezogen. Seine Verhaltensmethoden erweisen sich als falsch, weil er bei Blanche keinen Erfolg hat. Inwieweit er sich gekränkelt fühlt, beweist sein Ankauf von Blanchés Atelier, in dem er skrupellos ein Bordell einrichten will.

4.3.5.3 Der hochtrabende Radikale Stadel

Über Heinzfurth und andere selbstverliebte Figuren im Roman ragt der Radikale Alfons Stadel hervor. Er beherrscht die Gesellschaft, gibt lange Reden, „spritzt seine halben Paradoxa [...] aus“⁷¹⁷ und präsentiert sich als belesener Mensch, der über alles informiert ist. Seine große, magere Figur und seine Adlernase sorgen für genauso viel Aufsehen wie sein unkonventionelles Verhalten. Er predigt über die Seele und den Glauben an Gott, die in dieser Zeit ihre Bedeutung verlieren, und kommentiert die zeitgenössischen Veränderungen auf dem Liebesspielfeld. Moderne Frauen vergleicht er mit Prostituierten, weil sie sich jetzt nicht mehr mit Geld, sondern mit der sexuellen Befriedigung begnügen. „Der einzige Unterschied zwischen den Geschlechtern ist nur noch der, daß die Frauen hie und da ein wenig mehr Zeit brauchen, um sich zu der so erfreulichen Aktion zu entschließen – psychische Rudimente aus alten Zeiten!“⁷¹⁸ Er kritisiert stark die Neue Frau, weil sie die reine Liebe in die Welt nicht mehr bringt, und teilt ihr heute nur ihre physiologische Existenz zu. Den Trieb zu befriedigen, ist nach ihm die Sache der Männer. Seine Rede bei der Soiree in Riedingers Haus verliert jedes Aufklärungspotenzial und wirkt fast ekelhaft, als er zwischen den einzelnen großen Worten ein Stück Kirschtorte isst: „Die Liebe! – Ja, die Liebe! – Die Liebe!“ rief er

⁷¹⁶ Kornfeld: Blanche, S. 392.

⁷¹⁷ Ebd., S. 474.

⁷¹⁸ Ebd., S. 103.

zwischen den einzelnen Bissen. Der feucht gewordene Staub des Kuchens klebte ihm an den Lippen, und der rote Saft tropfte ihm vom Mund. ‚Die Seele! Die Seelenkräfte!‘ rief er.⁷¹⁹ Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen, wird zu seinem Lebensziel. Er missinterpretiert Aufmerksamkeit mit Bewunderung und glaubt unerschütterlich an seine Vollkommenheit. Während Carolas Abreise ist er der einzige aus dem Freundeskreis, der sich keine Sorgen macht, sondern sie um die Position im Schein der Reflektoren beneidet. Stadel ist also ein anderes Beispiel für die verzerrte kalte persona im Roman, die sich in eine vor der Blamage schützende Rolle stilisiert und diese als seine einzige Identität annimmt. In Analogie zu Müller-Erfurt, Heinzfurth und dem vierten Bewerber Passow (siehe unten) unterscheidet sich auch seine Selbstwahrnehmung stark von der Fremdwahrnehmung, die durch die oft karikaturistische Schilderung seiner Manierismen sichtbar gemacht wird.

Die immer kampfbereite Gisela empört sich über Stadels Meinungen, weil er die Frau nur auf das Gebiet des Eros reduziert, wie an folgender Stelle: ‚[W]enn die Frauen Revolution machen, dann kann dies nur auf dem Gebiet der Liebe und der Erotik vor sich gehen.⁷²⁰ Der neuen, freien Liebe, die jetzt auch Frauen hemmungslos genießen, zieht er in seinen Reden den Seelenbund und die Beseeltheit des Menschengeschlechts vor. Er erwartet, dass er mit diesen moralischen Predigten in der Zeit der Neuen Frau und versachlichten Beziehungen Aufsehen erregt, und freut sich über heftige Meinungsäustausche, die ihm mehr Aufmerksamkeit garantieren.

Die Meinungen der jungen Generation vertritt überraschendweise Blanchés Vater Riedinger, der in seinem Kampf gegen das Altwerden alles Moderne blind lobpreist: ‚Die Liebe, oder was man so nennt, ist eine Notwendigkeit und weiterhin ein angenehmer Zeitvertrieb, sonst nichts! Aber wie belastet man diese Dinge mit der Seele! Weg damit, weg damit!‘⁷²¹ Stadel selbst ist aber fähig, von der höheren Liebe nur zu sprechen, in der Wirklichkeit ist er ganz der freien Liebe als Amusement zugewandt.

Die Großstadt als solche ist für oberflächliche Kontakte ein geeigneter Schauplatz, wo man Beziehungen zu Frauen pflegt, ‚die ihn in ihrer Individualität nicht im Geringsten interessieren.⁷²² So entscheidet er sich, Blanche in der Nacht nach dem Lokalbesuch in ihrem Atelier zu überraschen und sie mit seiner Unwiderstehlichkeit zu

⁷¹⁹ Kornfeld: Blanche, S. 99.

⁷²⁰ Ebd., S. 136.

⁷²¹ Ebd., S. 107.

⁷²² Zeller: Massen, S. 145.

gewinnen. Auch in der Verhaltenslehre der Liebe gilt als die wichtigste Taktik, besonders bei der Bewerbung, sich vor dem möglichen Misserfolg zu schützen, um die gewählte Rolle und das erworbene Ansehen nicht zu bedrohen. Darum betrachtet Stadel seinen ‚Spielplan‘ als fehlerlos: „[E]ntweder ist sie nicht im Atelier, dann weiß auch kein Mensch, daß ich sie gesucht habe – oder aber, sie ist dort, dann habe ich wieder einmal auf geniale Weise die Situation erfaßt!“⁷²³

Im Atelier ist Stadel entschlossen, mit Blanche seine Triebe zu befriedigen, und beginnt sofort seinen Liebesangriff. Er hat weder eine Bewerbungstaktik noch benutzt er Schmeichelworte, sondern wird aufdringlich und will Blanche mit Gewalt erobern, weil er glaubt, „daß ihr Widerstand nur einen Rest von Konvention, nur Spiel und ein Vorspiel darstelle.“⁷²⁴ Nachdem sein Versuch doch gescheitert ist, erregt der hochtrabende „Kakadu“⁷²⁵ bei Blanche nur Abscheu, äußerlich zeigt sie aber keine Regung. Sofort nach der Ablehnung der Affäre appliziert Stadel einen Schutzpanzer, der ihm in der peinlichen Situation Hilfe leistet. Er verändert nun seine Absichten und lobt Blanche als Anbeterin der großen Liebe:

Sehen Sie, es ist doch so: wir Männer haben immer schon den Harem bevorzugt, eventuell mit einer Hauptfrau. Sie aber wehren sich dagegen, sind sich selbst zu gut dazu, nur eine Amüsiermaschine zu sein, ein Triableitungsapparat für sich und den Partner, eine hygienische Einrichtung für den Mann und für sich selbst. Bravo, bravo, mein Kind, ich stehe Ihnen bei, ich stehe Ihnen zur Seite!⁷²⁶

So zeigt Stadel genau auf, worin die neusachlichen Beziehungen bestehen, denen er selbst gerne huldigt, obwohl er sich als Seelenmensch präsentiert. Blanche kann er sich mit seinen Vorträgen über die Welt ohne und mit Liebe nur missliebige machen. Sie unterbricht seine Rede mit einer banalen Frage, ob er Hunger habe, womit sie seiner selbstgefälligen Geschwätzigkeit einen Schluss setzt. Die Szene bekommt einen noch groteskeren Hauch, denn Stadel vergisst sofort seine großen Ideen und schluckt alles hinunter, was ihm Blanche anbietet: Eier, Krabbenmayonnaise, Käsestangen, Würste, Schinken, Speck, Sardinen, Heringe, Äpfel, Kuchen usw. Blanche muntert ihn dazu auf, nur um seinen Reden zu entkommen, bis er endlich satt ist und ihr Atelier verlässt.

⁷²³ Kornfeld: Blanche, S. 220.

⁷²⁴ Ebd., S. 230.

⁷²⁵ Ebd., S. 94.

⁷²⁶ Ebd., S. 233.

4.3.5.4 Passow als Vertreter der vorsachlichen Zeit

Der ehemalige Offizier und regelmäßige Gast der Salonabende bei Riedingers Herr von Passow repräsentiert im Roman einen unmodernen Mann aus einer anderen Zeit mit chauvinistischen Meinungen, der von der Ebenbürtigkeit beider Geschlechter nie gehört hat. Er hält sich soldatisch an Fakten und trotz aller Versuche, die neue Zeit zu begreifen, bleibt er in der alten Welt stecken. Das Wesen seines unkomplizierten, einfachen Charakters wird an seiner Miene gezeigt, die sich als maskenlos präsentiert: „Sein Gesicht war wie ein ebener Acker, übersichtlich und friedlich, ohne Geheimnis, fast ohne Merkmal.“⁷²⁷ Kunst und besonders kunsttätige Frauen sind für ihn unverständliche, rätselvolle Phänomene. Er verliebt sich in Blanches weibliche, volle Figur, denn Frauen sind nach ihm nur für Liebe geschaffen – in dieser sieht er ihre Hauptrolle in der Gesellschaft. Er will also gar nicht verstehen, warum Blanche malen will, wenn sie, seiner Überzeugung nach, ihr Körper eigentlich zu Aufgaben des Eros vorbestimmt. Androgyne Frauen ignoriert er völlig, weil sie für Männer kein Sehnsuchtsziel sind, und als solche können/müssen sie andere gesellschaftliche Betätigung suchen.

[...] Frauen, die schlank waren oder gar mager und dünn, waren für ihn keine Frauen. So war es nun einmal, und er hätte sich wohl vorstellen können, daß solch ein unglückseliges, verkrüppeltes, für die Liebe unbrauchbares Wesen sich in andere Gefilde rettet, um dort ein anderes, wenn auch ganz unweibliches Leben zu führen.⁷²⁸

Blanche mit ihrer rundlichen, ‚gesunden‘ Gestalt sollte nach seinem Weltbild also alles andere als eine Malerin mit komplizierter Persönlichkeit sein. Er sieht nur ihre Oberfläche und lässt sich von ihrem Körper, als dem wichtigsten, was eine Frau anbietet, bezaubern. Blanche sind seine primitiven, unbeseelten Fragen über ihre Malerei, mit denen er ihre Rätselhaftigkeit zu entziffern glaubt, höchst unangenehm. Die innere Welt einer Künstlerfrau ist von Passow so weit entfernt, dass er sich in Blanches Verhalten ganz verliert und ihr Schweigen, das einfach ihr Desinteresse zeigt, als rätselhafte Gedankenwelt missdeutet. „Warum schweigt sie? [...] Hat sie am Ende eine Vision von einem neuen Gemälde? So soll es doch sein, daß es die Künstler manchmal unerwartet überkommt? Ist sie jetzt nur Geist, nur Geist, bei diesem

⁷²⁷ Kornfeld: Blanche, S. 89.

⁷²⁸ Ebd., S. 91.

herrlichen, herrlichen Körper?“⁷²⁹ Passow setzt seinen naiven Vorstellungen die Krone auf, als er Blanche am Telefon seinen Traum nach dem Gesellschaftsabend beschreibt, in dem Soldaten und Soldatinnen mit Explosionen aus ihren Köpfen kämpften, über denen Blanche als engelhaftes Wesen mit einem Pinsel schwebte und das Feuer mit einer Wasserkanne löschte. Das Nacherzählen dieses kitschigen Traumes und seine Benutzung als Vorwand, sich mit Blanche zu treffen, wirken komisch und heben Passows Andersartigkeit sowie Rückständigkeit hervor.

Passows Besuch im Atelier endet ebenfalls mit keiner Seelenverbindung. Die Einleitungsphrasen des Gesprächs drehen sich um Herrn Riedingers Gesundheit, der an Herzschwäche leidet, und einen Strauß Märzbecher, den Passow bringt. Er findet alles „reizend, entzückend und geschmackvoll“, besonders dann ihre „Vereinigung von Künstlertum und hausfraulicher Begabung“⁷³⁰. Schließlich zwingt er Blanche, ihm ihre Bilder zu zeigen, was ihm einen Schock bereitet. Er hat nämlich von modernen, experimentierenden Kunstrichtungen keine Ahnung, versteht sie nicht und ist sprachlos. Doch schließlich entdeckt er Blanchés letztes Bild mit dem Liebespaar, das er sofort bewundert: „Er verstand’s! und jetzt endlich, endlich glaubte er einen Blick in ihre Seele getan zu haben, und in welcher Seele!“⁷³¹ Was er hier aber begreift, sind Blanchés Gefühle, die aus dem Bild zu lesen sind, nicht der Kunstwert des Gemäldes. Danach überhäuft er Blanche mit einer Menge von laienhaften Fragen zu ihrem Seestück und kann sich vor Erregung gar nicht zurückhalten. Die Kunst überschattet für Passow Blanchés weibliche Persönlichkeit und er kann sie nicht mehr als einen Privatmenschen wahrnehmen, was Blanche erstaunt: „Er beleidigt sie, rief sie heiter aus. Als ob sie keine Frau wäre! „Bin ich nur die Malerin meiner Bilder? Ah, für Sie scheine ich tatsächlich nichts anderes zu sein!“⁷³² Diese Reduzierung der Frau auf nur eine Tätigkeit ist eine natürliche Komponente in Passows Denkweise, denn nach ihm kann es eine Frau, die in sich mehrere Schichten verbindet, gar nicht geben.

Nach dem Besuch im Atelier diskutiert Passow mit seinem gleich gesinnten Freund über Blanche und beide sind sich darüber einig, dass „all ihre seelischen Kräfte in der Kunst auf[gehen], und nur, was sie sozusagen in der Kunst nicht unterbringen, bleibt für die Liebe.“⁷³³ Nach ihrer Überzeugung verzehrt also die Malerei Blanchés

⁷²⁹ Kornfeld: Blanche, S. 104.

⁷³⁰ Ebd., S. 421.

⁷³¹ Ebd., S. 428.

⁷³² Ebd., S. 432.

⁷³³ Ebd., S. 434.

Seele und Liebe, die sie dem Mann anbieten könnte. Ihre Einfältigkeit wird ab absurdum geführt, wenn sie Blanche auch ohne Körperkräfte für mögliches Liebesverhältnis verurteilen, weil sie täglich auf ihren Füßen vor der Staffelei steht und schwere Bilder selbst umstellen muss. Hiermit erweisen sich beide endgültig als Frauen diskriminierende Männer aus einer vergangenen Zeit. Der Erzähler kommentiert ihre Debatte als „simple Psychologie“⁷³⁴. Passow mit seiner verknöcherten Weltauffassung ist derjenige von allen Bewerbern, der von Blanche am meisten entfernt ist.

4.3.6 *Feding, der nüchterne Beobachter*

Manche Rezensenten und Literaturwissenschaftler bezeichnen Feding, den älteren Sozius von Blancches Vater, als die eigentliche Hauptgestalt des Romans, weil er der klügste Mann des Kreises ist, der als unvoreingenommen gilt und zu dem immer alle Fäden führen.⁷³⁵ Er tritt als anerkannter, lebensbejahender Ratgeber auf, der alles von seinem erhöhten, thron-ähnlichen Sessel beobachtet, um seine Urteile zu bilden. Über sich selbst sagt Feding, dass er ein Tatsachenmensch ist:

Das ist schon eine Frage der Psychologie! Ich weiß es nicht, ich will es auch nicht wissen, denn ich bin ein oberflächlicher Mensch und halte mich nur an die Tatsachen! [...] Das komplizierte interessiert mich schon lange nicht mehr [...]. Ich liebe die großen Linien, die klaren und weiten Ebenen, nur sie gehen am Horizont ins Unendliche über. [...] Lieber ein einfaches Unglück als eine komplizierte Seele!⁷³⁶

Er schätzt die Umgebung mit einem sachlichen Blick ein und kommt zu möglichst objektiven Schlussfolgerungen. Klarheit, Beobachtungskunst sowie Einfachheit gehören zu seinen wichtigsten Prinzipien und sogar seine Stimme ist „ein nüchterner Baß“⁷³⁷. Diese Attribute kennzeichnen ihn als passiven Beobachter. Im Unterschied zu anderen Personen im Roman nimmt er als alter Mann am modernen gesellschaftlichen Versteckspiel mit der eigenen Identität nicht teil.

Der kinderlose, achtundsechzigjährige Feding neigt zum Hedonismus und trinkt gerne Wein bis in die Nacht, am liebsten allein in seinem Arbeitszimmer oder besonders

⁷³⁴ Kornfeld: *Blanche*, S. 435.

⁷³⁵ Siehe Kaas: „Blanche“, S. 665, Mühlberger: *Geschichte*, S. 264, Wolfgang Paulsen: „Kornfeld, Paul“, in: *Handbuch der Gegenwartsliteratur*, hrsg. von Hermann Kunisch, Bd. 1, München, Nymphenburger Verlagshandlung 1969, S. 393-395, hier S. 395, oder „als zweite Zentralgestalt“ in Maren-Grisebach: „Paul Kornfeld“, S. 525.

⁷³⁶ Kornfeld: *Blanche*, S. 340f.

⁷³⁷ Ebd., S. 81 oder ebd., S. 112.

in seinem Weinkeller, den er als seinen Exklusions- und Rettungsort, analog zu Blanchés Atelier, hoch schätzt. „Die Ding- und Figurenwelt in dem Roman besitzt eine Spiegelfunktion. Blanchés Haus und der Garten, die der Dingwelt entsprechen, werden oft nicht um ihrer selbst willen dargestellt, sondern deren Beschreibung dient der Bestimmung von Gefühlslagen und Hoffnungen der Menschen.“⁷³⁸ Im Weinkeller ergibt sich Feding seinen Vorstellungen und Erinnerungen, weshalb er als die einzige Figur im Roman Blanchés Besessenheit mit dem Atelier mindestens teilweise nachvollziehen kann. Er versteht die Wichtigkeit von Dingen, die als Schutzorte der inneren Welten funktionieren können, trotzdem will er Blanche erklären, dass sie ein Gleichgewicht zwischen der Wirklichkeit und Illusion finden sollte: „Schau es dir an! [...] Ich weiß, ein Ding kann mehr sein als selbst, dennoch –. Eine Bude, eine Baracke! Man muß doch sein Gefühl ein wenig im Verhältnis zu den Dingen halten! Glaub es mir, mein Kind, es gibt anderes, größeres, schrecklicheres, tieferes Unglück als das.“⁷³⁹ Blanche ist dessen jedoch gar nicht fähig, was auch Fedings Beobachtungstalent entkommt, und sucht den Ausweg im Freitod.

Darüber hinaus nimmt Feding Blanche als seine Tochter wahr und steht ihr innerlich viel näher als ihr eigener, der Mode der jungen Generation verfallener Vater. Beide sehen Blanche als eine Närrin. Im Gegensatz zu Riedinger sind für Feding Narren bzw. Träumer aber Menschen, die zwar weit von der Wirklichkeit leben, in deren Innerem aber große Feuer brennen. Doch auch er wendet sich gegen Menschen, die den Träumen zu viel Raum zur Verfügung stellen. Es ist gerade Feding, der Blanche mit der Rettung des Ateliers mit großem Einsatz hilft und ihre Entscheidung zum Suizid, wenn auch zu spät, durchschaut. Zu Blanchés Enttäuschung schafft es auch Feding nicht, ihr Atelier zu retten, obwohl er für Blanche vergeblich Herrn Klarens, sich rational auf die Macht des Geldes verlassend, sogar zu bestechen versucht. Nach dem letzten Salonabend bei den Riedingers ist Feding zu Hause im Kontrast zum Herrn Riedinger, der ruhig schläft, enorm nervös und muss an Blanche und ihr hässliches, geheimnisvolles, braunes Paket denken, das sie noch einmal in derselben Nacht ins Atelier mitgebracht hat. Dann erkennt er plötzlich, was Blanche vorhat und eilt ihr zu

⁷³⁸ Arlett Möllers: ‚... in maßlosem Reichtum des Sommers belaubt‘. Garten und Park in den Erzählwerken Paul Kornfelds und Hermann Grabs“, in: Natur- und Landschaftswahrnehmung in deutschsprachiger jüdischer und christlicher Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, hrsg. von Hubertus Fischer, Julia Matveev und Joachim Wolschke-Bulmahn, München, Martin Meidenbauer 2010, S. 73-92, hier S. 79.

⁷³⁹ Kornfeld: Blanche, S. 661f.

Hilfe. Im Atelier findet er die röchelnde Blanche schon im Sterben liegend und kommt zur folgenden negativen Schlussfolgerung: „Merken Sie sich’s: der Mensch ist ein Vieh! Ein stumpfer fauler Idiot, nicht wert des Stücks Brot, das er frißt!“⁷⁴⁰ Ähnliche Postulate findet man auch in Döblins *Berlin Alexanderplatz* oder bei einem der bedeutendsten Maler der Neuen Sachlichkeit Georg Grosz am Anfang der 1920er Jahre.⁷⁴¹

Es gelingt Feding wohl, Blanches Briefe zu verbrennen und ihr Geheimnis auch vor ihm selbst zu wahren, sein Versagen definiert ihn jedoch als die eigentliche tragische Figur im Roman. Auch als eine weise, erfahrene, liebende und klar denkende Person ist er nicht fähig, dem anderen zu helfen, also Blanches innere Welt richtig einzuschätzen und ihr Leben zu retten, und muss lernen, mit der Last seines menschlichen Versagens weiterzuleben.⁷⁴² Sein realistischer Blick erlaubt es ihm nicht, sich des Gewichts von Blanches Seelenbindung an das Gartenhäuschen voll bewusst zu werden. Schließlich ironisiert er sich selbst: „Sie sehen einen alten Mann, der von seiner Höhe gütig und lächelnd auf das Menschengetriebe herabsieht, verständnisvoll, verstehen Sie, verständnisvoll sieht er herab! Und jetzt rollt er von seinem Thron, der gütige Klotz, der klobige Lächler!“⁷⁴³ Blanches irrationale Bewegungsgründe vermag er nicht völlig zu berücksichtigen.

4.3.7 *Der Ausklang*

Das detailliert geschilderte Personal des Romans, das auf der Bühne der nur gespielten Neuen Sachlichkeit auftritt, und die oft ironisierenden Kommentare des Erzählers weisen auf die hoch kritische Dimension des Textes. An dem Ensemble von zahlreichen neusachlichen Figuren, die überwiegend lächerlich wirken und das Konzept der Modernität sowie der kalten persona ad absurdum führen, zeigt Kornfeld Gefahren einer Gesellschaft, in der Traum und Seele passé sind. Alle, die sich nicht anpassen, stehen vor der Gefahr des Todes (egal ob gesellschaftlichen oder realen). Die Intention des Werkes ist eine klare Gesellschaftskritik und ein Hinweis auf eine Gesellschaftsveränderung, indem sie sich von dem übertriebenen Kältekonzept und der sachlichen Rationalität befreien sollte.

⁷⁴⁰ Kornfeld: Blanche, S. 761.

⁷⁴¹ Siehe Döblin: Berlin, S. 145 und Schmied: Neue Sachlichkeit, S. 14.

⁷⁴² Siehe Pazi: Fünf Autoren, S. 246.

⁷⁴³ Kornfeld: Blanche, S. 762.

Das Buch arbeitet mit allerlei Gegensätzen (Leben-Tod, Traum-Wirklichkeit, alte Frau-Neue Frau, Mann-Frau, Ordnung-Unordnung, Großstadt-Natur, Lärm-Stille, u. a.), die als extreme Pole wahrgenommen werden und den Leser zur Suche nach dem mittleren Weg anspornen sollen.

Es wird deutlich, dass derjenige, der das neusachliche Theater nicht mitspielt, nicht überleben kann. Blanches Suizid ist von Anfang an der einzig mögliche Ausgang dieses Romans, der auf die Negativa der versachlichten Massengesellschaft hinweisen will. Einerseits werden meistens falsche, dauerhaft nicht funktionierende Verhaltenslehren (bzw. -strategien) der Liebe präsentiert, an denen Kritik geübt wird, andererseits wird an Giselas Happy End eine Variante des glücklichen Überlebens gezeigt, das nur beim Verzichten auf starrsinnige Grundsätze möglich ist. Die restlichen Protagonisten, die als Charaktertypen der Neuen Sachlichkeit funktionieren, bleiben in ihren Rollen stecken.

5. Schlussfolgerungen

Neusachliche Verhaltenslehren der Kälte, wie sie Helmut Lethen in seinem gleichnamigen Buch definierte und wie wir sie aus ‚klassischen‘ Werken der Neuen Sachlichkeit in der Weimarer Republik sowie der neusachlichen Ästhetik kennen, haben ihren Weg auch in Romane der deutschen Literatur Prags gefunden, was in der vorliegenden Dissertation am Beispiel von drei detailliert analysierten Romanen gezeigt wurde. Indem die literarische Neue Sachlichkeit als fester Bestandteil der deutschen Literatur Prags präsentiert wird, wird also auch das unvollständige Bild dieser Literatur ergänzt und somit ein wichtiges Desiderat der Forschung aufgearbeitet.

Sowohl auf der erzähltechnischen (objektive, sachliche Erzählweise) als auch auf der thematischen (die Welt der Angestellten und der Geldwirtschaft) Ebene wurde mit Otto Roelds Erzähltext *Malenski auf der Tour* (1930) ein Paradebeispiel der literarischen Neuen Sachlichkeit gefunden. Der Narrator des Romans ist distanziert, der Stil des Erzählens sachlich und die Aufzählung von Malenskis Verhaltensregeln erinnert an einen neusachlichen Ratgeber, der eine moderne Verhaltenslehre der Arbeit widerspiegelt. Bei Natoneks *Kinder einer Stadt* (1932) und Kornfelds *Blanche oder Das Atelier im Garten* (1957) erweist sich dagegen der auktoriale Erzähler nicht als durchgehend distanziert und greift mit seinen Kommentaren und ironischen Bemerkungen gelegentlich in die Handlung ein, was beide Romane erzähltechnisch von ‚prototypischen‘ neusachlichen Werken unterscheidet.

Die Kälte, Distanz und Entfremdung als Oberbegriffe fanden ihren Eingang in alle Sphären des modernen Lebens in den 1920er und 1930er Jahren und auch in allen drei untersuchten Prager deutschen Romanen lässt sich eine Spielart der Verhaltenslehren der Kälte beobachten, die jeweils auf eines der drei wichtigen Gebiete des neusachlichen Lebens projiziert wird. Die Verhaltenslehre der Arbeit, die in Roelds *Malenski* dominiert, reflektiert das Individuum in seiner Beziehung mit der ganzen Gesellschaft und determiniert es im Hinblick auf seine Funktion im Kollektiv. Im Fall der Verhaltenslehre des Sportes in Natoneks *Kinder einer Stadt* handelt es sich um eine andere Strategie, die das ‚Überleben‘ in der ‚unbarmherzigen‘ Welt der Zwischenkriegszeit gewährleisten soll: Der Einzelne orientiert sich auf sich selbst, indem er auf sein Ich einwirkt und den Verhaltenskodex des Sportes als Technik zu seiner persönlichen Stärkung benutzt. Die Verhaltenslehre der Liebe als entscheidendes

Moment in Kornfelds Roman *Blanche oder Das Atelier im Garten* erweitert diese Beziehungs-Reihe (das Individuum vs. das ganze Kollektiv bei Roeld und das Individuum in Relation zu seinem Selbst bei Natonek), um die Beziehung zwischen dem Individuum und der/dem Anderen, die/der im Zentrum dieser Verhaltenstechniken steht. Alle drei Aspekte der diskutierten Verhaltenslehren (Arbeit, Sport/Freizeit und Liebe) repräsentieren somit in ihrer Gesamtheit die wichtigsten Sphären des neusachlichen Menschentypus, wie er in der Kultur der 1920er Jahre und am Anfang der 1930er Jahre in Erscheinung trat.

Weiterhin konnte beobachtet werden, dass, obwohl die neuen Sinnangebote mit den älteren (aus der Zeit vor 1918) in allen Werken konfliktieren, es am Ende die neusachlichen Werte sind, die im Leben der Protagonisten die Oberhand gewinnen. Alle Hauptfiguren der drei Romanen – Malenski, Dowidal und Blanche – bewegen sich im Diskurs des modernen Nomadenmenschen. Malenski als Geschäftsreisender und Dowidal als Hochstapler, der seinen Ort wechseln muss, leben im Einklang mit diesem Diskurs und verfügen über eine gute Anpassungsfähigkeit. Blanche dagegen, weil sie insgesamt kein neusachlicher Mensch ist, erweist sich als keine Nomadin und ihr Schicksal bestätigt somit das Gebot, sich permanent zu bewegen, ex negativo, denn sie schlägt in ihrem Atelier Wurzeln und muss für ihre Unbeweglichkeit am Ende der Handlung mit dem Tod büßen.

Die neusachliche Verhaltenslehre der Arbeit in Otto Roelds Geschäftsreisendenroman *Malenski auf der Tour*, nach der sich die Hauptfigur des Romans Heinrich Malenski unerschütterlich richtet, hilft ihm, in der modernen Arbeitswelt zu überleben. Dank dieser Verhaltenslehre kann er im Arbeitsprozess beim Umgang mit seinen Kunden erfolgreicher werden und somit seine ganze Existenz profitabler machen. Wie gezeigt wurde, dringt die strikte Regelbefolgung jedoch allmählich auch in sein Privatleben (seine Ehe) ein, wo sie sich als völlig unproduktiv erweist. Malenski ist nicht fähig, mit seiner Ehefrau zu kommunizieren und an ihrem glücklichen Zusammenleben zu ‚arbeiten‘. Seinen Lebensstil (extreme Selbstkontrolle und Anständigkeit) vermag Malenski nicht zu ändern, weil er sich von der Verhaltenslehre der Arbeit verschlingen lässt.

Der bekannteste der drei analysierten Romane, Hans Natoneks *Kinder einer Stadt*, der sich nicht nur als bedeutender Journalisten-, sondern auch moderner Sportroman der Zwischenkriegszeit lesen lässt, wird von einer anderen Art der

neusachlichen Verhaltenslehren, und zwar der Verhaltenslehre des Sportes, geprägt. Diese Lehre, deren Befolgung zu starkem Willen, guter Stabilität und hervorragender Leistungsfähigkeit auf allen Gebieten des neusachlichen Lebens führen sollte, wird anhand von unterschiedlichen Schicksalen der männlichen Protagonisten des Romans untersucht. Egon von Epp verstößt gegen die Verhaltenslehre, indem er sich von seinen Zielen durch uneheliche Affären ablenken lässt, weswegen er am Ende mit seiner Ehefrau Valerie sterben muss. Seinem Kontrahenten, dem Antihelden Jakob Dowidal, hilft zwar die Verhaltenslehre des Sportes, ein erfolgreicher und einflussreicher Zeitungsleiter in der Weimarer Republik zu werden und seine Herkunft teilweise zu überwinden, trotzdem ist er am Ende nicht ‚siegreich‘. Als Hochstapler und Handlanger des nationalsozialistischen Regimes gelingt es ihm zwar, Egon von Epp zu zerstören und damit sein einziges Ziel zu erfüllen, es stellt sich aber heraus, dass er seine akkumulierte Energie einem falschen Zweck widmete. Nachdem er das Siegespedestal nach dem langen Wettkampf mit Epp erreicht, kann er nichts anderes als Leere fühlen. Mit dem Tod des Gegenspielers verliert er nämlich seinen Lebens-Antrieb und gerät in Einsamkeit. In diesem Roman muss also die neusachliche Verhaltenslehre für die Hauptfiguren als unhaltbar betrachtet werden, weil sie sie nicht konsequent befolgen können.

Auch Paul Kornfeld bietet in seinem umfangreichen Roman *Blanche oder Das Atelier im Garten* eine ganze Reihe von ‚erstklassigen‘ neusachlichen Figuren auf, nur dass sich in seinem Fall die Großstadtbewohner fast als eine Attrappe bzw. als Marionetten erweisen, die im Einklang mit den ‚Regieanweisungen‘ der Programmatik der Neuen Sachlichkeit leben. So wirkt Kornfelds Roman wie eine Demontage der neusachlichen Gesellschaft, was nicht zuletzt auch mit seiner späteren Entstehungszeit zusammenhängt. Im Roman werden drei weibliche Hauptfiguren analysiert, die als komplementäre Figuren funktionieren. Die träumerische Blanche, die noch in der vorangehenden Epoche verankert ist, muss am Ende des Romans scheitern bzw. durch die eigene Hand sterben, weil sie sich mit der Modernität nicht abfinden kann. Ihre Gegenspielerinnen (beide Neue Frauen par excellence), die hochstaplerische Melancholikerin Carola und die lebensfrohe, emanzipierte Gisela erreichen ihre Ziele ohne ihr Ansehen zu verlieren. Die sich anbietende Verhaltenslehre der Liebe, die im Roman eher in ihrer praktischen Anwendung reflektiert wird, predigt in der Epoche der Neuen Sachlichkeit eine freie, körperliche Liebe, die völlig entromantisiert wird. Um

nicht lächerlich zu werden, tragen aber alle weiblichen sowie männlichen neusachlichen Figuren (außer Gisela am Ende des Romans) einen Panzer, der einen wahren Seelenbund unmöglich macht. Die neusachliche Verhaltenslehre der Liebe erweist sich also analog zu den Romanen von Roeld und Natonek als falsch, weil sie zu keiner Beziehung führen kann und in die Vereinsamung der Teilnehmer mündet.

Zusammenfassend lässt sich beobachten, dass die Verhaltenslehren der Arbeit, des Sportes und der Liebe, obwohl sie auf vermeintlich unanfechtbaren Prämissen beruhen und scheinbar zum erfolgreichen Leben in der Schamkultur führen können bzw. sollen, in der Praxis in den drei Romanen nicht bzw. nur beschränkt haltbar sind. Im Einklang mit den Verhaltenslehren der Kälte werden alle drei dargestellten Verhaltenslehren als eine neusachliche Verhaltenskunde dargeboten, die den neusachlichen Nomadenmenschen das Überleben in der Gesellschaft garantieren sollte. Sie bieten Überlebenstechniken in der kühlen Welt an, indem sie positive Distanz und Panzerung des Selbst verordnen. Dennoch führen sie zu einer unglücklichen, unhaltbaren Lebensweise, denn die Protagonisten aus dem neusachlichen Milieu wollen nicht von den anderen verlassen werden und haben Angst vor der wirklichen Einsamkeit, die letztlich auch den neusachlichen Protagonisten in allen drei Romanen einholt.

Da das wesentliche Ergebnis der Dissertation darin besteht, dass das Vorkommen der Neuen Sachlichkeit auch in Werken von Autoren der deutschen Literatur Prags bewiesen wird, bieten sich zur weiteren Erforschung auch andere Werke der deutschen Literatur Prags bzw. Böhmens und Mährens an, die der Neuen Sachlichkeit nahe stehen. So könnten z. B. Natoneks Romane *Der Mann, der nie genug hat* und *Geld regiert die Welt oder die Abenteuer des Gewissens* oder seine Erzählungen *Schminke und Alltag* im Hinblick auf die hier thematisierte Problematik analysiert werden, sowie Hermann Grabs *Der Stadtpark* oder Walter Serners *Die Tigerin*. Was die deutsch-mährische Literatur betrifft, scheinen Ludwig Winders *Die nachgeholten Freuden* oder Hermann Ungars *Die Ermordung des Hauptmanns Hanika* geeignet zu sein, das Forschungsfeld zur Neuen Sachlichkeit erweitern zu können, was auch für die Untersuchung von tschechisch geschriebenen Werken und publizistischen Artikeln der 1920er und 1930er Jahren gilt. Gerade hier öffnen sich im Hinblick auf die Auseinandersetzung mit den Verhaltenslehren der Kälte interessante Perspektiven, v. a.

im Hinblick auf die Wirkung dieser Lehren über die Grenzen des deutschsprachigen Raums hinaus.

6. Zusammenfassung

Das Thema der vorliegenden Dissertation ist die Untersuchung des Prager deutschen Romans im Zusammenhang mit der literarischen Neuen Sachlichkeit, wobei es sich um eine Problematik handelt, die von der Forschung bis jetzt eher stiefmütterlich behandelt wurde. Es wurden drei Prager deutsche Romane gewählt, Otto Roelds *Malenski auf der Tour*, Hans Natoneks *Kinder einer Stadt* und Paul Kornfelds *Blanche oder Das Atelier im Garten*, an deren Beispiel gezeigt wurde, dass die Programmatik der Neuen Sachlichkeit nicht nur in Werken von Autoren der Weimarer und Österreichischen Republik reflektiert wurde, sondern dass sie auch einen wichtigen Bestandteil der deutschen Literatur Prags darstellt und als solche von der Forschung schließlich akzeptiert werden sollte.

Neben den stilistischen und thematischen Zügen der Neuen Sachlichkeit rückten in den Mittelpunkt der Analyse neusachliche Verhaltenslehren der Kälte, die Helmut Lethen in seinem gleichnamigen Buch herausgearbeitet hat und deren drei Varianten in den einzelnen Romanen entdeckt wurden. Die Verhaltenslehre der Arbeit, die im Erzähltext von Roeld dominant ist, bietet Verhaltensregeln fürs Überleben in der modernen Welt der Angestellten, nach denen sich die Hauptfigur des Romans, der Prager Geschäftsreisende Heinrich Malenski, konsequent richtet. Der Prager Jude Dowidal und seine Jugendfreunde aus Natoneks Roman versuchen dagegen, der Verhaltenslehre des Sportes zu folgen, die starke, leistungsfähige und unbeugsame Individuen heranzieht. In Kornfelds umfangreichem Roman *Blanche* ging es um die Verhaltenslehre der Liebe, nach der nüchterne, neusachliche Beziehungen gepflegt werden sollten. Alle drei Verhaltenslehren erwiesen sich trotz ihres primär vorbildlichen Charakters als unproduktiv bzw. unhaltbar und alle Hauptfiguren gerieten am Ende der Handlung in eine ausweglose Situation.

Neben der Untersuchung der Zugehörigkeit der drei Prager deutschen Romane zur literarischen Neuen Sachlichkeit, wurde der Stand der Forschung auch durch die detaillierte Begriffsbestimmung der Kunstströmung ‚Neue Sachlichkeit‘ sowie durch die biografische (Unter)Kapitel zu den einzelnen Autoren erweitert. Der letzte Punkt betrifft besonders Otto Roeld, dessen Leben und Werk vorher nicht eingehend thematisiert wurde.

7. Summary

The new-objective way of writing and the new-objective cool conduct as it was defined by Helmut Lethen in his book *Cool Conduct. The Culture of Distance in Weimar Germany* (first published in German in 1994 as *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*) found their place in Prague-German novels from the 1930s, as well as in novels from the Weimar Republic. Since the phenomenon of New Objectivity has been excluded from the research on German-written literature in Prague in favour of neo-romanticism and expressionism, the analysis of its occurrence offered itself as an interesting research topic. Features of literary New Objectivity found in works written by Prague-German authors prove the hitherto prevalent marginalization of New Objectivity within German-written literature in Prague to be unjustified. Therefore, the analysis of new-objective works by Prague-German authors and the call for their integration into the canon of new-objective literature became the main desideratum of this doctoral dissertation. Three representative novels from the 1930s, Otto Roeld's *Malenski auf der Tour*, Hans Natonek's *Kinder einer Stadt* and Paul Kornfeld's *Blanche oder Das Atelier im Garten*, were also chosen to demonstrate the appearance of New Objectivity within the 'circle' of Prague-German authors.

Otto Roeld's short novel *Malenski auf der Tour* (1930) is, on both a formal/narrative (e. g. objective way of narrating) as well as on a thematic (the world of salesmen and finance) level, a brilliant example of a new-objective work. The narrator in the novel keeps distance from the narration; the style of narration is objective and Malenski's enumeration of the learned rules of cool conduct in his employment evokes the typical new-objective trend of guidebooks. Even though Natonek's and Kornfeld's novels are both set in a new-objective environment – the second part of Natonek's novel is set in Weimar Hamburg and deals with the media and sport, whereas Kornfeld's *Blanche* presents a wide range of new-objective characters in a Weimar big city – and even though they show features of new-objective narration (detailed descriptions of behaviour and environment, camera eye), the narrators in both novels have been analysed in this doctoral dissertation as not fully objective. They intervene in the action with their comments and ironic remarks and give their subjective opinion. This differentiates both novels from prototypical new-objective works.

In the three analysed novels, a different type of cool conduct and its rules has been observed. The rules of cool conduct in the field of employment are prevalent in Roeld's *Malenski auf der Tour* and they deal with the role of the individual and his/her position in the collective in order to guarantee profit and success in business. The rules help the travelling salesman Malenski to survive in the modern business world and make his whole existence profitable. However, his strict cool conduct penetrates his marriage, where these methods are not productive. He is unable to communicate with his wife and fails to separate his learned cool conduct from his private life, which leads to his resignation and estrangement from his wife.

Cool conduct in the sphere of sport, which is dominant in Natonek's *Kinder einer Stadt*, offers a different kind of life in the interwar period. The individuals focus on themselves and, using various sport techniques, try to strengthen both their body and mind. The main protagonist in the novel, Jakob Dowidal, uses sport and the application of learned conduct within sport as a way of becoming a stronger man and abandoning, at least partially, his social and religious background. Dowidal develops from a poor little Jewish boy into a strong man who becomes the head of a Fascist newspaper in the Weimar Republic. As a proper new-objective swindler, he succeeds in destroying his life-long rival Egon von Epp. This victory is only short-lived, however, as he realises that he has used his energy on the wrong cause and feels nothing but emptiness.

The third type of cool conduct, that is, in one's love life, is the main topic in Kornfeld's *Blanche oder Das Atelier im Garten*. The strategies of cool conduct in love offer methods of developing a new-objective relationship in which people are free from the pre-war patriarchal morality. A special emphasis is placed on the analysis of three female protagonists whose main function is to complement each other. Blanche is burdened with the morality of the previous period. She cannot adapt to new roles for men and women in relationships and, as such, is predestined to fail: in fact, she commits suicide at the end of the novel. Her two friends are perfect 'New Women': Carola is analysed as a swindler who uses her appearance and melancholy to exploit people and Gisela embodies a passionate fighter for the emancipation of women. In order to avoid any embarrassing situations, all characters in the novel wear an imaginary mask that is supposed to protect them from the loss of dignity. Nevertheless, this mask and emotional distance prevent them from finding a real soulmate. Similarly, as we could see in Natonek's cool conduct of sport, the cool conduct of love in Kornfeld's *Blanche*

is also inefficient because a life according to its rules does not lead to a productive relationship; on the contrary, it leads to loneliness. To sum it up, even though the rules of cool conduct in employment, sport, and love are based on good premises and seemingly lead to a successful, dignified life in the new-objective society, they are not (or only in a limited way) sustainable in practice.

Apart from a thorough analysis of the modern, new-objective types of conduct in the respective novels, the background, origins, and the main features of literary New Objectivity are summarized in the opening chapter, which serves as an important basis for the following interpretation and elaboration of literary New Objectivity in German-written literature in Prague from the 1930s. The biography of the authors preceding the analysis of the relevant work points out their most important stages in life, their literary production, as well as their participation in the cultural space of Bohemia and the Weimar Republic.

8. Shrnutí

Tématem předkládané disertační práce je analýza pražského německého románu v souvislosti s literárním směrem Nové věcnosti. K výzkumu byly vybrány tři méně známé pražské německé romány, *Malenski auf der Tour* Otta Roelda, *Kinder einer Stadt* Hanse Natonka a *Blanche oder Das Atelier im Garten* Paula Kornfelda, na kterých je ukázáno, že se programatika Nové věcnosti neodráží pouze v dílech autorů z Výmarské a Rakouské republiky, nýbrž že je i nedílnou součástí fenoménu pražské německé literatury.

Analytická část disertační práce je rozdělena do tří kapitol, ve kterých jsou postupně rozebrány všechny tři romány. Vedly stylistických a tematických prvků Nové věcnosti se předmětem výzkumu stala i ‚praktická antropologie‘ (*Verhlatenslehren der Kälte*), kterou popsal Helmut Lethen ve své stejnojmenné monografii a jejichž tři varianty byly analyzovány v jednotlivých románech. Nejen z tematického, ale i z čistě formálního hlediska je Roeldův román vynikajícím příkladem Nové věcnosti – vypravěč si od vyprávění drží odstup, styl je objektivní a věcný a celý text nese díky Malenského vyjmenovávání jednotlivých pravidel chování v oblasti práce prvky nově-věcné příručky. Natonkův a Kornfeldův román se sice oba odehrávají v prostředí typickém pro Novou věcnost (Natonek aplikuje kromě světa sportu i svět médií a Kornfeld se věnuje postavení ‚Nové ženy‘ (*Neue Frau*) v meziválečné společnosti), vypravěči však v obou románech nejsou zcela objektivní, neboť svými komentáři a ironickými poznámkami zasahují do děje.

Nauka o ‚pracovním chování‘, která je stěžejní v Roeldově románu, nabízí pravidla chování k přežití v moderním světě nové vrstvy administrativních pracovníků, podle kterých se důsledně řídí i hlavní hrdina knihy – pražský obchodní cestující Heinrich Malenski. Tato nauka mu pomáhá přežít v moderním světě obchodu a peněžního hospodářství a činí celou jeho existenci společnosti prospěšnou. Avšak tato přísná pravidla pronikají i do jeho manželského života, což zapříčiní odcizení mezi ním a jeho ženou.

Pražský hrdina židovského původu Jakob Dowidal a jeho přátelé z dětství a mládí v Natonkově sportovním románu se oproti tomu snaží dodržovat pravidla nauky o sportovním chování, která má za cíl vychovat silné, výkonné a neoblomné jedince. Protagonisti románu pravidelně provozují sport a žijí v souladu s naučenými

sportovními pravidly. Dowidal díky sportu zesílí, dočasně se oprostí od svých židovských kořenů a stane se vedoucím fašistického plátku ve Výmarské republice. Stává se pravým nově-věcným podvodníkem a podaří se mu zničit kariéru i život svého největšího rivala, liberálního novináře Egona von Epp. Toto vítězství ovšem nemá dlouhého trvání, protože si uvědomí, že svou energii využil na nesprávném místě a nakonec necítí nic než prázdnotu.

V Kornfeldově rozsáhlém románu hraje ústřední roli nauka o chování v lásce, dle které by měly být pěstovány nově-věcné, tedy nesvazující a „střízlivé“, mezipartnerské vztahy. Důraz je kladen na tři ženské hrdinky žijící v nejmenovaném velkoměstě, které zde fungují jako komplementární postavy. Carola a Gisela ztělesňují všechny typické rysy „Nové ženy“, zatímco Blanche je stále zatížena morálkou předválečného období. Nedokáže se smířit s moderními rolemi ve vztazích mezi mužem a ženou a jako taková je předurčena k neúspěchu – na konci románu spáchá sebevraždu. Všechny tři nauky se v románech ukazují být, navzdory své primárně kladné povaze, neproduktivní, případně neudržitelné, a hlavní postavy se v jejich závěru ocitají v bezvýchoných situacích.

Kromě přezkoumání příslušnosti těchto tří románů k literární Nové věcnosti jsou důležitou součástí disertace i zevrubná charakteristika samotné Nové věcnosti v úvodu práce a autobiografické kapitoly k příslušným autorům, obzvláště v případě Otta Roelda, jehož životopisné údaje doposavad nebyly nikde zveřejněny.

9. Literaturverzeichnis

9.1 Primärliteratur

- Altenberg, Peter. „Das Vorgrab.“ *Mein Lebensabend*. Berlin, S. Fischer Verlag 1919. S. 263.
- Bass, Eduard. *Klapzubova jedenáctka*. Praha, Karolinum Univerzita Karlova 2016.
- Böhnel, Miroslav Bedřich. *Finish. Studentský sportovní román*. Praha, Sfinx Janda 1931.
- Brecht, Bertold. *Gedichte I. 1918–1929: Bertolt Brechts Hauspostille. Aus einem Lesebuch für Städtebewohner. Geschichten aus der Revolution*. Berlin, Aufbau-Verlag 1961.
- Charous, Č. und M. Charousová. *Malečkův kamarád. Sportovní románek ze života chlapců*. Praha, Nakladatelství Vojtěch Šeba 1935.
- Döblin, Alfred. *Berlin Alexanderplatz*. Baden-Baden, Suhrkamp Verlag 1980.
- Edschmid, Kasimir. *Sport um Gagaly*. Zürich, Zsolnay Verlag 1928.
- Fallada, Hans. *Kleiner Mann – was nun?* Reinbek bei Hamburg, Rowohlt 1991.
- Fleißer, Marieluise. *Eine Zierde für den Verein. Roman vom Rauchen, Sporteln, Lieben und Verkaufen*. Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag 2013.
- Frank, Leonhard. *Das Ochsenfurter Männerquartett*. München, Nymphenburger Verlagshandlung 1951.
- Frank, Leonhard. *Die Räuberbande*. München, Nymphenburger 1987.
- Jelínek, Sláva Václav. *Championi a ženy. Sportovní román z ovzduší boxerských ringů*. Brno, Časopis komár 1940.
- Kafka, Franz. „Der Kaufmann“. In: *Betrachtung*. Leipzig, Ernst Rowohlt Verlag, 1994. S. 42-50.
- Kafka, Franz. *Die Verwandlung*. Hrsg. von Ralf Kellermann. Stuttgart, Reclam 2013.
- Kästner, Erich. *Fabian. Geschichte eines Moralisten*. München, dtv 1999.
- Kessel, Martin. *Herrn Brechers Fiasko*. Frankfurt am Main, Büchergilde Gutenberg 2001.
- Keun, Irmgard. *Das kunstseidene Mädchen*. Berlin, List Taschenbuch 2011.
- Keun, Irmgard. *Gilgi – eine von uns*. München, List Verlag 2003.
- Kisch, Egon Erwin. *Der rasende Reporter. Hetzjagd durch die Zeit. Wagnisse in aller Welt. Kriminalistisches Reisebuch*. Berlin/Weimar, Aufbau Verlag 1978.
- Kornfeld, Paul. *Blanche oder Das Atelier im Garten*. München, Goldmann Verlag 2000.
- Kornfeld, Paul. *Palme oder der Gekränkte*. Berlin, Ernst Rowohlt Verlag 1924.
- Kracauer, Siegfried. „Die Unterführung“. *Straßen in Berlin und anderswo*. Frankfurt am Main, Suhrkamp 2009. S. 50-55.
- Miller, Arthur. *Death of a Salesman*. New York, Viking Press 1949.
- Miller, Arthur. *Death of a Salesman. Certain Private Conversation in Two Acts and a Requiem*. Stuttgart, Ernst Klett Verlag 1988.

- Musil, Robert: *Der Mann ohne Eigenschaften*. Hrsg. von Adolf Frisé. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Verlag 2000.
- Musil, Robert. *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*. Köln, Anaconda Verlag 2013.
- Natonek, Hans. *Blaubarts letzte Liebe*. Wien/Darmstadt, Paul Zsolnay Verlag 1988
- Natonek, Hans. „Ghetto“. In: *Das jüdische Prag. Eine Sammelschrift*. Prag, Verlag Selbstwehr 1917. S. 36-38.
- Natonek, Hans. *Kinder einer Stadt*. Wien/Hamburg, Paul Zsolnay Verlag 1987.
- Natonek, Hans. *Schminke und Alltag. Bunte Prosa*. Leipzig, F. Krick Verlag 1927.
- O’Connor, Flannery. “Good country people”. In: *A good man is hard to find and other stories*. San Diego, A Harvest Book 1983. S. 169-196.
- Pavel, Ota. *Smrt krásných srnců. Jak jsem potkal ryby*. Praha, Olympia 1981.
- Richter, Hans. *Der Springer von Pontresina*. Berlin, E. Keils Nachf. 1930.
- Roeld, Otto. *Malenski auf der Tour*. Oberndorf, Pohl ’n’ Mayer Verlag 1987.
- Roeld, Otto. *Malenski auf der Tour*. Mit einem Nachwort von Adéla Rossípalová. Berlin, [SIC] – Literaturverlag 2018.
- Roth, Joseph. *Die Flucht ohne Ende*. Köln, Kiepenheuer und Witsch 1994.
- Schaukal, Richard von. *Leben und Meinungen des Herrn Andreas von Balthesser*. München, Georg Müller Verlag 1917.
- Scheff, Werner. *Der Läufer von Marathon. Ein Sportroman*. München, Drei Masken Verlag 1928.
- Serner, Walter. *Die Tigerin. Eine absonderliche Liebesgeschichte*. München, Renner 1980.
- Serner, Walter. *Letzte Lockerung. Ein Handbrevier für Hochstapler und solche die es werden wollen*. München, Klaus G. Renner Verlag 1981.
- Tergit, Gabriele. *Käsebier erobert Kurfürstendamm*. Berlin, Schöffling & Co. 2016.
- Tucholsky, Kurt. „Augen in der Großstadt“. In: *Lerne lachen ohne zu weinen*. Berlin, Ernst Rowohlt Verlag 1931. S. 383-384.
- Torberg, Friedrich. *Die Tante Jolesch oder Der Untergang des Abendlandes in Anekdoten*. München, dtv 1977.
- Welty, Eudora. „Death of a Traveling Salesman“. In: *The collected stories of Eudora Welty*. New York, Barnes & Noble books 2001. S. 120-131.

9.2 Forschungsliteratur

- Andreas-Grisebach, Manon. „Kornfeld, Paul“. In: *Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur*. Hrsg. von Andreas B. Kilcher. 2. Aufl. Stuttgart/Weimar, Verlag J. B. Metzler 2012. S. 296-297.
- „Aus der Theaterkanzlei“. *Prager Tagblatt*. Jg. 59. Nr. 241. 14. Oktober 1934. S. 6.

- Avraham, Alexander. Lodz-naems: A Record of the 240,000 Inhabitants of the Łódź Ghetto. URL: https://www.ushmm.org/online/hsv/person_view.php?PersonId=1903408, letzter Zugriff 1. 8. 2018.
- Barndt, Kerstin. *Sentiment und Sachlichkeit. Der Roman der Neuen Frau in der Weimarer Republik*. Köln, Böhlau Verlag 2003.
- Bartosch, Julie. *Frauen in Metropolen. Panorama eines Sujets in Romanen zwischen 1918 und 1933*. Wien, Praesens Verlag 2012.
- Baßler, Moritz. *Deutsche Erzählprosa 1850–1950. Eine Geschichte literarischer Verfahren*. Berlin, Erich Schmidt Verlag 2015.
- Becher, Peter, Steffen Höhne, Jörg Krappmann und Manfred Weinberg (Hrsg.). *Handbuch des deutschen Literatur Prags und der Böhmisches Länder*. Stuttgart, J. B. Metzler 2017.
- Becker, Frank. *Amerikanismus in Weimar: Sportsymbole und politische Kultur 1918–1933*. Wiesbaden, Deutscher Universitäts-Verlag 1993.
- Becker, Sabina. „Die literarische Moderne der zwanziger Jahre.“ In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*. Hrsg. von Norbert Bachleitner. Bd. 27. H. 1. Tübingen, Max Niemer Verlag 2002. S. 73-95.
- Becker, Sabina. „„Hier ist nicht Amerika‘. Marieluise Fleißers ‚Mehltreisende Frieda Geier. Roman vom Rauchen, Sporteln, Lieben und Verkaufen‘.“ In: *Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik*. Hrsg. von Sabina Becker und Christoph Weiß. Stuttgart/Weimar, Verlag J. B. Metzler 1995. S. 212-234.
- Becker, Sabina. „Neue Sachlichkeit im Roman,“ in: *Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik*. Hrsg. von Sabina Becker und Christoph Weiß. Stuttgart/Weimar, Verlag J. B. Metzler 1995. S. 7-26.
- Becker, Sabina. *Neue Sachlichkeit. Die Ästhetik der neusachlichen Literatur (1920–1933)*. Bd. 1. Köln/Weimar/Wien, Böhlau Verlag 2000.
- Bekes, Peter. *Alfred Döblin. Berlin Alexanderplatz*. München, Oldenbourg Verlag 1995.
- Benn, Gottfried. „Roman des Geschäftsreisenden.“ In: *Sämtliche Werke. Prosa 1*. Hrsg. von Gerhard Schuster. Bd. 3. Stuttgart, Klett-Cotta 1987. S. 259-263.
- Binder, Hartmut. *Kafkas Welt: eine Lebenschronik in Bildern*. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt 2008.
- Binder, Hartmut. *Prager Profile: Vergessene Autoren im Schatten Kafkas*. Berlin, Gebr. Mann Verlag, 1991.
- Blei, Franz. „Das Ende der Liebe“. In: *Berliner Tageblatt*. Jg. 55. Nr. 15. 9. Januar 1926. Abend Ausgabe. S. 2.

- Blumesberger, Susanne. „Review of ‚Ein weiblicher Prager Kreis‘?“. In: *H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews*. August 2008. URL: <https://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=26826>, letzter Zugriff 20. 3. 2018.
- Böttger, Steffi. *Für immer fremd. Das Leben des jüdischen Schriftstellers Hans Natonek*. Leipzig, Lehmanns Verlag 2013.
- Born, Jürgen. *Deutschsprachige Literatur aus Prag und den böhmischen Ländern 1900–1925: chronologische Übersicht und Bibliographie*. München, K. G. Saur 1993.
- Bornmann, Bianca Maria. „Paul Kornfeld. Blanche o L’atelier nel giardino“. In: *Il romanzo tedesco del Novecento*. Hrsg. von Giuliano Baioni, Giuseppe Bevilacqua, Cesare Cases und Claudio Magris. Torino, Einaudi 1973. S. 253-259.
- Brod, Max. „Die Frau und die Neue Sachlichkeit“. In: *Die Frau von morgen, wie wir sie wünschen*. Hrsg. von Friedrich Huebner. Frankfurt am Main, Insel Verlag 1990. S. 38-46.
- Brod, Max. *Der Prager Kreis*. Mit einem Nachwort von Peter Demetz. Stuttgart, Suhrkamp Verlag 1979.
- Brod, Max. „Die ‚Handelskammer‘“. *Prager Tagblatt*. Jg. 53. Nr. 235. 5. Oktober 1930. S. 17.
- Budňák, Jan. *Das Bild des Tschechen in der deutschböhmischen und deutschmährischen Literatur*. Olomouc, Univerzita Palackého 2010.
- Cella, Ingrid. „‚es ist überhaupt gar nichts da.‘ Strategien der Visualisierung und Entvisualisierung der vampirischen Femme fatale“. In: *Poetische Wiedergänger. Deutschsprachige Vampirismus-Diskurse vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Hrsg. von Julia Bertschik und Christa Agnes Tucza. Tübingen, Francke Verlag 2005. S. 185-215.
- Cetkovská, Jana. *Otto Roeld: Malenski auf der Tour. Diplomarbeit*. Prag, Katedra germanistiky filozofické fakulty UK 1967.
- Cyprian-Galková, Ivana. „Hans Natoneks Schattensuche. Ein Beitrag zur Deutung des Schattenmotivs in *Der Schlemihl* und in den ‚Weichhardt-Romanen‘“. In: *Loando. Beiträge Olmützer Doktoranden zur deutschen Literatur und Sprache*. Hrsg. von Milan Horňáček, Olomouc, Univerzita Palackého 2006. S. 147-157.
- Das Österreichische biographische Lexikon 1815–1950*. Hrsg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 7. Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1978.
- Döblin, Alfred. „Geleitwort.“ In: *Berlin*. Hrsg. von Mario von Bucovich. Berlin, Albertus Verlag 1928. S. 7-12.
- Döblin, Alfred. „Bekanntnis zum Naturalismus.“ In: *Kleine Schriften I*. Olten/Freiburg in Breisgau, Walter-Verlag 1985. S. 291-294.
- Döblin, Alfred. „Sexualität als Sport“. In: *Der Querschnitt*. Bd. 11. H. 11. November 1931. S. 761-763.

- Eisner, Pavel. *Milenky (Německý básník a česká žena)* [Die Geliebten (Der deutsche Dichter und die tschechische Frau)]. Prag, Concordia 1992.
- Finnan, Carmel. „Images and Image-Making: Modernity and the Female Photographer“. In: *Berlin – Wien – Prag. Moderne, Minderheiten und Migration in der Zwischenkriegszeit*. Hrsg. von Susanne Marten-Finnis und Matthias Uecker. Bern, Peter Lang 2001. S. 107-124.
- Flake, Otto. „Die alte Aufgabe – die neue Form“. In: *Die Frau von morgen wie wir sie wünschen*. Hrsg. von Friedrich Markus Huebner. Frankfurt am Main, Insel Verlag 1990. S. 135-140.
- Fleißer, Marieluise. „Sportgeist und Zeitkunst. Essay über den modernen Menschentyp“. In: *Marieluise Fleißer. Gesammelte Werke. Roman. Erzählende Prosa. Aufsätze*. Bd. 2. Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag 1972. S. 317-320.
- Fritz, Susanne. *Die Entstehung des ‚Prager Textes‘. Prager deutschsprachige Literatur von 1895 bis 1934*. Dresden, Thelem Verlag 2005.
- Galková, Ivana. „Natonek, Hans“. In: *Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur*. Hrsg. von Andreas B. Kilcher. 2. Aufl. Stuttgart/Weimar, Verlag J.B. Metzler 2012. S. 386-388.
- Gamper, Michael. „Ist der neue Mensch ein ‚Sportmann‘? Literarische Kritik am Sportdiskurs der Weimarer Republik“. In: *Jahrbuch zur Kultur und Literatur der Weimarer Republik*. Hrsg. von Sabina Becker, Eckhard Faul und Reiner Marx. Jg. 2001. Bd. 6. München, edition text + kritik 2001.
- Gehlen, Arnold. *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt*. 12. Aufl. Wiesbaden, Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion 1978.
- Gehrke, Martha Maria. „Auf dem Weg zum Typenkörper“. In: *Der Querschnitt*. Jg. 10. H. 9. September 1930. S. 598-600. URL: http://magazine.illustrierte-presse.de/die-zeitschriften/werkansicht/?id=7171&tx_dlf%5Bid%5D=73258&tx_dlf%5Bdouble%5D=1&tx_dlf%5Bpage%5D=52, letzter Zugriff 16. 8. 2018.
- Genette, Gérard. *Die Erzählung*. Paderborn, Wilhelm Fink 1998.
- Genette, Gérard. *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Frankfurt am Main, Suhrkamp 2001.
- Glosíková, Viera, Sina Meißgeier und Ilse Nagelschmidt (Hrsg.). „*Ich träumte: ich saß in der Schule der Emigranten...*“ *Der jüdische Schriftsteller und Journalist Hans Natonek aus Prag*. Literaturwissenschaft. Bd. 61. Berlin, Frank & Timme Verlag 2016.
- Goldstücker, Eduard, František Kautmann und Pavel Reiman (Hrsg.). *Franz Kafka. Liblická konference 1963*. Prag, ČSAV 1963.
- Goldstücker, Eduard. *Weltfreunde. Konferenz über die Prager deutsche Literatur*. Prag, Academia 1967.
- Haas, Willy. *Die literarische Welt. Lebenserinnerungen*. Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag 1983.

- Härtling, Peter. „Paul Kornfeld: Blanche oder Das Atelier im Garten.“ In: *Vergessene Bücher*. Stuttgart, Goverts Verlag 1966. S. 235-244.
- Härtling, Peter. „Paul Kornfeld. Blanche oder Das Atelier im Garten.“ In: *Zwischen Untergang und Aufbruch. Aufsätze, Reden, Gespräche*. Berlin/Weimar, Aufbau-Verlag 1990. S. 162-164.
- Hall, Murray G. *Der Paul Zsolnay Verlag: Von der Gründung bis zur Rückkehr aus dem Exil*. Tübingen, Niemeyer Verlag 1994. S. 135. URL: <https://books.google.de/books?id=c8Wq4OYxZrYC&printsec=frontcover&hl=cs#v=onepage&q&f=false>, letzter Zugriff 16. 7. 2018.
- Haumann, Wilhelm. *Paul Kornfeld. Leben – Werk – Wirkung*. Würzburg, Königshausen & Neumann 1995.
- Hermund, Jost. „Neue Sachlichkeit. Stil, Wirtschaftsform oder Lebenspraxis?“ In: *Weltbürger – Textwelten. Helmut Kreuzer zum Dank*. Hrsg. von Leslie Bodi und Helmut Kreuzer. Frankfurt am Main, Peter Lang 1995. S. 325-342.
- Hinze, Klaus-Peter. „Gruppe 1925. Notizen und Dokumente“. In: *Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*. Jg. 54. H. 2. Stuttgart. 1. Juni 1980. S. 334-346.
- Hübner, Eberhard. „Konversation als Lebensersatz. Wiederentdeckung eines eigenwilligen Romans“. In: *Spiegel Special*. Nr. 10/1998. 1. Oktober 1998. S. 107-108.
- Huelsenbeck Richard. „Bejahung der modernen Frau“. In: *Die Frau von morgen wie wir sie wünschen*. Hrsg. von Friedrich Markus Huebner. Frankfurt am Main, Insel Verlag 1990. S. 33-37.
- Israelitische Kultusgemeinde Wien. „Österreichische Opfer des Holocaust“. Holocaust Survivors and Victims Database. URL: https://www.ushmm.org/online/hsv/person_view.php?PersonId=5230164, letzter Zugriff 1. 8.
- Jahres-Bericht über das k. k. Staats-Gymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Prag, Neustadt, Stephansgasse für das Schuljahr 1906–1907*. Prag, Verlag des k. k. Staatsgymnasiums 1907.
- Jürgs, Britta. „Neusachliche Zeitungsmacher, Frauen und alte Sentimentalitäten. Erich Kästners Roman: ‚Fabian. Geschichte eines Moralisten‘“. In: *Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik*. Hrsg. von Sabina Becker und Christoph Weiß. Stuttgart/Weimar, Verlag J. B. Metzler 1995. S. 195-211.
- Kaas, Harald. „Blanche oder Das Atelier im Garten“. In: *Kindlers Neues Literatur Lexikon*. Hrsg. von Walter Jens. Bd. 9. München, Kindler Verlag 1990. S. 665-666.
- Kárný, Miroslav (Hrsg.). *Terezínská pamětní kniha. Židovské oběti nacistických deportací z Čech a Moravy 1941–1945*. Bd. 2. Prag, Terezínská iniciativa Melantrich 1995.
- Kerbs, Diethart und Jürgen Reulecke (Hrsg.). *Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933*. Wuppertal, Peter Hammer Verlag 1998.

- Keyserling, Hermann Graf. „Das richtig gestellte Eheproblem“. In: *Das Ehe-Buch*. Hrsg. von Hermann Graf Keyserling. Celle, Kampmann Verlag 1930. S. 17-52.
- Keyserling, Hermann Graf. „Er und Sie“. In: *Der Querschnitt*, Bd. 11/2. Nendeln/Liechtenstein, Kraus Reprint 1970. S. 721-729.
- Kimmich, Dorothee. „Moralistik und Neue Sachlichkeit. Ein Kommentar zu Helmuth Plessners ‚Grenzen der Gemeinschaft‘“. In: *Plessners ‚Grenzen der Gemeinschaft‘. Eine Debatte*. Hrsg. von Wolfgang Eßbach, Joachim Fischer und Helmut Lethen. Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag 2002. S. 160-182.
- Klotz, Volker. „Epitaph auf die neue Sachlichkeit.“ In: *Diskus. Frankfurter Studentenzeitung*. Nr. 9. Dezember 1958. S. 8-9.
- Köhler, Carola. *Unterwegs zwischen Gründerzeit und Bauhaus. Wohnverhältnisse in Romanen der Neuen Sachlichkeit*. Münster, Schöningh Verlag 2003.
- Kohlheim, Rosa und Volker Kohlheim (Hrsg.). *Duden Lexikon der Vornamen. Herkunft, Bedeutung und Gebrauch von mehreren Tausend Vornamen*. Mannheim [u. a.], Dudenverlag 1998.
- Kornfeld, Paul. „Der beseelte und der psychologische Mensch“. In: *Revolution mit Flötenmusik und andere kritische Prosa: 1916–1932*. Hrsg. von Manon Maren-Grisebach. Heidelberg, Lambert Schneider 1977. S. 31-45.
- Kornfeld, Paul. „Forschungsreise ins innerste Darmstadt“. In: *Revolution mit Flötenmusik und andere kritische Prosa: 1916–1932*. Hrsg. von Manon Maren-Grisebach. Heidelberg, Lambert Schneider 1977. S. 179-187.
- Kornfeld, Paul. „Liebesromane“. In: *Revolution mit Flötenmusik und andere kritische Prosa: 1916–1932*. Hrsg. von Manon Maren-Grisebach. Heidelberg, Lambert Schneider 1977. S. 95-102.
- Kornfeld, Paul. „Prag als Literaturstadt“. In: *Prager Tagblatt*. Jg. 47. Nr. 127. 2. Juni 1922. S. 6.
- Kornfeld, Paul. „Sport“. In: *Revolution mit Flötenmusik und andere kritische Prosa: 1916–1932*. Heidelberg, Lambert Schneider 1977. S. 229-236.
- Kosch, Wilhelm. *Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch begründet von Wilhelm Kosch*. 3. völlig neu bearbeitete Aufl. Hrsg. von Heinz Rupp und Carl Ludwig Lang. Bd. 13 (Rill-Salzmann). Bern, A. Francke Verlag 1991.
- Kracauer, Siegfried. „Sie sporten“. In: *Siegfried Kracauer. Essays, Feuilletons, Rezensionen 1924–1927*. Hrsg. von Inka Müller-Bach. Bd. 5,2. Berlin, Suhrkamp Verlag 2011. S. 524-529.
- Kracauer, Siegfried. *Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland*. Frankfurt am Main, Frankfurter Societäts-Druckerei 1930.

- Krappmann, Jörg. *Allerhand Übergänge. Interkulturelle Analysen der regionalen Literatur in Böhmen und Mähren sowie der deutschen Literatur in Prag (1890–1918)*. Bielefeld, transkript Verlag 2013.
- Krappmann, Jörg. „Magischer Realismus“. In: *Phantastik. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hrsg. von Hans Richard Brittnacher und Markus May. Stuttgart, J. B. Metzler 2013. S. 529-537.
- Krappmann, Jörg und Manfred Weinberg. „Region – Provinz. Die deutsche Literatur Prags, Böhmens, Mährens und Sudetenschlesiens jenseits von Liblice. Mit Anmerkungen zu Franz Kafka als Autor einer Regionalliteratur“. In: *Prag – Provinz. Wechselwirkungen und Gegensätze in der deutschsprachigen Regionalliteratur Böhmens, Mährens und Sudetenschlesiens*. Hrsg. von Peter Becher, Jozo Džambo und Anna Knechtel. Wuppertal, Arco Wissenschaft 2014. S. 17-52.
- Kreuzwieser, Markus. „Von Prag bis Tucson – Die vielen Leben des Hans Natoneks“. Eine Vorlesung im Rahmen des Moduls Österreichische Literatur im Exil aus dem Jahre 2002. Universität Salzburg. S. 1-9. URL: http://www.literaturepochen.at/exil/lecture_5036.pdf, letzter Zugriff 11. 3. 2018.
- Kuh, Anton [als –uh]. „Otto Roeld. Malenski auf der Tour“. In: *Der Querschnitt*. Jg. 11. H. 3. März 1931. S. 212.
- Kuh, Anton. „Tagebuch eines Hotelgastes.“ In: *Das Leben*. Bd. 10. H. 7. Januar 1932/33. S. 26-31. URL: <http://magazine.illustrierte-presse.de/die-zeitschriften/werkansicht/dlf/83158/36/0/>, letzter Zugriff 3. 1. 2018.
- Lahl, Kristina. *Das Individuum im transkulturellen Raum: Identitätsentwürfe in der deutschsprachigen Literatur Böhmens und Mährens 1918–1938*. Bielefeld, transcript Verlag 2014.
- Leidinger, Hannes und Verena Moritz: *Gefangenschaft, Revolution, Heimkehr: die Bedeutung der Kriegsgefangenenproblematik für die Geschichte des Kommunismus in Mittel- und Osteuropa 1917–1920*. Wien, Böhlau Verlag 2003.
- Lenz, Siegfried. „Die Bitterkeit der gläsernen Menschen.“ In: *Romane von gestern – heute gelesen. 1933–1945*. Hrsg. von Marcel Reich-Ranicki. Bd. 3. Frankfurt am Main, S. Fischer Verlag 1990. S. 271-276.
- Lethen, Helmut. *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*. Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag 1994.
- Lindner, Martin. *Leben in der Krise. Zeitromane der neuen Sachlichkeit und die intellektuelle Mentalität der klassischen Moderne*. Stuttgart/Weimar, J. B. Metzler 1994.
- Litor, Gottfried. „Erfolg bei Frauen“. In: *Der Querschnitt*. Bd. 11/2. Nendeln/Liechtenstein, Kraus Reprint 1970. S. 732-735.

- Lotman, Jurij M. *Die Struktur des künstlerischen Textes*. Hrsg. von Rainer Grübel. Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag 1973.
- Lowenstein Steven M., Paul Mendes-Flohr, Peter Pulzer und Monika Richarz (Hrsg.): *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit. Umstrittene Integration 1871–1918*. Bd. 3. München, C. H. Beck 1997.
- Lucka, Emil. „Verwandlung der Frau“. In: *Die Frau von morgen wie wir sie wünschen*. Hrsg. von Friedrich Markus Huebner. Frankfurt am Main, Insel Verlag 1990. S. 75-84.
- Magris, Claudio. „Prag als Oxymoron“. *Neohelicon. Acta comparationis litterarum universarum*. 1979/80. Bd. 7. Nr. 2. S. 11-65.
- Mahrholz, Werner. *Deutsche Literatur der Gegenwart. Probleme. Ergebnisse. Gestalten*. Durchgesehen und erweitert von Max Wieser. Berlin, Sieben-Stäbe-Verlag 1930.
- Mann, Heinrich. „Der Bubikopf“. In: *Heinrich Mann: Sieben Jahre. Chronik der Gedanken und Vorgänge*. Berlin, Paul Zsolnay Verlag 1929. S. 300-304.
- Maren-Grisebach, Manon. *Weltanschauung und Kunstform im Frühwerk Paul Kornfelds*. Dissertation. Hamburg, 1960.
- Maren-Grisebach, Manon. „Paul Kornfeld“. In: *Expressionismus als Literatur. Gesammelte Studien*. Hrsg. von Wolfgang Rothe. Bern, Francke Verlag 1969. S. 519-530.
- Marcuse, Ludwig. *Mein zwanzigstes Jahrhundert. Auf dem Weg zu einer Autobiographie*. Zürich, Diogenes 1975.
- Matzke, Frank. *Jugend bekennt: So sind wir!* Leipzig: Verlag von Philipp Reclam Jun., 1930.
- Matzner, Alexandra. „Wie deutsch ist die Neue Sachlichkeit“. Beitrag vom 5. Mai 2016. URL: <https://artinwords.de/epoche-neue-sachlichkeit/>, letzter Zugriff 10. 6. 2018.
- Möllers, Arlett: „... in maßlosem Reichtum des Sommers belaubt“. Garten und Park in den Erzählwerken Paul Kornfelds und Hermann Grabs“. In: *Natur- und Landschaftswahrnehmung in deutschsprachiger jüdischer und christlicher Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Hrsg. von Hubertus Fischer, Julia Matveev und Joachim Wolschke-Bulmahn. München, Martin Meidenbauer 2010. S. 73-92.
- Mühlberger, Josef: *Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen. 1900–1939*. München/Wien, Langen Müller Verlag 1981.
- Müller, Karlheinz. „Zu Paul Kornfelds postum erschienenem Roman Blanche oder Das Atelier im Garten.“ In: *Hinter dem schwarzen Vorhang. Die Katastrophe und die epische Tradition. Festschrift für Anthony W. Riley*. Hrsg. von Friedrich Gaede, Patrick O’Neill und Ulrich Scheck. Tübingen, A. Francke Verlag 1994. S. 167-175.
- Musil, Robert. *Gesammelte Werke. Prosa und Stücke. Kleine Prosa, Aphorismen. Autobiographisches. Essays und Reden. Kritik*. Bd. 2. Hrsg. von Adolf Frisé. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt 1978.

- Národní archiv. Policejní ředitelství I, konškrípce, karton 517, obraz 898. URL: <http://digi.nacr.cz/prihlasky2/index.php?action=link&ref=czarch:CZ-100000010:874&karton=517&folium=898>, letzter Zugriff 14. 6. 2018.
- Natonek, Hans. „Brief an Ludwig von Ficker“. Berlin, 15. November 1913. Forschungsinstitut Brenner-Archiv. Nachlass von Ludwig Ficker, Signatur: 41-33-29.
- Natonek, Hans. „Das entfesselte Sprechzimmer. Sexualnot und Ehekrise als Schlagwort. Das humanitäre und das heroische Prinzip“. In: *Hans Natonek. Im Geräusch der Zeit. Gesammelte Publizistik 1914–1933*. Hrsg. von Steffi Böttger. Lehmstedt, Leipzig 2006. S. 229-232.
- Natonek, Hans. „Ein Enkel entdeckt seinen Großvater. Joseph Natonek, ein großer Rabbiner“. Typoskript, University of Albany, NY, Nachlass Hans Natonek nach 1945. In: *Letzter Tag in Europa. Gesammelte Publizistik 1933–1963*. Hrsg. von Steffi Böttger. Leipzig, Lehmstedt Verlag 2013. S. 265-269.
- „Natonek, Hans“. In: *Lexikon deutsch-jüdischer Autoren*. Hrsg. von Archiv Bibliographia Judaica. Bd. 17. Berlin, De Gruyter 2009. S. 262-272.
- Nietzsche, Friedrich: *Zur Genealogie der Moral (1887). Götzen-Dämmerung (1889). Philosophische Werke in sechs Bänden*. Hrsg. von Claus-Artur Scheier. Bd. 6. Hamburg, Felix Meiner Verlag 2013.
- Paulsen, Wolfgang. „Kornfeld, Paul“. In: *Handbuch der Gegenwartsliteratur*. Hrsg. von Hermann Kunisch. Bd. 1. München, Nymphenburger Verlagshandlung 1969. S. 393-395.
- Pazi, Margarita. *Fünf Autoren des Prager Kreises*. Frankfurt am Main, Peter Lang 1978.
- Pazi, Margarita. „Zu Paul Kornfelds Leben und Werk. Tagebücher aus der Frankfurter Zeit 1914–1921“. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft*. Hrsg. von Fritz Martini [u. a.]. Jg. 27. 1983. S. 59-85.
- Peters, Olaf. *Neue Sachlichkeit und Nationalsozialismus. Affirmation und Kritik 1931–1947*. Frankfurt am Main, Reimer 1998.
- Petersen, Jürgen H. *Die Erzählformen. Er, Ich, Du und andere Varianten*. Berlin, Erich Schmidt Verlag 2010.
- Pinthus, Kurt. „Männliche Literatur“. In: *Das Tagebuch*. Jg. 10. H. 22. 1. Juni 1929. S. 903-911.
- Plessner, Helmuth. *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*. In: *Gesammelte Schriften*. Hrsg. von Günter Dux, Odo Marquard und Elisabeth Ströker. Bd. 4. Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag 1981.
- Plessner, Helmuth. *Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus*. Bonn, Bouvier Verlag Herbert Grundemann 1924.
- Poppitz, Angela. *Beruflich Bahnfahren. Aneignung des arbeitsbedingten Bahnalltags bei Pendlern und Geschäftsreisenden*. Hrsg. von G. Güner Voß. Bd. 17. München/Mering, Rainer Hampp Verlag 2009.

- Raddatz, Fritz J. „Für Feuchtwanger, Werfel und Heinrich Mann war ich zuständig‘: Ein Portrait von Varian Fry, der nach dem Fall Frankreichs in einem Jahr, 1940/41, Tausende Gefährdeter Emigranten rettete. Der Engel von Marseille“. In: *Die Zeit*. Jg. 93. Nr. 10. 5. März 1993. S. 45. URL: <http://www.zeit.de/1993/10/der-engel-von-marseille>, letzter Zugriff 1. 8. 2017.
- Reinhardt-Becker, Elke. *Seelenbund oder Partnerschaft? Liebesemantiken in der Literatur der Romantik und der Neuen Sachlichkeit*. Frankfurt am Main, Campus Verlag 2005.
- Ripellino, Angelo Mario. *Magisches Prag*. Tübingen, Wunderlich 1982.
- Roeld, Otto. „Der Verein“. In: *Prager Tagblatt*. Jg. 56. Nr. 43. 19. Februar 1931. S. 3.
- Roeld, Otto. „Die Piaristenschule“. In: *Prager Tagblatt*. Jg. 54. Nr. 3. 3. Januar 1929. S. 4.
- Roeld, Otto. „Ein Wiedersehen mit Lehar“. In: *Prager Tagblatt*. Jg. 50. Nr. 283. 5. Dezember 1925. S. 7.
- Roh, Franz. *Nach-Expressionismus. Magischer Realismus: Probleme der neuesten europäischen Malerei*. Leipzig, Klinkhardt & Biermann 1925.
- Rosenfeld, Otto. „Prag, eine literarische Stadt“. In: *Deutsche Zeitung Bohemia*. Jg. 90. Nr. 320. 21. November 1917. S. 3-4.
- Rosenfeld, Fritz. „Schweigende Rebellen. Otto Roeld: ‚Malenski auf der Tour‘“. In: *Arbeiter-Zeitung*. Jg. 43. Nr. 317. 18. November 1930. S. 7.
- Rosenstein, Doris. „Mit der Wirklichkeit auf du und du?‘ Zu Irmgard Keuns Romanen ‚Gilgi, eine von uns‘ und ‚Das kunstseidene Mädchen‘.“ In: *Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik*. Hrsg. von Sabina Becker und Christoph Weiß. Stuttgart/Weimar, Verlag J. B. Metzler 1995. S. 273-290.
- Roskothen Johannes. *Verkehr. Zu einer poetischen Theorie der Moderne*. München, Wilhelm Fink Verlag 2003.
- Rossípalová, Adéla. „Anthropology of Neue Sachlichkeit in Paul Kornfeld’s *Blanche* oder *Das Atelier im Garten*.“ In: *Central Europe (Re-)visited. A Multi-Perspective Approach To A Region*. Hrsg. von Marija Wakounig und Ferdinand Kühnel. Bd. 17. Wien, LIT Verlag 2016. S. 139-158.
- Rossípalová, Adéla. „Otto Roelds ‚Malenski‘ als neusachlicher Geschäftsreisender“. In: *Nová filologická revue (E-Journal)*. Jg. 8. Nr. 1. Juni 2016. S. 66-79. URL: <https://www.ff.umb.sk/veda-a-vyskum/referat-pre-edicnu-cinnost/nova-filologicka-revue/archiv/>, letzter Zugriff 6. 8. 2018.
- Roth, Joseph. *Briefe*. Hrsg. von Hermann Kesten. Köln, Kiepenheuer & Witsch 1974. Zitiert nach Schüttte, Wolfgang U. *Die Straße des Verrats. Publizistik, Briefe und ein Roman*. Hrsg. von Wolfgang U. Schüttte. Berlin, Der Morgen 1982. S. 332-336.

- Roth, Joseph. „Konferenz-Athletik. Körpertraining am Grünen Tisch“. In: *Joseph Roth. Berliner Saisonbericht. Unbekannte Reportagen und journalistische Arbeiten 1920–39*. Hrsg. von Klaus Westermann. Köln, Kiepenheuer & Witsch 1984. S. 134-137.
- Roth Joseph. „Schluss mit der Neuen Sachlichkeit“. In: *Die literarische Welt*. Jg. 6. Nr. 3. 17. Januar 1930. S. 3-4 und Jg. 6. Nr. 4. 24. Januar 1930 S.7-8.
- Schardt, Michael M. und Dieter Sudhoff. „Einleitung“. In: *Prager deutsche Erzählungen*. Hrsg. von Michael M. Schardt und Dieter Sudhoff. Stuttgart, Philipp Reclam jun. 1992. S. 9-46.
- Schmidt, Carsten. *Kafkas fast unbekannter Freund: das Leben und Werk von Felix Weltsch. Zionist, Journalist und Philosoph*. Würzburg, Königshausen & Neumann, 2010.
- Schmied, Wieland. *Neue Sachlichkeit und magischer Realismus 1918–1933*. Hannover, Fachelträger Verlag 1969.
- Schüttte, Wolfgang U. „Nachwort: Der Mann ohne Schatten. Vorläufiges zu Hans Natonek“. In: *Die Straße des Verrats. Publizistik, Briefe und ein Roman*. Hrsg. von Wolfgang U. Schütte. Berlin, Der Morgen 1982. S. 356-372.
- Schweicher, Reinhard. „Das Vermächtnis des Felix Nussbaum“. In: *informationen*. Nr. 57. Mai 2003. URL: <http://www.widerstand-1933-1945.de/content/article/140/-/>, letzter Zugriff 5. 8. 2018.
- Serke, Jürgen. *Böhmische Dörfer: Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft*. Wien, Paul Zsolnay 1987.
- Serke, Jürgen. „Nachwort. Hans Natonek und die Erreichbarkeit des Unerreichbaren“. In: *Hans Natoneks Blaubarts letzte Liebe*. Wien/Darmstadt, Paul Zsolnay Verlag 1988. S. 383-397.
- Sicks, Kai Marcel. *Stadionromane. Sportromane der Weimarer Republik*. Würzburg, Königshausen & Neumann 2008.
- Simmel, Georg. „Die Großstädte und das Geistesleben“. In: *Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung. Jahrbuch der Gehe-Stiftung Dresden*. Hrsg. von Karl Bücher, Friedrich Ratzel, Georg von Mayr, Heinrich Waentig, Georg Simmel, Theodor Petermann und Dietrich Schäfer. Bd. 9. Dresden, Zahn und Jaensch 1903. S. 185-206.
- Simmel, Georg: *Philosophie des Geldes. Gesammelte Werke*. Bd. 1. Berlin, Duncker & Humblot 1977.
- Streim, Gregor. *Das Ende des Anthropozentrismus. Anthropologie und Geschichtskritik in der deutschen Literatur zwischen 1930 und 1950*. Berlin, De Gruyter 2008.
- Stullich, Heiko. „Parasiten, eine Begriffsgeschichte“. In: *Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte (E-Journal)*. Hrsg. von Ernst Müller. Zentrum für Literatur und Kulturforschung Berlin. Jg. 2. Berlin 2013. S. 21-29. URL: http://www.zfl-berlin.org/tl_files/zfl/downloads/publikationen/forum_begriffsgeschichte/ZfL_FIB_2_2013_1_Stullich.pdf, letzter Zugriff 20. 3. 2018.

- Thiele, Carmela. „Es lag was in der Luft“. Beitrag vom 14. Juni 2005. URL: http://www.deutschlandfunkkultur.de/es-lag-was-in-der-luft.932.de.html?dram:article_id=129011, letzter Zugriff 10. 6. 2018.
- Thuncke, Jörg. „Gertrude Urzidil. Eine böhmische Dichterin im Exil“. In: *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933*. Hrsg. von John M. Spalek, Konrad Feilchenfeldt und Sandra H. Hawrylchak. Bd. 3. USA Supplement 1. Berlin/New York, De Gruyter 2010. S. 316-336.
- Tucholsky, Kurt. „Auf dem Nachttisch. Otto Roeld ‚Malenski auf der Tour‘ 1930.“ In: *Gesammelte Werke in zehn Bänden*. Hrsg. von Mary Gerold-Tucholsky und Fritz J. Raddatz. Bd. 8. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Verlag 1975. URL: <http://www.zeno.org/Literatur/M/Tucholsky,+Kurt/Werke/1930/Auf+dem+Nachttisch+%5B6%5D>, letzter Zugriff 4. 1. 2018.
- Urzidil, Johannes. *Da geht Kafka*. München, Langen Müller 2004.
- Utitz, Emil. *Die Überwindung des Expressionismus. Charakterologische Studien zur Kultur der Gegenwart*. Stuttgart, Verlag von Ferdinand Enke 1927.
- Vassogne, Gaëlle. *Max Brod in Prag: Identitäten und Vermittlung*. *Conditio Judaica*. Bd. 75. Tübingen, Max Niemer Verlag 2009.
- Vollmer, Hartmut. *Liebes(ver)lust. Existenzversuche und Beziehungen von Männern und Frauen in deutschsprachigen Romanen der zwanziger Jahre*. Oldenburg, Igel Verlag 1998.
- Weber, Marianne. *Die Idee der Ehe und die Ehescheidung*. Frankfurt am Main, Frankfurter Societäts-Druckerei 1929.
- Weber, Markus. *Expressionismus und Neue Sachlichkeit. Paul Kornfelds literarisches Werk*. Frankfurt am Main, Peter Lang 1997.
- Wedemeyer-Kolwe, Bernd. „Der neue Mensch“. *Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*. Würzburg, Königshausen & Neumann 2004.
- Weihe Richard. *Die Paradoxie der Maske. Geschichte einer Form*. München, Wilhelm Fink Verlag 2004.
- Wein. Die Firma Jos. Oppelts Neffe (Hrsg.) Weingroßhandlung aus Anlaß der 110jährigen Bestandsfeier und zur Ehre des Weins für Ihre Freunde und Gönner. Prag, Druck der Industrie-Druckerei 1933.
- Weitz, Hans-Jürgen. „Paul Kornfeld als Dramaturg in Darmstadt. Ein Kapitel aus der Geschichte des Hessischen Landestheaters.“ In: *Revolution mit Flötenmusik und andere kritische Prosa: 1916–1932*. Hrsg. von Manon Maren-Grisebach. Heidelberg, Lambert Schneider 1977. S. 287-322.
- Werner, Klaus Ulrich. *Dichter-Exil und Dichter-Roman. Studien zur verdeckten Exilthematik in der deutschen Exilliteratur 1933–1945*. Frankfurt am Main, Peter Lang Verlag 1987.

- Wieland, Klaus. „Die Maskulinität des kleinen Mannes. Anmerkungen zur neusachlichen Männlichkeit“. In: *Jahrbuch zur Kultur und Literatur der Weimarer Republik*. Hrsg. von Sabina Becker. Bd. 13/14. Jg. 2009/10. München, Richard Boorberg Verlag 2011. S. 179-207.
- Winder, Ludwig. „Der Roman des Geschäftsreisenden.“ In: *Deutsche Zeitung Bohemia*. Jg. 103, Nr. 253. 26. Oktober 1930. S. 14.
- Wurmser, Léon. *Die Maske der Scham: die Psychoanalyse von Schamaffekten und Schamkonflikten*. Berlin, Springer 1990.
- Zeller Regine. ‚*Einer von Millionen Gleichen*‘. *Masse und Individuum im Zeitroman der Weimarer Republik*. Heidelberg, Universitätsverlag Winter 2011.
- Zimmermann, Moshe. „Muskeljuden versus Nervenjuden“. In: *Emanzipation durch Muskelkraft. Juden und Sport in Europa*. Hrsg. von Michael Brenner und Gideon Reuveni. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 2006. S. 15-28.

10. Annotation

Das Thema der Dissertation ist die Untersuchung des Prager deutschen Romans im Zusammenhang mit der literarischen Neuen Sachlichkeit. Es wurden drei weniger bekannte Prager deutsche Romane gewählt, Otto Roelds *Malenski auf der Tour*, Hans Natoneks *Kinder einer Stadt* und Paul Kornfelds *Blanche oder Das Atelier im Garten*, an deren Beispiel gezeigt wird, dass die Programmatik der Neuen Sachlichkeit nicht nur in Werken von Autoren der Weimarer und Österreichischen Republik reflektiert wird, sondern dass sie auch einen wichtigen Bestandteil der deutschen Literatur Prags darstellt.

Der analytische Teil der Dissertation ist in drei Kapitel geteilt, in denen Roelds, Natoneks und Kornfelds Romane analysiert werden. Neben den stilistischen und thematischen Zügen der Neuen Sachlichkeit rücken in den Mittelpunkt der Analyse neusachliche Verhaltenslehren der Kälte, die Helmut Lethen in seiner gleichnamigen Monografie herausgearbeitet hat und deren drei Varianten in den einzelnen Romanen entdeckt werden. Die Verhaltenslehre der Arbeit, die im Erzähltext von Roeld dominant ist, bietet Verhaltensregeln fürs Überleben in der modernen Welt der Angestellten, nach denen sich die Hauptfigur des Romans, der Prager Geschäftsreisende Heinrich Malenski, konsequent richtet. Der Prager Jude Dowidal und seine Jugendfreunde aus Natoneks Roman versuchen dagegen, der Verhaltenslehre des Sportes zu folgen, die starke, leistungsfähige und unbeugsame Individuen erzeugt. In Kornfelds umfangreichem Roman *Blanche* geht es um die Verhaltenslehre der Liebe, nach der neusachliche, d. i. nüchterne und gleichberechtigte, Beziehungen gepflegt werden sollten. Alle drei Verhaltenslehren erweisen sich trotz ihres vorbildlichen Charakters als unproduktiv bzw. unhaltbar und alle Hauptfiguren geraten am Ende der Handlung in eine ausweglose Situation.

Neben der Untersuchung der Zugehörigkeit der drei Prager deutschen Romane zur literarischen Neuen Sachlichkeit, wurde der Stand der Forschung auch durch die detaillierte Begriffsbestimmung der Kunstströmung ‚Neue Sachlichkeit‘ sowie durch die biografische (Unter)Kapitel zu den einzelnen Autoren erweitert. Der letzte Punkt betrifft besonders Otto Roeld, dessen Leben und Werk vorher nicht eingehend thematisiert wurde.

Stichwörter

Prager deutsche Literatur, Neue Sachlichkeit, Weimarer Republik, Verhaltenslehren der Kälte, Schamkultur, Maske, Sportdiskurs, Neue Frau, Angestellte, Geschäftsreisende

Zeichen (mit Leerzeichen): 599 222

Zeichen (ohne Leerzeichen): 514 050

Wortanzahl: 85791

